This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

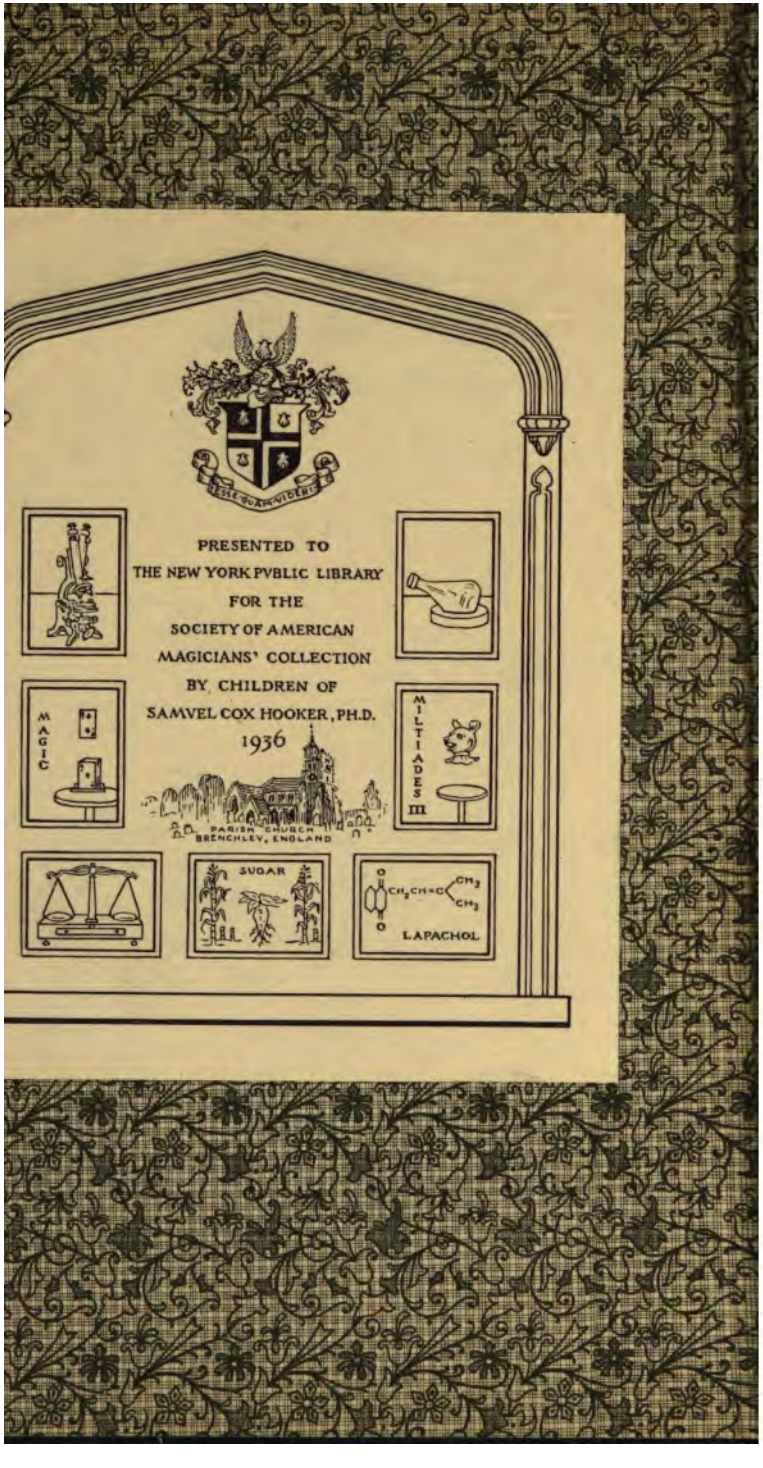
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06820100 7


PRESENTED TO
THE NEW YORK PVBLIC LIBRARY
FOR THE
SOCIETY OF AMERICAN
MAGICIANS' COLLECTION
BY CHILDREN OF
SAMVEL COX HOOKER, PH.D.
1936
MAGIC
MILTIADES III
PARISH CHURCH
BRENCHLEY, ENGLAND
SUGAR
LAPACHOL

1. OK

$\frac{54}{64}$

8-YLE

Gessmann

Aus

Ueberſinnlicher Sphäre.

Die Gedankenleserin: Lucy de Gentry.

Aus

Ueberſinnlicher Sphäre.

Die Wunder
der
Modernen Magie
in
den Phänomenen des Gedankenleſens, des Hypnotismus, Mesmerismus, Somnambulismus; der Senſitivität, der Pſychometrie, der Telepathie und der ſogenannten »mediumiſtiſchen Erſcheinungen«.

Von

G. Manethy, pseud of
Mitglied mehrerer pſychologiſcher Geſellſchaften ꝛc. ꝛc.
Gustav Wilhelm Gessmann

Mit Titelbild, 98 Text-Illuſtrationen und 4 Farbentafeln.

Wien. Peſt. Leipzig.
A. Hartleben's Verlag.
1890.
(Alle Rechte vorbehalten.)

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

M. Sm-

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
892201A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1937 L

THE NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Vorwort des Verfassers.

Wenn auch die gegenwärtig herrschende Geistesrichtung eine vorwiegend materialistische ist, so beginnt doch ein Theil der exacten Forscher bereits anzuerkennen, daß es viele Erscheinungen giebt, welche auf Grund der materialistischen Krafttheorien durchaus nicht befriedigend gelöst werden können, sondern unbedingt die Zuhilfenahme übersinnlicher — nicht übernatürlicher — Factoren erheischen. Es ist dies die große Gruppe jener Phänomene, welche man als »mediumistische Erscheinungen« bezeichnet. Das Auftreten, respective Beobachtetwerden derselben ist durchaus nicht als eine Neuheit unserer Tage zu betrachten, im Gegentheile, denn ihr Alter ist das des Menschengeschlechtes. Seit es Menschen giebt, hat es auch jene Phänomene gegeben, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil der größte Theil derselben nur durch — unter normalen Umständen schlummernde — übersinnliche Kräfte des Menschen bewirkt werden kann.

Wir erinnern hier in erster Linie nur an die bereits fast allgemein anerkannten Phänomene des künstlichen Somnambulismus (Hypnotismus ꝛc.). Außer diesen — jedoch mit ihnen im innigsten Zusammenhange stehend — giebt es noch eine große Gruppe anderer Erscheinungen, welche mit dem oben erwähnten Collectivnamen bezeichnet werden. Die Bücherei, welche diesen Gegenstand seit Jahrhunderten behandelt, zählt schon nach Millionen von Bänden, und noch viel zahlreicher wie die Werke über Magie und Mystik, sind die den verschiedensten Ständen

und Lebensaltern angehörenden Personen, welche in dieses Gebiet einschlägige Vorkommnisse und Ereignisse beobachtet und bezeugt haben. Zahlreiche Theorien und Hypothesen wurden zur Erklärung der fraglichen Phänomene aufgestellt, nachdem aber rein wissenschaftlich und systematisch angestellte Untersuchungen auf diesem Felde leider sehr selten, und die überwiegende Mehrheit der Beobachter, wenn auch rechtlich, so doch aber durch ihre Vorbildung nicht geeignet waren, die Sache vom streng kritischen Standpunkte aus zu betrachten, so wurde selbstverständlich — den mehr oder minder abergläubischen und unwissenschaftlichen Weltanschauungen der sich mit der Sache Befassenden entsprechend — in die Erklärungsversuche und Hypothesen viel Ballast aufgenommen, der leider jedes kritischen Werthes entbehrt.

Erst in den letzten Jahrzehnten fanden sich wissenschaftliche Männer, welche corporativ und einzeln, dem herrschenden Vorurtheile zum Trotz, der Sache näher traten und auch den Muth hatten, unbekümmert um das Gespötte der Welt, offen für das, was sie wahrgenommen, einzutreten. Im großen Publicum sind aber in Betreff der fraglichen Phänomene noch sehr große Irrthümer verbreitet, und spielt der crasse Unglaube oder Aberglaube dabei in den verschiedensten Formen noch eine große Rolle.

Ein altes Sprichwort besagt: »Vom Glauben ist zum Aberglauben nur ein Schritt;« und nirgends bewahrheitet sich dieser Satz so sehr, als gerade hier. Und dies ist auch nicht zum Verwundern, denn es gehört eine hohe Bildung und ein scharfer Verstand dazu, um Dinge, die wahrhaft übernatürlich aussehen, nicht auch für übernatürlich zu halten.

Und so sind denn: »Betrug, Teufelsspuk und Geisterunfug« die drei Schlagworte, mit denen sich die herrschenden Anschauungen kurz, aber treffend ausdrücken lassen. Der Um-

ſtand, daß eben die abenteuerlichſten und unſinnigſten Gerüchte und Meinungen über die mediumiſtiſchen Phänomene verbreitet ſind, ſowie die vielfältige Nachfrage nach einem Compendium, welches dem Uneingeweihten ermöglichen kann, ſich aus unparteiiſcher Quelle einen Ueberblick über das fragliche Gebiet zu verſchaffen, haben den Verfaſſer veranlaßt, das vorliegende populäre Werk zu ſchreiben.

Obwohl eine nahezu zwölfjährige eigene Erfahrung und eine ziemlich genaue Kenntniß der einſchlägigen Literatur den Verfaſſer berechtigen würde, ſeinen eigenen Anſchauungen theilweiſe wenigſtens Ausdruck zu verleihen, hat er doch vorgezogen, bei Zuſammenſtellung dieſes Buches einen mehr referirenden, als docirenden Standpunkt einzunehmen.

Was den Inhalt dieſes Compendiums anbelangt, ſo iſt derſelbe in zwei Hauptſtücke eingetheilt, deren Erſtes gewiſſermaßen als Einleitung zu dem Zweiten zu betrachten iſt und das in vier Abſchnitten das Muskelleſen, den Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus, die Erſcheinungen der ſogenannten Senſitivität und die Telepathie enthält. Dem zweiten Hauptſtücke iſt die Beſprechung der eigentlichen mediumiſtiſchen oder — um den zwar verpönten, aber gebräuchlicheren Namen zu gebrauchen — ſpiritiſtiſchen Phänomene vorbehalten.

Möge das Werk in Hinſicht ſeines Zweckes einer freundlichen Aufnahme gewürdigt werden.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Hauptstück.

1. Abschnitt: Das Muskellesen (Gedankenlesen).
2. Abschnitt: Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.
3. Abschnitt: Die Phänomene der sogenannten Sensitivität.
4. Abschnitt: Die Telepathie.

Erster Abschnitt:

Das Gedankenlesen (Muskellesen).

Allgemeine Bemerkungen. — Ein Experiment mit Cumberland. — Erklärung des Gedankenlesens. — Die Palmographen. — Einige Muskellese-Experimente. — Bedeutende Muskelleser.

Seite
Das Muskellesen (Gedankenlesen) 3
Allgemeine Bemerkungen 3
Ein Experiment Cumberland's 5
Erklärung des Gedankenlesens 6
Die Palmographen 7
Einige Muskellese-Experimente 14
Der gedankenlesende Ring oder »das Ringorakel« 15
Bedeutende Muskelleser 18

Zweiter Abschnitt.

Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Allgemeine Bemerkungen. — Methoden zu hypnotisiren. — Methoden zu mesmerisiren. — Magnetisirtes Wasser. — Der Somnambulismus. — Die Erscheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus. — Eintheilung der hypnotischen und mesmerischen Phänomene. — Die physischen Erscheinungen. — Die psychischen Erscheinungen. — Die Suggestionen. — Der Somnambulismus. — Statuvolence, der gewollte Zustand.

Seite

Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus 22
Allgemeine Bemerkungen 22
Methoden zu hypnotisiren:
1. Braid's Methode 24
2. Hypnotisirung durch Gesichts- und Gehörreize 25
3. Hypnotisirung durch Suggestionen 30
4. Hypnotisirung durch Narcotica 33
5. Die Autohypnotisirung 36
Methoden zu mesmerisiren:
1. Mesmer's Methode der Magnetisirung 37
2. Magnetisirung durch Baquets 39
3. Magnetisirtes Wasser 41
4. Magnetisirung nach Dr. Deleuze 44
Wie entsteht der Somnambulismus? 48
Die Erscheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus 50
Eintheilung der hypnotischen und mesmerischen Phänomene . 50
Hypnotische und mesmerische Phänomene 51
Die physischen Erscheinungen 51
Die Sinnesthätigkeit Hypnotisirter oder Mesmerisirter 56
1. Der Gesichtssinn 56
2. Der Geruchssinn 57
3. Der Gehörsinn 58
4. Der Geschmackssinn 58
5. Der Tastsinn 59
Die Athmungs- und Blutumlaufsorgane 59
Die psychischen Erscheinungen 62
Das doppelte Bewußtsein 62
Der magnetische Rapport 63
Dr. Barétý's Versuche 64
Die Suggestionen 67
A. Die einfache Suggestion 68
1. Die »Suggestion par attitude« 68
2. Die Duchenne'schen Versuche 70
3. Die »Bewegungssuggestionen« 74
4. Die »Echolalie« 74
5. Die »Vorstellungssuggestionen« 74
6. Die »negativen Suggestionen« 78

Seite

B. Die »posthypnotische Suggestion« 78
1. Vorsichtsmaßregeln bei »Suggestirung« 80
2. Beeinflussung organischer Thätigkeiten durch Suggestion 82
3. Hervorbringung von Wundmalen durch Suggestionen . 83
C. Die Suggestionen im Zustande des Wachens 83
Der Somnambulismus 85
1. Physische Eigenschaften der Somnambulen 87
2. Die Gewichtsverminderung von Somnambulen 88
3. Starrkrampf im Somnambulismus 89
4. Der Vampyrismus 90
5. Somnambulen wirken als starke Mesmeriseure 90
6. Steigerung der geistigen Fähigkeiten von Somnambulen 91
7. Somnambules Schreiben und Zeichnen 92
»Statuvolence«, der gewollte Zustand 100
1. Wie die Statuvolence herbeigeführt werden kann 101
2. Wie kann man den statuvolischen Zustand wieder aufheben? 105
3. Zweck der Statuvolence 106

Dritter Abschnitt.

Die Phänomene der sogenannten Sensitivität.

Das Hellsehen. — Die Sinnesverlegung. — Der magnetische Sinn. — Allgemeine Sensitivität. — Das Wasser- und Metallfühlen. — Die Wünschelruthe. — Die Psychometrie.

Seite

Die Sensitivität 108
A. Das Hellsehen:
Zeitliches und räumliches Hellsehen 110
1. Das zeitliche Hellsehen und einige Worte über Prophezeiungen 112
2. Das räumliche Hellsehen 113
3. Geschichtliche Daten über Clairvoyance 114
B. Die Sinnesverlegung:
1. Prof. Haidenhain's Ansicht über Sinnesverlegung . . . 117
2. Dr. Despine's Versuche 121

Seite

C. Der magnetische Sinn:
1. Einleitende Bemerkungen 122
2. Der Magnetismus bis zum 18. Jahrhunderte 123
4. Professor Barett's Versuche 127
5. Die Hypnoskope 131
a) Einfaches Hypnoskop nach Dr. Ochorowicz 131
b) Uebelstände des Hypnoskopes von Dr. Ochorowicz . . 132
c) Geßmann's Hypnoskope 133
6. Der magnetische Transfert 142
7. Ein interessanter Versuch über Transfert 145
8. Die magnetische Polarisation 146
Allgemeine Sensitivität 149
1. Die Versuche Dr. Kerner's und Frh. von Reichenbach's . 149
2. Die Rocheforter Versuche mit Medicamenten 150
3. Wasser- und Metallfühlen 153
4. Die Wünschelruthe 156
Die Psychometrie:
1. Was ist die Psychometrie? 162
2. Professor Buchanan's System der Psychometrie 162
3. Psychometrische Diagnosen auf Grund von Briefen . . . 163
4. Professor Denton's psychometrische Versuche 165
5. Psychometrische Versuche der Baronin Adelma de Vay . 168
6. Dr. Hübbe Schleiden's psychometrische Versuche 169
7. Wie kann man ein »Psychometer« werden? 174

Vierter Abschnitt.

Die Telepathie.

Allgemeine Bemerkungen. — Die telepathischen Phänomene. — Wie lassen sich die telepathischen Phänomene erklären?
Die Telepathie:
1. Allgemeine Bemerkungen 176
Die telepathischen Phänomene.
I. Gruppe der telepathischen Phänomene 179
Erstes Experiment 187
Zweites Experiment 187
Drittes Experiment 187
II. Gruppe der telepathischen Phänomene 191

Seite

III. Gruppe der telepathiſchen Phänomene:
Die ſpontane Telepathie 201
Wie laſſen ſich die telepathiſchen Phänomene erklären? . . 209
Profeſſor Dr. Simony's Hypotheſe der telepathiſchen Vorgänge 210

Zweites Hauptſtück.

Die eigentlichen mediumiſtiſchen Phänomene.

Erſter Abſchnitt.

Der Mediumismus.

Allgemeine Bemerkungen. — Geſchichtliches. — Von den Medien. — Mediumiſtiſche Cirkel.

Der Mediumismus 217
Allgemeine Bemerkungen 217
1. Geſchichtliches 219
2. Von den Medien 223
Mediumiſtiſche Cirkel 227
Wie mediumiſtiſche Cirkel zu leiten ſind 230

Zweiter Abſchnitt.

Die mediumiſtiſchen Phänomene.

Allgemeine Bemerkungen. — Eintheilung der mediumiſtiſchen Phänomene in Claſſen und Gruppen. — Beſprechung derſelben.

Allgemeine Bemerkungen 235
Eintheilung der mediumiſtiſchen Phänomene 244
Phyſikaliſche Manifeſtationen 246
Pſycho-phyſikaliſche Manifeſtationen 246
Pſychiſche Manifeſtationen 246
Materialiſationen 247
Die ſpontanen mediumiſtiſchen Phänomene oder »Spuk-Erſcheinungen« 247

Seite

Die provocirten mediumistischen Phänomene.
I. Physikalische Manifestationen:
a) Klopftöne und sonstige Geräusche 2c. 256
b) Bewegungen von Gegenständen, Umherfliegen derselben im Versuchszimmer und eine wahrnehmbare Ursache 256
c) Gewichtsveränderung. v. Körpern u. todten Gegenständen 259
d) Schweben von Gegenständen und Menschen 260
e) Erscheinen von nicht vorhanden gewesenen Gegenständen im Versuchsraume 260
f) Verschwinden von Gegenständen aus dem Versuchsraume 261
g) Anscheinende Durchdringung der Materie 261
h) Beschleunigung des Wachsthumes von Pflanzen . . . 263
II. Psycho-physikalische Manifestationen:
a) Tischklopfen, Typtologie und Psychographie 263
b) Directe »Geisterschrift«, sogenannte Tafelschrift 266
III. Psychische Manifestationen:
c) Somnambules Schreiben, Zeichnen, Malen, Musiciren, Singen 2c. 273
IV. Materialisationen:
a) Leuchtende Erscheinungen 275
b) Erscheinen von Körpertheilen, die entweder selbstleuchtend oder mit Leuchtkörpern in Verbindung sind, durch welche sie beleuchtet werden 276
c) Ganze Phantomgestalten, welche sich der menschlichen Sprache und Schrift bedienen 278
1. Die Photographie von sogenannten »Geistern« 282
2. Die transscendentale Photographie 290
3. Untersuchungen über die Bewegungen von Körpern unter dem Einflusse der mediumistischen Kraft 294
4. Die Mediummeter 310
Die Theorien und Hypothesen zur Erklärung der mediumistischen Phänomene 312
1. Die Betrugstheorie 314
2. Die Hallucinationstheorie 317
3. Die Theorie der »Psychischen Kraft« 318
4. Die Theorie vierdimensionaler Wesen 323
5. Reichenbach's Od-Theorie 331
6. Die spiritistische oder »Geister-Theorie« 332
Schlußwort 336

Verzeichniß der Illustrationen.

Titelbild: Die Gedankenleserin Lucy de Gentry.

Zum Abschnitte: Das Gedankenlesen.

Seite

Fig. 1. Palmograph nach Prof. Preyer 8
» 2. Vereinfachter Palmograph 10
» 3. Complet adjustirter Palmograph 11
» 4. Trommel zum Palmographen 12
» 5. Das Ringorakel 17
» 6. Ein Experiment mit der Gedankenleserin de Gentry . . . 20

Zum Abschnitte: Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Fig. 7. Facette nach Hansen zur Hypnotisirung durch Fixiren eines glänzenden Punktes 25
» 8. Braid's Methode zum Hypnotisiren 26
» 9. Fixirvorrichtung zum Hypnotisiren 27
» 10. Hypnotisirung mittelst grellen Lichtes 28
» 11. » durch Gehörreize 29
» 12. » » Streichen 31
» 13. Mesmer's Methode der Magnetisirung 38
» 14. Fortgesetzte Mesmerisirung durch »Passes« 40
» 15. Baquet nach Wolfahrt 41
» 16 und 17. Magnetisiren des Wassers 43
» 18 und 19. Totale Katalepsie 52, 53
» 20 und 21. Die Duchenne'schen Versuche 54, 55
» 22. Suggestion: Wüthende Drohung 69
» 23. » Gebet 71
» 24. » Verhaltener Groll 72
» 25. Bewegungssuggestion (Kataleptisirung durch Suggestion) . 73
» 26. Suggestion: Schrecken 75
» 27. » Declamation 76

Seite

Fig. 28. Suggestion: Furcht 77
» 29 und 30. Somnambule Zeichnungen (Geisterköpfe) . . . 95, 96
» 31. Allegorische Zeichnung eines Somnambulen 97

Zum Abschnitte: Die Phänomene der sogenannten Sensitivität.

Fig. 32. Lesen ohne Vermittlung der Augen 115
» 33. » eines an die Magengrube angelegten Briefes . . . 119
» 34. Magnetisches Arm- oder Halsband 124
» 35. Magnetstab zum Anlegen an schmerzende Zähne 124
» 36. Magnetstabbündel zum Bestreichen des Körpers 125
» 37 und 38. Magnetische Armplatten 125, 126
» 39. Anlegung der magnetischen Armplatten 127
» 40 und 41. Hufeisenmagnete zum Bestreichen des Körpers . . 128
» 42. Magnet zum Anlegen an die Fußsohlen 129
» 43. Lichtausstrahlungen an starken Magneten 129
» 44. Hypnoskop 131
» 45. Hypnoskop nach Dr. Ochorowicz . . . . . .
» 46. Verstärktes Hypnoskop nach Geßmann 133
» 47. Geßmann's Hypnoskop 134
» 48. Kraftlinien für einen einzelnen Magnet des Hypnoskop's 135
» 49 und 50. Kraftlinien des Hypnoskop's 137, 138
» 51. Magnetoskop zur Untersuchung der polaren Einwirkung auf den menschlichen Organismus 141
» 52. Ein hypnotisirtes Individuum vor dem magnetischen Transfert 143
» 53. Ein hypnotisirtes Individuum nach dem magnetischen Transfert 144
» 54. Ein Ruthengänger 157
» 55. Verschiedene Gebrauchsweisen der Wünschelruthe 158

Zum Abschnitte: Die Telepathie.

Fig. 56. Ein telepathisches Experiment 180
» 57. Versuche der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung über Telepathie 185
» 58. Telepathische Zeichnungen 186
» 59. Dr. Welsch's telepathische Experimente 188
» 60. Telepathisches Kartenerrathen 190

Seite

Fig. 61. Zur Erklärung der telepathischen Vorgänge 211
» 62. Wie sich das Medium Schraps fesseln läßt 237
» 63. Fesselung von Taschenspielern 240
» 64. Lösen der Fesseln auf taschenspielerischem Wege 241
» 65. Verknotung und Versiegelung der Hände 242
» 66. Situationsplan zum Resauer Spuk 249
» 67. Das Medium Frau B. Töpfer beim Tischrücken 257
» 68. Das berühmte Medium Henry Slade 262
» 69. Ein psychographisches Tischchen »Planchette« od. Storchschnabel 265
» 70. und 71. Die directe Schrift 267
» 72. Schutzvorrichtung gegen betrügerisches Beschreiben der Tafeln durch das Medium 269
» 73. Eine Tafelschrift 270
» 74. Eine directe Schrift auf Papier 271
» 75. Das Medium Bastian 272
» 76. Ein indianischer Führer eines Mediums 274
» 77. Ein materialisirter Kopf mit einer Leuchttafel 278
» 78 und 79. Geisterphotographie von Aksakow 287, 289
» 80 » 81. Transcendentale Photographie von Aksakow . 291, 293
» 82. Das Tischrücken 295
» 83. Der manometrische Tisch des Prof. Mendeleef 296
» 84. Apparat zum Nachweise der mediumistischen Kraft 298
» 85. Zweiter Apparat zum Nachweise der mediumistischen Kraft 301
» 86. Emanulektor 302
» 87. Rotirende Buchstabenscheibe des Emanulektors 303
» 88. Deckscheibe des Emanulektors mit den Fensterchen . . . 303
» 89. Neueste Form des Emanulektors für Dunkelsitzungen . . 307
» 90. Leuchtscheibe des Emanulektors für Dunkelsitzungen . . . 308
» 91. Wie der Emanulektor verwendet wird 309
» 92. Ein Mediummeter 310
» 93. Der Punkt = Schnittfigur zweier Linien 324
» 94. Die Linie = Schnittfigur zweier Flächen 324
» 95. Die Fläche = Schnittfigur zweier Körper 325
» 96. Zum Begriffe: eindimensionale Wesen 327
» 97. » » zweidimensionale Wesen 328
» 98. Ein Wunder für zweidimensionale Wesen 330

Tafel I bis IV: Abbildungen von sogenannten Materialisations-Erscheinungen.

Erstes Hauptstück.

1. Abschnitt: Das Muskellesen. (Gedankenlesen.)
2. Abschnitt: Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.
3. Abschnitt: Die Phänomene der sogenannten Sensitivität.
4. Abschnitt: Die Telepathie.

Erſter Abſchnitt.

Das Gedankenleſen.

(Muskelleſen.)

Allgemeine Bemerkungen. — Ein Experiment mit Cumberland. — Erklärung des Gedankenleſens. — Die Palmographen. — Einige Muskelleſe-Experimente. — Bedeutende Muskelleſer.

Das Muskelleſen (Gedankenleſen).

Allgemeine Bemerkungen.

Wir haben einer Gruppe von Erſcheinungen unſere Aufmerkſamkeit zuzuwenden, welche durch den vor mehreren Jahren viel genannten Gedankenleſer und Antiſpiritiſten Mr. Stuart Cumberland in den deutſchen Landen Europas dem Publicum vorgeführt wurden, und welche damals einen heftigen Federkampf zwiſchen den Vertretern der exacten Naturwiſſenſchaften und den Anhängern einer überſinnlichen Weltanſchauung hervorgerufen haben. Wie immer, ſo auch hier, waren die Meinungen ſehr getheilt; viele Perſonen betrachteten die Kunſt des ſogenannten Gedankenleſens als ein Taſchenſpielerkunſtſtück, das ſein Gelingen nur einem geheimen Einverſtändniſſe zwiſchen dem Gedankenleſer und einer oder mehreren Perſonen des Auditoriums zu verdanken habe, während eine andere große Gruppe in den erwähnten Productionen die Wirkung geheimer überſinnlicher, wo nicht gar übernatürlicher Kräfte, und in der Perſon Cumberland's ſelbſt faſt ein höheres, gottbegnadetes,

mit besonderen, geheimnißvollen Kräften ausgestattetes Individuum sah, zu welcher Anschauung das sonderbare und mysteriös angehauchte Gebahren des Wundermannes nur bekräftigend wirken konnte.

Niemandem fiel es damals ein, den goldenen Mittelweg zu wandeln und in dem Gedankenlesen das zu sehen, was es wirklich ist, nämlich eine Fertigkeit, die sich mehr oder minder jeder Mensch erwerben kann, und die weder mit Betrug, noch aber mit mystischen Mächten in irgend einen Zusammenhang zu bringen ist. Und doch lag das erstere so nahe zu vermuthen, wenn man die Bedingung ins Auge faßte, welche Cumberland bei seinen Experimenten stellte, nämlich: directe körperliche Berührung mit seinem ihn führenden Medium, d. i. mit der Person, welche die zu lösende Aufgabe genau zu kennen und die all' ihre Aufmerksamkeit sowie ihre ganze Willenskraft auf das Gelingen derselben zu concentriren hat. Sowie diese Bedingung nicht schärfstens beobachtet wurde, mißlangen die Versuche theilweise oder sogar gänzlich, und wies der Gedankenleser das betreffende Medium als unbrauchbar zurück. Sonderbarer Weise war es für das Gelingen des Experiments unschädlich, wenn das Medium den Gedankenleser durch Ziehen oder Zerren irrezuführen suchte, sobald dasselbe nur fest an den zu findenden Gegenstand dachte.

Betrachten wir einmal, bevor wir auf die Erklärung des Gedankenlesens übergehen, einen der Versuche Cumberland's, um dem geneigten Leser, der vielleicht noch keiner derartigen Vorstellung beigewohnt hat, es zu ermöglichen, einer solchen im Geiste wenigstens zu folgen, und zwar wählen wir hiezu jenes interessante Experiment, bei welchem der bekannte Wiener Professor Dr. Schnitzler dem Gedankenleser als Medium diente.

Ein Experiment Cumberland's.

Nachdem Cumberland — wie gewöhnlich — von einigen Mitgliedern des zu seiner Ueberwachung eingesetzten Comités in ein, an den Saal, in welchem die Versuche stattfanden, angrenzendes Zimmer geleitet und dieses verschlossen worden war, schickte sich Professor Schnitzler an, eine mittelgroße Nadel zu verstecken. Da er die Absicht hatte, die Sache so schwierig als möglich zu machen, stieg er vom Podium in den Zuschauerraum hinab, blieb bei einem in der ersten Parquetreihe sitzenden Herrn stehen, als ob er beabsichtige, die Nadel bei ihm zu verbergen, ging dann in Verfolgung eines schon früher entworfenen Irreführungsplanes weiter, machte noch bei mehreren Personen Halt, ging hierauf dem Ausgange des Saales zu, in dessen Nähe er sich einige Minuten zu schaffen machte, kam dann in den Zuschauerraum zurück, nestelte an einer Portière der rechtsseitigen hintersten Logen herum und erklärte endlich die Nadel für versteckt, ohne aber anzugeben, wo dieselbe verborgen sei. Das Publicum selbst, vor dessen Augen doch die Nadel versteckt worden war, hatte keine Ahnung, an welchem Orte sie sich befinde und konnte in Folge der schlauen Taktik des Herrn Professors dieselbe an fünf bis sechs Stellen verborgen wähnen. Nach diesen Vorbereitungen wurde unser Gedankenleser — wie gewöhnlich, mit wohlverbundenen Augen — wieder in den Saal hereingerufen, und konnte nun das eigentliche Experiment beginnen.

Cumberland erfaßte die Hand seines Mediums, führte sie an die Stirne und begann nach kurzer Pause seine Wanderschaft, indem er zuerst direct zu dem bereits erwähnten Herrn in der ersten Sitzreihe hinschritt und dort Halt machte, um an demselben herumzusuchen. Nach wenigen Secunden ging er

weiter, dabei immer sein Medium hinter sich herziehend und an allen jenen Stellen, an welchen der Professor geweilt, kurze Zeit stehenbleibend. Auch zum Ausgange gelangte er auf seiner Suche, um von dort — wie sein Medium es früher gethan — zur Portière jener Seitenloge rechts zu gehen, in welcher die meisten der Zuschauer die Nadel versteckt glaubten. Nachdem Cumberland die Portière vergebens durchsucht hatte, wandte er sich plötzlich gegen sein Medium um, stülpte den Rockkragen desselben mit Heftigkeit in die Höhe, und begann den Rock des Professors aufzuknöpfen. Im Zuschauerraume hatte inzwischen die Spannung des Auditoriums den höchsten Grad erreicht, da — ein jubelnder Schrei des Gedankenlesers, der die in der inneren Brusttasche seines Mediums gefundene Nadel hoch in die Luft hielt.

Selbstverständlich belohnte rauschender Beifall die erfolgreiche Mühe des Experimentators, der, schweißtriefend und todtenbleich am Podium angelangt, auf einen Stuhl fiel, und dem man die Anstrengung, die ihm das Finden der Nadel gekostet, vom Gesichte ablesen konnte.

Soweit die Schilderung des Vorganges, dem wir selbst in nächster Nähe beigewohnt haben und der wir nur noch beifügen wollen, daß Professor Dr. Schnitzler ausdrücklich erklärte, daß nicht er Cumberland geführt habe, sondern daß im Gegentheile — wie die Zuseher selbst constatiren konnten — dieser ihn hinter sich hergezogen habe.

Erklärung des Gedankenlesens.

Wie erklärt sich nun das Gelingen derartiger Kunststücke? Ist es wirklich ein Gedankenlesen,*) oder ein Hellsehen oder auch

*) Wir haben in diesem Werke den Ausdruck »Gedankenlesen« für diese Art von Experimenten beibehalten, weil derselbe bereits ein-

ein sonstiger übersinnlicher Vorgang, der dies ermöglicht? Nichts von alledem; die Sache beruht lediglich auf dem richtigen Auffassen unwillkürlicher Muskelbewegungen in der Hand des Mediums, welche eine Folge des festen Denkens an den zu suchenden Gegenstand sind.

Das Gedankenlesen entpuppt sich demnach als ein auf durchaus natürliche Grundlage zurückzuführender Vorgang, nämlich als ein »Muskellesen«. Obwohl mehrere Forscher gleich bei dem Auftreten Cumberland's den Gedanken aussprachen, daß es sich hiebei um ein geschicktes Verwerthen der im Körper des Mediums auftretenden unbewußten Muskelschwankungen handeln dürfte, so gebührt doch das Verdienst, diesen Umstand zuerst wissenschaftlich nachgewiesen zu haben, dem Jenenser Professor der Physiologie W. Preyer.

Die Palmographen.

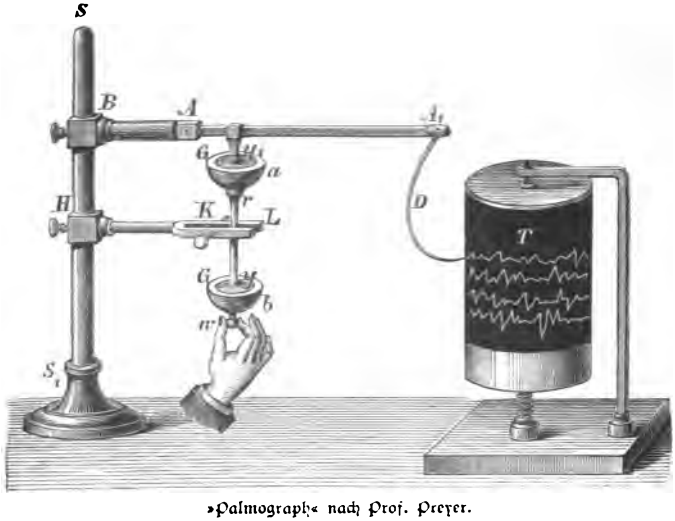
Der genannte Professor construirte eigene Apparate, mit welchen man graphisch nachzuweisen im Stande ist, daß jeder Gedanke von gewissen, charakteristischen, unwillkürlichen und unbewußt bleibenden Muskelschwankungen im Körper, und zwar hauptsächlich im Gehirne des Menschen begleitet, respective gefolgt wird. Preyer nannte diese Apparate »Palmographen«, von welchen wir einen in der nachfolgenden Figur 1 als Abbildung beigefügt haben.

Ein solcher Palmograph besteht dem Wesen nach aus einer eigenartig construirten Hebelvorrichtung, welche an ihrem freien

gebürgert und in den weitesten Kreisen gebräuchlich ist, obwohl das Wort »Muskellesen« jedenfalls viel richtiger ist. Die Bezeichnung »Gedankenlesen« setzt ein Wahrnehmen der Gedanken eines Menschen voraus, wie ein solches hier keineswegs der Fall ist. Ein wirkliches Gedankenlesen würde gewissermaßen ein Hellsehen sein, und müßte — respective könnte — dann eine körperliche Berührung zwischen beiden experimentirenden Personen ausgeschlossen sein.

Ende eine bewegliche und gebogene Drahtspitze trägt, die an einer berußten Trommelfläche vorübergleitend in den Ruß-überzug Linien einzeichnet. In unserer Figur stellt AA_1 den Hebelarm vor, der bei A_1 die freischwebende Drahtnadel D trägt und bei A in einem Gelenke beweglich ist, das mit einer an der Stativstange SS_1 verstellbaren Schieberhülse B ver-

Fig. 1.



»Palmograph« nach Prof. Preyer.

bunden ist. An demselben Stative befindet sich eine zweite Schieberhülse H, welche eine Klemmvorrichtung K trägt, in die bei L ein hohles, oben in einen schälchenförmigen Ansatz a endigendes Röhrchen r, aus Metall oder Hartgummi, eingespannt ist.

An dem unteren, nicht erweiterten Ende des Röhrchens ist ein Aluminiumplättchen y befestigt, welches von einem Kautschukringe G umfaßt ist, der die Lichtung des Schälchens b

überspannt. Das Schälchen a ist ebenfalls mit einer Kautschukmembrane überspannt, auf welcher das mit dem Hebelarme A A, durch ein Stäbchen verbundene Aluminiumplättchen y' festsitzt.

T ist die von einem hier nicht sichtbaren — weil im Inneren der Trommel verborgenen — Uhrwerke in rotierende Bewegung versetzte, cylinderförmige, berußte Trommel.

Diese Vorrichtung ist derart empfindlich, daß die leiseste Berührung des Knöpfchens w bedeutende Schwankungen durch Einzeichnen von Zickzacklinien auf T erkennen läßt.

Faßt eine Person, wie dies in unserer Figur dargestellt ist, das Knöpfchen mit den ersten beiden Fingern der rechten Hand, während dem Arme durch Auflegen auf die Tischfläche ein fester Stützpunkt geboten wird, und denkt dieselbe fest an einen Gegenstand oder sonst irgend Etwas, z. B. an einen Buchstaben, so zeichnet der Stift D die — obzwar etwas verschwommenen, aber doch unverkennbaren — Züge dieses Schriftzeichens auf die Trommel, und zwar auch dann, wenn die den Versuch anstellende Person dabei die Augen schließt.

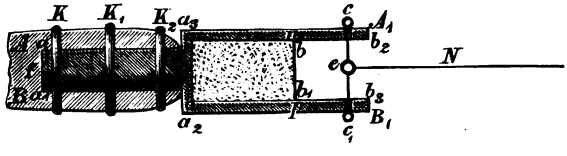
An Stelle des eben besprochenen Apparates, der wohl nur für physiologische Laboratorien angeschafft wird, da er im Preise ziemlich theuer ist, kann man sich auch einer anderen Vorrichtung bedienen, welche so einfach ist, daß Jedermann, der sich dafür interessirt und der solche Experimente anstellen will, sie sich mit geringer Mühe selbst verfertigen oder mit geringen Kosten herstellen lassen kann, und die wir deshalb hier kurz beschreiben wollen.

An Stelle der complicirten Hebelvorrichtung, wie sie beim vorigen Apparate in Verwendung steht, tritt ein kurzes, 4 bis 5 Cm. langes und etwa strohhalmdickes Holzstäbchen, das eventuell durch ein Bambus- oder Binsenröhrchen ersetzt werden kann und welches am Finger in geeigneter Weise derart befestigt wird, daß es so ziemlich in die Verlängerung der

Längsachse desselben fällt. Am freien Ende dieses Stäbchens befinden sich zwei gabelartig vorstehende Zinken, in die kleine Löcher gebohrt sind, durch welche eine dünne Metallachse durchgeschoben werden kann, in deren Mitte eine — wie beim vorbesprochenen Apparate geformte — Drahtnadel befestigt wird.

Um einen solchen Palmographen in seiner primitivsten Form herzustellen, nimmt man ein gut ausgetrocknetes, circa 12 bis 14 Cm. langes und daumenstarkes Hollunderrohr, welches vorerst seines Markinhaltes von den beiden Seiten derart entleert ist, daß auf einer Seite eine 5 bis 7 Cm. tiefe

Fig. 2.



Vereinfachter Palmograph (Durchschnitt).

Höhlung entsteht, während auf der anderen eine blos 2 bis 3 Cm. lange Vertiefung hergestellt wird.

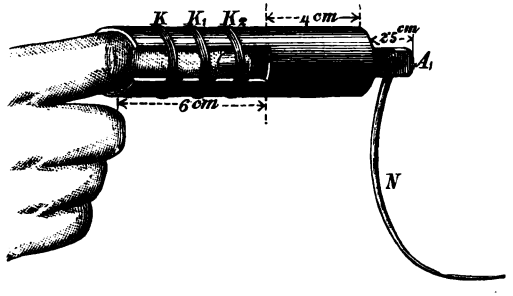
Nun schneidet man mit einem sehr scharfen Federmesser beiderseitig, und zwar so tief die Höhlungen sind, in das Holz des auf diese Weise erzeugten Rohres Schlitze ein, wie dies aus Fig. 2 zu entnehmen ist. AA_1 BB_1 stellt das Hollunderrohr vor, das bis auf den Theil m n o p vom Marke befreit ist; $a a_1$ a_2 a_3 und $b b_1$ b_2 b_3 sind die beiden Schlitze, von welchen wir soeben gesprochen.

Eine Seite des Rohres, welche den längeren Schlitz besitzt, wird auf den Zeigefinger gesteckt und vermittelst der drei nicht zu strenge anliegenden Gummiringe KK_1K_2 in seiner Lage unverrückbar festgehalten. In dem freien Theil des Rohres mit den kleineren, das heißt kürzeren Schlitzen, wird die Achse $c c_1$,

welche die bewegliche Nadel N trägt, derart eingefügt, daß man vorerst in die vorstehenden Theile des Rohres einander diametral gegenüber zwei kleine Löcher bohrt, durch welche ein Stückchen einer nicht zu dicken Stricknadel durchgesteckt und mittelst zweier, an den herausstehenden Enden angebrachter Siegellackkügelchen am Durchfallen gehindert wird.

In der Mitte dieser improvisirten Achse wird nun noch bei e, und zwar ebenfalls mit Zuhilfenahme eines Siegellack-

Fig. 3.



Complet adjustirter Palmograph (am Finger befestigt).

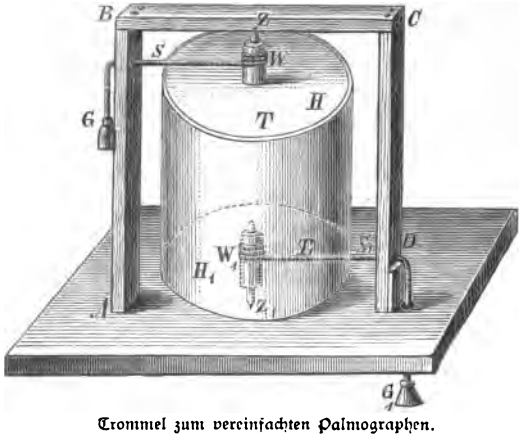
tröpfchens, die Nadel N befestigt und damit ist der eine, der wesentlichere Theil unseres Apparates zum Gebrauche fertiggestellt und haben wir nur noch beizufügen, daß selbstverständlich die Achse in den Lagern bei c c_1 sehr leicht beweglich sein muß.

Fig. 3 zeigt uns einen solchen vereinfachten Palmographen bereits am Finger befestigt.

Um ein Experiment anstellen zu können, benöthigen wir aber noch einer rotierenden, berußten Trommel. Eine solche können wir uns ebenfalls selbst herstellen, ohne einen Mechaniker oder Uhrmacher belästigen zu müssen. Wir kaufen zu diesem Zwecke ein circa 20 Cm. langes, 1 Cm. im Radius messendes,

mittelstarkes Messingrohr, wie es um Billiges in jeder beliebigen Metallwaarenhandlung zu haben ist, schneiden aus stärkerem, widerstandsfähigem Fournierholze zwei scheibenförmige Stücke aus, die so groß sein müssen, daß sie in die beiderseitigen Oeffnungen des Messingrohres stramm eingezwängt werden können, und stecken durch zwei im Mittelpunkte der Scheiben gebohrte Löcher ein 30 Cm. langes, kleinfingerdickes

Fig. 4.



Trommel zum vereinfachten Palmographen.

Holzstäbchen durch, welches in dieser Lage mit Zuhilfenahme von etwas Leim derart befestigt wird, daß zu beiden Seiten der so erhaltenen, geschlossenen Trommel ein je 4 bis 5 Cm. langes Stückchen dieser Achse herausragt.

Nun werden noch in die Endflächen dieses Stäbchens zwei von den Köpfchen befreite mitteldicke Drahtstiften eingeschlagen, so daß dieselben etwa $^1/_2$ Cm. herausragen und als Achsenstifte dienen können.

Das Gestell, in welches diese Trommel eingefügt wird, kann aus drei quadratischen Linealen, wie solche der lieben

Wiener Schuljugend unter dem Namen »Walzeln« bekannt sind, in Form eines rechteckigen Rahmens, den man stehend auf ein Fußbrett aufleimt, leichtestens hergestellt werden. Wenn die Sache so weit gediehen ist, wird um den unten herausragenden Axentheil eine dünne Schnur gewickelt, welche an ihrem freien Ende ein mittelschweres Gewichtchen trägt und durch ein Loch im Gestelle läuft. Dasselbe geschieht an dem oberen freien Axenstücke, nur muß das Gewichtchen, welches an dieser Schnur hängt, etwas mehr als das andere wiegen. Figur 4 versinnlicht diesen einfachen Apparat, dessen Gang zwar selbstredend nicht so regelmäßig ist, als wenn ein Uhrwerk die treibende Kraft wäre, der aber für Experimente, wie solche in Privatkreisen zum Vergnügen angestellt werden, vollkommen genügt.

In der Zeichnung soll A B C D das rahmenartige Gestelle, $T T_1$ die Messingtrommel mit den eingesetzten Deckflächen, H und H_1, den Axen W und W_1, den Stiften Z und Z_1, den Gewichten G und G_1 vorstellen.

Vor Beginn des Experimentes muß die Trommel mit einem fetten Tuche überwischt und dann ober einer Kerzenflamme gleichmäßig dünn angerußt werden. Um eine annehmbar gleichmäßige Bewegung der Trommel hervorzubringen, wird die obere Schnur, welche das schwerere Gewicht trägt, vollständig auf der Axe W aufgewickelt, während die untere Schnur vollkommen abgewickelt sein muß. Man thut gut, die Länge der Schnüre derart zu bemessen, daß das völlige Ablaufen des Gewichtes einer vollkommenen Drehung der Trommel entspricht.

Ist diese Vorrichtung complet fertig gestellt, so wird der mit dem Palmographen bewehrte Zeigefinger des Experimentators so weit der Trommel genähert, daß die bewegliche

Nadel des am Finger befestigten Apparates die Oberfläche des berußten Cylinders schwach berührt, und dann erst wird eine Rotation der Trommel eingeleitet.

Einige Muskel-Lese-Experimente.

Wie wir also gesehen haben, sind es bei jener Art des sogenannten Gedankenlesens, bei welcher die beiden, mit einander experimentirenden Personen in körperlicher Berührung stehen, lediglich die unwillkürlichen und unbewußten Muskelbewegungen, welche dem Gedankenleser die Fingerzeige zur Lösung seiner Aufgabe geben.

Dies gilt ebenso für das Errathen von Zahlen, das Aufschreiben von fremdsprachigen Worten, das Zeichnen gedachter Figuren ꝛc., wobei der Gedankenleser die Hand des Mediums führt.

Man kann auf diese Art ganze Pantomimen aufführen, lebende Bilder zusammenstellen, und sonstige recht amusante Darstellungen zu Stande bringen, wie solches ja in den letzteren Jahren von den professionellen Gedankenlesern auch thatsächlich ausgeführt worden ist. Jedenfalls eignet sich das Muskellesen zu einer sehr anziehenden Unterhaltung nicht blos für Familienkreise, sondern auch für größere Gesellschaften.

Bevor wir diesen Abschnitt schließen, mag es uns noch gestattet sein, einige hieher gehörige Versuche, welche aber minder bekannt sind, im Kurzen zu besprechen, und am Schlusse dieses Abschnittes noch der berühmtesten Vertreter des Gedanken-, respective Muskellesens, mit einigen Worten gedenken zu dürfen.

In Deutschland und Oesterreich ist seit einigen Jahren ein nettes Gesellschaftsspiel eingebürgert, welches darin besteht, daß in einer größeren Gesellschaft eine jüngere Person, häufig auch

ein Kind von fünf bis acht Jahren, dazu auserlesen wird, bestimmte Handlungen, die die Theilnehmer des Spiels sich denken und ausgeführt haben wollen, zu verrichten. Zu diesem Behufe wird die gewählte Person, welche den betreffenden Gedanken errathen soll, aus dem Versuchszimmer für so lange entfernt, bis die Zurückbleibenden die zu lösende Aufgabe bestimmt, und aus ihrer Mitte zwei ausersehen haben, welche dem Gedankenleser als Medien dienen sollen. Sobald das Kind ins Zimmer zurückgekommen ist, treten die beiden Medien ihm zur Seite, legen ihm je eine Hand auf eine Schulter und concentriren ihren Willen gleichzeitig mit den übrigen Anwesenden, ohne dabei ein Wort auszusprechen, auf die auszuführende Handlung, resp. den zu errathenden oder zu suchenden Gegenstand. Es ist selbstverständlich, daß die beiden Führer des Gedankenlesers darauf achten müssen, ihre Hände so leicht als möglich auf dessen Schultern zu halten, und ebenso, daß sie die Ausübung jedes bewußten Druckes zu vermeiden haben. In der Regel gelingen die Versuche alsbald, wenn die »Wollenden« nur nicht zerstreut sind und ihren Willen sowie ihre Gedanken ernsthaft concentriren. Als zu errathende Gegenstände werden mit Vorliebe einzelne Blätter eines Spieles Karten, welches auf einem Tische ausgebreitet oder auf einem großen Bogen Carton aufgeklebt und an einer Tafel oder auf der Wand aufgehängt wurde, gewählt.

Der gedankenlesende Ring oder „das Ringorakel".

Ein anderer einschlägiger und ebenfalls sehr interessanter Versuch, der ohne weitere Vorbereitungen mit jeder beliebigen Person, die sich bereits als Gedankenleser entpuppt hat, angestellt werden kann, ist der — wie wir ihn nennen wollen — »gedankenlesende Ring« oder das »Ringorakel«.

Zu diesem Experimente erbittet sich der Experimentator von seinen Zusehern einen Ehering, einen 40 bis 50 Cm. langen Seidenfaden und endlich ein leeres Trinkglas. Zum Zwecke des Versuches wird der Ring an das eine Ende des Seidenfadens gebunden, während das freie Ende desselben um den Zeigefinger des Gedankenlesers, welcher mit dem so erhaltenen Ringpendel zu einem Tische tritt, auf dem das bereits erwähnte Trinkglas mittlerweile gestellt wurde, gewunden wird.

Jetzt ersucht der Experimentator eine Person aus der Gesellschaft, ihm die Hand zu reichen und als sein Medium zu fungiren, und erklärt dann dem Auditorium, daß er dem Ringe die wunderbare Kraft mittheilen könne, alle Zahlen, die das Medium denket, zu errathen und durch Klopfen im Glase bekanntzugeben. Der Gedankenleser, dem zum Schutze gegen eine Ablenkung seiner Aufmerksamkeit auch in diesem Falle die Augen verbunden werden können, hält nun, sobald einer der Anwesenden dem Medium die zu errathende Zahl heimlich mitgetheilt hat, den an seinem Finger pendelnden Ring so in und über das Trinkglas, daß derselbe beiläufig in der Mitte desselben zu hängen kommt, und bei halbwegs stärkerem Ausschlagen — ähnlich wie der Klöppel bei einer Glocke — an die Wände des Glases anschlägt. Denkt jetzt das Medium fest an die zu errathende Zahl, so wird man bemerken, daß der Ring zu schwingen anfängt und endlich durch Anschlagen an das Glas so viele glockenschlagähnliche Töne hervorbringt, als die gedachte Zahl Einheiten enthält.

Auch zu diesem Versuche haben wir eine nach einer photographischen Aufnahme gefertigte Abbildung beigegeben, die für den geneigten Leser gewiß nicht ohne Interesse sein wird (Fig. 5).

Wir könnten hier noch eine große Anzahl ähnlicher Versuche, die alle mehr oder minder amusant sind, und die eben-

falls auf den Principien des Muskellesens beruhen, anführen, doch fürchten wir, den freundlichen Leser — der sich ja gewiß

Fig. 5.

Das Ringorakel.

mit Leichtigkeit selbst ähnliche Combinationen ersinnen kann — dadurch zu ermüden, deshalb ziehen wir es vor, ihn am

Schlusse dieses Abschnittes lieber mit den professionellen Hauptvertretern der edlen Gedankenlesekunst bekannt zu machen.

Bedeutende Muskelleser.

Das Gedankenlesen ist, wie so viele andere Kunststückchen, amerikanischen Ursprunges. Als »Entdecker« desselben, wenn man so sagen darf, gilt der antispiritistische Taschenspieler John R. Brown aus Chicago, der sich in seiner Vaterstadt schon dadurch einen bekannten Namen gemacht hatte, daß er die spiritistischen Manifestationen nachzuahmen und zu erklären versuchte. Er soll auf die Idee des Muskellesens durch die Annahme gebracht worden sein, daß beim sogenannten Tischrücken — auf welches wir an späterer Stelle noch ausführlich zu sprechen kommen werden — unbeabsichtigte, also unbewußte Muskelbewegungen die Hauptursache des Rückens seien. Bald nachdem Brown sich durch einige Versuche die Ueberzeugung davon verschafft hatte, daß er, wenn er beim Tischrücken seine eigenen Hände auf jene seiner Nachbarn auflege und auf das Zittern derselben wohl achte, im Stande sei, die Richtung der Bewegungen des Tisches vorauszubestimmen, kam er auf die Idee, diese Erfahrung zu einem neuen Kunststücke auszunützen, und bald darauf verkündeten auffallende Placate dem Chicagoer Publicum, daß einer ihrer Mitbürger Namens John Brown an sich die wunderbare Fähigkeit entdeckt habe, die Gedanken einer zweiten mit ihm in körperlicher Berührung stehenden Person zu errathen, resp. zu lesen.

Doch Brown sollte nicht zu lange alleinige Erfolge als »Mind-Reader«, d. h. Gedankenleser, ernten, denn bald traten viele andere auf, welche dasselbe wie er zu leisten behaupteten und die neue Kunst zu ihrem Broterwerbe ausbeuteten. Die Mehrzahl derselben hatte aber die Principien

des Muskellesens nicht richtig erkannt und es auch bei weitem nicht zu jener Sicherheit gebracht, die Brown auszeichnete, und so zogen viele es vor, mit Hilfe von heimlichen Helfershelfern und vermittelst eines — sinnreich ausgedachten, aber sehr complicirten Signalcodexes — zu arbeiten. Als wirklich tüchtige Muskelleser verdienen die Amerikaner T. Corey, Washington Irving Bishop, dann der Engländer Stuart Cumberland und endlich eine Dame, die Russin Lucy de Gentry genannt zu werden.

Die beiden Letzteren, nämlich Cumberland und Lucy de Gentry, sind auch bei uns wohl bekannt, da sie ganz Deutschland und Oesterreich bereist und in den meisten größeren Städten dieser beiden Reiche öffentliche Séancen gegeben haben. Obwohl auch Cumberland Gediegenes geleistet hat, so hat ihn doch seine Nachfolgerin de Gentry überflügelt; außerdem unterscheidet sich die genannte Dame aber auch noch durch ihr ruhiges und distinguirtes Benehmen bei den Vorstellungen in sehr wohlthuender Weise von dem hochgradig nervösen Cumberland, dessen Aufgeregtheit bei den öffentlichen Séancen auf das Publicum einen geradezu peinlichen Eindruck machte.

Auch durch die Art und Weise, wie de Gentry ihr Medium führt, unterscheidet sich ihre Führungsweise von der anderer Gedankenleser — so auch der Cumberlands — vortheilhaft, indem schon daraus ihre höhere Leistungsfähigkeit ersichtlich wird.

De Gentry bedarf nämlich bei gewissen Experimenten gar nicht der directen körperlichen Berührung mit ihrem Medium, sondern genügt es ihr, das eine Ende eines Gegenstandes, den das Medium am zweiten Ende hält, anzufassen. Wir geben hier in Figur 6 eine Abbildung bei, aus der diese Verbindungsweise — welche in dem vorliegenden Falle durch

ein Taſchentuch bewerkſtelligt wurde — genau erſichtlich iſt. Die zu löſende Aufgabe war hiebei: von vielen, in einem

Fig. 6.

Ein Experiment mit der Gedankenleſerin de Gentry.

Körbchen auf dem Tische liegenden Blumen eine bestimmte herauszufinden, was der Gedankenleserin auch sofort gelang.*)

Von den beiden ersterwähnten amerikanischen Gedankenlesern ist Mr. W. J. Bishop eine interessante Persönlichkeit, da er nämlich an Anfällen von Katalepsie litt, welche mehrere Stunden bis Tage währten und die ihn vor einigen Jahren bereits einmal in die Gefahr, lebendig begraben zu werden, brachten. Nachdem er wieder zum Leben gekommen war und sich erholt hatte, traf er die Verfügung, daß, wenn er einmal sterben sollte, man seinen Leichnam nicht beerdigen möge, bis durch unzweideutige Zeichen eingetretener Fäulniß der Nachweis geliefert sei, daß nicht wieder ein kataleptischer Zustand vorliege.

Leider sollte ihm diese Vorsicht nicht viel nützen, denn vor kurzer Zeit wurde Bishop — wenige Stunden, nachdem er bei einer Sitzung in kataleptischen Zustand verfallen war — von drei übereifrigen Aerzten zu rasch secirt, und scheinen triftige Gründe dafür zu sprechen, daß diese Aerzte durch ihr unvorsichtiges Gebahren den nur scheintodten Gedankenleser ums Leben gebracht haben; wenigstens wurden dieselben in gerichtliche Untersuchung gezogen und auch verurtheilt. Sei es nun, daß Bishop wirklich todt oder auch nur scheintodt gewesen sei, jedenfalls bleibt es ein sträflicher und durch keinerlei Wißbegierde zu entschuldigender Leichtsinn, daß man nicht wenigstens einige Tage mit Vornahme der Section gewartet hat, wo man doch wußte oder wissen mußte, daß der Gedankenleser seit Jahren an Tage lang andauernden kataleptischen Anfällen litt und schon einmal nur mit genauer Noth einem entsetzlichen Tode entgangen war.

*) Dies Experiment wurde im photographischen Atelier des Herrn Dr. H. Heid (Wien, III., Hauptstraße 33) ausgeführt, woselbst auch Originalphotographien derartiger Versuche zu haben sind.

Zweiter Abschnitt.

Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Allgemeine Bemerkungen. — Methoden zu hypnotisiren. — Methoden zu mesmerisiren. — Magnetisirtes Wasser. — Der Somnambulismus. — Die Erscheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus. — Eintheilung der hypnotischen und mesmerischen Phänomene. — Die physischen Erscheinungen. — Die psychischen Erscheinungen. — Die Suggestionen. — Der Somnambulismus. — Statuvolence, der gewollte Zustand.

Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Allgemeine Bemerkungen.

Jeder Mensch, der sich für die sogenannten mediumistischen Phänomene interessirt, und gar derjenige, welcher sich durch eigene Versuche von der Echtheit oder Unechtheit derselben Ueberzeugung verschaffen will, muß vor Allem trachten, mit jenen abnormen Körper- und Geisteszuständen, deren Namen wir diesem Capitel als Ueberschrift vorangestellt haben, bestens vertraut zu werden, da er in denselben den Schlüssel zu Vielen der erwähnten Phänomene finden wird.

In den großen Kreisen des Publicums, ja selbst theilweise noch in ärztlichen, und sonstigen wissenschaftlichen Cor-

porationen ist man gewöhnt, den Hypnotismus, den sogenannten thierischen Magnetismus oder Mesmerismus, und endlich den Somnambulismus — soferne man deren Existenz überhaupt zugesteht — als Eines zu betrachten, während doch in Wirklichkeit dies drei verschiedene, wenn auch in ihren äußeren Erscheinungen einander ziemlich ähnliche Zustände sind, die blos unter besonderen Umständen entweder von selbst in einander übergehen oder in einander übergeführt werden können. Verschieden sind dieselben schon durch die Art ihrer Entstehung. Der Hypnotismus, oder besser gesagt: die Hypnose, wird auf künstlichem Wege durch übermäßige Reizung eines Sinnes hervorgebracht und scheint auf einer Störung der Functionen in der Rinde des Großhirnes, jedenfalls aber auf abnormen Vorgängen in gewissen Theilen des Gehirnes zu beruhen. Wir sagen, es scheint, daß die Hypnose auf einer solchen Störung beruht, sicher ist dies durchaus noch nicht erkannt, doch haben in jüngster Zeit bedeutende wissenschaftliche Autoritäten sich die Lösung dieser Frage zur Aufgabe gemacht.

Was den Mesmerismus oder thierischen Magnetismus anbelangt, so wird derselbe durch die Einwirkung einer Person auf eine andere hervorgebracht; auf welche Weise dies geschieht, ist ebenfalls noch nicht genügend festgestellt. Ein Theil der Vertreter des thierischen Magnetismus betrachtet denselben als auf einem Ueberströmen eines Nervenfluids vom Magnetiseur auf den Magnetisirten beruhend, ein anderer Theil verwirft die Fluidtheorie und sucht die Ursache der mesmerischen Zustände in der Einwirkung der Willenskraft des Mesmeriseurs oder in dem Einflusse einer durch den Willen entbundenen Nervenkraft. Dem sei wie immer, Thatsache ist und bleibt es, daß eine derartige mesmerische Einwirkung wirklich existirt, weiters, daß sie eine fernwirkende sein kann, und endlich, daß der zu Mesmerisirende von der Absicht des Magnetiseurs, auf

ihn einzuwirken, keine Ahnung zu haben braucht und die Wirkung dennoch eintritt. Was das Wesen des thierischen Magnetismus — ebenso wie jenes des später zu besprechenden Somnambulismus — anbelangt, so ist dasselbe noch weniger erkannt als jenes des Hypnotismus, doch scheinen es hier hauptsächlich Vorgänge in jenem Theile des Nervensystems zu sein, das in der Magengrube sein Centrum hat, und das den Namen »Sonnengeflecht« führt.

Der Somnambulismus ist ein Zustand, der in der Regel als Folge häufigen Hypnotisirens oder Mesmerisirens einzutreten pflegt, der aber oft auch ganz von selbst, spontan, und dann mit einer gewissen Regelmäßigkeit meist zur Zeit gewisser Mondesphasen auftritt. Im somnambulen Zustande zeigen sich — nebst ganz neuen Phänomenen — die während des hypnotischen und des mesmerischen Schlafes zu beobachtenden Erscheinungen und Eigenschaften in höchst entwickeltem Grade.

Nach dieser einleitenden Vergleichung der fraglichen drei Zustände wollen wir auf das Praktische übergehen und den geneigten Leser mit den zur Hervorbringung und Wiederaufhebung derselben gebräuchlichen Methoden bekannt machen, und endlich eine übersichtliche Darstellung der dem Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus charakteristischen Eigenschaften und Erscheinungen, nebst Winken über deren Beziehungen zu den mediumistischen Phänomenen folgen lassen.

Methoden zu hypnotisiren.

1. Braid's Methode.

Als erste und in der Regel wirksamste Methode zu hypnotisiren muß wohl jene des englischen Arztes James Braid, des Entdeckers eben jenes Zustandes, den man Hypnose nennt, bezeichnet werden. Dieselbe beruht auf Ueberreizung des Ge-

sichtssinnes dadurch, daß man die zu hypnotisirende Person bei völligem Ruhigverhalten einen glänzenden Punkt, z. B. einen polirten metallenen Hemdknopf oder eine sogenannte Facette (Fig. 7) längere Zeit hindurch fixiren läßt, wie dies aus Fig. 8 zu entnehmen.

Wie aus diesem Bilde zu erkennen ist, hält der Hypnotiseur den zu fixirenden Gegenstand derart ober, vor und zwischen den Augen des zu Hypnotisirenden, daß dieser den glänzenden Punkt nur mit ziemlicher Anstrengung bei nach oben und innen verdrehten Augensternen zu erblicken vermag. Um einem Uebelstande bei dieser Procedur, nämlich der Ermüdung des den zu fixirenden Gegenstand haltenden Armes und einem Zittern desselben vorzubeugen, haben wir eine besondere Vorrichtung ersonnen, bei welcher dieser Unannehmlichkeit durch Befestigung des glänzenden Punktes vermittelst eines an den Kopf zu schnallenden Stirnbandes ausgewichen wird, und die wir jedem praktischen Hypnotiseur bestens empfehlen können. Fig. 9 zeigt eine derartige Fixirvorrichtung, bei welcher als glänzender Punkt eine Bergkrystallkugel verwendet wird. Man kann aber, wie gesagt, einen beliebigen glänzenden Gegenstand hiezu gebrauchen, sobald er nur in die richtige Lage zu den Augen gebracht worden ist; so benützte Braid zu diesem Zwecke beispielsweise gewöhnliche Glasflaschen, deren Ränder er fixiren ließ.

Fig. 7.

Facette nach Hansen zur Hypnotisirung durch Fixiren eines glänzenden Punktes.

2. Hypnotisirung durch Gesichts- und Gehörreize.

Die Aerzte der französischen Schule — Anhänger des durch seine Untersuchungen auf dem Gebiete des Hypnotismus wohl-

Fig. 8.

Hypnotisirung nach Braid's Methode.

bekannten Professors an der Salpetrière zu Paris, Dr. Martin Charcot — erzielten Hypnose auch dadurch, daß sie vor den zu hypnotisirenden Personen in geringen Zeitintervallen ein intensives Licht, beispielsweise elektrisches oder Drummond'sches Kalklicht aufblitzen ließen, wie dies Fig. 10 zeigt.

Fig. 9.

Hypnotisirvorrichtung.

Wir haben gesagt, daß Hypnose überhaupt durch Sinnesüberreizung beliebiger Art erzielt werden kann, es ist demnach nicht der Gesichtssinn allein, welcher hier in Betracht kommt. Nebst diesem sind es vorwiegend der Gehörs- und der Tastsinn, welche man bei hypnosigenen Manipulationen erfolgreich überreizen kann.*)

*) Das Wort »Hypnosigen« ist gleichbedeutend mit »Hypnogen« d. h. schlaferzeugend, und wurde in jüngster Zeit von dem Berliner

Zur Hervorbringung von Hypnose durch Gehörsreize kann man sich großer Stimmgabeln (s. Fig. 11*) auf S. 29),

Fig. 10.

Hypnotisirung mittelst grellen Lichtes.

geschlagener Tambourins (Tam-Tams) oder sonstiger intensive und gleichartige rasch aufeinanderfolgende Töne erzeugender

Ärzte Dr. Albert Moll in seinem Werke »Der Hypnotismus« an Stelle des letzteren Wortes eingeführt.

*) Dieselbe ist dem 35. Bande der elektrotechnischen Bibliothek, betitelt »Magnetismus und Hypnotismus«, entnommen, welchem Werke

pparate bedienen. Als Reize des Taſtſinnes gelten die ſogenannten »Paſſes« (Striche), welche darin beſtehen, daß der

Fig. 11.

Hypnotiſirung durch Gehörreize.

Hypnotiſeur mit ſeinen Fingerſpitzen gewiſſe entblößte Körperſtellen, z. B. Bruſt, Stirne oder auch die Schläfengegend, leiſe

mehrere der hier folgenden Abbildungen, ſowie die vorige Abbildung entlehnt ſind. Wir verweiſen überhaupt alle jene unſerer geneigten Leſer,

und mit öfterer Wiederholung ſtreichelt. Vorzüglich geeignet hiezu iſt auch jene Stelle der Naſe, wo die Augenbrauen zuſammentreffen.

Hiebei werden die beiden Hände des Hypnotiſeurs — wie dies Fig. 12 zeigt — auf den Kopf des zu Hypnotiſirenden gelegt und dort ruhen gelaſſen, während die beiden Daumen ſanft über die genannten Stellen gleiten, welche Manipulation ſo lange fortgeſetzt wird, bis ſich die Augen des ſo Behandelten ſchließen.

Ein ſehr draſtiſches Mittel, dem nur ſelten eine Perſon widerſteht, das aber nur im äußerſten Falle angewandt werden ſollte, da es in der Regel als Nachwirkung Schwindelanfälle oder doch wenigſtens Migräne zurückläßt, beſteht darin, daß man der Verſuchsperſon wie oben die Hände auf den Kopf, dann die Daumen mit mäßigem Drucke auf die geſchloſſenen Augen legt, und nun deren Kopf ſo raſch wie möglich im Kreiſe herumſchwenkt.

3. Hypnotiſirung durch Suggeſtionen.

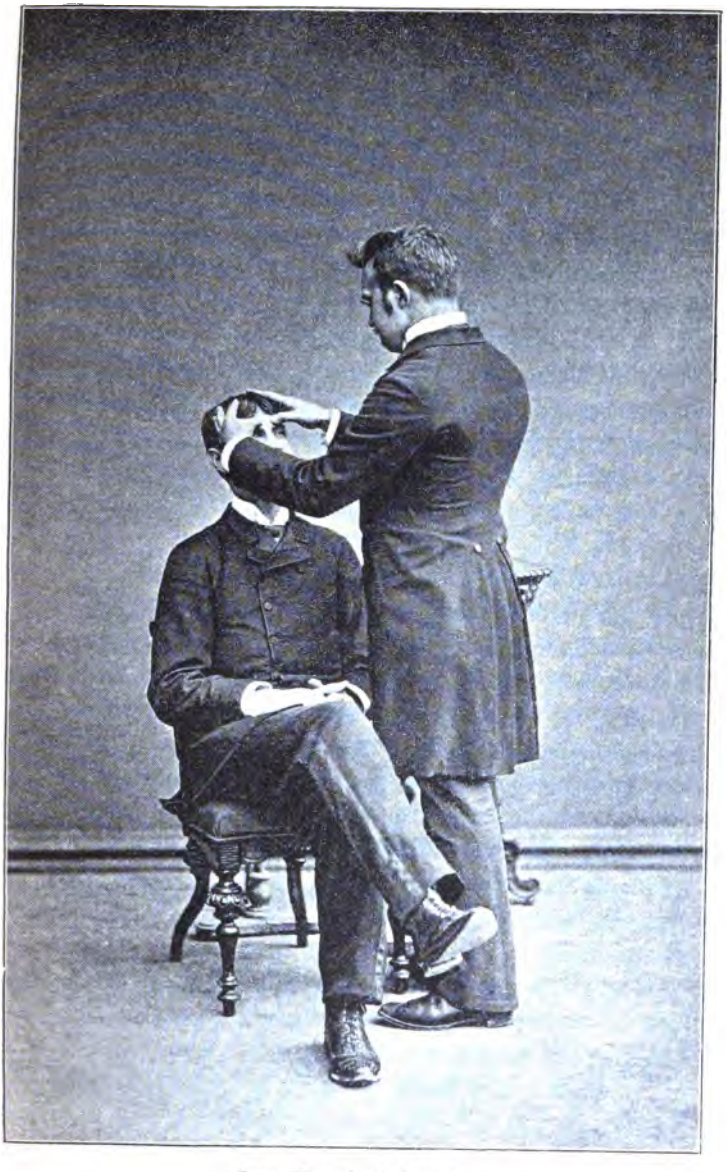
Die bisher angeführten Mittel, Hypnoſe zu erzeugen, ſind rein ſomatiſch, das heißt leiblich, ſie wirken, wie wir bereits geſehen haben, von Außen auf dem Wege der körperlichen Sinne. Man kann aber auch auf pſychiſchem Wege, nämlich durch die ſogenannte Suggeſtion, Hypnoſe erzielen.

Da wir vorausſetzen müſſen, daß nicht jedem unſerer freundlichen Leſer die Terminologie des Hypnotismus vollkommen geläufig iſt, ſo wollen wir uns hier eine kleine Ab-

---

welche ſich für das Studium des Hypnotismus intereſſiren, auf dieſes verſtändliche, leichtfaßliche und dabei doch überſichtliche Werk in deutſcher Sprache, in dem außerdem noch zahlreiche ältere und neuere Quellen citirt ſind.

Fig. 12.



Hypnotisirung durch Streichen.

ſchweifung zum Zwecke einer Einſchaltung der Erklärung des Ausdruckes Suggeſtion geſtatten.

Unter dieſer Bezeichnung ſind im weiteren Sinne alle in Folge pſychiſcher Beeinfluſſung eines Menſchen durch einen anderen veranlaßten unbewußten Handlungen des erſteren, reſpective dieſe Beeinfluſſung ſelbſt zu verſtehen.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß Suggeſtionen nur dann erfolgreich durchzuführen wären, wenn ein Individuum ſich bereits in dem willenloſen Zuſtande der Hypnoſe oder gewiſſer Stadien des Mesmerismus befunden habe. Genauere Unterſuchungen haben aber gelehrt, daß ein ſehr willensſtarker Menſch durch die pſychiſche Kraft ſeines ausgeſprochenen Willens im Stande ſei, ein willensſchwächeres Individuum ſelbſt dann zu beeinfluſſen, wenn dieſes letztere noch nie hypnotiſirt worden war und ſich auch noch in keinem ſonſtigen Zuſtande künſtlich hervorgerufener Willensloſigkeit befunden hatte.

Es wird demnach mehrere Arten von Suggeſtionen zu unterſcheiden geben, welche zunächſt in zwei Hauptgruppen, die wir kurzweg als »wache« und als »hypnotiſche Suggeſtionen« bezeichnen werden, zerfallen. Was die zweite dieſer Gruppen anbelangt, ſo zerfällt dieſelbe wieder in Unterabtheilungen, je nachdem der Zeitpunkt der Ausführung der Suggeſtion noch in den hypnotiſchen oder mesmeriſchen Zuſtand der gleichen Verſuchsperiode, oder in einen darauf folgenden Zeitpunkt fällt. Wir werden dieſe Arten der Suggeſtion als »einfache hypnotiſche« und als »poſthypnotiſche Suggeſtion« kennen lernen.

Hier an dieſer Stelle iſt für uns nur die wache Suggeſtion von Bedeutung, nachdem man dieſelbe zur Erzielung von Hypnoſe verwendet hat.

So war es ſeinerzeit der als Magnetiſeur berühmte Abbé Faria, welcher dieſe Art der Suggeſtion derart beherrſchte,

daß er jenen Personen, welche er für einen Versuch ausersehen hatte, nur ein energisches: »Schlaf!« oder »Schlafen Sie!« zuzurufen brauchte, um sofortige Hypnose, die sogenannte »Schreckhypnose«, zu erzeugen.

Wir fügen hier bei, daß diese Methode der Hypnotisirung nur in seltenen Fällen verfängt, da nur sehr nervöse und willensschwache Personen darauf reagiren, sowie ferner, daß erst zu untersuchen wäre, ob auf diesem Wege reine Hypnose, oder nicht etwa ein mesmerischer Zustand erzeugt wird.

Wir können uns selbstverständlich hier an dieser Stelle nicht der Aufgabe unterziehen, zu untersuchen, welches davon wirklich der Fall ist, und wollten durch diese Bemerkung nur andeuten, wie außerordentlich schwierig es ist, Mesmerismus und Hypnose auseinanderzuscheiden.

4. Hypnotisirung durch Narcotica.

Wir haben nun noch einer Gruppe hypnosigener Mittel zu gedenken, von welchen aber dasselbe gilt, was wir soeben bezüglich der letztangeführten psychischen Methode gesagt haben. Auch hier ist es nämlich nicht ganz klar, ob der durch Anwendung dieser Mittel — die wir als chemische bezeichnen wollen — erzeugte Zustand Hypnose oder nicht vielmehr Somnambulismus ist.

Die chemischen Mittel, welche entweder als Räucherpulver, oder als Tränke, oder endlich auch in Salbenform — als sogenannte Hexensalben*) — zur Verwendung gelangen, und die,

*) Derartige Hexensalben, welche in den Hexenprocessen aller Länder und Völker eine sehr große Rolle spielten, wurden entweder in die Herzgrube oder unter den Armen, in den Achselhöhlen, am Scheitel und im Kreuze eingerieben und bewirken abnorme Zustände, welche mit Hypnose viele Aehnlichkeit haben und die in der Regel nach einiger Zeit in Somnambulismus übergehen. Wir haben selbst mit derartigen Mitteln Versuche angestellt, jedoch in der Regel außer narkotischen Ver-

wie wir mit Bedauern constatiren, auch heute noch häufig gebraucht werden, enthalten als wirksamen Bestandtheil gewöhnlich Narkotica, wie Opium oder Hachich*); oder auch sehr arge narcotische Gifte, z. B. Daturin, Strychnin, Hyoscyamin, Narkotin ꝛc., wie solche in dem Stechapfel, der Tollwurz, dem Schierling, der Tollkirsche u, s. w. enthalten sind. Während das Opium und besonders der Hachich bei vereinzelt bleibenden, mäßigen Versuchen keine so sehr gefährlichen Wirkungen erzeugen und auch deren Folgen gemeinhin keine so bösen sind, so wirken die übrigen der genannten Narcotica schon in schwachen Dosen ziemlich übel, und sind Vergiftungen zweiten und dritten Grades noch die mäßigsten Folgeübel, die deren Gebrauch nach sich zieht. Trotzdem, und obgleich von den Behörden arge Strafen auf den Mißbrauch dieser Mittel gesetzt sind, findet man dennoch in gewissen Ländern des Orients, und zwar hauptsächlich in Egypten, dann in den französischen Colonien des nördlichen Afrika, in der Türkei

giftungserscheinungen leichterer Grade blos lebhafte Träume, das Gefühl des Fliegens und als letzte Folge des Versuches — jenes eigenthümliche Unbehagen, das mit dem Ausdrucke »Katzenjammer« so vorzüglich charakterisirt erscheint, erzielt.

Wir fügen hier der Curiosität halber das Recept einer solchen Hexensalbe bei, rathen jedoch nicht zu dem Gebrauche derselben, da sich heutzutage die Hypnose mit viel einfacheren und unschädlicheren Mitteln erreichen läßt.

Das Recept lautet: Es werden je vier Theile Samen von Taumellolch, Bilsenkraut, Schierling, rothem und schwarzem Mohn, von Giftlattig und Portulakana, sowie ein Theil Tollkirschenbeeren mit Oel zu einer Salbe verrieben.

*) Das Opium ist, wie bekannt, der narkotisch wirkende Mohnsaft, aus dem das als Medicament sehr gebräuchliche Morphium hergestellt wird. Hachich ist ein Hanfharz, welches ähnliche Wirkungen wie das Opium hervorbringt, aber viel unschädlicher ist, und welches als wirksamen Bestandtheil das Alkaloid Cannabin enthält.

und selbst in manchen Gegenden Italiens noch die Anwendung von Zaubertränken, welche die genannten Stoffe oder ähnliche Ingredienzien enthalten und die den verschiedensten Zwecken dienen sollen, sehr stark im Schwunge.

Ein weiteres Mittel, das zwar nicht direct hypnotisirend wirkt, dessen außerordentlich verbreitetem Gebrauche aber unserer Ansicht nach die besondere Disposition der Inder, Malayen und noch mancher anderer Volksstämme für Somnambulismus und ähnliche Zustände zuzuschreiben sein dürfte, mag wohl das »Betelkauen« sein. Bei den erwähnten Völkern ist das Kauen des Betel eine ebenso, wenn nicht mehr verbreitete Sitte, wie bei uns Abendländern das Tabakrauchen es ist. Wo dieselben gehen, stehen, sitzen oder liegen, führen sie Dosen mit wohl präparirten Betelkügelchen mit sich, die jeden Abend für die ganze Familie frisch vorbereitet werden.

Solche Betelkugeln werden in der Weise hergestellt, daß man haselnußgroße Stückchen der Nüsse des Areka-Palmbaumes in schwach mit Aetzkalk bestrichene Blattstreifen des Betelstrauches einrollt. Die so hergestellten Röllchen werden im Munde erweicht, indem man sie, ähnlich wie den so ekelhaften Kautabak, zwischen Backen und Kiefern in der Mundhöhle umherwälzt. Abgesehen von dem Roth- wie Blutigfärben der Lippen und dem Schwärzen und Abbröckeln der Zähne, welch' letztere Wirkung dem Kalke zu verdanken sein dürfte, zieht das Betelkauen durchaus keine schädlichen Wirkungen nach sich. Im Gegentheile, es verleiht dem unter den tropischen Strahlen der Sonne so leicht erschlaffenden Muskel- und Nervensysteme des Körpers eine bedeutende Frische und Elasticität, und wirkt auch auf die geistigen Facultäten und auf die Sinnesorgane schärfend ein, ohne aber die dem Opiumrauchen eigenthümlichen, so schädigenden Zustände allgemeiner Nervenerschlaffung im Gefolge zu haben.

Wie wir schon einmal betonten, scheinen die chemischen Mittel eher somnambulisirend als hypnotisirend zu wirken, wir mußten derselben aber doch an dieser Stelle erwähnen, weil viele Autoren ihrer als »hypnosigener Narcotica« gedenken.

5. Die Autohypnotisirung.

Und nun haben wir noch, bevor wir an die Besprechung der Methoden zur Mesmerisirung übergehen, kurz jener Art der Hypnose zu gedenken, die man als »Autohypnose«, d. h. Selbsthypnotisirung, bezeichnet hat, weil jeder Mensch dieselbe nach einiger Uebung leicht an sich selbst hervorrufen kann.

Es ist bekannt, daß manche Menschen die Gewohnheit haben, längere Zeit an einsamen Orten vor sich hinstarrend, wie in tiefe Gedanken versunken, zu sitzen. Sie hören und sehen dann nicht, was um sie herum vorgeht, und werden erst nach längerer Zeit von selbst wach, oder können auch mitunter durch einen heftigen Zuruf oder ein lautes Geräusch plötzlich aus dieser scheinbaren Geistesabwesenheit herausgerissen werden. Dieser Zustand ist nun eine Art von Autohypnose, welche meist durch eine einseitige unbewußte Aufmerksamkeitsconcentration — sei dies nun Vertiefung in einen Gedanken oder unabsichtliches und unbewußtes Fixiren eines Gegenstandes zum Zwecke genauerer Wahrnehmung veranlaßt wurde.

Nebst dieser unbewußten und unbeabsichtigten Selbsthypnotisirung, welche bei mediumistischen Experimenten eine wichtige Rolle spielt, giebt es noch eine bewußte, d. i. absichtliche Autohypnose bei Personen, die durch Versenkung in sich selbst oder durch zweckbewußtes Fixiren bestimmter Gegenstände oder Körpertheile sich zu gewissen Zwecken in einen hypnotischen oder ekstatischen Zustand zu versetzen verstehen. So sind es z. B. die Mönche von dem Berge Athos, die

Hesychiasten, welche sich durch Fixirung ihres eigenen Nabels in einen Zustand religiöser Verzückung versetzen, der anfangs nichts anderes ist als eine bewußte Autohypnose.

Derartiger Mittel, Selbsthypnose zu erzielen, giebt es unzählige, eine Aufführung derselben an dieser Stelle dürfte aber keinen Zweck haben und würde uns auch zu weit führen.

Wir wollen uns nun den Methoden der Mesmerisirung zuwenden, deren es ebenfalls mehrere giebt. Aus historischen Gründen wollen wir hier als erste derselben jene anführen, die von dem Entdecker des thierischen Magnetismus, dem Wiener Arzte Anton Mesmer, von dessen Namen man auch die Bezeichnung »Mesmerismus« abgeleitet hat, gewöhnlich ausgeübt wurde.

Methoden zum Mesmerisiren.

1. Mesmers Methode der Magnetisirung.

Wir geben hier der besseren Anschaulichkeit halber ebenfalls ein dem bereits mehrerwähnten Buche »Magnetismus und Hypnotismus« entnommenes Bild bei (Fig. 13). Mesmer pflegte sich der zu mesmerisirenden Person, wie dies unsere Abbildung veranschaulicht, gegenüber zu setzen und deren Augen scharf zu fixiren, wobei er deren auf den Knieen ruhende Hände derart zu halten pflegte, daß die ungleichnamigen Daumen einander berührten, während die übrigen Finger des Magnetiseurs auf die oberen Handflächen des zu Mesmerisirenden zu liegen kamen.

Nach 10 bis 15 Minuten, wenn gewisse, später zu schildernde Vorgänge an den Augen dieser Person — die wir in Hinkunft der Kürze halber als »Subject« bezeichnen wollen — anzeigten, daß der mesmerische Einfluß zu wirken beginne, ließ er die Hände los und machte in der Entfernung von einem bis mehreren Centimetern vom Körper des Subjectes

Fig. 13.

Magnetisirung nach Mesmer's Methode.

Passes, d. h. Striche mit seiner Hand, wobei er vom Scheitel beginnend langsam nach abwärts fuhr, bei den Augen, der Brust, der Magengrube, den Knieen, seine Fingerspitzen für einen Augenblick an die genannte Körperstelle anlegend (siehe Fig. 14). Diese Manipulation wurde zehn bis fünfzehn Male wiederholt, bis sich eine Wirkung zeigte. Trat eine solche ein, so wurde die Sitzung fortgesetzt, wenn nicht, so versuchte es Mesmer an diesem Tage nicht mehr weiter, sein Ziel zu erreichen, sondern nahm die betreffende Person erst an einem nächsten Tage wieder vor, und zwar zur selben Stunde, zu welcher die erste Sitzung gehalten worden war. Nicht immer aber mußte in Folge der mesmerischen Behandlung auch der sogenannte magnetische Schlaf eintreten, denn Mesmer ging von dem Grundsatze aus, daß es sogar angezeigter sei, den Schlafzustand nicht gewaltsam herbeizuführen, wenn er nicht leicht von selbst eintrete, denn man müsse der Natur freien Lauf lassen, da diese es selbst am besten zu beurtheilen im Stande sei, ob und wann sogenannte »Krisen« nothwendig seien.*)

2. Magnetisirung durch Baquets.

Mesmer, welcher die Wirkungen des Magnetisirens einem Fluide, das er sich als allgemein verbreitet und auch als übertragbar vorstellte, zuschrieb, beschränkte sich nicht blos darauf, seine Patienten immer selbst persönlich zu behandeln, sondern er versuchte, seine Kraft durch Magnetisirung auf verschiedene lebende und todte Gegenstände zu übertragen, welche dann auf seine Subjecte die gleiche Wirkung ausübten, wie er selbst. So magne-

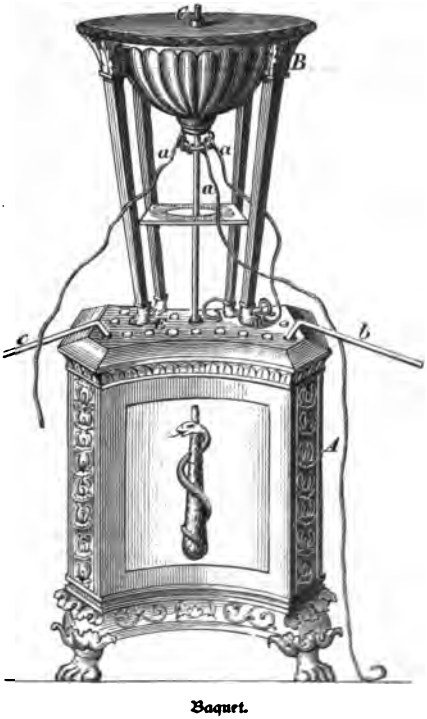
*) Wir müssen hier des besseren Verständnisses halber beifügen, daß Mesmer sein Verfahren nur zu Heilzwecken anwandte, und nicht, um mediumistische Phänomene zu erzwingen, da man zu Mesmer's Zeiten dieselben zwar schon kannte, jedoch ihrer nicht weiter achtete, weil sie ganz anderen Ursachen zugeschrieben wurden als heutzutage.

Fig. 14.

Mesmeriſirung durch Striche.

tisirte er zu dem gedachten Zwecke Stoffe, Gläser, Pflanzen, Bäume, Metalle ꝛc., hauptsächlich aber Trink- und Badewasser und stellte dann aus diesen Gegenständen und Materialien eigene Apparate zusammen — sogenannte Baquets — die der Hauptsache nach aus runden oder eckigen Behältnissen bestanden, die im Innern Flaschen, Eisenfeile, Schlacken und Wasser enthielten, und die mit einer aus zwei Stücken bestehenden Deckplatte verschlossen waren, in welche einerseits bis zum Boden des Kübels reichende Eisenstangen eingefügt waren, die oben an der frei herausragenden Seite rechtwinkelig abgebogen und sternförmig angeordnet waren.

Fig. 15.



Baquet.

Nebenstehende Figur 15 zeigt uns das Aeußere eines solchen Baquets in einer von dem Schüler und Nachfolger Mesmer's: Wolfahrt verbesserten Form.

3. Magnetisirtes Wasser.

Wir haben eben vorher von magnetisirtem Wasser gesprochen und wollen, da es ein strittiger Punkt ist, ob mit

dem Wasser durch die Procedur des Magnetisirens eine Veränderung geschieht oder nicht, diesem Gegenstande einige Zeilen widmen. Zu diesem Zwecke müssen wir vor Allem erklären, worin der Proceß des Magnetisirens besteht. Um Wasser in den sogenannten magnetischen Zustand zu versetzen, nimmt man ein Glas frisches reines Wasser, stellt es mit dem Boden auf die Fingerspitzen der einen Hand, während man jene der zweiten einige Augenblicke in geringer Entfernung über der Oberfläche des Wassers hält, dann einige Striche an den Außenwänden des Glases mit der freien Hand herabführt (Fig. 16 und 17).

Daß mit dem Wasser thatsächlich irgend eine Veränderung vor sich geht, wenn man es auf diese Weise behandelt hat, davon kann sich Jedermann durch folgenden Versuch leicht überzeugen. Man nimmt zwei reine Gläser, läßt dieselben auf eine Tasse stellen und füllt sie hierauf mit gleichen Quantitäten Wassers aus einer und derselben Quelle oder Wasserleitung, mit einem Worte mit Wasser einer und derselben Gattung. Nun nimmt jene Person, welche den Versuch anstellen will, eines der beiden Gläser, um mit demselben die vorbeschriebene Manipulation vorzunehmen. Sobald dies geschehen ist, stellt sie das magnetisirte Glas Wasser auf die Tasse zurück, ohne aber das zweite Glas zu berühren, und läßt endlich mehrere Personen einen Schluck aus beiden Gläsern machen. Unter drei Personen, welche das Wasser verkosten, sind sicherlich zwei, die sofort eine Verschiedenheit im Geschmacke erkennen, und das nicht magnetisirte Wasser als gewöhnliches Wasser bezeichnen, das magnesirte hingegen als mit einem eigenartigen Geschmacke behaftet und je nach ihrer Individualität bald als wärmer, bald als kühler erklären. Selbstredend gebraucht man bei dem Experimente die Vorsicht, die das Wasser versuchenden Personen einzeln vorzunehmen, so die daß eine derselben nicht weiß, was die zweite, die dritte ꝛc. bezüglich des Wassers für Wahrnehmungen gemacht hat.

Ein anderer Verſuch beſteht darin, daß man ſtatt zwei Gläſern, deren vier oder fünf nimmt und dieſelben — ſelbſt-

Fig. 16.

Magnetiſiren von Waſſer (1. Poſition).

Fig. 17.

Magnetiſiren von Waſſer (2. Poſition).

verſtändlich wieder bis auf eines, das unberührt bleibt — je von verſchiedenen Perſonen magnetiſiren läßt, und ebenfalls zum Verkoſten giebt. In dieſem Falle wird man finden, daß die überwiegende Mehrzahl der Verſuchenden wieder übereinſtimmend das unmagnetiſirte Waſſer als reines Quell- oder Brunnenwaſſer erkennt, die von verſchiedenen Perſonen magnetiſirten Waſſer aber als mit verſchiedenem Geſchmacke behaftet bezeichnen wird.

Wir haben dieſe Experimente hier mitgetheilt, weil ſie eben Jedermann ermöglichen, ſich durch den eigenen Verſuch davon zu überzeugen, daß die ſogenannte magnetiſche Manipulation modificirend auf den Geſchmack des Waſſers einwirkt — ſei es nun durch Sättigung desſelben mit einem Fluid, wie die Mesmeriſten behaupten, oder auch durch die Einwirkung einer den Nerven entſtrömenden elektriſchen oder ſonſtigen Kraft, wie dies die Anhänger der »pſychiſchen Krafttheorie« annehmen.

Wir maßen uns nicht im Entfernteſten an, für die eine oder die andere dieſer beiden Erklärungsweiſen Propaganda zu machen, indem wir uns, dem Plane dieſes Buches gemäß, hauptſächlich nur an eine Regiſtrirung von Thatſachen zu halten haben, von deren Wahrheit oder Unwahrheit ſich zu überzeugen wir jedem einzelnen unſerer geneigten Leſer ſelbſt überlaſſen, indem wir blos eine Anleitung geben, wie dieſe Verſuche am einfachſten und zweckmäßigſten anzuſtellen ſind. Demungeachtet können wir uns aber die Bemerkung nicht verſagen, daß die von mancher Seite eingeworfene Behauptung, daß die angeblichen Wahrnehmungen von Verſchiedenheiten in Bezug auf Geſchmack zwiſchen reinem und magnetiſirtem Waſſer nur auf Einbildung beruhen, wohl unſtichhältig ſei, wie man ſich leicht überzeugen kann, wenn man den Verſuch in der von uns angegebenen und wohl hundertmal mit beſtem Erfolge prakticirten Weiſe durchführt.

4. Magnetiſirung nach Dr. Deleuze.

Nächſt Mesmer's Methode zu magnetiſiren, die wir vorhin geſchildert haben und die heute mitunter angewendet wird, iſt noch eine ähnliche Manipulation, nämlich jene, die von Dr. Deleuze eingeführt wurde und die uns wirkſamer zu ſein ſcheint, im Gebrauche.

Deleuze macht vor Allem darauf aufmerksam, daß man in der Nähe des zu Magnetisirenden keine überflüssigen Personen dulden solle, da dieselben nur geeignet sind, die Aufmerksamkeit sowohl des Mesmeriseurs als auch dessen Subjects zu zerstreuen, außerdem aber auch durch ihren persönlichen, individuellen mesmerischen Einfluß störend wirken können. Wenn man — wie dies bei den Mesmeristen der Fall ist — beim Magnetisiren eine Ueberleitung von Fluiden oder Nervenströmen vom Mesmeriseur auf dessen Subject annimmt und weiters glaubt, daß diese Fluida individualistisch gefärbt sind, so erscheint es durchaus nicht absurd, in der Anwesenheit fremder, dem Subjecte oder vielleicht dem Mesmeriseur unsympathischer Persönlichkeiten eine Störung zu sehen.

Weiters räth Deleuze, die zu magnetisirenden Individuen in bequemster Stellung sich placiren zu lassen und ferner darauf zu achten, daß keine zu engen Kleider, Schuhe, Corsets ꝛc. dem Subjecte Mißbehagen verursachen. Mit einem Worte, der zu Mesmerisirende soll sich völlig behaglich fühlen und durch Nichts in seinen freien Bewegungen behindert sein. Auch ist es gut, zu dem Experimente einen Raum zu wählen, der nicht zu warm und nicht zu kalt und dessen Lage eine derartige ist, daß kein störendes Geräusch der Straße hineindringen kann. Deleuze räth ferner dem Magnetiseur, sich etwas erhöht dem Subjecte gegenüber zu setzen, und zwar derart, daß die Füße und die Knie der Beiden sich berühren. Dann befehle man dem Subjecte, sich so passiv als möglich zu machen, an nichts zu denken, sich durch nichts zerstreuen zu lassen, sich nicht zu fürchten, sondern sich ganz gehen zu lassen und ruhig zu erwarten, was eintreten würde. Hierauf nehme der Magnetiseur die Hände des Subjectes zwischen seine eigenen und fixire dessen Augen in der Weise, wie wir dies bereits bei Mesmer's Methode kennen gelernt haben. Diese Haltung wird so lange

beibehalten, bis ein gleichmäßiges Gefühl von Wärme in den Händen eingetreten ist, worauf der Magnetiseur seine Hände abziehen, so nach auswärts drehen, daß deren Außenseite vom Körper des Subjects abgewendet ist und dieselben zum Kopfe des zu Magnetisirenden erheben soll. Hierauf setze er die beiden Daumen auf dessen Schultern und ziehe dieselben mit leiser Berührung bis über die Fingerspitzen hinaus, welche Striche fünf- bis sechsmal zu wiederholen sind, wobei die Hände nach jedem Striche durch die Luft zurückgeführt werden. Weiters lege er die Hände flach auf den Kopf des Subjects, lasse sie dort einige Momente ruhen und ziehe dann über die Vorderseite des Gesichtes bis zur Magengrube herab, und zwar in der Entfernung von 1 bis 2 Zoll Striche. Bei der Magengrube angelangt, werden die Hände derart an den Unterleib angelegt, daß die Daumen die mehrgenannte Grube berühren, während die übrigen Finger seitwärts gesetzt werden. Nach einer kleinen Pause wird der Strich über die Knie bis zu den Fußspitzen fortgesetzt und dort geschlossen. Auch sind Striche anzuempfehlen, die dem stehenden Subjecte vom Scheitel über das Genicke und Rückgrat herab zu den Hüften und von da über die Schenkel und Knie zu den Fußspitzen zu ziehen sind. Diese Manipulationen werden so lange fortgesetzt, bis irgend eine Wirkung eintritt, nach deren Art dann der Mesmeriseur sein weiteres Verhalten zu bestimmen hat.

Diese Methode ist, wie wir bereits gehört haben, sehr wirksam und in der Regel von raschem Erfolge begleitet. Was aber weiter zu geschehen hat, wenn Schlaf eingetreten ist oder wenn — wie dies auch häufig zu geschehen pflegt — Krämpfe, Uebelsein oder sonstige unangenehme Zwischenfälle auftreten, bleibt dem Gutdünken des Magnetiseurs überlassen, der dann nach seinem besten Wissen und Gewissen vorzugehen hat.

In Anbetracht dieser peinlichen Umstände ist es Jedem, der mesmerische Experimente anstellen will, dringendst zu rathen, sich vorher über den Gesundheitszustand der betreffenden Person zu informiren und wenn er nicht ein sehr gewiegter Praktiker im mesmerischen Fache ist, es ja zu vermeiden, an epileptischen Personen oder solchen Individuen, die notorisch mit Krämpfen, Herzgebrechen organischer oder erworbener Natur behaftet sind, oder die etwa gar zu Schlagflüssen neigen, Versuche vorzunehmen. Am besten bleibt es immer einem Kreise, der sich zu mediumistischen Versuchen vereinigt hat, einen erfahrenen Hypnotiker oder Mesmeristen, oder auch — sofern kein solcher zu haben sein sollte — einen wohlwollenden, unvoreingenommenen Arzt, der wenigstens mit der hypnotischen Literatur neuester Zeit vertraut ist, beizuziehen. Wir haben, als wir noch keine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt hatten, es selbst wiederholt beobachtet, daß in mediumistischen Cirkeln, welche erst kurze Zeit zusammengetreten waren, in Folge derartiger unangenehmer Zwischenfälle — welche, wenn die Leitung des Cirkels einem erfahrenen Manne anvertraut gewesen wäre, nie hätten vorkommen können oder wenigstens sofort zu beheben gewesen wären — nach wenigen Sitzungen wieder aufgelassen werden mußten, da die als Medien fungirenden Personen Mangels einer entsprechenden verständnißvollen Beaufsichtigung und Behandlung von bösen Zuständen überkommen worden waren. Wir werden in der Folge, wenn wir zur Besprechung der Anordnung und Leitung mediumistischer Cirkel kommen, sehen, wie derartigen Vorkommnissen vorzubeugen ist.

Somit hätten wir in Betreff der künstlichen Hervorbringung des Hypnotismus und Mesmerismus das Wissenswertheste vorgebracht und es bleibt uns nun noch übrig, bezüglich der Entstehung des Somnambulismus einige Worte zu sagen.

Wie entsteht der Somnambulismus?

Der Somnambulismus ist ein Zustand, der sich aus dem Mesmerismus — vielleicht auch aus dem Hypnotismus, mitunter spontan, ohne daß eine Hypnotisirung oder Magnetisirung vorangegangen wäre — sofort aus dem wachen Zustande entwickelt. Eine Methode, durch welche direct ein ausgeprägtes Stadium des Somnambulismus hervorgebracht wird, dürfte nicht bestehen, obwohl dies von mancher Seite behauptet wurde. Wir wenigstens haben in unserer langjährigen hypnotischen Praxis den Somnambulismus nur unter solchen Umständen entstehen sehen, welche immer ein vorhergegangenes hypnotisches oder mesmerisches Stadium verriethen.

Bei dem spontan sich entwickelnden Somnambulismus, wie derselbe an Nachtwandlern ꝛc. beobachtet werden kann, dürfte in vielen Fällen unbewußte Hypnose, und zwar Autohypnose, die durch einen hysterischen Zustand derartiger Personen noch begünstigt wird, den ersten Anstoß zur Entstehung des Somnambulismus bieten.

Man hat angegeben, daß, wenn man hysterische Personen des Nachts, oder sonst wenn sie schlafen, leise anspreche, dieselben somnambul würden. Wir und andere Hypnotiker haben dies wiederholt versucht, konnten dabei aber nur das erreichen, daß die betreffende Person nach einiger Zeit auf gestellte Fragen, ohne zu erwachen, antwortete und nach dem Wachwerden sich des geführten Gespräches nicht mehr entsinnen konnte, wohl aber bei nächstfolgenden derartigen Versuchen volle Erinnerung daran zeigte — eine Erscheinung, die man schon in den mittleren Graden der Hypnose beobachten kann.

Leider mangelt es uns hier an Raum, um über das hochinteressante Capitel des Somnambulismus so viel zu schreiben.

als wir wollten, doch verweisen wir jene Leser, welche sich hierüber eingehender informiren wollen, auf Baron Dr. du Prel's hochinteressantes Werk: »Philosophie der Mystik,« sowie auf Dr. Eduard v. Hartmann's Abhandlung: »Der Somnambulismus« *) endlich die Publikationen der »Münchner Psychologischen Gesellschaft«; übrigens werden wir bei Besprechung der Erscheinungen des Somnambulismus sowie noch an anderen Stellen dieses Buches wiederholt Gelegenheit finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

*) Abgedruckt in der Zeitschrift: »Nord und Süd« (1885) und in »Moderne Probleme« (Leipzig 1886 bei Wilh. Friedrich).

Die Erſcheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Die nun zu beſprechenden Erſcheinungen, wie ſie während der genannten Zuſtände beobachtet werden können, ſind äußerſt vielfältig, theilweiſe eng geſondert und begrenzt, theilweiſe in einander übergehend, ſo daß es ſehr ſchwer fällt, dieſelben in leicht erkennbare Gruppen zu ſondern. Zudem ſind die Phänomene des Hypnotismus und Mesmerismus einander derart ähnlich, daß man ſie vielfach ohne Kenntniß ihrer Entſtehungsweiſe nicht zu unterſcheiden vermag. Wir wollen uns an dieſer Stelle damit begnügen, dem Leſer eine allgemeine Eintheilung in großen Umriſſen zu geben, da es ja auch nicht Zweck dieſer Zeilen iſt, ein ſtreng wiſſenſchaftliches Syſtem zu entwickeln, ſondern ſich nur darum handelt, eine Anleitung zum Selbſtexperimente zu geben.

Eintheilung der hypnotiſchen und mesmeriſchen Phänomene.

Die fraglichen Erſcheinungen laſſen ſich vorerſt in zwei Hauptgruppen, nämlich in eine Gruppe phyſiſcher und in eine ſolche pſychiſcher Erſcheinungen ſondern, welche wieder in Untergruppen zerfallen. Und zwar ſind bei der erſteren Gruppe Erſcheinungen, welche das Nervenſyſtem, ſolche, welche das Muskelſyſtem, und endlich ſolche, welche Blut- und Luftleitungsorgane betreffen, zu unterſcheiden.

Was die zweite Gruppe anbelangt, ſo können wir hier eine Theilung in einfache und in höhere pſychiſche Leiſtungen

annehmen. Die ganze Gruppirung läßt sich übersichtlich durch folgendes Schema ausdrücken.

Hypnotische und mesmerische Phänomene.

I. Physische Erscheinungen.	II. Psychische Erscheinungen.
a) Erscheinungen in Bezug auf Bewegungsfähigkeit	a) Einfache psychische Erscheinungen.
b) Erscheinungen in Bezug auf Empfindungsfähigkeit (Sensibilität).	b) Höhere psychische Erscheinungen.
c) Erscheinungen in Bezug auf Athmung und Blutumlauf.	

Außer dieser Gruppeneintheilung, wie wir sie hier aufgestellt haben, giebt es noch viele andere, die sowohl die Magnetiseure der älteren Zeit, als auch die modernen Hypnotiseure, je nachdem sie besondere Beobachtungen gemacht haben, veröffentlichten.

Wir verweisen diesbezüglich wieder auf das mehrcitirte Werk: »Magnetismus und Hypnotismus«, in dem die wichtigsten dieser Systeme aufgenommen sind.

Die physischen Erscheinungen.

Von den physischen Erscheinungen werden wir unser Hauptaugenmerk auf die beiden ersten Untergruppen lenken, da die in dieselben gehörenden Erscheinungen auffallender und leichter kenntlich sind als die in der dritten Untergruppe enthaltenen.

Was das Muskel- und das Nervensystem Hypnotisirter oder Magnetisirter anbelangt, so zeigen dieselben ganz abnorme Zustände, die jedoch nicht einer äußerlichen Ursache ihre Entstehung verdanken, sondern lediglich auf die veränderten seeli-

schen Verhältnisse und somit auf die abnormen Gehirnfunctionen zurückzuführen sind.

Fig. 18.

Tonic Katalepsie.

Bezüglich der Muskelzustände wäre ein Unterschied zwischen einem kataleptischen und einem lethargischen Stadium zu machen. Das erste derselben ist durch die absolute Bewegungslosigkeit gekennzeichnet, die Muskeln und in Folge dessen die Glieder

des Körpers ſind dann von einer wächſernen Biegſamkeit, ſo daß man einer Perſon, die ſich in dieſem Stadium befindet, wie

Fig. 19.

Totale Katalepſie.

einer lebenden Statue jede beliebige Stellung, jedes beliebige Ausſehen zu geben vermag. Die unnatürlichſten Stellungen werden angenommen und ſo lange beibehalten, als der Operator will, oder als dieſes Stadium andauert. Die beiden bei-

gegebenen Bilder (Fig. 18 und 19) ſtellen eine Perſon in dieſem Stadium der Katalepſie und der Muskelſtarre vor.

Im lethargiſchen Stadium zeigen die Muskeln eine eigen-

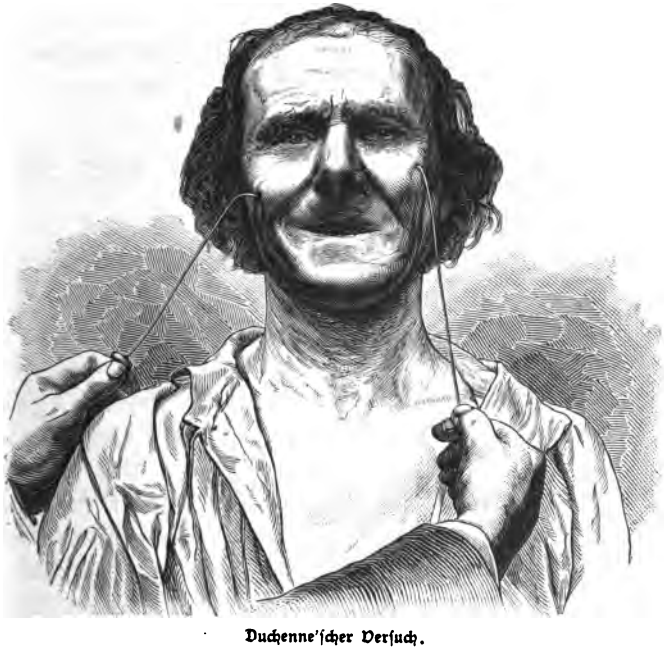
Fig. 20.

Duchenne'ſcher Verſuch.

thümliche Erſcheinung, die man als neuromusculäre Hyper-excitabilität bezeichnet hat und die darin beſteht, daß durch jeden, noch ſo zarten und geringfügigen Reiz, der auf irgend einen Muskel ausgeübt wird, dieſer Muskel oder ſelbſt die ganze zugehörige Muskelgruppe in Bewegung geſetzt wird. Eine

der auffallendſten Wirkungen dieſer Art läßt ſich durch leiſen Druck auf die Rückenmuskeln erzielen, in Folge deſſen der Kopf plötzlich derart nach rückwärts gebogen wird, daß er faſt den Rücken berührt. Striche von den Lenden nach aufwärts

Fig. 21.



Duchenne'ſcher Verſuch.

mit Berührung des gereizten Muskels beheben dieſen Zuſtand ſofort.

Profeſſor Duchenne in Paris hat es verſucht, vermittelſt des elektriſchen Stromes die Geſichtsmuskeln hypnotiſch-lethargiſcher Individuen zu reizen und gefunden, daß man auf dieſe Weiſe im Stande ſei, einem Geſichte jeden möglichen

Ausdruck zu geben, z. B. Lachen, Weinen, Schmerz ꝛc.; und was sehr komisch wirkt, daß man der einen Hälfte des Gesichtes einen, der anderen einen verschiedenen Ausdruck geben kann, so daß ein Gesicht beispielsweise gleichzeitig einen lachenden und einen weinenden Ausdruck hat. (Wir fügen hier in den Figuren 20 und 21 auf Seite 54 und 55 zwei Abbildungen solcher Experimente bei.)

Sonst sieht ein Individuum, das sich im lethargischen Zustande befindet, wie ein gewöhnlicher Schlafender aus.

Die Sinnesthätigkeit hypnotisirter oder mesmerisirter.

Was die Sinnesthätigkeit hypnotisirter oder mesmerisirter Personen anbelangt, so kann dieselbe theils herabgemindert, theils erhöht sein; wir wollen an dieser Stelle das Verhalten der einzelnen Sinne der Reihe nach einer kurzen Betrachtung unterziehen und hier nur vorausſenden, daß manche Gelehrte aus gewissen Erscheinungen den Schluß ziehen zu müssen glaubten, daß die Annahme von fünf Sinnen beim Menschen nicht ausreiche, um die Zuleitung aller dem Gehirne von Außen übermittelten Wahrnehmungen zu erklären, sondern daß man entschieden noch die Existenz mindestens eines sechsten Sinnes supponiren müsse, für den man die Bezeichnung »magnetischer Sinn« vorschlug. Wir werden diesen hypothetischen Sinn an späterem Orte, wenn wir auf die Einwirkung des Magnetes und der Metalle auf den menschlichen Körper zu sprechen kommen werden, noch einer eingehenden Auseinandersetzung würdigen.

1. Der Gesichtssinn.

Was den Gesichtssinn der in einem der fraglichen Zustände befindlichen Personen betrifft, so ist anzunehmen, daß

je mehr der Zustand sich dem Schlafe nähert, desto undeutlicher das Sehen wird. Es kommt aber auch vor, daß Personen im somnambulen Stadium mit offenen Augen nichts von den sie umgebenden körperlichen Dingen mit den Augen wahrzunehmen vermögen, gleichzeitig aber Dinge schauen, deren Wahrnehmung ihnen nach den gewöhnlichen Gesetzen der Optik unmöglich wäre. Mitunter tritt auch der Fall ein, daß Hypnotisirte oder Mesmerisirte bei anscheinend vollkommen geschlossenen Augen alles um sie herum Vorgehende genau wahrnehmen können, ein Sehen, das in der Regel darauf zurückzuführen sein dürfte, daß in manchen Stadien dieser Zustände die Augenlider beständig vibriren, und dadurch ein Sehen ermöglicht wird. Häufig tritt auch Farbenblindheit ein, ein Umstand, der manche Vorkommnisse bei mediumistischen Sitzungen zu erklären geeignet ist.

2. Der Geruchssinn.

Dieser ist in den ersten Stadien der fraglichen Zustände gewöhnlich außerordentlich verfeinert, nimmt aber dann rasch ab, um theilweise sogar gänzlich zu erlöschen. Im Somnambulismus geht aber selbst bei Menschen, die an hochgradiger Stumpfheit dieses Sinnesorganes leiden, die Steigerung des Geruches so weit, daß sie die zartesten Gerüche und Düfte auf die weiteste Entfernung wahrzunehmen und zu unterscheiden vermögen. Es wird behauptet, daß viele derselben ihre Verwandten, ihre Freunde und hauptsächlich ihren Magnetiseur einzig und allein am Geruche erkennen, sowie, daß sie das Herannahen dieser eben erwähnten Personen auf diesem Wege schon wahrnehmen, bevor dieselben noch in Sehweite gelangt sind. Es erscheint aber zweifelhaft, ob diese Fähigkeit auf die Verfeinerung des Geruchssinnes, oder nicht vielmehr auf eine

Wirkung jenes eingangs erwähnten, vermutheten magnetischen Sinnes zurückzuführen sei.

3. Der Gehörsinn.

Auch das Hörvermögen ist zu Beginn des hypnotischen oder des mesmerischen Zustandes schärfer als im Wachen und zeigt sich, daß Personen, die sich in diesem Zustande befinden, schwache Geräusche vollkommener auffassen als laute Töne. Wir tragen hier zu dem vorigen Absatze nach, daß ein gleiches Verhalten auch bezüglich der Gerüche zu constatiren ist.

4. Der Geschmackssinn.

Was die Geschmacksempfindungen betrifft, so ist zu bemerken, daß die Unterscheidungsfähigkeit für diese Gattung von Sinneseindrücken sehr vermindert, mitunter auch gänzlich aufgehoben ist, so daß Personen, die sich in einem dieser abnormen Zustände befinden, die ekelerregendsten Körper oder Flüssigkeiten zu sich nehmen können, ohne irgend eine unangenehme Geschmackswahrnehmung zu verrathen. Andererseits erscheint dieser Sinn bei ausgesprochenen Somnambulen derart verfeinert, daß dieselben Gegenstände, die ihr Magnetiseur auch nur berührt hat, durch bloßes Befühlen mit der Zungenspitze sofort mit untrüglicher Sicherheit zu erkennen vermögen.

Wir haben schon an anderer Stelle erwähnt, daß das Unterscheiden magnetisirten Wassers von reinem Wasser sehr vielen Personen schon im wachen Zustande möglich ist, und fügen hier noch bei, daß alle mesmerisirten oder somnambulen Personen diese Fähigkeit in bedeutend erhöhtem Grade besitzen.

Wir kommen nun zum letzten Sinne, dem Tastsinne.

5. Der Tastsinn.

Bei diesem haben wir zwischen einem eigentlichen Tast- und einem Temperatursinne zu unterscheiden.

Das Fühlvermögen ist bei Hypnotisirten oder Mesmerisirten in der Regel derart hochgradig verfeinert, daß Gegenstände, die man einer Person, die sich in dem abnormen Zustande befindet, in die Hinterkopf- oder in die Nackengegend hält, selbst wenn sie noch 15—20 Zoll von diesen Körpertheilen entfernt sind, bezüglich ihrer Größe und Temperatur genau unterschieden, resp. erkannt werden. Diese abnorm gesteigerte Empfindsamkeit kann jedoch unter Umständen durch den Eintritt kataleptischer Starre derart herabgemindert werden, daß sie weit unter das Normale sinkt, und einer derartigen Empfindungslosigkeit Platz macht, daß man — wie ja allgemein bekannt sein dürfte — diesen Zustand zur Vornahme selbst größerer chirurgischer Operationen benützen kann.

Temperatureinflüsse wirken auf die Sensibilität modificirend ein, und zwar derart, daß sowohl größere Wärme als auch Kälte dieselbe herabmindern. —

Mit dem eben Angeführten wäre auch das, was über das Verhalten des Nervensystems während der zu besprechenden abnormen Zustände zu sagen war, abgethan und es erübrigt uns in dieser Richtung allenfalls nur noch beizufügen, daß Hallucinationen aller Sinne sehr häufig auftreten, so daß man sehr Acht haben muß, um Wirkliches mit Eingebildetem nicht zu verwechseln.

Die Athmungs- und Blutumlaufsorgane.

Obzwar dies zu wissen weniger für den Laien als für den Forscher und den Arzt von Wichtigkeit ist, wollen wir doch auch jener Erscheinungen, die an den Athmungs- und den

Blutumlaufsorganen zu beobachten sind, gedenken, weil eine Controle derselben während mediumistischer Sitzungen oft geeignet ist, Kennzeichen nicht übersehen zu lassen, welche das Herannahen einer störenden Unpäßlichkeit bei einem oder dem anderen der Medien anzeigen, andererseits aber auch eine Kenntniß derselben oft verhindern kann, anscheinend gefahrbringende Anfälle auf das richtige Maß zurückzuführen und so eine unnöthige Besorgniß der Anwesenden zu zerstreuen.

Bei diesen Erscheinungen wird ein verschiedenes Verhalten während der Hypnose und während des Mesmerismus zu unterscheiden sein. Bei Hypnotisirung tritt gewöhnlich eine bedeutende Beschleunigung der Athmung und des Pulses ein, welche Erscheinungen aber nicht auf interne Veränderungen in Folge des hypnotischen Zustandes zurückzuführen, sondern lediglich als eine Folge der beim Fixiren des glänzenden Gegenstandes aufzubietenden Anstrengung zu betrachten sein dürften. Diese Beschleunigung des Athmens nimmt mitunter einen beängstigenden und krampfhaften Charakter an, läßt jedoch in der Regel sofort nach, wenn hypnotischer Schlaf eintritt. Sind die Athmungsbeschwerden zu heftig, so daß die betreffende Person nach Luft ringt — was mitunter wohl vorkommen kann — so unterbreche man die Hypnotisirung sofort und lasse dem Betreffenden ein Glas frisches Wasser reichen; das Gleiche befolge man, wenn heftiger Blutandrang zum Kopfe, Herzklopfen, fieberhafter Puls oder ähnliche Erscheinungen zu bemerken sein sollten.

Ist die Hypnotisirung schon zu weit vorgeschritten, so daß bereits ein ausgesprochenes hypnotisches oder mesmerisches Stadium unverkennbar ist (in welchem Falle aber sich derartige Unregelmäßigkeiten in der Athmung und dem Blutumlauf in der Regel von selbst normalisiren) und sollte eine der erwähnten Abnormitäten vorkommen, so kann man auf dem

Wege der Suggestion, d. i. durch freundliches aber zugleich energisches Befehlen diese Erscheinungen binnen wenigen Minuten verschwinden machen.

Beim Mesmerisiren treten derartige Abnormitäten in der Regel erst in späteren Stadien auf, anfänglich, d. h. während der mesmerischen Manipulation, verbreitet sich gewöhnlich eine gleichmäßige angenehme Ruhe über den ganzen Körper des zu Magnetisirenden und ist es nur dem ungeschickten Vorgehen eines untüchtigen Magnetiseurs zuzuschreiben, wenn derartige Zwischenfälle (die übrigens auch hier meist auf dem Wege einer einfachen Suggestion und unter Anwendung der bereits erwähnten »Passes« bald zu beheben sind) vorkommen sollten.

Die pſychiſchen Erſcheinungen.

Nun haben wir uns den pſychiſchen Erſcheinungen der Hypnoſe, des Mesmerismus und des Somnambulismus zuzuwenden, welche ſehr complicirter Natur ſind. Dieſelben zerfallen, wie wir bereits geſehen haben, in zwei Untergruppen, nämlich in einfache pſychiſche Erſcheinungen und in höhere pſychiſche Leiſtungen.

Das doppelte Bewußtſein.

Als erſte hiehergehörige Erſcheinung, die bei Hypnotiſirten oder Mesmeriſirten zu beobachten iſt, dürfte das, was man als »doppeltes Bewußtſein« bezeichnet hat, zu erwähnen ſein. Perſonen, die ſich in einem der genannten Zuſtände befinden, erinnern ſich nämlich nach dem Erwachen deſſen, was ſich mit ihnen während eines derſelben zugetragen hat, in der Regel nicht, ſondern nur dann, wenn man ihnen ein Erinnern während der Hypnoſe oder während des mesmeriſchen Schlafes anbefohlen hat. Die betreffende Perſon iſt dann meiſt bei dem Erwachen aus ihrem künſtlichen Schlafzuſtande höchſt erſtaunt, wenn man ihr erzählt, was ſie während desſelben alles gethan oder geſagt habe, oder wenn ſie ſich beiſpielsweiſe plötzlich bei dem Wachwerden an einem ganz anderen Platze als dem, wo ſie ſich vor dem Einſchlafen befand, ſieht.

Hingegen aber erinnert ſich ein ſolches Individuum in den nächſtfolgenden Perioden abnormen Schlafes genau an All' das, was während der früheren derartigen Perioden vorgekommen iſt, ſelbſt wenn viele Jahre inzwiſchen verfloſſen

wären. So berichtet der bereits genannte mesmerische Arzt Wolfahrt über einen Fall, wo eine Frau nach 13 Jahren noch im magnetischen Schlafe sich alles dessen entsann, was sie vor dieser Zeit in einem analogen Schlafzustande gethan hatte.

Sonderbarerweise aber umfaßt das Bewußtsein während der abnormen Schlafzustände — das wir in Hinkunft als somnambules Bewußtsein bezeichnen werden — nicht nur die Perioden der verwandten Schlafzustände, sondern auch die Zeit des gesammten wachen Lebens, sowie auch des normalen Schlafes, und erweist sich hiebei das Erinnerungsvermögen als ein derart außerordentlich gesteigertes, daß dem betreffenden Individuum nicht nur längst vergessene Ereignisse aus dem früheren Leben, sondern auch gehabte Träume mit all' ihren Details in Erinnerung kommen.

Man hat diese Steigerung des Gedächtnisses »Hypermnesie« genannt.

Der magnetische Rapport.

Eine weitere Erscheinung, welche hieher gehört und die von besonderem Interesse sein dürfte, ist das eigenthümliche Verhältniß, das sich zwischen dem Magnetiseur und dessen Subject nach mehrmaligem Mesmerisiren entwickelt, und das man als »magnetischen Rapport« oder auch kurzweg als »Rapport« bezeichnet hat.

Anfänglich sind diese Beziehungen durch das Unvermögen des Subjectes, einer anderen Person als dem Magnetiseur auf dessen Fragen zu antworten, charakterisirt, in späteren und entwickelteren mesmerischen Stadien treten noch andere Erscheinungen hiezu, z. B. entsteht mitunter ein eigenthümliches Abhängigkeitsverhältniß der körperlichen Sinne des Mesmerisirten von dem Magnetiseur, so daß der Erstere während der ab-

normen Zustandsperioden nur das sieht, hört, riecht, schmeckt oder fühlt, was der Letztere entweder dem Subjecte sinnlich wahrzunehmen befiehlt, oder auch was er selbst mit dem entsprechenden Sinne wahrnimmt. Ist der Rapport einmal so weit gediehen, dann hat gewöhnlich keine andere Person mehr einen Einfluß auf den Mesmerisirten; derselbe nimmt dann Niemanden seiner Umgebung wahr als den eigenen Magnetiseur und erinnert sich auch in folgenden mesmerischen Perioden nicht, Jemanden außer ihm gesehen zu haben, selbst wenn viele fremde Personen anwesend waren und wenn sie ihn sogar berührt hatten. Dann ist aber auch der Rapport ein so tiefer, daß außer dem Magnetiseur Niemand das Subject weder in Schlaf bringen, noch aus demselben erwecken kann.

Der Rapport wird nach längerem Bestehen desselben, resp. nach monatelang fortgesetztem täglichen Mesmerisiren, ein derart inniger, daß das Subject — wie wir bereits kurz vorher schon angedeutet haben — auf einem noch nicht aufgeklärten Wege (vielleicht vermittelst jenes hypothetischen, magnetischen Sinnes) alle Sinneswahrnehmungen des Magnetiseurs gleichzeitig mitmacht, daß es also gewissermaßen mit des Magnetiseurs Augen sieht, mit dessen Ohren hört, mit dessen Nase riecht ꝛc.; ja daß es selbst dessen Gedanken zu lesen vermag. Einen diesbezüglichen interessanten Versuch, welchen der Pariser Arzt Dr. Baréty gemacht hat, der in Wien bereits wiederholt wurde und der geeignet ist, einen richtigen Begriff davon zu geben, wie weit ein derartiger hochentwickelter Rapport zu gehen vermag, wollen wir im Nachstehenden kurz besprechen.

Dr. Baréty's Versuche.

Dr. Baréty hatte einen den ungebildeten Ständen angehörigen 32jährigen Mann wiederholt als Versuchsindividuum

für hypnotische Experimente benützt, nachdem er diesen Menschen gegen eine linksseitige Empfindungslosigkeit mit gutem Erfolge hypnotisch behandelt hatte.

Dieses Individuum war in Folge der sehr lang andauernden hypnotischen Behandlung zu dem Arzte in einen derartig intimen Rapport gekommen, daß er, wie dies unter ähnlichen Umständen immer der Fall ist, nur ihn, als seinen Magnetiseur, sieht, außerdem aber — und nun kommt das Interessante des Falles — nur solche Personen oder Gegenstände wahrnimmt, die Baréty direct oder indirect anblickt. Das eben Gesagte hat auch für jenen Fall Geltung, daß dem Subjecte die Augen wohlverbunden sind, oder auch, daß Baréty hinter dem Rücken seines gewesenen Patienten stehend etwas anblickt oder berührt.

Sowie der Arzt einen Gegenstand anblickt oder mit dem Finger berührt, erscheint derselbe im Gesichtskreise des Hypnotisirten, um aber aus demselben sofort wieder zu verschwinden, sowie der Blick weggewendet oder die Berührung wieder aufgehoben wird. Wenn man neben den Ohren des Hypnotisirten durch kräftiges Aneinanderschlagen von Glockenschalen ein heftiges Geräusch erzeugt, Baréty jedoch nicht hinblickt, so hört das Subject nicht das Geringste, wendet jedoch sofort erschreckend den Kopf weg, sowie der Hypnotiseur seine Blicke auf die Glocken fallen läßt. Sonderbarerweise genügt es, wenn der genannte Arzt nicht den Gegenstand selbst, sondern blos dessen Spiegelbild ins Auge faßt oder berührt. Es scheint überhaupt, als ob für dieses Subject die gewöhnlichsten natürlichen und physiologischen Gesetze gar nicht existiren würden; so bringen z. B. glühende Eisen- oder brennende Kohlenstücke auf der Hand des Hypnotisirten, mit der Baréty sie berühren läßt, nicht die geringste Wirkung hervor, solange dieser die genannten Gegenstände nicht selbst anblickt oder mit einem

Stäbchen ꝛc. berührt; sowie dies aber geschieht, zuckt der Hypnotisirte zusammen, schreit auf und erklärt, er habe sich die Finger verbrannt, oder er sagt wenigstens, daß er nun die Hitze dieser brennend heißen Gegenstände verspüre. Noch unglaublicher und wunderbarer aber als das bisher Berichtete ist, daß Baréty für sein Subject Gegenstände oder Personen, sowie Theile derselben durch bloßes Anhauchen verschwinden und wieder erscheinen lassen kann. Zu diesem Zwecke verwickelt der Arzt seinen Hypnotisirten — der hiezu nicht einmal in tiefem Schlafe, sondern blos in jenem Zustande, den wir an weiterer Stelle als »larvirten Somnambulismus« kennen lernen werden, zu sein braucht — mit irgend einer Person in ein Gespräch, tritt dann hinzu und haucht in einem Momente, in dem das Medium wegblickt, einen beliebigen Körpertheil, z. B. den Kopf jener zweiten Person an. Sobald das Subject seinen Blick wieder auf die Person, mit der er soeben gesprochen hat und die eben noch vollkommen »intact« war, wendet, sieht er zu seinem Entsetzen, daß dieselbe nun ohne Kopf dasteht und trotzdem die Conversation recht lustig fortführt.

Wir brauchen wohl nicht besonders beizufügen, daß Baréty bei seinen Experimenten alle möglichen Controlversuche angestellt, sowie daß er alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln ergriffen hat, um sich gegen eine absichtliche oder auch gegen eine unbewußte Täuschung sicherzustellen.

Aehnliche wunderbare Berichte über die Erscheinungen des Rapports findet man in der älteren Literatur des thierischen Magnetismus häufig vor, doch müssen dieselben erst Stück für Stück von den modernen Hypnotikern nachgeprüft werden, um sich — und auch da nur einen theilweisen — Glauben zu sichern.

Die Suggestionen.

Nun haben wir eine der wichtigsten und umfassendsten Gruppen höherer psychischer Leistungen, deren wir schon an früherer Stelle kurz gedacht haben, nämlich die sogenannten Suggestionen, zu besprechen.

Als »Suggestion« ist, wie bereits gesagt, die Beeinflussung einer Person durch eine zweite, und die auf dem Wege dieser Beeinflussung hervorgebrachte erzwungene Handlungsweise, resp. die Beeinflussung der Denk- und Handlungsweise einer Person durch von einer zweiten erweckte Vorstellungen (oder auch aus sich selbst) zu verstehen, während man den eigenthümlichen, zur Entstehung von Suggestionen, resp. zum Gelingen derselben nöthigen Seelenzustand als »Suggestibilität« bezeichnet hat.

Wir haben bei Besprechung der »psychischen Methode« der Hypnotisirung erwähnt, daß wir zwischen einer »einfachen hypnotischen Suggestion«, einer »posthypnotischen Suggestion«, und endlich einer »wachen Suggestion« zu unterscheiden haben werden.

In einem weiteren Sinne ließe sich noch zum Unterschiede von diesen Suggestionsarten, welche durch fremden Einfluß hervorgebracht erscheinen, eine »Selbstsuggestionirung = Autosuggestion« hervorheben, über welche wir ebenfalls einige Worte sprechen werden. Weiters hat man noch eine sogenannte »Suggestion mentale« angenommen, die aber seit einigen Jahren in dem Begriffe der »Telepathie« aufgegangen ist, und die wir deshalb in dem mit diesem Schlagworte bezeichneten Capitel abhandeln werden.

Wir geben hier der Ueberſichtlichkeit halber wieder ein Schema bei.

Suggeſtion.*)

I. Fremdſuggeſtion.		II. Autoſuggeſtion.
Directe:	Indirecte:	
1. Einf. hypnotiſche,	1. Suggestion mentale.	
2. Wache,		
3. Poſthypnotiſche.		

Es erübrigt uns nun zu ſehen, welch' ein Unterſchied zwiſchen dieſen Arten der Suggeſtionen beſteht, und unter welchen Umſtänden dieſelben in der Regel auftreten.

A. Die einfache Suggeſtion.

Unter »einfacher hypnotiſcher« und »poſthypnotiſcher Suggeſtion« iſt ein Vorgang zu verſtehen, bei dem eine von dem Operator gewünſchte Wirkung dadurch eintritt, daß in dem, in einem der erwähnten abnormen Zuſtände befindlichen, Individuum die Ueberzeugung von dem unbedingten Eintreten derſelben erweckt wird.

1. Die »Suggestion par attitude«.

Als einfachſte Form der hypnotiſchen Suggeſtion dürfte die ſogenannte »Suggestion par attitude« zu betrachten ſein, welche darin beſteht, daß, wenn man den Gliedern des Subjects beſtimmte Stellungen giebt, denſelben entſprechende Veränderungen im Geſichtsausdrucke hervorgebracht werden; ballt man z. B. dem

*) Wir müſſen hier bemerken, daß das Schema der Suggeſtionen ebenſo für die hypnotiſchen, als auch für die mesmeriſchen Zuſtände, und theilweiſe auch für den Somnambulismus Geltung hat, daß wir aber die bereits angenommene Terminologie, theils weil ſie vielfach gebraucht wird, theils ihrer Einfachheit halber, beibehalten wollen.

Fig. 22.

Suggeſtion: Wüthende Drohung.

erwähnten Individuum die Hände, wie dies bei heftigen Zornausbrüchen von selbst zu geschehen pflegt, so nimmt die Miene sofort den Ausdruck intensiven Grolles an (Fig. 22).*) Faltet man demselben die Hände, wie zum Gebet, so zeigt das Gesicht einen andächtigen Ausdruck (Fig. 23).

Unser drittes hieher gehöriges Bild zeigt das Subject mit dem Ausdrucke verhaltenen Grolles. (Siehe Fig. 24 auf Seite 72.)**)

2. Die Duchenne'schen Versuche.

Auch hier kann man wie bei den früher erwähnten Duchenne'schen Versuchen dem Gesichte halbseitig bestimmte Ausdrücke geben; ballt man z. B. dem die Hände faltenden Individuum die eine Hand, während man die zweite in der ursprünglichen Positur beläßt, so behält die eine Gesichtshälfte den betenden Ausdruck bei, während die andere den Ausdruck des Zornes zeigt. Die betreffende Person verhält sich hiebei wie ein lebender Automat, eine Eigenschaft, die sich für künstlerische Zwecke wohl ausnützen ließe, umsomehr, als die ge-

*) Die Bilder Fig. 22 auf Seite 69 und Fig. 24 auf Seite 72 sind nach photographischen Aufnahmen von Experimenten der »Münchener psychologischen Gesellschaft« gefertigt und wurden zuerst in der Zeitschrift »Sphinx« abgedruckt, deren Redacteur und Herausgeber Herrn Dr. Huebbe-Schleiden wir hiemit für die freundliche Nachdrucksbewilligung besten Dank sagen. Wir fügen hier bei, daß die Stellungen, welche die Fig. 22 und 24 zeigen, durch »telepathische« Wirkung erzielt wurden; wir haben jedoch diese beiden Bilder deshalb hier eingefügt, weil sie außerordentlich charakteristisch sind, und wir wohl davon absehen dürfen, ob dieselben durch eine »Suggestion par attitude« oder eine telepathische Suggestion erzielt worden sind.

**) Wir fügen hier noch drei Bilder über Suggestionen, die Fig. 26, 27 und 28 auf Seite 75, 76 und 77 bei, welche wohl keiner weiteren Erklärung bedürfen.

wünſchten Stellungen und das Mienenſpiel ſo naturgetreu ſind, wie man es bei einem normalen, als Modell ſtehenden Men=

Fig. 23.

Suggeſtion: Gebet.

ſchen nie erzielen kann, und außerdem ſo lange in der be=nöthigten Stellung keine Aenderung eintritt, als bis der Ope=rator es veranlaßt.

Fig. 24.

Suggestion: Verhaltener Groll.

Fig. 25.

Kataleptisirung durch Suggestion.

3. Die »Bewegungssuggestionen«.

Hieher gehören auch die sogenannten »Bewegungssuggestionen«, bei welchen man das Subject bestimmte Bewegungen vornehmen läßt, und ihm dann plötzlich suggerirt, daß es die gerade innehabende Stellung nun bis auf Befehl nicht mehr zu ändern vermöge.

Unser Bild Fig. 25 auf Seite 73 stellt ein derartiges Experiment vor, wobei dem Subject während des Gehens suggerirt wurde, daß es nicht im Stande sei, ein auf den Boden hingeworfenes Taschentuch zu überschreiten.

Das Festbannen des Subjects auf einen bestimmten Platz, z. B. auf einen Stuhl, in eine Zimmerecke ꝛc., ist ebenfalls zu dieser Art von Suggestionen zu zählen.

4. Die »Echolalie«.

Eine weitere Art hieher einzureihender Suggestionen ist die sogenannte »Echolalie«, als welche man die Fähigkeit des Subjects bezeichnet hat, alle Bewegungen, die der Operator macht, genau nachzumachen, sowie fremdsprachliche Worte, Sätze, ja selbst ganze Gedichte, welche ihm vorgesagt werden, aufs genaueste nachzusprechen.

Eine Erleichterung der letzterwähnten Echolalie für das Subject besteht darin, daß der Operator demselben die eine Hand auf die Stirne, die andere auf die Magengrube legt.

5. Die »Vorstellungssuggestionen«.

Eigenthümlich ist es, daß, wenn man dem Subjecte suggerirt, es sei eine ganz andere Person, oder ein Thier, oder es bekleide ein bestimmtes Amt, nehme eine gewisse sociale Stel-

lung ein ꝛc., es ſich in dieſe Vorſtellung derart hineinlebt, daß es die Gewohnheiten, Mienen, Bewegungsart und ſelbſt die

Fig. 26.

Suggeſtion: Schrecken.

Sprechweiſe und Stimme desjenigen, den es vorſtellen ſoll, derart genau annimmt, daß es ein ganz anderes Weſen zu ſein ſcheint, ja mitunter ſelbſt ſo verändert ausſieht, daß man es gar nicht zu erkennen vermag.

So exercirt es als Soldat, predigt als Geistlicher, reitet auf einem Stuhle als Postillon, schneidet die komischesten

Fig. 27.

Suggestion: Furcht.

Grimassen als Affe und springt als solcher auf Tischen, Kästen und sonstigen Einrichtungsgegenständen herum u. s. f.

Dies ist eine wichtige Eigenschaft, die an Subjecten unter Einwirkung von Suggestionen zu beobachten ist, und die wir

Fig. 28.

Suggestion: Declamation.

uns gut merken wollen, da sie geeignet erscheint, auf gewisse mediumistische Phänomene — die uns später noch eingehend

beschäftigen werden — nämlich auf die sogenannten »Transformationen von Medien«, ein besonderes Licht zu werfen.

6. Die »negativen Suggestionen«.

Sehr unterhaltend wirken jene Suggestionen, die man als »negative Suggestionen« bezeichnet hat, und bei welchen dem Subjecte eingeredet wird, daß diese oder jene Gegenstände oder Personen ꝛc. plötzlich verschwänden, oder Nichtvorhandenes plötzlich erschiene. Von dem Momente an, wo derartige Suggestionen gemacht werden, sieht das Subject die betreffenden Dinge nicht mehr, selbst wenn sie sich in seiner nächsten Nähe befänden. So kann man z. B. einem Subjecte suggeriren, daß alle Anwesenden keine Köpfe hätten, oder daß sie dieselben unter den Armen trügen, und das Subject wird darauf schwören, daß dem wirklich so sei. Das Individuum, dem man eine derartige negative Suggestion gemacht hat, wird beim Umhergehen im Zimmer an Gegenstände, die man ihm als nicht vorhanden bezeichnet hat, anstoßen und höchst erstaunt darüber sein, wie man sich an Luft anstoßen könne.

Einen ebenso heiteren Eindruck macht es, die verblüffte Miene des Subjects zu betrachten, wenn es Gegenstände, die eine für es nicht vorhandene Person in die Hand nimmt, scheinbar in der Luft fliegen, oder beispielsweise eine Cigarre in der Luft schweben sieht, die plötzlich durch ein ebenfalls schwebendes Zündhölzchen entzündet und durch eine unsichtbare Person verraucht wird.

Ueberhaupt können einem Subjecte in diesem Zustande der Suggestibilität alle nur denkbaren Sinnestäuschungen und Hallucinationen und Visionen erweckt werden.*)

*) Siehe Prof. Obersteiners Schriftchen: »Der Hypnotismus.« Wien. 1888.

B. Die »posthypnotische Suggestion«.

Sämmtliche Erscheinungen, wie sie durch die einfache hypnotische Suggestion hervorgebracht werden, sind auch durch die posthypnotische Suggestion zu erzielen; der einzige Unterschied, der zwischen diesen beiden Suggestionsarten besteht, ist, daß bei der ersteren Art der Suggestion diese selbst, sowie ihre Ausführung in die gleiche oder doch folgende Periode des abnormen Zustandes fallen, während bei der posthypnotischen Suggestion die Vornahme des Suggestivbefehles in die abnorme Zustandsperiode, die Ausführung desselben hingegen in einen beliebigen Zeitpunkt des normalen Wachens — der Wochen, Monate oder selbst Jahre später eintreten kann — fallen muß.

Wir sehen also, daß das Wesen dieser beiden Suggestionsarten dem Principe nach das gleiche ist, und daß nur die Umstände, unter welchen die Ausführung stattfindet, verschiedene sind.

Als Uebergangsstadium zwischen diesen beiden Gattungen dürfte jene zu betrachten sein, welche das Aufhören des abnormen Zustandes zu einem bestimmten, vorher festgesetzten Zeitpunkte zur Aufgabe hat.

Man sagt z. B. einem Subjecte während seines abnormen Zustandes — sei derselbe nun ein hypnotisches oder ein mesmerisches Schlafstadium — es werde zu diesem oder jenem Zeitpunkte erwachen, d. h. wieder normal wach werden. Thatsächlich tritt auch das Erwachen zu dem verlangten Zeitpunkte ein, und zwar mit einer Pünktlichkeit, die überraschend ist.

Bei der posthypnotischen Suggestion ist ebenfalls nach dem Erwachen keine Erinnerung an das während des abnormen oder Schlafzustandes Vorgefallene vorhanden, so daß das Subject absolut nichts davon weiß, was ihm durch die Suggestion auszuführen befohlen wurde; trotzdem wird aber der Suggestivbefehl mit peinlicher Genauigkeit zur bestimmten

Stunde ausgeführt. Mitunter — besonders dann, wenn die Fassung der Suggestion keine sehr präcise war, so daß dem Subjecte bezüglich der Ausführung irgend ein störender Zweifel bleiben konnte — wird der Befehl nicht richtig ausgeführt, dann geschieht es aber gewöhnlich, daß das Subject zu dem Zeitpunkte, in welchem die Suggestion wirken sollte, plötzlich in den abnormen Schlaf zurück- oder auch in Somnambulismus verfällt; eine Rückwirkung, die häufig für die von derartigen Zufällen betroffene Person von unangenehmen Folgen, nämlich von Krämpfen, Uebligkeiten, Schwindel, Ohnmachtsanfällen oder wenigstens von heftiger Migräne begleitet ist. In solchen Fällen thut man am besten, mit Anwendung der bereits besprochenen mesmerischen Hilfsmittel das Subject so sehr als möglich zu beruhigen und dasselbe, wenn es sich so weit erholt hat, daß es wieder sprechen und die Ursache des Fehlschlagens des Experimentes angeben kann, aufs neue in Schlaf zu versetzen, die Suggestion nochmals aufzugeben und ihr dann bei Vermeidung der angegebenen Fehler freien Lauf zu lassen.

1. Vorsichtsmaßregeln bei »Suggestionirung«.

Hieraus ist zu entnehmen, daß man bei Anbringung von Suggestionen sehr vorsichtig zu Werke gehen muß, und daß man — dies gilt für alle Arten der Suggestionen — nie Befehle geben soll, deren Ausführung in irgend welcher Richtung das Subject körperlich oder geistig schädigen könnte. Auch ist für alle Fälle anzurathen, Suggestionen nur dann vorzunehmen, wenn nebst dem Operator und dem Subject noch wenigstens eine dritte glaubwürdige Person anwesend ist, welche im Nothfalle — wenn eine Suggestion von üblen Folgen irgend welcher Art begleitet sein oder falsch aufgefaßt worden sein sollte — als Zeuge dienen kann, daß der Magnetiseur nichts Unrechtes zum Gegenstande der Suggestion gemacht habe.

Weiters ist Jedem, der auf mesmerischem oder hypnotischem Gebiete Versuche anstellen will, zu empfehlen, gleich während der ersten Séance sein Subject durch eine Suggestion gegen die mesmerische Einwirkung fremder Personen refracter zu machen, d. h. demselben im Suggestivwege den Befehl zu ertheilen, sich von keiner anderen Person, als derjenigen, die der Magnetiseur ausdrücklich zu seinem Stellvertreter bestimmt hat, hypnotisiren oder mesmerisiren zu lassen, da man sich auf diese Weise vor einem böswilligen Mißbrauche des Subjects von Seite fremder Individuen am besten schützen kann. Einen solchen Stellvertreter zu wählen, der mit dem Subjecte in Rapport gesetzt und ihm mit seiner ausdrücklichen Zustimmung als Stellvertreter bezeichnet worden ist, rathen wir schon aus dem Grunde an, weil der Magnetiseur erkranken, oder aus einem sonstigen Grunde am persönlichen Einschreiten in wichtigen Fällen verhindert sein könnte, und man nie wissen kann, welche Zufälle einem hochsensitiven Individuum — wie es mesmerische oder hypnotische Subjecte ja in der Regel sind — zustoßen können.

Um nun wieder auf die posthypnotischen Suggestionen zurückzukommen: die Wirksamkeit einer solchen Suggestion in Bezug auf den Zeitraum zwischen Aufgabe und Ausführung derselben ist eine unbegrenzte und kann, wie wir bereits an früherer Stelle angedeutet haben, ebensowohl Minuten als auch Monate und Jahre betragen. Man hat die bezüglichen Versuche schon auf 15 Jahre ausgedehnt, ohne daß ein Vergessen oder auch nur eine Abschwächung in der Wirkung der Suggestion bemerkbar geworden wäre. Wo immer und unter welchen Verhältnissen immer sich nach Ablauf der festgesetzten Zeit auch das Subject befinden mag, immer wird die Suggestion ausgeführt, und wo sie in Folge zwingender Verhältnisse nicht

ausführbar sein sollte, treten die bereits erwähnten unangenehmen Folgen und unter Umständen sogar schwere Störungen des Gleichgewichtes im Nervensysteme ein; wieder ein Grund, unsere vorausgesprochene Warnung in Betreff der Suggestionen zu wiederholen und zu rathen, besonders die posthypnotischen Suggestionen, welche eigentlich nur zu gesundheitlichen oder moralischen Zwecken zulässig sind, immer in einer Form zu geben, bei welcher der Eintritt böser Störungen wenigstens voraussichtlich ausgeschlossen ist, indem man z. B. nebst der eigentlichen Suggestion dem Subjecte befiehlt, daß, wenn der erstgegebene Auftrag in Folge dringlicher Umstände nicht ausführbar sein sollte, irgend eine andere leichte und unbedingt durchführbare Handlung an Stelle derselben treten dürfe.

2. Beeinflussung organischer Thätigkeiten durch Suggestion.

Wir haben schließlich noch zu erwähnen, daß auf dem Wege beiderwähnter Arten von Suggestionen organische Thätigkeiten sowohl, wie auch Functionen jener Theile des Muskelsystems, welche für gewöhnlich dem bewußten Willenseinflusse nicht unterworfen sind, in bedeutendem Grade Modificationen unterzogen werden können, so z. B. die Athembewegungen und die Herzthätigkeit. Auch in Bezug auf physiologische Veränderungen ist man im Stande, bedeutende Wirkungen zu erzielen. Beispielsweise verursacht ein Stückchen reines befeuchtetes Löschpapier, das einem Subjecte als Zugpflaster aufgelegt wird, in kürzerer oder längerer Zeit Röthe der Haut und Blasenbildung.

Ein gewöhnlicher Kautschukstempel, der einem solchen hypnotischen oder mesmerischen Individuum für glühendes Eisen ausgegeben und als solches auf die Haut gedrückt wird, bewirkt an der berührten Stelle ein Erscheinen des betreffenden

Zeichens oder Schriftzuges in rother Farbe, entzündeter Haut, und es entsteht endlich an dieser Körperstelle thatsächlich ein Schorf, wie man solche bei Verbrennungen beobachten kann.

3. Hervorbringung von Wundmalen durch Suggestionen.

Auf demselben Wege können durch einfache Suggestionen sämmtliche Phänomene, die man bei verschiedenen heilig gesprochenen Personen als »Stigmata«, nämlich als auf wunderbare, übernatürliche Weise entstandene Wundmale bezeichnet hat, hervorgebracht werden.

Bezüglich der subjectiven Wahrnehmungen des Individuums, welches eine Suggestion ausführt, wäre zu sagen, daß das Betreffende nie weiß, warum es dies oder jenes thue, sondern immer nur die Empfindung hat, daß es so oder so und nicht anders handeln könne und müsse. Gewöhnlich sucht auch das Subject seine Handlungsweise, die ihm wohl selbst mitunter etwas unerklärlich scheinen mag, durch irgend eine — meist sehr ungeschickt gewählte Ausrede — zu entschuldigen.

Selbstverständlich gilt das jetzt Gesagte nur für jene Suggestionen, bei welchen es sich um das Ausführen irgend einer Aufgabe handelt. Bei Suggestionen, welche physiologische Vorgänge oder Veränderungen betreffen, ist das Subject sich dessen in der Regel in keiner Weise bewußt, sondern es bemerkt z. B. plötzlich — mitunter sogar ohne einen Schmerz zu empfinden — an irgend einer Stelle seines Körpers das Entstehen einer entzündeten Stelle, einer Brandblase ꝛc.

C. Die Suggestionen im Zustande des Wachens.

Wir kommen nun zu jener Art von Suggestionen, welche während des anscheinend normalen Wachens gegeben werden und auch während eines analogen Zustandes zur Ausführung gelangen.

In der Regel erweisen sich zu denselben nur solche Personen als geeignet, die bereits wiederholt hypnotisirt oder mesmerisirt worden waren, oder die schon von Natur aus hochgradig willensschwach sind.

Es ist ja allgemein bekannt, welchen fascinirenden Einfluß manche willensstarke und energische Menschen auf sehr sensitive und willensschwache Individuen auszuüben vermögen.

Sowie bei den hypnotischen Suggestionen, so genügt auch hier ein energisch ausgesprochener Befehl, um das betreffende Subject sofort zum Gehorchen, resp. zum Ausführen der gebotenen Handlung zu veranlassen, und tritt mit dem ersten Befolgen einer derartigen Suggestion gewöhnlich ein mehr oder minder ausgesprochenes Abhängigkeitsverhältniß der betreffenden Person von dem Beeinflussenden ein.

Im Allgemeinen gilt für die Suggestionen im wachen Zustande ganz dasselbe, was wir als bezeichnend für die anderen Arten der Suggestion kennen gelernt haben, so daß es überflüssig erscheint, über diesen Gegenstand noch zu schreiben, da wir uns höchstens wiederholen müßten. Wir haben an dieser Stelle nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß es sehr schwer fällt, zu entscheiden, ob ein Individuum sich in normalem wachen Zustand oder nicht, vielmehr in jenem somnambulen Stadium sich befinde, das wir als larvirten Somnambulismus bezeichnet haben und das durch nahezu gar keine äußerlichen, leicht kenntlichen Anzeichen vom gewöhnlichen Wachsein unterschieden ist.

Der Somnambulismus.

Somit wären wir nun bei der Beſprechung des Somnambulismus angelangt, welcher Zuſtand für eine richtige Beurtheilung und ein Verſtändniß der ſogenannten mediumiſtiſchen Phänomene von eminenter Bedeutung iſt. Wir haben ſchon einmal betont, daß es bezüglich des Somnambulismus ſehr ſchwer iſt, ſowohl eine entſprechende Charakteriſtik aufzuſtellen, als auch bezüglich der Entſtehungs-, reſp. Erzeugungsweiſe desſelben poſitive Daten zu bringen.

Man findet das Wort »Somnambulismus« von verſchiedenen Autoren verſchieden gebraucht; ſo iſt z. B. unter »ſomnambulem Stadium« ein von Charcot beobachteter hypnotiſcher Zuſtand zu verſtehen; die Aerzte der Nancyer hypnotiſchen Schule bezeichnen als Somnambulismus jene hypnotiſchen Zuſtände, bei welchen nach dem Erwachen Amneſie, d. h. Fehlen der Erinnerung beſteht; vielfach wird auch der Somnambulismus gänzlich irriger Weiſe mit dem Hypnotismus identificirt, reſp. der letztere als »künſtlicher Somnambulismus« declarirt. Andere wieder betrachten den Somnambulismus als einen von vielen Bewegungen, reſp. Handlungen begleiteten Schlaf. Die Mesmeriſten endlich ſehen in dem Somnambulismus einen magnetiſchen Zuſtand, während deſſen eine ganz eigenartige Erhöhung und Steigerung gewiſſer oder auch aller körperlichen und geiſtigen Fähigkeiten eintritt. Unſerer unmaßgeblichen Meinung nach dürfte der Gebrauch dieſes Wortes für den letztdefinirten Zuſtand der richtigſte ſein, da die erwähnte Steigerung der Fähigkeiten das charakteriſtiſche Merk-

mal dieſes ſchlafähnlichen Zuſtandes iſt, und endlich ſchon aus hiſtoriſchen Gründen eine Beibehaltung dieſes Wortes für den gedachten Zuſtand anempfohlen werden kann, nachdem ja die Schüler Mesmer's die Erſten waren, die den Somnambulismus als das was er wirklich iſt, nämlich als einen abnormen ſeeliſchen Zuſtand erkannten und den fraglichen Ausdruck als Bezeichnung dafür einſetzten.

Wir werden in der Folge in dieſem Buche das Wort Somnambulismus ſtets blos in dieſem letzteren Sinne gebrauchen, überlaſſen es aber ſelbſtredend dem eigenen Urtheile unſerer Leſer, ſich über die größere oder geringere Berechtigung der anderen Gebrauchsweiſen dieſes Wortes klar zu werden. Wir werden weiters unter »Autoſomnambulismus« jenen ſomnambulen Zuſtand zu verſtehen haben, der ohne vorhergegangene Hypnotiſirung oder Mesmeriſirung durch einen fremden Operator einzutreten pflegt, und in den ſich Medien bei mediumiſtiſchen Sitzungen durch eine Autoſuggeſtion ſelbſt verſetzen, während wir als »natürlichen« oder »ſpontanen Somnambulismus« jenen ſomnambulen Zuſtand betrachten werden, der weder durch eine Fremd- noch durch eine Autoſuggeſtion entſtanden iſt, ſondern der, wie der Somnambulismus der Nachtwandler oder Schlafwandler, ohne eine ſinnlich erkennbare, phyſiſche Einwirkung oder einen bewußten pſychiſchen Einfluß plötzlich von ſelbſt eingetreten iſt.

Der Somnambulismus iſt, wie wir bereits gehört haben, in der Regel ein Folgezuſtand der Hypnoſe oder des Mesmerismus, und es iſt uns kein Mittel bekannt, durch welches eine Perſon, ohne vorher einen der eben genannten beiden Zuſtände durchgemacht zu haben, aus dem normalen wachen Zuſtande direct in Somnambulismus verſetzt werden könnte.

Aus dem hypnotiſch-lethargiſchen Zuſtande kann man eine Perſon mit Leichtigkeit in ein ſomnambules Stadium

versetzen, indem man den Scheitel derselben leicht reibt. Eine Art somnambulen Zustandes, der aber sofort in eigentliche Hypnose übergeht, entsteht mitunter bei manchen Personen als erste Wirkung des Fixirens des glänzenden Gegenstandes bei Hypnotisirung nach der Braid'schen Methode.

Von manchen Autoren wird behauptet, daß somnambule Ekstase direct durch die verschiedenen Manipulationen, wie solche beispielsweise beim Wahrsagen aus diversen Gegenständen, z. B. Metallplatten, Spiegeln, Krystallen, Wasserflächen ꝛc. in Anwendung stehen, hervorgebracht werde, doch erscheint uns dies mehr als zweifelhaft, indem in Folge der angestrengten Aufmerksamkeitsconcentration, wie dieselbe bei den erwähnten Wahrsagemethoden stets nöthig ist, oder wie sie auch in Folge des unverwandten Anblickens der hiebei verwendeten Gegenstände immer eintritt, ein einfach hypnotischer Zustand die entstehende somnambule Ekstase einleitet.

Wir haben bei Besprechung der Phänomene des Somnambulismus zwischen Erscheinungen zu unterscheiden, die die somatische Sphäre des somnambulen Subjects betreffen, und zwischen solchen, die rein psychischer Natur sind, obzwar diese beiden Arten von Phänomenen in der Regel Hand in Hand gehen, d. h. häufig solche der ersteren Kategorie Begleiter jener der letzteren Art sind.

1. Physische Eigenschaften der Somnambulen.

Was die physischen oder somatischen Erscheinungen anbelangt, so ist hier in erster Linie die bedeutende Erhöhung der Beweglichkeit, der körperlichen Kräfte und der Geschicklichkeit der Somnambulen zu erwähnen; es sind dies Eigenschaften, welche nicht nur den künstlich Somnambulisirten anhaften, sondern die mitunter — und dann häufig in ganz außer-

gewöhnlich entwickeltem Grade — auch an natürlichen Somnambulen zu beobachten sind.

Solche Individuen zeigen eine Gelenkigkeit und eine körperliche Geschicklichkeit, die ans Unglaubliche grenzt; ihre Glieder ermüden nie, sie entwickeln Kräfte und bringen Leistungen zu Stande, als wenn ihre Muskeln von Stahl wären; sie zeigen ferner auch, was das sensible Nervensystem anbelangt — so lange der somnambule Zustand dauert — Eigenschaften, wie wir sie bei der Hypnose bereits kennen gelernt haben, nämlich eine außerordentliche Unempfindlichkeit gegen Einwirkungen, die, wenn sie auch auf das organische Gewebe nicht gerade total zerstörend wirken, so doch im wachen Zustande wenigstens von sehr schmerzlichen Folgen begleitet sein würden. So erweisen sich beispielsweise die Augen eines Somnambulen gegen das stärkste Licht als unempfindlich, die Haut wird von Flammen oder glühenden Körpern, mit denen sie in Berührung geräth, nicht angegriffen, Gifte bleiben wirkungslos, kurz es scheint, als ob in diesem Zustande die ganze physiologische Natur des menschlichen Körpers verändert und veränderten Gesetzen unterworfen wäre. Somnambule Individuen erklimmen die höchsten Thürme, Bäume ꝛc. wie Katzen mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit, sie wandeln an kaum zollbreiten Gesimsen und Vorsprüngen mehrere Stock hoher Häuser dahin und überschreiten breite Abgründe oder Gewässer auf dünnen Latten oder Seilen mit unglaublicher Sicherheit und ohne den geringsten Schwindelanfällen unterworfen zu sein, während sie im wachen Zustande nur mit Schaudern daran denken können, wenn man ihnen zumuthet, derartige gefährliche Stellen passiren zu sollen.

2. Die Gewichtsverminderung von Somnambulen.

Diese im vorigen Absatze erwähnte Fähigkeit scheint mit jener von mehreren älteren und neueren Forschern behaupteten

Gewichtsverminderung Somnambuler — die aber leider bisher noch nie auf exact experimental-wissenschaftlichem Wege festgestellt worden ist — im Zusammenhange zu stehen, ebenso wie das ganz eigenartige Verhalten von Somnambulen, wenn sie ins Wasser fallen — sie gehen dann nämlich nicht unter, d. h. sie erleiden im Wasser einen Auftrieb, welcher Umstand ebenfalls auf eine erhebliche Verminderung des körperlichen Gewichtes schließen ließe — auch in diese Gruppe von Erscheinungen zu zählen sein dürfte.

3. Starrkrampf im Somnambulismus.

Mitunter jedoch sind an Somnambulen ganz andere, geradezu entgegengesetzte Eigenschaften zu beobachten, z. B. liegen dieselben tage-, ja wochenlang im Starrkrampfe, hören und sehen, obwohl ihre Augen anscheinend völlig geschlossen sind, Alles, was um sie herum vorgeht, und erinnern sich nach Wiederkehr des normalen wachen Zustandes auch Alles dessen, was sie während dieser Regungslosigkeit gehört und gesehen haben. Sie sind aber unter diesen Umständen nicht im Stande, die geringste Bewegung auszuführen oder den leisesten Laut von sich zu geben, selbst wenn ihr Leben davon abhinge. Es ist besonders in früherer Zeit sehr oft vorgekommen, daß Personen in diesem scheintodten Zustande — als verstorben — begraben wurden und daß man erst, wenn es zu spät war, und wenn in Folge besonderer Umstände das Grab zufällig wieder geöffnet werden mußte, fand, daß die Betreffenden, insoferne der äußerst beschränkte Raum im Sarge dies gestattete, sich umgewendet oder gar von entsetzlichem Hunger angetrieben, sich Brust und Arme, so weit sie dieselben erreichen konnten, zerfleischt hatten, bis sie endlich unter entsetzlichen Qualen zu Grunde gegangen waren.

Auch soll es schon geschehen sein, daß solche kataleptische Somnambule am Secirtische unter den Messern der Aerzte er-

wachten, um binnen kurzem in Folge der hiebei erhaltenen Wunden zu verbluten.

4. Der Vampyrismus.

Die Thatsache, daß man Leichname zu wiederholten Malen schon bei Exhumirungen in einem derartig entsetzlichem Zustand vorgefunden hat, wurde in älterer Zeit sehr oft als Beweis für die Existenz von sogenannten Vampyren*) angeführt, welche Geschöpfe einer überspannten Einbildungskraft dem Volksglauben zufolge die Leiber entweder solcher scheintodt Begrabener oder die Schemen wirklich Verstorbener sein sollten, die allnächtlich ihre Gräber verlassen, lebende Menschen während des Schlafes anfallen und deren Blut, das ihnen zur Erhaltung ihres Grabeslebens diente, aussaugen sollten. Selbstverständlich trug der Umstand, daß, wenn man ein Grab öffnete und den Leichnam nach Monatsfrist (in Folge der noch andauernden Katalepsie) nicht verwesend, sondern im gleichen Zustande wie zur Zeit der Grablegung vorfand, nur dazu bei, den Vampyrglauben zu unterstützen.**)

5. Somnambulen wirken als starke Mesmeriseure.

Eine Erscheinung, die viel zu denken giebt und bezüglich mancher mediumistischer Phänomene als Erklärungsmittel herangezogen wurde, ist: daß eine Person, die sich in einem somnambulen Zustande befindet, starke mesmerische Wirkungen auszu-

*) Siehe »Psychische Studien« 1886, Maiheft, S. 196: »Vampyrismus und Zoanthropie, zwei besondere Formen der psychischen Gestörtheit«. — Calmet: Gelehrte Verhandlung von der Materi: Von Erscheinungen von Geistern, und denen Vampyren in Ungarn ꝛc. ꝛc. Augspurg 1752.

**) In wie weit der Vampyrglaube berechtigt ist, vergleiche den auf vorstehenden Zeilen citirten Aufsatz: Vampyrismus und Zoanthropie ꝛc.

üben vermag, auch wenn sie während des wachen Zustandes nicht die geringste Eignung zu einem Magnetiseur besäße.

Ueberhaupt sind die psychischen Erscheinungen, welche an Somnambulen beobachtet werden können — wie wir bereits früher angedeutet haben — von außerordentlichem Interesse und sowohl für das Verständniß der mediumistischen Erscheinungen, zu denen sie einen Hauptschlüssel bilden, sowie auch in Bezug auf das Seelenleben des Menschen, von großer Wichtigkeit.

6. Steigerung der geistigen Fähigkeiten von Somnambulen.

Sowie eine Steigerung körperlicher Fähigkeiten und Kräfte im Somnambulismus häufig einzutreten pflegt, so sind es auch die geistigen Facultäten, welche eine hochgradige Steigerung und mitunter auch eine ganz unerklärliche Erweiterung erleiden.

Abgesehen von der außerordentlichen Erhöhung des Erinnerungsvermögens, der Sprachfähigkeit und aller übrigen bereits vorhandenen geistigen Fähigkeiten, scheint auch ein Hervortreten, respective eine Erweiterung natürlicher Anlagen einzutreten, so daß es auf den ersten Augenblick den Eindruck macht, als wenn die betreffende somnambule Person plötzlich Kenntnisse erlangt hätte, die sie auf dem gebräuchlichen Wege des normalen Erlernens nie erworben hätte.

Speciell bei mediumistischen Sitzungen kommt man häufig in die Gelegenheit, derartige Beobachtungen machen zu können. So sprechen Personen, die nicht die geringste, oder doch nur eine minimale Bildung genossen haben, über Themata, deren Behandlung eine wissenschaftliche eingehende Schulung beanspruchen würde. Dasselbe ist bezüglich musikalischer Leistungen der Fall; Individuen, die ein Instrument nur sehr stümperhaft zu spielen vermögen, beherrschen dasselbe im somnambulen Zustande vorzüglich gewöhnlich auch mit einem Ausdrucke,

der ein tiefes musikalisches Gehör und eine feine Auffassung voraussetzen läßt. Ebenso verhält es sich mit manuellen Fertigkeiten, wie z. B. Schreiben, Zeichnen oder Malen es sind; nicht nur, daß Somnambule den technischen Theil derselben mit ausnehmender Fertigkeit beherrschen, zeigen sie auch bezüglich der Intelligenz — oder der einen künstlerischen Sinn beanspruchenden Seiten bedeutende Leistungsfähigkeit.

Wir schließen hier mehrere Abbildungen bei, welche Reproductionen von Zeichnungen sind, die ein Autosomnambule, der außer der geringen Schulung im Zeichnen, die ihm in der Unterrealschule zutheil wurde, keinen weiteren Unterricht in diesem Gegenstande genossen hatte.

7. Somnambules Schreiben und Zeichnen.

Da alle somnambulen Zeichnungen oder Schriften unter annähernd gleichen Bedingungen zu Stande kommen, so wollen wir der Entstehung dieser Bilder, welcher wir nebst mehreren anderen angesehenen Wiener Persönlichkeiten als Augenzeuge beigewohnt haben, eine eingehende Besprechung widmen, da der geneigte Leser, der ähnliche Dinge noch nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, auf diese Art am ehesten dazu gelangt, sich eine richtige Vorstellung davon zu bilden.

Unser Zeichner also setzt sich nebst mehreren Personen, aus welchen der »Zirkel« zusammengesetzt ist, zum Tische, auf dem nebst mehreren Bogen Papiers sechs bis acht zugespitzte Bleifedern liegen. Plötzlich erschüttert ein krampfhaftes Beben seinen Oberkörper, der Kopf wird wild hin und her geworfen, die Finger trommeln convulsivisch am Tische, die Augen des jungen Mannes nehmen dann einen starren Ausdruck an, man erkennt, daß er nicht klar sieht, trotzdem er vor sich hinschaut; die Unsicherheit, mit welcher seine nervös zuckende Hand nach dem Zeichenpapiere tastet, läßt darauf schließen. Nun endlich hat er

das Papier vor sich zurechtgelegt, die beständig lebhaft trommelnden Finger der Linken erfassen und halten das Papier fest — so weit von einem Festhalten desselben bei der heftigen Bewegung der Finger überhaupt die Rede sein kann. Mehrere unartikulirte, gewissermaßen schnaubende Töne, die während des krampfhaften Zurückwerfens des Kopfes aus dem halbgeöffneten Munde des Somnambulen hervorgestoßen werden, sowie mitunter ein heftiges Emporgeschleudertwerden des ganzen Körpers vom Stuhle verrathen, daß der junge Mann voll vom Somnambulismus beherrscht ist.

Er giebt in diesem Zustande auf Fragen äußerst selten — fast nie — Antworten, spricht aber wohl dann und wann zu sich selbst, aber in Worten, oder besser gesagt Lauten, die wie das englisch-indianische Kauderwelsch klingen. Jetzt erfaßt die zitternde Rechte einen der am Tische liegenden Bleistifte, welcher von derselben mehrmals im Bogen über die Papierfläche geführt wird, bis endlich eine hin- und herführende Bewegung der den Stift führenden Hand beginnt, welche gleichmäßig bis zu mehreren Stunden Dauer fortgesetzt werden kann. Anfänglich scheint es, als ob die ganze Zeichenfläche blos mit wirren Zickzacklinien angefüllt, respective mit Ton angelegt werden sollte, bis sich dann nach und nach aus dem Chaos von Linien, wie aus Wolken auftauchend, ein ungeheuerlicher, den Zuseher gespensterhaft angrinsender Kopf, eine wilde Felsenlandschaft oder ein sonstiges Bild entwickelt, dessen undeutliche, nebelhafte Contouren den Beschauer ganz eigenthümlich beeindrücken.

In der Regel verleugnen diese Zeichnungen die mystische Tendenz des Zeichners nicht, entweder stellen dieselben einzelne Geisterköpfe oder ganze Versammlungen von Geistergestalten vor, oder es sind endlich irgend welche sinnbildliche Darstellungen, die in der Regel eine bedeutende Intelligenz verrathen

Manchmal sind es auch erkennbare Porträtköpfe längst verstorbener Persönlichkeiten, die der Zeichner — angeblich — unter einer aus dem Jenseits stammenden Beeinflussung, der er keinen Widerstand zu leisten vermag, verfertigt. Thatsächlich macht es dem Zuseher den Eindruck, als ob die eigenartige Zeichenthätigkeit des Somnambulen keine seinem freien Willen unterworfene wäre; seine Arme sind dabei — wie bedeutende Wiener Nervenärzte constatirt haben — bis zum Ellenbogengelenke total kataleptisch, also gelblich gefärbt, eiskalt und steif, wie die eines Todten.

Versucht man einen der Arme vom Tische emporzuheben, so bedarf es, um dies zu Stande zu bringen, eines sehr bedeutenden Kraftaufwandes, und schnellt der Arm, sowie er wieder losgelassen wird, wie von Federkraft getrieben, auf den Tisch nieder.*)

Von den hier beigefügten Reproductionen der Zeichnungen unseres Autosomnambulen stellen die Fig. 29 und 30 auf Seite 95 u. 96 zwei »Geisterköpfe«, und zwar die erstere den Kopf eines» seligen«, die zweite jenen eines »verdammten« Geistes vor. Wir erlauben uns bei diesen beiden Bildern besonders darauf aufmerksam zu machen, daß man hier die eigenthümliche Art des Zeichnens in Zickzacklinien genau erkennen kann. Die Bilder sind in Viertelgröße reproducirt, und hat der Zeichner zu den Originalen je 70 Minuten unausgesetzter Arbeit gebraucht.

Fig. 31 auf Seite 97 ist ein allegorisches Bild, das der somnambule Zeichner unter dem geistigen Einflusse des vor einigen Jahren verstorbenen Malers Seleny hervorgebracht haben will.

Diese letztere Zeichnung, welche sowohl durch ihre künstlerische Ausführung als auch durch die Originalität des Ent-

*) Dasselbe gilt auch von dem sogenannten »automatischen Schreiben«, dessen wir an späterer Stelle, bei den mediumistischen Phänomenen noch gedenken werden.

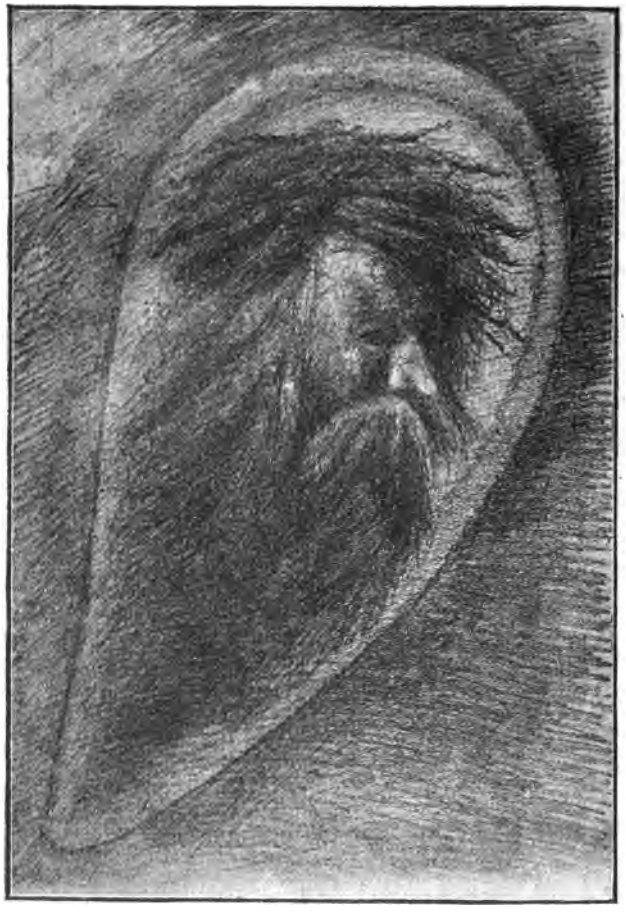
wurfes beachtenswerth erſcheint, iſt eine Symboliſirung des Kampfes, welchen der menſchliche Geiſt, der ſich ſtets in höhere geiſtige Sphären aufzuſchwingen bemüht iſt, mit den ihn in

Fig. 29.

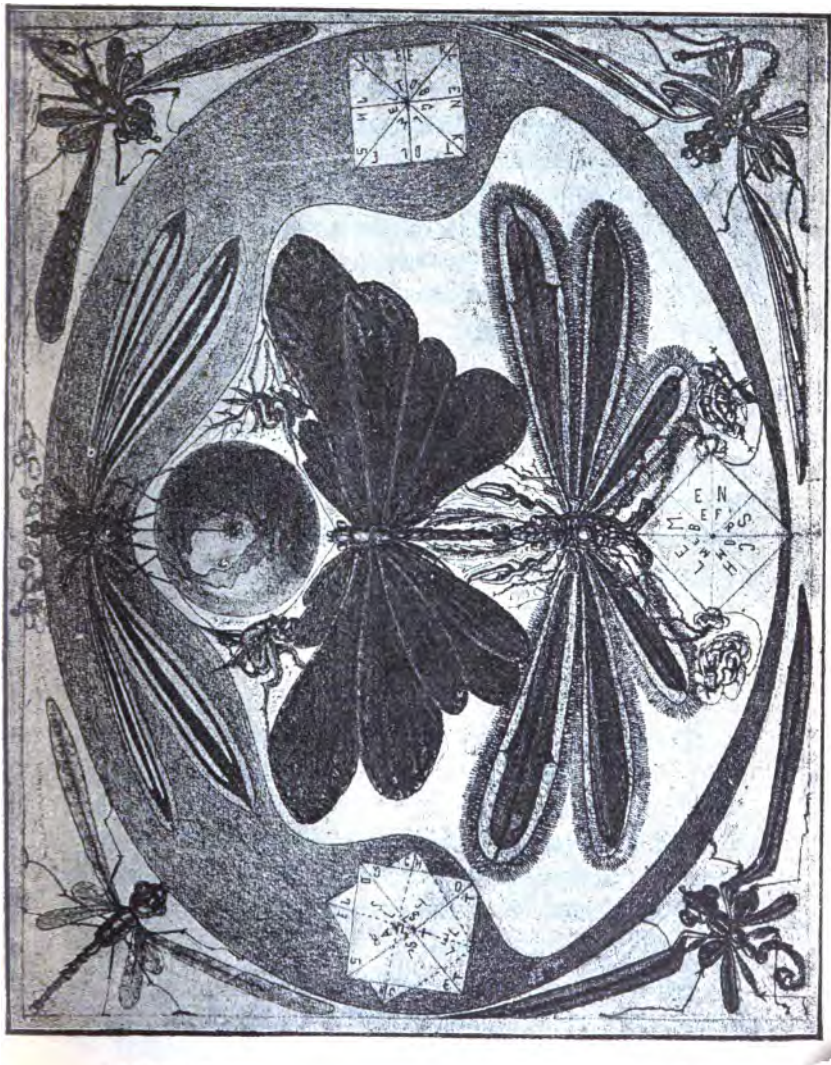
Somnambule Zeichnung (Geiſterkopf).

dieſen Beſtrebungen hindernden materiellen Banden und Mächten der Finſterniß führt. Aus einem mehrere Jahre nach Entſtehung

Fig. 30.



Somnambule Zeichnung (Geiſterkopf).



Manetho. Sphäre.

Somnambule Zeichnung: Allegorisches Bild.

dieſes Bildes auf dem Wege des mediumiſtiſchen (automatiſchen) Schreibens erhaltenen Erklärung desſelben erſehen wir, daß jener ſchwarze, der Weltkugel zunächſt ſtehende phantaſtiſche Schmetterling eben die Seele eines derartigen, dem Lichte zuſtrebenden menſchlichen Weſens vorſtellen ſoll; die beiden, zur Rechten und zur Linken desſelben ſtehenden, geflügelten und geſtachelten Koboldgeſtalten, die ihn bedrohen, ſowie der Krebs, der ſich an deſſen Hinterleib anklammert und ihn zurückzuhalten ſucht, ſind die eben vorher erwähnten — ſymboliſirten — Widerwärtigkeiten. Dieſe allegoriſche Zeichnung enthält beſonders in den Hautflüglern Details, welche auf eine beſondere Vertrautheit mit jenem Theile der Naturgeſchichte, welcher die Inſecten behandelt, ſchließen läßt, die aber, wie wir poſitiv verſichern können, dem Zeichner mangelt.

Wir erwähnen zu dieſem Bilde noch, daß die in den Quadraten zerſtreuten Buchſtaben zuſammengeſetzt die nachfolgenden, freilich nicht ſtrengen Anforderungen einer Metrik genügenden, aber immerhin doch annehmbaren Verſe bilden:

»Menſch lebe fromm,
Es iſt ſo Gottes Wille,
Er lenket ſtets die Welt,
Wenn auch in aller Stille.«

Derartige Fälle ſomnambulen Zeichnens kommen — wenn deren auch nur ſelten in Journalen Erwähnung geſchieht — doch ziemlich häufig vor.

Wir ſelbſt hatten in Wien vor einigen Jahren Gelegenheit, einen zweiten derartigen Zeichner kennen zu lernen, der zwar ſeines Zeichens Architekt, aber doch nur ein höchſt mittelmäßiger Figurenzeichner war.

Derſelbe ſtellte im ſomnambulen Zuſtande ein Bild her, das — wenn wir uns recht entſinnen — eine Scene aus dem Leiden Chriſti darſtellte, und das meiſterhaft gezeichnet war.

Auch bei diesem Bilde ist eines besonderen Umstandes zu erwähnen, welcher dessen Werth für einen Sachverständigen wohl bedeutend erhöhen dürfte; es war nämlich auf drei oder vier gleich großen Bogen Zeichenpapiers derart vertheilt, daß eben diese drei oder vier Blätter zusammen erst das complete Bild ausmachten. Die einzelnen Blätter wurden von dem Somnambulen einzeln vollständig angezeichnet, ohne daß er beim Bezeichnen des einen derselben einen der anderen dabei berücksichtigt hätte; so sah man auf dem einen Zeichenblatte ein Stück eines Kopfes, einen halben Arm oder Fuß ꝛc., während sich auf den anderen Bogen die ergänzenden Theile der Gestalten und Gegenstände befanden, und dennoch paßten die einzelnen Theile derart schön zusammen, daß, als dieselben auf Leinwand zusammencachirt wurden, das Bild wie auf einer Fläche gezeichnet erschien. Nachträglich erklärte ein Wiener Künstler, dem das Bild vorgewiesen wurde, daß dasselbe eine recht gelungene Bleistiftcopie eines Altarbildes sei, das er in einem kleinen Städtchen Ober-Italiens gesehen habe, und von dem seines Wissens bisher noch keine Copie existirt hatte. Und doch war der erwähnte Architekt nie in Italien gewesen, konnte demnach das Original des Bildes dort nicht gesehen haben.

In jüngster Zeit wurde in einem amerikanischen wissenschaftlichen Blatte*) über einen Fall von somnambulem Zeichnen und Malen berichtet, das an einem Patienten des Irrenhauses zu Bloomingdale beobachtet worden war, und dessen Arbeiten von einer zwar etwas wirren, aber doch malerisch begabten Phantasie zeugten. In diesem Falle hatte aber der Somnambule in seiner Jugend Gelegenheit gehabt, sich in Paris die nöthige Technik der Malerei anzueignen.

*) In »The American Journal of Psychology«, Herausgeber Professor Stanley Hall, Baltimore, Maiheft 1888, Seite 460 unter dem Titel »Paranoia«.

`2201A

„Statuvolence", der gewollte Zustand.

Im Anhange an diesen Abschnitt müssen wir noch eines Zustandes Erwähnung thun, der seiner Verwandtschaft mit den hypnotischen und somnambulen Zuständen halber an dieser Stelle abgehandelt werden muß, und der von dem kürzlich verstorbenen Philadelphiaer Arzte Dr. Wm. Baker Fahnestock entdeckt worden ist.

Dr. Fahnestock definirt die »Statuvolence« als einen Zustand, der aus dem Willen eines Individuums hervorgeht, daher die Bezeichnung: der gewollte Zustand.

Der Ausdruck »Statuvolence« ist von den lateinischen Worten »status« = »der Zustand«, und »volo« = »ich will« abgeleitet, und eigentlich ist die Statuvolence nach der Meinung Fahnestock's identisch mit dem natürlichen Somnambulismus, von dem sie sich nur dadurch unterscheiden soll, daß sie, anstatt von der Natur, künstlich herbeigeführt wird.

Fahnestock hat in einer besonderen Broschüre*) sowohl seine Ansichten über die Statuvolence als auch die Anleitung, wie dieser Zustand herbeigeführt werden kann, ziemlich genau erörtert, und wollen wir, was den letzterwähnten Punkt anbelangt, einige Daten hier folgen lassen.

*) »Statuvolence oder der gewollte Zustand und sein Nutzen als Heilmittel in Krampfzuständen und bei Krankheiten des Geistes und Körpers«. Von Dr. Med. Wm. B. Fahnestock. Ins Deutsche übersetzt von Gr. C. Wittig, bei O. Mutze, Leipzig 1883. (Siehe auch »Psychische Studien«, Januar 1883. S. 8 ff.)

1. Wie die Statuvolence herbeigeführt werden kann.

»Die Hauptsache, welche bei Versuchen zur Herbeiführung dieses Zustandes berücksichtigt werden soll, ist, daß die betreffende Person sich so bequem als möglich postiren, ihre Nerven beruhigen und das Muskelsystem erschlaffen machen soll.«

»Die Nervenberuhigung erreicht man dadurch, daß man Alles vermeidet, was geeignet wäre, den Geist aufzuregen. Eine Erschlaffung des Muskelsystems kann herbeigeführt werden durch Nachlassung oder Aufgebung aller Muskelfasern des Körpers und durch keinerlei Widerstandsleistung gegen eine der etwa innerlich auftauchenden Empfindungen. Sollte der Kopf »schwindelig« werden oder eine Empfindung des Fallens auftreten, so darf das nicht gestört werden, im Gegentheile; wenn die Augenlider oder irgend welche andere Körpertheile krampfhaft zucken sollten, dürfen sie ebensowenig daran behindert werden. Mitunter tritt ein Gefühl ein, als ob der Kopf sich vergrößern wollte, als ob der Körper schwerer oder leichter würde und entweder niedersinken oder emporzuschweben Neigung habe. Allen derartigen, sowie überhaupt allen anderen auftretenden abnormen Gefühlen und Empfindungen muß absolut nachgegeben werden, denn dadurch wird man eine hingebende und entsprechende Stimmung des Gemüthes, sowie einen Zustand des Körpers und des Geistes herbeiführen, welcher das Versinken in die Statuvolence begünstigt. Ueberhaupt wird auch Alles, was den Geist von dem Körper abzieht, zu diesem Endzwecke beitragen, beispielsweise inbrünstiges Gebet.«

»Mitunter sind auch kräftige Ermahnungen (die wohl wie Suggestivbefehle wirken) sehr geeignet, bei besonders empfänglichen Personen einen derartigen Zustand herbeizuführen. Musik, Gesang oder auch sonstige Ursachen von Gemüthsbewegungen, welche beruhigend und abspannend wirken, sind der Hervorbringung des gewollten Zustandes besonders günstig.«

»Ist man soweit, daß diese allgemeine Abspannung und Beruhigung erreicht ist, so hat man sein Subject zu ersuchen, daß es plötzlich die Augen schließe und wenn möglich, nicht früher wieder öffne, als bis es dazu aufgefordert wird.«

»Dieses plötzliche Schließen der Augen ist deshalb anzuempfehlen, weil es die Lachsucht und außerdem noch weiters verhindert, daß äußere Objecte die Aufmerksamkeit ablenken; und die Bitte, dieselben nicht zu öffnen, hat den Zweck, sie an dem Versuche zu hindern, ihren Geist zu den umgebenden Objecten zurückzuführen und so jeden Fortschritt zu stören, der zum Gelangen in die Statuvolence bereits erreicht wäre.«

»Nachdem also die Augen geschlossen worden sind, ist das Subject anzuweisen, seine Gedanken auf irgend einen ihm wohlbekannten Ort zu richten, ganz so, als ob es wirklich dahin ginge. Auch soll es aufgefordert werden, im Geiste sich ein Bild von demselben aus der Erinnerung zu entwerfen; dann allmälig in das Haus einzutreten, darin umherzugehen, von Zimmer zu Zimmer zu wandern, um Diejenigen zu suchen, die es zu finden wünscht. Wenn dann eine Person oder ein Ding gesehen werden sollte, muß sich der auf Wanderung gesandte Geist demselben so sehr als möglich zu nähern suchen, und wenn das betreffende Object eine Person ist, sich bemühen zu sehen, was dieselbe — sei sie nun Mann oder Weib — thut und gleicher Zeit auch zu erlauschen suchen, was zur Zeit dort gesprochen wird oder sonst vorgehen mag.«

»Es ist gleichgiltig, auf welchen Ort das Subject seinen Geist richten mag, wenn es nur zuvor schon dort gewesen ist. Wenn es jedoch an dem einen Orte ermüden und nichts sehen sollte, so ist es angezeigt, den Gedanken auf andere Orte zu lenken, bis endlich ein Hellsehen eintritt.«

»Manche Subjecte sehen sehr bald nach Schließung der Augen ihrem inneren Blicke sich Gegenstände und Personen

darbieten, meinen aber in der Regel, daß dies nur Phantasiegestalten seien. Um sie von diesem Wahne abzubringen, ist es am besten, sie zu fragen, ob die gesehenen Personen veranlaßt werden können, ihre Stellung zu verändern; und wenn sie das nicht im Stande sind (was in der Regel der Fall ist), so ist es ganz klar, daß sie es sich nicht einbilden; denn wären die gesehenen Gestalten nur Phantasiebilder, so würde es ebenso leicht sein, sich dieselben stehend, sitzend oder in einer sonstigen Lage oder Stellung vorzustellen.«

Der Hauptzweck, den Fahnestock damit verfolgt, daß er die Subjecte veranlaßt, ihren Geist auf entfernte Orte zu richten, ist, denselben von dem Körper abzuziehen, und je mehr sie dafür interessirt werden können, was in der Entfernung vorgeht, umso rascher und vollkommener wird dieser Zweck erreicht und werden die betreffenden Personen hellsehend oder wenigstens hellbesinnt werden.

Ist dies eingetreten, so ist der Sinn des Empfindens in Gefühllosigkeit verfallen und man wird im Stande sein, einem beliebigen Körpertheile des betreffenden Subjectes Schmerzen zuzufügen, ohne daß es dieselben empfindet, wenn nicht seine Aufmerksamkeit speciell darauf hingelenkt wird. Sie sind, kurz gesagt, dann im Stande, das Empfinden oder Nichtempfinden ganz nach ihrem Willen einzurichten, respective eintreten zu lassen.

Mitunter fallen die Sinne langsam und gradweise in diesen Zustand, oft einzeln oder einer nach dem anderen, je nachdem sie darin eine größere oder geringere Uebung erlangt haben. Manchmal wird während der ersten Sitzung nur ein Sinn afficirt, und zwar oft der der Bewegung unabhängig von dem des Gefühls.

Fast ein jedes Subject erweist sich hiebei verschieden und fordert seine eigenthümliche Behandlung, welche nur durch

Kennenlernen seines Charakters ermittelt werden kann, wozu in der Regel sehr viel Geduld und Ausdauer von Seite beider Versuchenden, nämlich sowohl von jener des Subjects, als auch jener des Unterrichtgebers gehört.

Was das Eingehen in den statuvolischen Zustand ohne die Anleitung und Mithilfe eines Operators anbelangt, so äußert sich Fahnestock darüber wie folgt:

»In Betreff des Eingehens in diesen Zustand ohne die Mithilfe Jemandes habe ich nur zu sagen, daß, obgleich es für manche Personen möglich ist, ihn auf diese Weise zu erreichen, es doch nicht klug sein möchte, dies das erste Mal selbst zu thun; denn Manche werden bewußtlos, und wenn sie Niemanden hätten, der sie sich erinnern hieße, was während dieses Zustandes vorgegangen, so würden sie nicht das Geringste davon wissen, wenn sie aus demselben kommen.«

»Es ist daher für Diejenigen, welche in diesen Zustand einzugehen wünschen, immer besser, wenn sie sich unter die Aufsicht Jemandes stellen, und Derjenige, welcher die Natur des Zustandes am besten versteht und die meiste Erfahrung in seiner Behandlung hat, wird unbedingt zu diesem Zwecke am geeignetsten sein.«

»Wenn sie jedoch schon oft in diesen Zustand eingegangen sind und die richtigen Belehrungen in ihm erhalten haben, so liegt der Fall ganz anders; denn sie sind alsdann im Stande, sich ganz, oder einen beliebigen Theil ihres Körpers von selbst in diesen Zustand oder aus demselben nach Wunsch zu versetzen, während sie mit ihren hellsehenden Kräften oder ihrer Hellbesinnung keineswegs auf die Gebiete beschränkt sind, in denen sie sich befunden haben, sondern das ganze Universum zu durchdringen vermögen.«

»Das Befinden in diesem Zustande hindert sie nicht daran, ihre Augen zu öffnen und auf natürliche Weise zur selben Zeit

zu sehen, zu welcher der ganze übrige Körper sich im Zustande der Gefühllosigkeit befindet. — — —«

»— — — Was die Empfindungen anbelangt, welche die in diesem Zustande befindlichen Personen wahrzunehmen beschreiben, so sollen dieselben höchst verschiedenartig sein können, nie aber unangenehm, sondern im Gegentheile sehr angenehm, und im höchsten Grade, sogar äußerst wonnevoll sein.«

»Wenn Personen lernen wollen, einen Theil ihres Körpers unempfindlich zu machen, so müssen dieselben vor Allem dazu angeleitet werden, in dem abnormen Zustande blos ihren Kopf wach zu erhalten.«

»Sobald sie dies können, wird sich der ganze übrige Körper in einem Zustande der Empfindungslosigkeit befinden und es wird unmöglich sein, an irgend einer Stelle desselben selbst durch die schmerzerregendsten Manipulationen Schmerz zu erregen, obgleich der Kopf sich in vollkommen natürlichem wachen Zustande befindet.«

»Ein selbsteigener Willensact kann jedoch jeden beliebigen Theil des Körpers unabhängig von den Uebrigen empfindungsfähig machen, man kann aber auch jeden Theil beliebig wieder in den empfindungslosen Zustand rückversetzen.«

2. Wie kann man den statuvolischen Zustand wieder aufheben?

Fahnestock sagt darüber Folgendes:

»Alles was nöthig ist, wenn es nothwendig wird, daß sie sich aus dem Zustande erwecken sollten, besteht darin, sie zu fragen, ob sie bereit und willens sind, dieses zu thun; und wenn sie es sind, sollten sie angewiesen werden, ihre Gedanken zu dem Orte zurückzulenken, von dem sie ausgingen, und ihre Augen sofort zu öffnen und sie werden aus ihm ebenso schnell herauskommen, als sie hineingekommen sind.«

»Wenn ihr jedoch wünschen solltet sie aufzuwecken, während sie dessen nicht willens sind, so wird es unmöglich sein, dies gegen ihren Willen zu bewirken und ihr werdet genöthigt sein, ihr Belieben abzuwarten oder sie dieses thun lassen, wenn sie dazu bereit sind. Bevor sie sich jedoch aus ihrem Zustande (das erste Mal) selbst aufwecken, sollten sie ersucht werden, sich zu merken, wie sie sich fühlen, was sie sahen u. s. w., sonst werden sie, wie ich schon vorher gezeigt habe, nichts von dem wissen, was während dieses Zustandes in ihnen vorgegangen ist.«

3. Zweck der Statuvolence.

Als Hauptzweck, welchen Dr. Fahnestock mit Erzeugung des statuvolischen Zustandes verfolgt, ist die Befreiung von Krankheiten, sowie die Erlösung von den peinigenden und quälenden Schmerzen, welche im Gefolge mancher Leiden auftreten, dann die Beseitigung von eingewurzelten üblen Gewohnheiten, und endlich von unglücklichen Gemüthszuständen zu nennen, welche Ziele er selbst in solchen Fällen erreicht haben will, in welchen lange fortgesetzte Medicincuren keine wohlthätigen Wirkungen zur Folge hatten.

Fahnestock äußert sich in dieser Hinsicht folgendermaßen:

»Sollte Neuralgie oder Nervenleiden selbst der schwersten Art in irgend einem Theile des Körpers hausen, so kann der einfache Act, den afficirten Theil in den Zustand der Empfindungslosigkeit zu werfen, ihm augenblickliche Erleichterung verschaffen; und wenn die Krankheit oder Verletzung von einer solchen Art ist, daß sie den Theil für eine längere unbestimmte Periode in dem Zustande zu erhalten erheischt, so kann dies eben so leicht geschehen, wie die Zusammenziehung oder Streckung einer beliebigen Reihe von Muskeln, wenn man dies zu thun willens ist. — — —«

»— — — Die Erfüllung dieses bis jetzt vermißten Bedürfnisses ist von Manchem bezweifelt worden, weil sie glauben, daß nicht alle Personen in den statuvolischen Zustand nach Willen eingehen können, und daß er in Folge dessen nicht allgemein nützlich werden könne.«

»Dieser auf gar kein positives Wissen über die Sache gegründete Glaube ist an und für sich schon ein Hauptgrund, weshalb nicht alle in diesen Zustand leicht eintreten. Sie glauben es eben nicht, daß sie es können und in Folge dessen machen sie nicht die nöthigen Anstrengungen, um es zu bewirken. Wenn sie in allen Fällen nach denselben Principien handeln wollten, so würden sie niemals im Stande sein, auch nur einen Arm zu erheben oder einen Finger zu rühren, obgleich die Verrichtung dieser beider einfachen Thätigkeiten jetzt — wo sie Glauben haben — eine ganz leichte Sache für sie ist.«

Wir wollen mit diesen Bemerkungen Fahnestock's diesen Abschnitt schließen und verweisen den geneigten Leser, der die Sache eingehender studiren will, auf das bereits anfangs citirte Büchlein Fahnestock's, oder auf den Jahrgang 1883 der »Psychischen Studien«, woselbst dieses Thema erschöpfend behandelt ist.

Hiemit schließen wir dieses Hauptstück, indem wir unsere Leser nochmals auf die citirten Quellenwerke aufmerksam machen, in welchen sie, wenn sie es wünschen sollten, weitere Daten über den Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus finden können. —

Dritter Abschnitt.

Die Phänomene der sogenannten Sensitivität.

Das Hellsehen. — Die Sinnesverlegung. — Der magnetische Sinn. — Allgemeine Sensitivität. — Das Wasser- und Metallfühlen. — Die Wünschelruthe. — Die Psychometrie.

Die Sensitivität.

Nachdem wir in den vorhergehenden Abschnitten dieses Buches jene Erscheinungen kennen gelernt haben, welche mit gewissen abnormen Körper- und Seelenzuständen, die man auf künstlichem Wege hervorrufen kann, Hand in Hand gehen, wollen wir eine weitere Gruppe abnormer Phänomene betrachten, die ebenfalls — obwohl sie sehr verbreitet sind — nur eine theilweise Anerkennung ihrer Existenz von Seite der Fachgelehrten gefunden haben, die aber Jeder, der den eigentlichen mediumistischen Phänomenen nähertreten will, genau kennen soll, da nur ein weitestgehendes Vertrautsein mit all' den nicht normalen Zuständen, Fähigkeiten und Eigenthümlichkeiten der »Mensch« genannten Maschine ein richtiges Beurtheilen der mediumistischen Phänomene ermöglicht.

Zu diesen abnormen Eigenschaften gehört auch die sogenannte »Sensitivität«, d. i. eine in Bezug auf Sinneseindrücke höchstgesteigerte Empfindlichkeit der Nerven, welche

theilweise bereits in einen Zustand arger Nervenüberreiztheit übergeht.

Eine derartige Sensitivität ist nicht, wie vielfach angenommen wird, selbst eine Krankheit, wohl aber in der Regel ein Folgezustand von manchen — und besonders von Nerven- — Krankheiten. So findet man die Sensivität meist als eine Folge, resp. selbst als eine Begleiterscheinung der Hysterie bei Personen männlichen oder auch weiblichen Geschlechtes. Auch dann, wenn ein Individuum sich eines oder mehrerer Sinne nicht bedienen kann, also bei Blindheit, Taubheit, Taubstummheit, ist gewöhnlich eine gewisse Sensitivität vorhanden es scheint fast, als ob Mutter Natur das Bestreben hätte, dem betreffenden, mit einem solchen Defecte behafteten Menschen gewissermaßen eine Entschädigung zu leisten. Es wird ja wohl den meisten unserer geneigten Leser bekannt sein, daß z. B. ein Stockblinder es genau wahrnimmt, wenn er sich einem Lichte, oder wenn er sich blos in einem Zimmer dem Fenster nähert; eine gewisse unklare, nicht genau präcisirbare Körperempfindung verräth es ihm, ebenso wie eine ähnliche Empfindung es ihm ermöglicht, durch leichtes Betasten mit den Fingerspitzen einen dunkelgefärbten Stoff von einem lichten zu unterscheiden.

Sowie der Körper des Stockblinden, trotzdem jede normale optische Einwirkung auf das Auge ausgeschlossen ist, dennoch für Lichtstrahlen Empfindung hat, so ist der Körper des Taubstummen für Schallwellen empfänglich, er fühlt sich in seinem körperlichen Gleichgewichtszustande irritirt, wenn in seiner Nähe ein heftiges oder auch nur ein unangenehmes Geräusch erzeugt wird.

Wie wir später sehen werden, giebt es sehr viele Arten von Sensitivität oder besser gesagt, die Sensitivität kann sich sehr

verschiedenartig äußern. Wir wollen unsere Betrachtung dieses Gegenstandes mit Besprechung einer der ausgeprägtesten Arten derselben, nämlich mit dem sogenannten Hellsehen, beginnen.

A. Das Hellsehen.

Zeitliches und räumliches Hellsehen.

Als Hellsehen (clairvoyance) bezeichnet man eine manchen Personen in abnormen Seelenzuständen eigene Fähigkeit, Dinge zu erkennen oder wahrzunehmen, welche vermittelst der normalen Sinne dem Bewußtsein zuzuführen unmöglich ist. Bevor man ein System der Telepathie aufstellte (auf welches wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden), faßte man als Hellsehen alle Phänomene auf, für welche die obige Definition paßt; nun aber unterscheidet man blos ein räumliches und ein zeitliches Hellsehen und faßt als ersteres das Schauen von Dingen auf, die der Seher den räumlichen Umständen nach, d. h. in Folge zu großer Entfernung des zu Schauenden oder aber, weil dasselbe durch undurchsichtige Hüllen, Wandungen, Zwischenräume ꝛc. vor ihm verborgen ist, mit dem normalen Gesichtssinne nicht zu erkennen vermag, während als zeitliches Hellsehen das Vorausſehen künftiger Dinge oder Ereignisse bezeichnet wird. Von diesen beiden Formen des Hellsehens wird hauptsächlich das letztere: das zeitliche, angefochten, da die exacte Forschung trotz der zahlreichen wohlbeglaubigten, geschichtlichen Fälle von richtig eingetroffenen Prophezeiungen ein Zutreffen von Vorhersagungen nur auf Rechnung des Zufalls zu setzen geneigt ist. Die Vertreter der Clairvoyance führen indeß zur Vertheidigung der Möglichkeit eines zeitlichen Hellsehens mehrere Gründe ins Treffen, von welchen uns der

folgende interessant und berücksichtigungswürdig genug erscheint, um hier Platz zu finden.

1. Das zeitliche Hellsehen und einige Worte über Prophezeiungen.

Derselbe nimmt die Thatsache jener besonderen physischen und geistigen Fähigkeitssteigerung, die wir bei Abhandlung der Erscheinungen des Somnambulismus bereits kennen gelernt haben, als Basis an und argumentirt folgendermaßen: Wenn in Folge besonderer Seelenzustände die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit eine Steigerung erleiden kann, so erscheint es durchaus nicht als unmöglich, eben auf Grund dieser erweiterten Sinneswahrnehmungen und verschärften Geistesfunction Dinge im Voraus zu erkennen, welche Individuen mit den normalen beschränkten Sinnen dem Bewußtsein zuzuführen unmöglich sein muß. Vereint sich mit diesem Vermögen auch noch eine Erhöhung der Verstandesthätigkeit, so sind derartige Personen ganz selbstverständlich in der Lage, zufolge ihres erweiterten Wahrnehmungsvermögens und ihrer erhöhten Denkthätigkeit Schlüsse zu ziehen, die dem normalen Menschen unbegreiflich scheinen müssen, die aber dennoch ihre Berechtigung haben werden.

Erklären wir dies durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben.

Auf einem großen Meeresschiffe — so nehmen wir an — befänden sich zwei Personen, von welchen die eine ganz ungebildet und geistig beschränkt, die andere gelehrt, von frischem Intellecte, kurz hochgradig geistig befähigt ist.

Nehmen wir weiters an, daß die Unwissenheit der erstgenannten der beiden Personen so weit gehe, daß ihr die meisten physikalischen Apparate, so z. B. das Fernrohr, gänzlich unbekannt seien, während die zweite mit allen Errungen-

schaften der modernen Technik und Wissenschaft wohl vertraut ist. Der letzterwähnte der beiden steige nun mit einem guten Teleskope bewaffnet in den Mastkorb, um dort Umschau zu halten, und nehme vermöge seines erhöhten Standpunktes sowohl als auch wegen seines durch das Fernrohr verschärften Gesichtssinnes, resp. Sehvermögens am fernen Horizonte ein Schiff wahr, dessen Größe und Aussehen er selbstverständlich erkenne und das mit vollem Winde heraufkäme. Zufolge seiner mathematischen, physikalischen, geographischen und astronomischen Kenntnisse ist er in die Lage versetzt, annähernd genau zu berechnen, in welcher Zeit und an welchem Orte beiläufig sein Schiff mit dem herankommenden Fahrzeuge zusammentreffen müsse. Er trete nun, mit den geschilderten Kenntnissen ausgerüstet, zu seinem unwissenden und geistig beschränkten Schiffsgenossen und sage zu ihm mit prophetischem Tone: »Heute zwischen $^1/_2$5 und 5 Uhr werden wir mit einem großen schwarzgestrichenen Dreimaster mit rothberänderter Flagge zusammentreffen.«

Für den geistig Beschränkten, der von den Wahrnehmungen seines Genossen, sowie von den Calculationen, die derselbe angestellt hatte, selbstverständlich nicht das Entfernteste ahnt, wird diese Aussage den Werth einer Prophezeiung, und zwar den einer richtigen Prophezeiung haben, wenn beide Schiffe in Folge Beibehaltens ihrer Curse thatsächlich auch nur annähernd zur bezeichneten Stunde zusammentreffen und der ungebildetere der beiden Schiffsgenossen sich durch den Augenschein von der Richtigkeit der bezüglich des Aussehens des Schiffes gemachten Angaben überzeugen kann. —

Der Astronom, der eine Mondesfinsterniß prophezeite, oder der Meteorologe, der einen Schneesturm ꝛc. vorhersagte, befand sich noch vor wenigen Jahrzehnten dem ungebildeten Publikum gegenüber in ganz derselben Lage, in der sich eine ekstatische Somnambule — die zufolge der Erhöhung ihrer körper-

lichen und geistigen Fähigkeiten Dinge, welche Anderen verborgen sind, wahrzunehmen im Stande ist — den normal wachen Menschen gegenüber befindet, und doch wird es Niemandem beifallen, den Astronomen oder den Meteorologen als Schwärmer und Träumer zu verlachen oder dieselben gar als Betrüger zu brandmarken, während einer Somnambule Letzteres noch sehr häufig zu geschehen pflegt.

2. Das räumliche Hellsehen.

Als räumliches Hellsehen ist auch die bei vielen mesmerischen Aerzten gebräuchliche Benützung somnambuler Individuen zum Zwecke der Stellung von Krankheitsdiagnosen anzusehen, die gegenwärtig in Amerika, in England, in mehreren Theilen Frankreichs, ja selbst in einigen Städten Deutschlands schon sehr im Schwunge ist.

Behufs derartiger Krankenuntersuchungen halten sich die betreffenden Aerzte eigene Personen — in der Regel weiblichen Geschlechtes — welche durch häufiges Mesmerisiren in Somnambulismus verfallen sind, der mit der Zeit so hochgradig wird, daß sich sämmtliche höhere Phänomene dieses Zustandes einstellen.

Um eine Krankheitsdiagnose zu stellen, wird die betreffende Somnambule vorerst mit dem zu untersuchenden Patienten in mesmerischen Rapport gesetzt und tastet dann mit ihren Händen dessen Körper ab. Bei dem kranken Organe angelangt — was sie durch ein eigenthümliches unangenehmes Gefühl in den Händen oder im eigenen Körper erkennen soll — legt sie die eine Hand flach an die betreffende Stelle an, die andere hingegen auf den Kopf des zu Untersuchenden. Nun soll sie vermöge einer inneren Anschauung genau die Krankheit erkennen, an welcher der Patient laborirt, und auch nicht selten die geigneten Mittel und Medicamente angeben können, welche zur Heilung dienen.

In anderen Fällen erkennt die Somnambule nicht die Krankheit direct, sondern sieht die Organe des Leidenden mit ihrem geistigen Auge und beschreibt deren Aussehen, so daß der Arzt in die Lage versetzt ist, auf Grund dieser Beschreibung die Krankheit zu diagnosticiren.

In Paris war es besonders der Baron du Potet, der mit Hilfe seiner Somnambulen Wunder verrichtet haben soll.

In Amerika existiren eigene subventionirte Spitäler, in welchen nur auf mesmerischem Wege geheilt und von Somnambulen diagnosticirt wird, und erfreuen sich diese Heilanstalten eines ganz besonderen Rufes.*)

3. Geschichtliche Daten über Clairvoyance.

Was den Glauben an die Clairvoyance anbelangt, so ist derselbe uralt und sind als erster Ausdruck derselben die verschiedenen priesterlichen Wahrsageanstalten: die Orakel, zu betrachten. Es steht außer allem Zweifel, daß die Orakelpriester der alten Aegyptier, Römer, Griechen ꝛc. — soferne den durch dieselben betriebenen Orakeln nicht ein feinerer oder plumperer priesterlicher Betrug zu Grunde lag — durch verschiedene Mittel, deren Kenntniß leider blos theilweise auf uns übergegangen ist, Somnambulismus zu erzeugen verstanden, und daß sie die somnambulen Individuen theils zu Wahrsage-, theils zu Heilzwecken benützten.

Die Geschichte der Orakeltempel weist wenigstens viele Stellen auf, welche diese Umstände erhärten, und ist es bezüglich der berühmten Pythia zu Delphi, sowie der cumäi-

*) In Deutschland ist es gegenwärtig besonders eine mesmerische Heilanstalt, die der Herren Kramer und Tormin (Düsseldorf, Sternstraße 20 a), welche sich eines besonderen Rufes und Zulaufes erfreut. Wir empfehlen Jedermann, der sich über diese Anstalt näher informiren will, die unter dem Titel: »Magnetische Heilungen« erscheinenden Krankheitsberichte, welche Herr Kramer Jedem, der es verlangt, gratis zusendet.

Fig. 32.

Lesen mit geschlossenen Augen.

schen Sibylle festgestellt, daß sie in künstlich hervorgerufenen somnambulen Anwandlungen weissagten.

Sonderbar ist es, daß mehrere wissenschaftliche Commissionen, welche zu verschiedenen Zeiten zum Zwecke der Untersuchung somnambuler Personen auf Hellsehen eingesetzt worden waren, nie zu einem befriedigenden Resultate gelangten oder wenigstens in ihren Berichten dies behaupteten, und daß sie selbst dann, wenn den betreffenden Somnambulen die Augen nicht blos verbunden, sondern sogar verklebt waren, die Wahrnehmungen derselben eher auf die unsinnigsten Annahmen von durch die Verbände Herausschielen ꝛc. als auf ein noch nicht wissenschaftlich erklärbares, übersinnliches Wahrnehmungsvermögen zurückzuführen suchten, trotzdem bedeutende Forscher und in der Neuzeit selbst der Entdecker des Hypnotismus, James Braid, dann die Philosophen Schopenhauer und Hartmann, sowie noch viele andere Gelehrte und hochgebildete Männer für dies Letztere plaidirten.

Wir fügen hier eine diesbezügliche Abbildung bei, welche nach der wohlgelungenen Photographie eines Experimentes, das in der »Münchener psychologischen Gesellschaft« über Lesen ohne Vermittlung der Augen von dem Magnetopathen und Hypnotiker, Herrn Dr. Freiherrn von Schrenk-Notzing, in Gegenwart der Mitglieder der genannten Gesellschaft: Baron Du Prel, dessen Gemahlin und des Baron Hornstein vorgenommen wurde. Die Somnambule, eine junge Dame Namens Lina, mit welcher Dr. von Schrenk schon vielfach derartige Experimente angestellt hatte, wurde zum Zwecke dieses Versuches in Somnambulismus versetzt, derselben ein ihr völlig unbekanntes geschlossenes Buch überreicht und befohlen, zu lesen, was auf einer bestimmten Seite und Zeile desselben stünde, was auch thatsächlich erreicht wurde.

B. Die Sinnesverlegung.

Eine weitere Erscheinung, welche man ebenfalls oft im Zusammenhange mit dem thierischen Magnetismus genannt hat und die häufig mit dem Phänomene des Hellsehens verwechselt wird, ist die sogenannte »Transposition des sens«, zu deutsch »Sinnesverlegung«, welche darin besteht, daß das betreffende Individuum, an welchem ein derartiges Phänomen zu beobachten ist, Sinneswahrnehmungen, die einem bestimmten Sinne angehören, mittelst eines anderen Körpertheiles als des für gewöhnlich dazu bestimmten Organs, aufnehmen kann.

Die meisten Berichte wissen von einer Substituirung des Gesichts-, Geruchs-, Gehörs- und Geschmackssinnes durch den Tastsinn zu sprechen und finden sich derartige Berichte nicht blos in den Werken der Mesmeristen, sondern auch schon in Abhandlungen angesehener moderner deutscher Gelehrten.

1. Prof. Haidenhain's Ansicht über Sinnesversetzung.

So giebt der bekannte Physiologe, Prof. Haidenhain, welcher einer der Ersten war, die nach Hansen's hypnotischen Schaustellungen den Hypnotismus ernst zu nehmen und schließlich anzuerkennen begannen, an: daß seine hypnotischen Versuchspersonen bei Reizung des Magens Gehörtes nachsprechen, und geht derselbe sogar so weit, bestimmt auszusagen, daß jene Stelle, welcher diese Eigenthümlichkeit zukomme, genau der Magenwand entspreche. Haidenhain glaubt, die fragliche Erscheinung dadurch erklären zu können, daß ein Theil der die Magenwand berührenden Nerven im Stande sei, Schallschwingungen aufzunehmen und bis zu jenem Theile des Ge-

hirnes, den man das »phonetische Lautcentrum« nennt und das die Schalleindrücke im Allgemeinen zu vermitteln hat, weiter zu leiten. Die dadurch entstehende charakteristische Reizung dieser Gehirnpartie löse dann einen Ton aus, der vollkommen jenem von der Magenwand aufgenommenen gleiche.

Außer einer Transposition des Gehöres nach der Magengrube wird noch vielfach von einer Verlegung des Gesichtssinnes, resp. des Sehvermögens nach eben diesem Orte, nach den Fingerspitzen oder auch nach dem Scheitel erwähnt. So findet man häufig Berichte über Somnambulen, welche mit der Magengrube lesen konnten, resp. die im Stande waren, Hand- oder Druckschriften, die mit der beschriebenen Seite an die Magengrube angelegt wurden, zu lesen; auch geschieht häufig des Umstandes Erwähnung, daß manche Somnambulen im Stande seien, jede Schrift selbst bei größter Dunkelheit zu lesen, wenn sie nur ihre Fingerspitzen darüber gleiten lassen durften.*)

Unsere Abbildung (Fig. 33) stellt einen Versuch dar, der in Wien angestellt wurde und bei welchem der Somnam-

*) Wir glauben hier darauf hinweisen zu sollen, daß, wie wir bereits einmal betont haben, die Sinnesverlegnng nicht nur in älteren, sondern selbst in neueren Schriften vielfach mit dem Hellsehen verwechselt wird, obwohl es doch klar auf der Hand liegt, daß eine Transposition eines Sinnes nur in jenen Fällen anzunehmen ist, wo kein stoffliches Hinderniß zwischen jenem Organe, an dem die Sinnesverlegung beobachtet wurde, und dem Gegenstande, der mit dem verlegten Sinne wahrgenommen wurde, besteht. Wir wollen das Gesagte des besseren Verständnisses halber mit einem Beispiele illustriren.

Wenn eine Person, deren Augen wohl verbunden sind, eine Schrift, über welche sie mit dem Finger fährt, zu lesen vermag, so ist dies offenbar eine Transposition des Gesichtssinnes nach den Fingerspitzen; wäre die gelesene Schrift aber durch irgendwelche Hüllen verdeckt, so müßte man bereits ein Hellsehen annehmen, soferne es außer allen Zweifel gesetzt ist, daß in dem betreffenden Falle keine übersinnliche Gedankenübertragung stattgefunden haben kann.

Fig. 33.

Lesen eines an die Magengrube angehaltenen Briefes.

bule aus einem verschlossenen und versiegelten Briefe etwas lesen sollte, indem der Brief an die Magengrube angelegt und mit der rechten Hand festgehalten wurde, ein Versuch, der ebenfalls, doch nur theilweise gelang.

Man hat Haidenhain, weil er für die Transposition der Sinne eingetreten ist, den Vorwurf gemacht, daß seine Beobachtungen der Genauigkeit entbehrten, daß die betreffenden Personen wahrscheinlich ebenso gut mit den Ohren hätten hören können, was gegen ihre Magengrube gesprochen wurde, und daß dieselben vermuthlich nur deshalb nicht gesprochen oder auf Fragen geantwortet haben, weil sie glaubten, nicht sprechen zu sollen oder zu dürfen.

Wir haben dieses Einwandes Erwähnung gethan, um dem geneigten Leser zu zeigen, mit welch läppischen Einwendungen man mißliebige Thatsachen zu widerlegen sucht, selbst wenn so bedeutende Capacitäten, wie der Physiologe Haidenhain eine ist, dafür eintreten. Es ist eben leider traurig, daß dieses Gebiet, welches so sehr zu absichtlichen und auch unbewußten Täuschungen geeignet ist, vielfach von gewissenlosen Betrügern, die nur an ihren Vortheil dachten, ausgebeutet und mißbraucht wurde, so daß nun jeder Mensch, selbst wenn er als noch so ehrlich, wahrheitsliebend und gelehrt bekannt ist, Gefahr läuft, als Betrüger mißachtet oder als Betrogener verlacht zu werden.

Ob in all den, in den diversen Fach-Zeitschriften beschriebenen Fällen eine Transposition des Sehvermögens nach den Fingerspitzen oder anderen Körpertheilen thatsächlich stattgefunden hat, oder ob nicht in manchen Fällen das Lesen von Schriften — wo eine Betastung derselben stattfand — auf jene außerordentliche Erhöhung des Tastsinns zurückzuführen sein dürfte, welche ja bei Hypnotisirten und Somnambulen bereits zur Genüge constatirt ist, erscheint jedenfalls fraglich,

und hat dieſe Annahme wohl eine ſtarke Berechtigung, wenn man weiß, welcher außerordentlichen Fertigkeit im Leſen mit den Fingerſpitzen die Blinden bei einiger Uebung fähig ſind. Freilich bleiben noch genug Fälle übrig, bei welchen eine Sinnestransposition wohl außer jeder Frage ſteht. Hoffentlich wird mit der ſich beſtändig erweiternden Erforſchung der hypnotiſchen und ſomnambulen Zuſtände auch die Erſcheinung der Sinnestransposition vollkommen ſichergeſtellt und in ihrem inneren Weſen erkannt werden.

2. Dr. Deſpine's Verſuche.

Der Arzt, Dr. Deſpine, berichtet, daß einer ſeiner Patienten mit den Fingern und den Zehen Geruchs- und Gehörswahrnehmungen machte; ferner, daß ein Zweiter mit der inneren Fläche ſeiner Hand hörte und daß er Gedrucktes leſen konnte, wenn er die Fingerſpitzen darüber gleiten ließ, ohne die Papierfläche aber dabei zu berühren. Dr. Deſpine hatte eine Nervenkranke, Namens Eugenie, längere Zeit in magnetiſcher Behandlung und ſie auch einmal in Gegenwart eines zweiten Arztes, Dr. Bonjean, in hypnotiſchen Schlaf verſetzt, um gemeinſam mit ihm Verſuche über Sinnesverſetzung anzuſtellen. Zu dieſem Zwecke wurde Eugeniens Kopf gänzlich in ein ſchwarzes Tuch gehüllt und ihr ein Stück Papier unter die Füße gelegt, auf dem die Worte ſtanden: »Wenn die Heilung der Kranken in directem Verhältniß ſtünde zu dem Intereſſe, das ſie einflößen, ſo würde die Ihrige ſo ſchnell geſchehen wie ein Gedanke.« Eugenie ſchob das Papier unter einen beſtimmten Theil ihres Fußes (an dem man bei nachheriger Unterſuchung eine kleine hellrothe Blutblaſe — Ekchymoſis — unter der Haut auffand) und las darauf das Geſchriebene laut herab.

Zahlreiche Beobachtungen dieſer und ähnlicher Art wurden auch an jenen Ekſtatikern, die unter dem Namen »Trembleurs

des Cevennes« seinerzeit so viel von sich sprechen machten, ferner an den »Nonnen von Loudon« und an den »Convulsionären von St. Medard« gemacht.*)

C. Der magnetische Sinn.

1. Einleitende Bemerkungen.

In diesem Büchlein wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß gewisse Phänomene, welche nicht nur an hypnotisirten, mesmerisirten oder somnambulen Personen mitunter beobachtet werden können, dafür sprechen, daß es außer den bekannten fünf Sinnen noch einen, oder möglicherweise sogar zwei weitere Sinne geben könne, welche dem Gehirne Wahrnehmungen aus der äußeren Welt zu vermitteln im Stande sind.

So wäre z. B. schon der Tastsinn in zwei verschiedene Sinne zu zerlegen, nachdem derselbe doch zweierlei ganz ungleiche Sinneswahrnehmungen, nämlich eine Empfindung von Temperatursunterschieden und weiters eine solche von Widerständen gegen die Anstrengungen unserer Muskeln vermittelt. Man könnte demnach anstatt eines Tastsinnes mit Recht einen Temperatursinn und einen Widerstandssinn (Kraft- oder Muskelsinn) annehmen.

Den ersten Anstoß zur Aufwerfung der Frage eines sechsten Sinnes gab die Beobachtung, daß manche Menschen von Magneten beeinflußt zu werden vorgaben, und unter dieser Beeinflussung gewisse Empfindungen wahrzunehmen behaupteten.

Die Meinung, daß Magnete — in welcher Form immer dieselben sein mögen, also als Magneterze (natürliche Magnete)

*) Vergl. Sphinx. III. Bd., Juni 1887, S. 409 ff.

oder auch als Stahlmagnete (künstliche Magnete) — auf den menschlichen Organismus irgend eine Wirkung auszuüben im Stande seien, ist eine uralte, und war der Glaube an wunderbare Wirkungen des Magneteisensteins schon bei den alten Chaldäern, Aegyptern, Hebräern, Indern, und wie die ältesten Culturvölker geheißen haben mögen, sehr verbreitet.

Man schätzte denselben besonders als blutstillendes und nervenberuhigendes Mittel, welche erstere Wirkung wohl mehr den chemischen als den magnetischen Bestandtheilen des genannten Minerals zuzuschreiben sein dürfte, während ein — unter Umständen — heilsamer Einfluß des Magnets auf das Nervensystem nach den neuesten Erfahrungen nicht ganz der Thatsächlichkeit zu entbehren scheint.

2. Der Magnetismus bis zum 18. Jahrhunderte.

Selbstverständlich wurde auch der Magnet von Seite des Aberglaubens reichlich mit dem Besitze von geheimnißvollen Kräften bedacht, so sollte z. B. der Dampf des pulverisirten und auf glühenden Kohlen verpuffenden Magneteisensteines bei jenen Menschen, die ihn einathmen, Raserei erzeugen. *) Sehr verbreitet war auch die Anschauung, daß der Magnet bei manchen Personen Melancholie und Mondsucht erzeuge; und so ließen sich noch hunderte von guten und bösen Eigenschaften anführen, die man — ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen — dem Magnete zugeschrieben hat. Betreffs ausführlicherer Daten über diesen Gegenstand verweisen wir wieder auf den bereits mehrcitirten 35. Band der elektrotechnischen Bibliothek: »Magnetismus und Hypnotismus«.**)

Lange Zeit erschöpfte man sich in abergläubischen Anwendungen des Magnets, und erst zu Ende des 18. Jahr-

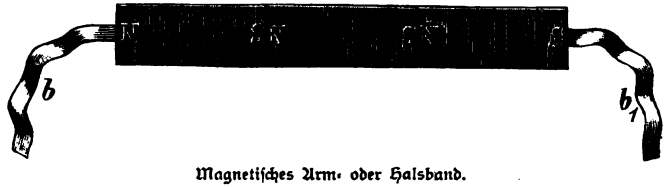
*) Und so vieles Andere noch.

**) Vgl. »Magnetismus und Hypnotismus« Seite 10 ff.

hunderts, als man starke Stahlmagnete herzustellen erlernt hatte, wurde mit halbwegs systematischen Versuchen, den Magnet zu Heilzwecken zu verwenden, begonnen.

Man suchte den Magneten derartige Formen zu geben, daß sie an allen Körperstellen applicirbar wären, und zeichnete sich in dieser Hinsicht, was Construction und Erzeugung solcher

Fig. 34.



Magnetisches Arm- oder Halsband.

Magnete anbelangt, seinerzeit der in Wien wohlbekannte Jesuit Pater Hell besonders aus. Wir bringen auf den folgenden Seiten die Abbildungen mehrerer solcher Magnete, die wohl

Fig. 35.

Magnetstab zum Anlegen an schmerzende Zähne.

keiner besonderen Erklärung bedürfen. Angewendet wurden dieselben in der Folge sehr häufig von den Mesmeristen und sollen bei verschiedenen Krankheiten recht ersprießliche Dienste geleistet haben.

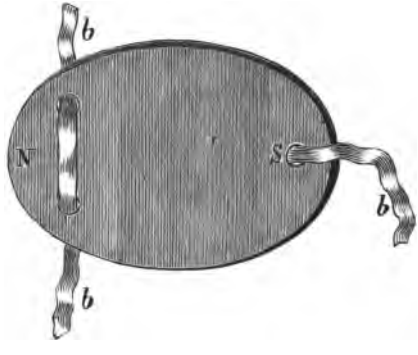
Wie bereits angedeutet, ist eine Einwirkung des Magnets auf den menschlichen Organismus nicht in Frage zu ziehen, bei jener Art der Anwendung aber, wie sie bei den hier abgebildeten Magneten gebräuchlich war, und bei welcher die Magnetstäbe theils als Amulets, theils als Leibgürtel, Arm-

platten, Bruſt- oder Rückenſchilder an den Körper angelegt wurden und längere Zeit daſelbſt liegen blieben, iſt nicht genau zu beſtimmen, ob die magnetiſche Kraft ſelbſt oder nicht vielmehr irgendwelche ſecundären Potenzen eine Wirkung hervorbrachten. Es muß in dieſer Hinſicht ſowohl der Druck, den die ſchweren Magnetſtäbe ausübten, als auch die Kälte derſelben

Fig. 36.

Magnetſtabbündel zum Beſtreichen des Körpers.

Fig. 37.



Magnetiſche Armplatte.

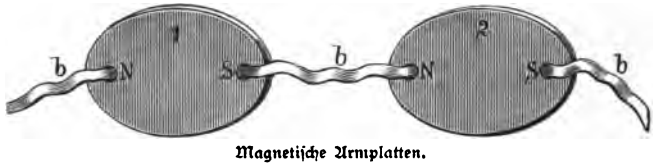
oder endlich die unter der Einwirkung des Schweißes ſtatthabende Roſtbildung in Berückſichtigung gezogen werden; lauter Umſtände, welche beſondere Wirkungen und Empfindungen in den Körper, der dieſe Magnete Tragenden zu rechtfertigen geeignet erſcheinen.

Eine eigene, reſpective eigentliche Magnetwirkung, oder beſſer geſagt, Wirkung der magnetiſchen Kraft auf den Organismus läßt ſich nur dort mit halbwegs annehmbarer Sicherheit conſtatiren, wo, ohne daß der Magnet mit der Haut des

betreffenden Körpers, auf den er wirken sollte, in Berührung kommt, dennoch besondere Wirkungen auftreten.

Solche erzielt zu haben, behaupten nun die Magnetiseure, und die Untersuchungen der modernen Physiologie haben gelehrt, daß diese von der zünftigen Wissenschaft nahezu zwei Jahrhunderte lang geleugnete Wirkung thatsächlich bestehe, und daß die mineral-magnetische Kraft ein Factor sei, mit dem nicht blos die Heilkunde, sondern auch die experimentelle Psychologie, welche sich mit der Erforschung der Phänomene des Seelenlebens befaßt, zu rechnen habe.

Fig. 38.



Magnetische Armplatten.

3. Dr. v. Reichenbach's Versuche.

Der erste Gelehrte unserer Jahrzehnte, welcher dies erkannt, und der sehr umfassende diesbezügliche Versuche, die äußerst lehrreich sind, angestellt hat, ist der am sogenannten »Kobenzl« bei Wien ansäßig gewesene Dr. Karl Freiherr von Reichenbach, dem das Verdienst, dies gethan zu haben, nicht geschmälert werden darf, selbst wenn man zugesteht, daß jene Lehre, die er auf Grund seiner Beobachtungen aufstellte, die Od-Lehre, nicht zutreffend ist.

Doch welcher Entdecker hat im Eifer seiner Arbeiten noch nicht über das Ziel hinausgeschossen und das Maß des Zulässigen und Richtigen überschritten! Reichenbach berichtet, daß seine Sensitiven*) in der Nähe von starken Magneten

*) Reichenbach versteht unter »Sensitiven« jene Personen, welche übersinnlichen Wahrnehmungen zugänglich sind. Er unterscheidet zwischen

unbehagliche Empfindungen, wie Kopfschmerz oder Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes 2c., hatten, sowie daß sie auch alle über den Polen des Magnets eine Art leuchtenden Rauches oder Nebels wahrnehmen, deren Färbung an den verschiedenen Polen eine ungleiche war. (Fig. 43.)

Einer dieser Sensitiven war der verstorbene Dr. Endlicher, Professor der Botanik und Director des Wiener botanischen Gartens, der auch als Physiologe einen bedeutenden Ruf besaß. Dieser nun sah in dem wohl verdunkelten Zimmer, in dem der große Hufeisenmagnet stand — mit welchem die Versuche angestellt wurden — Lichtströme, die sich ungefähr 40 Zoll hoch über die Pole der Magnete ausdehnten. Dieselben hatten das Ansehen von Flammen, die man durch Anblasen heller aufleuchten oder auch unstät flackern machen konnte. Reichenbach hat unter den vielen Personen, mit welchen er diese Versuche bei Magneten angestellt hatte, nur 60 gefunden, welche diese Ausstrahlungen — die er »odische Lohe« nannte — wahrnahmen und die die vorher erwähnten abnormen unangenehmen Empfindungen hatten.

Fig. 39.

Anlegung der magnetischen Armplatten.

4. Professor Barett's Versuche.

In neuester Zeit wurden diese Versuche von einem von der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung eigens zum

kranken und gesunden Sensitiven. Letztere sind es, welche die fraglichen »Odausstrahlungen« an Magneten und Krystallen beobachtet haben.

Zwecke der Reviſion der Reichenbach'ſchen Verſuche eingeſetzten Comité, an deſſen Spitze der in der wiſſenſchaftlichen Welt wohlangeſehene Profeſſor der Phyſik am »Royal College of Science« in Dublin, W. F. Barett, ſteht, unter Beobachtung der peinlichſten Vorſichtsmaßregeln gegen eine bewußte oder auch eine unbewußte Täuſchung, wieder aufgenommen. Wir entnehmen dem Berichte dieſes Ausſchuſſes*) Folgendes:

Fig. 40.

Fig. 41.

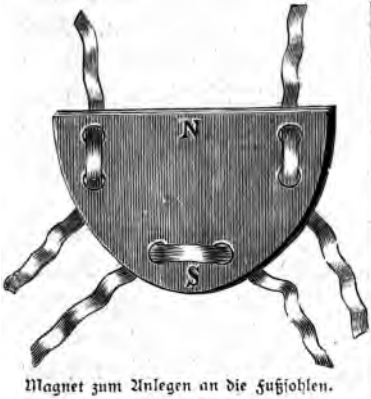
Magnete zum Beſtreichen des Körpers.

»Die für dieſe Experimente nöthigen Bedingungen ſtellte die Geſellſchaft in ihren eigenen Räumlichkeiten (14 Deans Yard Westminster, London) in ausreichender Weiſe her. Eines der Zimmer war ſo angelegt, daß es beliebig in eine vollſtändige Dunkelkammer verwandelt werden konnte; ſelbſt nach ſtundenlangem Verweilen in demſelben war auch nicht der leiſeſte Lichtſchimmer von Außen in dieſer Dunkelheit zu bemerken. Ein mächtiger Elektromagnet war in der Mitte des Zimmers

*) Siehe Zeitſchrift »Sphinx« 1. Jahrg. 4. Heft, S. 225 und den Aufſatz: »Der magnetiſche Sinn« von W. F. Barett.

auf einer schweren hölzernen Unterlage aufgestellt. Drähte führten von den Magneten nach einem Commutator (Strom-Ein- und Ableiter) in einem anderen Zimmer und von dort nach einer großen Smee'schen Batterie in der Vorhalle.

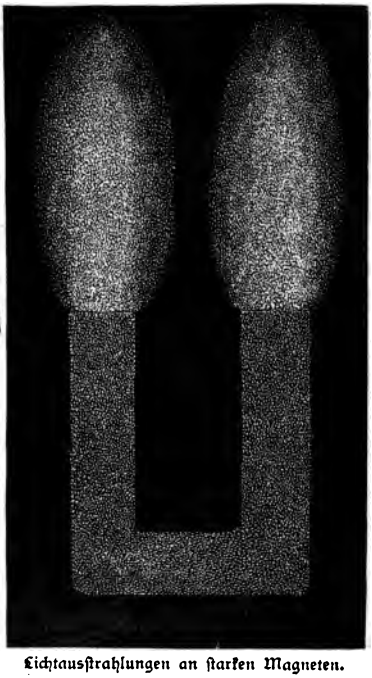
Fig. 42.



Magnet zum Anlegen an die Fußsohlen.

Der Commutator arbeitete vollkommen geräuschlos und die Herren, welche denselben im Nebenzimmer handhabten, konnten durch den trennenden Vorhang Alles hören, was im Dunkelzimmer vorging, und notirten dasselbe sorgfältig.«

Fig. 43.



Lichtausstrahlungen an starken Magneten.

»Hierzu fanden sich drei Personen: Herr Sidney Bird, Herr G. A. Smith und ein Knabe, Fred Wells, welche alle unabhängig von einander und bei verschiedenen Gelegenheiten sofort gewahr wurden, wenn der Elektromagnet in und wieder außer Wirksamkeit gesetzt wurde. Die peinlichsten Vorsichtsmaßregeln wurden ersonnen, um ein zufälliges

Zusammentreffen oder absichtliche Täuschung auszuschließen, sowie auch alle gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen, durch welche die Ein- oder Ableitung des Stromes hätte bemerkt werden können, zu verhindern.«

»In dem Dunkelzimmer erkannten diese drei Beobachter den Augenblick der Magnetisation durch ein plötzliches Aufleuchten des Glanzes über den Polen des Magneten. Ihre Beschreibung und Skizzirung dieser Lichterscheinung stimmte im Allgemeinen mit den Aussagen überein, welche Reichenbach berichtet, dessen Schriften übrigens alle drei Personen nicht zu kennen behaupteten; und ich darf hinzufügen, daß nicht der mindeste Grund vorlag, ihr Wort zu bezweifeln.«

»Mit einem dieser Beobachter wurde eine ununterbrochene Folge von Versuchen angestellt, welche sich über eine Stunde lang ausdehnten, während welcher Zeit der Strom unerwartet 14mal ein- und abgeleitet wurde. In jedem Falle war der Ausruf: »Jetzt sehe ich es!« thatsächlich gleichzeitig mit der Einleitung des Stromes; der längste Zwischenraum zwischen beiden Zeitpunkten war fünf Secunden, bei welcher Gelegenheit eine augenblickliche Ablenkung der Aufmerksamkeit des Beobachters stattgefunden hatte, was hinreichend die Verzögerung um so wenige Secunden erklärt.«

»Die drei Beobachter behaupteten auch, daß sie gleichzeitig mit diesem Leuchten eine unbehagliche Empfindung durch ihren Kopf gehen fühlten, wenn sie denselben dem Magneten näherten.«

Professor Barett fügt dem noch bei, daß etwa hundert andere Personen außer diesen dreien von dem Ausschusse ebenso sorgfältig auf diese magnetischen Wahrnehmungen geprüft worden seien, jedoch ohne das geringste Resultat.

Diese Art »magnetischer Sensitivität« scheint demnach eine seltene zu sein, seltener jedenfalls als das Auftreten bestimmter Empfindungen im Körper unter dem Einflusse der magnetischen

Kraftlinien; welcher Umstand in den letzten Jahren durch besondere Apparate, die sogenannten »Hypnoskope«, zweifellos nachgewiesen erscheint.

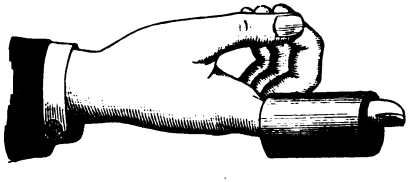
5. Die Hypnoskope.

Die Hypnoskope, welche in ihrer einfachsten Form im Jahre 1885 von dem Pariser Arzte Dr. Ochorowicz erfunden wurden, sollten nach Angabe des Erfinders dazu dienen, hypnotisirbare Personen aufzufinden, haben jedoch diesem Zwecke nicht entsprochen.

Fig. 44.

Hypnoskop.

Fig. 45.



Hypnoskop nach Dr. Ochorowicz.

a) Einfaches Hypnoskop nach Dr. Ochorowicz.

In der Voraussetzung, daß diese Apparate, welche Jedermann leicht handhaben kann, nur einem kleinen Theile unserer Leser bekannt sein dürften, wollen wir denselben hier eine kleine Erörterung widmen.

Das Hypnoskop von Ochorowicz, welches in den obenstehenden Fig. 44 und 45 abgebildet erscheint, besteht aus einer kleinen, ungefähr 5 Cm. langen, aus Magnetstahl gefertigten Röhre, deren innerer Durchmesser beiläufig 4 Cm. mißt. Die Röhre selbst ist der Länge nach gespalten, so daß die Ränder klaffen und circa 1 Cm. von einander Abstand haben. Diese Vorrichtung ist magnetisirt, und zwar in der Weise, daß der

eine Spaltrand der Röhre den Süd-, der andere den Nordpol dieses eigenartig geformten Magnetes bildet. Der ganze Apparat hat nur 170 Gr. Gewicht, und soll, wenn die Magnetisirung eine entsprechende ist, das 25fache seines eigenen Gewichtes, also eine Belastung von circa 4 Kgr. ertragen.

Steckt man diesen Magnet irgend einer Person derart an den mit dem Fingernagel nach abwärts gekehrten und schwach ausgestreckt gehaltenen Zeigefinger, daß die den Spalt begrenzenden Magnetpole auf der nach aufwärts gerichteten Innenseite des Fingers aufliegen, so nehmen manche Personen, wenn dies bei ihnen versucht wird, unter Umständen besondere Empfindungen wahr.

Ochorowicz giebt an, daß unter 100 Personen circa 30 sind, bei welchen dies der Fall ist. Weiters behauptet er, daß jene Personen, welche unter Einwirkung seines Magnetes irgend etwas empfinden, in der Regel leicht hypnotisirbar sind, eine Ansicht, welche sich aber nach weiteren Versuchen als irrig herausgestellt hat.

b) Uebelstände des Hypnoskopes von Dr. Ochorowicz.

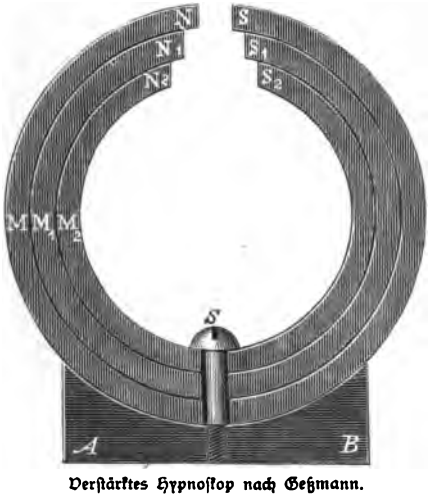
Diese Hypnoskope leiden aber zufolge des Umstandes, daß man sie auf dem ausgestreckt gehaltenen Finger tragen muß, an dem Uebelstande, daß Empfindungen auftreten, welche nicht auf Rechnung der magnetischen Einwirkung zu setzen sind, sondern der angestrengten Haltung des Fingers oder auch der Berührung zwischen dem blanken Metall und der Haut des Fingers zugeschrieben werden müssen.

Um diesem Uebelstande auszuweichen, wurden andere Hypnoskope construirt, welche in den folgenden Figuren abgebildet sind, und bei welchen die eben erwähnten Fehlerquellen vermieden werden.

c) Geßmann's Hypnoſkope.

Fig. 46 iſt die Abbildung eines verſtärkten Hypnoſkopes, welches aus drei 0·7 Cm. ſtarken, 6 Cm. breiten und 14 Cm. weiten Magnetröhren beſteht, die mittelſt der Schraube S an einem Fußgeſtelle aus Meſſing befeſtigt werden können. Bei Verſuchen mit dieſem verbeſſerten Hypnoſkope braucht der Finger nur unter den Polen N_2 S_2 hineingeſchoben zu werden.

Fig. 46.



Verſtärktes Hypnoſkop nach Geßmann.

Um ein noch ſtärkeres magnetiſches Feld zu erzielen, wurde der Apparat conſtruirt, welcher durch die Zeichnung Fig. 47 verſinnbildlicht iſt. Derſelbe beſteht aus vier dreikantigen, prismatiſchen Hohlmagneten, welche an der Innenſeite eines 12 Cm. weiten und 4 Cm. breiten, wohlvernickelten Meſſingringes kreuzweiſe mittelſt Kopfſchrauben befeſtigt ſind. Dieſe Magnetprismen ſind aus 0·5 Cm. ſtarkem, beſtem Magnetſtahle hergeſtellt, ſie haben eine Breite, reſpective Tiefe von 6 Cm.

und ſtehen deren Pole je 1 Cm. weit auseinander. Zwiſchen den einzelnen parallelen Polſchenkeln beträgt die Entfernung ebenfalls 1 Cm. Behufs Verhinderung der Abſchwächung der

Fig. 47.

Geßmann's Hypnoſkop.

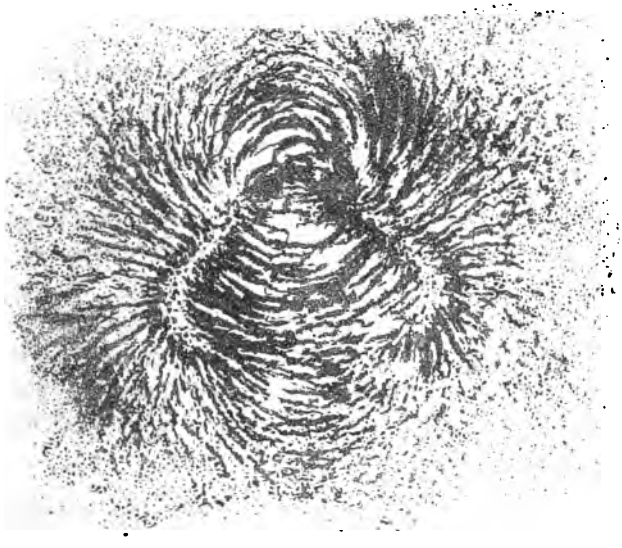
magnetiſchen Kraft wird das Hypnoſkop, wenn es nicht gebraucht wird, mit Ankern verſehen.

Um dieſen Apparat zu gebrauchen, wird ein Finger — am beſten auch wieder der Zeigefinger — leicht geſtreckt, wie dies die Zeichnung verſinnbildlicht, in den mittleren Hohlraum gehalten, der Arm der betreffenden Hand aber in bequemſter Haltung auf den Tiſch gelegt. Die Fehlerquellen des Hypnoſkops von

Ochorowicz sind hiebei nahezu gänzlich vermieden, denn es ist weder eine Berührung des blanken Metalls, noch eine Ermüdung der Armstreckmuskeln zu befürchten.

Was die Art der Empfindungen anbelangt, die man im Hypnoskope wahrnimmt, so sind dieselben sehr verschiedener

Fig. 48.



Kraftlinien für einen einzelnen Magnet des Hypnoskops.

Art; sie können in einem Gefühle des Ziehens in den Armen bestehen oder auch als Ameisenlaufen, als kühler Wind, als allseitiger Druck auf den Finger, als ruhige gleichmäßige Kühle oder endlich als Gefühl von Wärme wahrgenommen werden. Mitunter, aber sehr selten, wirken die Magnete auch hypnotisirend, doch ist es in diesem Falle sehr zweifelhaft, ob eine derartige Wirkung der magnetisirenden Kraft oder nicht viel-

mehr der Aufmerksamkeitsconcentration der hypnoskopisch untersuchten Personen zuzuschreiben sei.

In Betreff der im Hypnoskope wahrzunehmenden Empfindungen mag nur noch gesagt sein, daß die Art derselben entschieden mit den Polstellungen in Zusammenhang zu bringen ist, was uns nicht wundern kann, wenn wir berücksichtigen, wie der Gang der magnetischen Kraftlinien durch eine Umstellung der Pole verändert wird.

d) Magnetische Kraftlinien der Hypnoskope.

Wir fügen hier drei Figuren magnetischer Kraftlinien bei, die den Leser gewiß interessiren werden, umsomehr als diese Abbildungen nicht nach Nachzeichnungen derartiger Curven, sondern nach photographischen Reproductionen solcher Original-, aus Eisenfeile hergestellter und mittelst eines besonderen Verfahrens fixirter Kraftlinien gefertigt wurden. Vorstehende Fig. 48 zeigt uns den Gang der magnetischen Curven für einen isolirten, aus dem Apparate herausgenommenen Magnet des Hypnoskops; die Fig. 49 und 50 die Kraftlinien der vier sich gegenseitig beeinflussenden Magnete des Hypnoskopes für die beiden oberhalb angedeuteten Polstellungen.

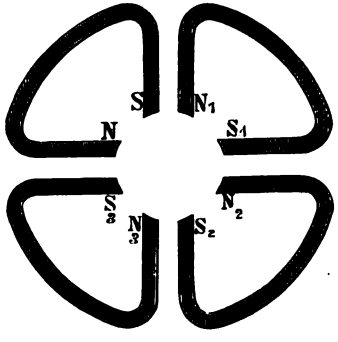
e) Wie kann man magnetische Curven leicht herstellen?

Wir wollen, bevor wir weitergehen, noch erklären, auf welche Weise derartige Abdrücke von magnetischen Kraftlinien (wenn man solche auf photographischem Wege vervielfachen will) gemacht werden können.

Man legt die Magnete flach auf den Tisch nieder, ein starkes Cartonpapier darüber und streut aus einer Höhe von 20 bis 25 Cm. mittelst eines feinen Siebes rostfreie Eisenfeilspäne (wie solche bei jedem Schlosser erhältlich sind) darauf, wobei man aber zu beachten hat, daß die Eisen-

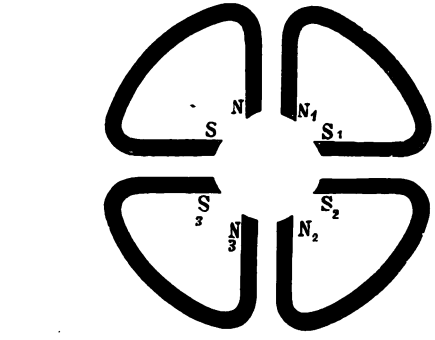
körnchen gleichmäßig über die Cartonfläche verbreitet werden. Schon während des Streuens bemerkt man, wie ſich die Eiſen-

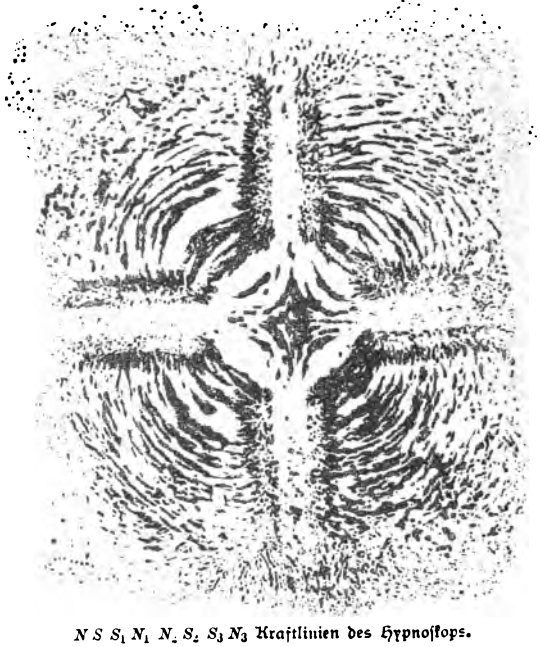
Fig. 49.



N S N₁ S₁ N₂ S₂ N₃ S₃ Kraftlinien des Hypnoſkops.

Fig. 50.





N S S₁ N₁ N₂ S₂ S₃ N₃ Kraftlinien des Hypnoskops.

feile zu bestimmten Figuren gruppiren, welche mit ihren dichtesten Linien die Contouren der Magnete anzeigen. Durch einiges sanftes Anklopfen an die Ränder des Cartons bringt man jene Theilchen der Eisenfeile, welche durch ein Liegen auf der Längsseite der Körner anzeigen, daß sie auf neutralen, der magnetischen Anziehungskraft gar nicht, oder doch nur sehr wenig unterworfenen Stellen sich befinden, dazu, entweder vom Carton gänzlich herabzufallen oder aber sich den stark angezogenen Feilspänen zuzugesellen. Ist dies geschehen, sind die Umrisse der Magnete in der Eisenfeile stark präcisirt, und sind außerdem jene Bogenlinien, welche dem Gange der magnetischen Curven entsprechen, wohlgerundet und deutlich ausgeprägt, so kann man daran gehen, diese Figuren zu fixiren; wenn dieselben aber — wie dies besonders bei Erstlingsversuchen zu geschehen pflegt — nicht sehr gelungen sein sollten, so muß man eben den Carton sammt der darauf befindlichen Eisenfeile behutsam von den Magneten abheben und die ganze Procedur vom Neuen beginnen.

Die Fixirung von gelungenen Eisenfeilfiguren der magnetischen Kraftlinien geschieht dadurch, daß man ein vorher mit dickflüssigem Klebestoff — am besten einer mit etwas Alkohol versetzten concentrirten Lösung von Gummi arabicum — überstrichenes und leicht übertrocknetes stärkeres Schreibpapier rasch, aber vorsichtig auf den die mehrerwähnten Figuren enthaltenden Carton legt, mit einem Tuche von oben leicht aufdrückt und sodann abhebt. Der Klebestoff hält fast die ganze Eisenfeile in der den magnetischen Kraftlinien entsprechenden Configuration fest, und man hat nun diese Naturselbstdrucke nur mehr gut trocknen zu lassen.

Wenn man in der angedeuteten Weise vorgeht und mit Alkohol behandelten Gummi nimmt, so halten sich die so erhaltenen Eisenfeilfiguren vorzüglich und rosten auch nach langer

Zeit nicht; zum Zwecke besserer Haltbarkeit kann man übrigens dieselben mit Hilfe einer weißen Schellacklösung, die vermittelst eines Zerstäubers — wie ihn die Zeichner zum Fixiren von Kohle- oder Kreidezeichnungen benützen — aufgetragen wird, mit einer leichten Lackschichte überziehen.

Wir haben dies Verfahren hier aus dem Grunde beschrieben, weil es so einfach ist, daß Jedermann durch dasselbe in die Lage versetzt ist, ohne weitläufige Vorbereitungen und complicirte Vorrichtungen derartige Bilder magnetischer Linien herzustellen, und ferner, weil dasselbe wohl vor dem bisher gebräuchlichen — welches unter Anwendung von Paraffin und einer complicirten Manipulation beim Ofenfeuer doch nur mindere Präparate ergab — den Vorzug haben dürfte. Der freundliche Leser wird uns deshalb wohl diese kleine Abschwenkung von unserem eigentlichen Thema entschuldigen.

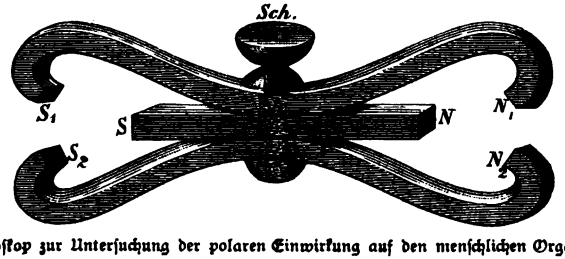
Wenn man an den beiden hier beigegebenen, auf Seite 137 und 138 befindlichen Figuren den Gang der magnetischen Kraftlinien im Hypnoskope bei verschiedenen Polstellungen genauer betrachtet, so erscheint es wohl erklärlich, daß auch die Empfindungen etwas von einander abweichen werden. In dem einen Falle nämlich (Fig. 49), gehen die Linien in der Form eines nahezu der inneren Höhlung des Apparates entsprechenden Sechseckes und schneiden den im Hypnoskope befindlichen Finger nur an der Peripherie, während in dem zweiten Falle (Fig. 50) die Kraftlinien weit in den Hohlraum gehen und den Finger demnach nahezu in der Form eines Kreuzes schneiden. Auch ist es durchaus nicht ganz gleichgiltig, ob der Magnetismus der Nordpole oder der Südpole oder beide vereint einwirken, wie dies Experiment mit dem in Fig. 51 abgebildeten Magnetoskope erwiesen wurde.

Wir wollen hier auf die genauen Details der Versuche mit den Magneten nicht eingehen, sondern nur andeuten, daß

sowohl das magnetische Verhalten von — aus dem lebenden Körper entnommenem — Blute, als auch extrahirten Muskel- und Nervenstückchen, sowie die chemische Zusammensetzung des Blutes das Auftreten von Empfindungen im Körper — wenn Theile desselben einer starken magnetischen Einwirkung ausgesetzt werden — auch theoretisch als begründet erscheinen lassen.

Bevor wir nun das Capitel der Hypnoskope verlassen, erübrigt uns noch, in Kürze der Vorsichtsmaßregeln zu gedenken, welche bei derartigen Experimenten nie außer Acht gelassen werden dürfen, um sowohl Experimentator, als auch Versuchs-

Fig. 51.



Magnetoskop zur Untersuchung der polaren Einwirkung auf den menschlichen Organismus. (System Geßmann.)

person vor absichtlicher oder unabsichtlicher (unbewußter) Täuschung zu schützen.

Als oberster Grundsatz hat in dieser Richtung zu gelten, daß man der Versuchsperson vor Abschluß der Experimente nie eine Andeutung über das, was geschehen wird, oder über das, was sie möglicherweise empfinden dürfte, geben soll, sondern einfach erwarten muß, ob und wie sie sich selbst in dieser Hinsicht äußert. Weiters soll man die zu untersuchenden Personen nie gruppenweise, sondern immer einzeln vornehmen und wohl dafür Sorge tragen, daß ein Individuum, das bereits abgefertigt wurde, nie mit einem erst vorzunehmenden in Gedanken-

austausch trete, da in diesem Falle eine in ganz harmloser Weise gethane Aeußerung des Ersteren in Bezug auf seine Empfindungen schon geeignet ist, bei dem Anderen eine für die Exactheit der Untersuchungsergebnisse schädigende Voreingenommenheit in bestimmtem Sinne hervorzubringen.

Ferner ist es anzuempfehlen, mit einer und derselben Person wiederholte Controlversuche anzustellen, und zwar mit magnetisirten und unmagnetisirten Apparaten, um zu constatiren, was von den Empfindungen vielleicht auf Rechnung der Metallmasse der Hypnoskope zu setzen ist, und endlich um zu sehen, inwieweit die Einbildungskraft bei den einzelnen Personen mitwirkt.

Was wir bisher über die Einwirkung des mineralischen Magnetismus auf den menschlichen Organismus gesprochen haben, gilt für den Fall, daß man mit sensitiven, sonst aber gesunden Personen, keinesfalls aber mit hypnotischen oder mesmerischen Individuen zu thun hat. Die weitgehenden Untersuchungen, welche man in den letzten zehn Jahren mit derlei Personen angestellt hat, haben gelehrt, daß die Magnetwirkung bei Individuen, die sich in dem einen oder dem anderen der erwähnten abnormen Zustände befinden, eine bedeutend erhöhte ist, und daß sogar Erscheinungen eintreten, welche an normal wachen Menschen entweder gar nicht oder doch nur in einem sehr minimalen Stärkegrade hervorzubringen sind. Der Vollständigkeit halber wollen wir auch dieser Phänomene hier gedenken.

6. Der magnetische Transfert.

Besonders erwähnenswerth ist in erster Linie jene Erscheinung, die man als sogenannten »magnetischen Transfert« bezeichnet hat, und die darin besteht, daß einseitige Körperzustände unter Einwirkung des Magnets auf die entgegengesetzte Körperseite übertragen werden. Betrachten wir z. B. den

Fig. 52.

Ein hypnotiſirtes Individuum vor dem magnetiſchen Transfert.

Fig. 53.

Ein hypnotisirtes Individuum nach dem magnetischen Transfert.

durch die Figuren 52 und 53 erläuterten Fall; nämlich denken wir uns, daß wir einen Hypnotisirten vor uns hätten, dessen rechter erhobener Arm total kataleptisch ist. Legt man nun an diesen Arm einen Magnet an, d. h. nähert man demselben einen Magnet auch blos auf die Entfernung mehrerer Centimeter, so daß nicht die Kälte des Stahles wirken kann, so wird die Katalepsie nach und nach aus diesem Arme schwinden, und ebenso successive als sie hier vergeht, von dem linken Arme Besitz ergreifen. Dieser Vorgang spielt sich in der Weise ab, daß der rechte Arm nach und nach immer weniger steif wird, bis er endlich, total lethargisch geworden, schwerfällig in den Schooß des Subjects fällt, während in dem gleichen Maße der andere Arm, der bisnun auf den Knien geruht hatte, immer steifer, und schließlich in die gleiche Haltung gebracht wird, welche der rechte Arm vorher eingenommen hatte.

Auf diese Weise können sämmtliche einseitig vorhandenen Zustände oder selbst Krankheiten eines Hypnotisirten auf die entsprechende Körperhälfte desselben übertragen werden, z. B. der höchst lästige Schreibekrampf.

7. Ein interessanter Versuch über Transfert.

Hochinteressant ist auch ein diesbezügliches Experiment, welches vor einigen Jahren in Frankreich von den Hypnotikern Binet und Féré zuerst angestellt worden ist, und das darin besteht, daß bei einem mit der rechten Hand schreibenden hypnotisirten Individuum unter Einfluß des Magnets bei gleichzeitig entstehendem Schreiben mit der anderen — also mit der linken — Hand eine Umdrehung der Schriftrichtung eintritt, so daß dieses Individuum, welches vorerst mit der rechten Hand normal, nach Anlegung des Magnets mit der linken Hand verkehrt schrieb.

Höchst eigenthümlich sind auch die Veränderungen, welche dann eintreten, wenn man zwei hypnotisirte Personen, von welchen die eine mit einer Krankheit behaftet ist, dos-à-dos gegeneinandersetzt und der kranken den Magnet anlegt. In diesem Falle tritt die sonderbare Erscheinung ein, daß die Krankheit von dem Patienten weicht und auf den gesunden Hypnotisirten übergeht, respective übertragen wird, von welchem sie dann ebenfalls wieder auf dem Wege des magnetischen Transferts oder durch eine Suggestion weggenommen und auf ein weiteres Individuum übertragen werden kann. Dabei tritt der krankhafte Zustand in jedem nächsten Individuum, auf das man ihn überträgt, immer schwächer auf, so daß er bei einem siebenten und achten Individuum schon bedeutend an Intensität verloren hat. Man hat diese Erscheinung mit Erfolg zur Heilung mancher Leiden zu verwerthen gesucht, indem man die Krankheit vielfach übertrug und dem letzten Individuum mittelst einer Suggestion abnahm. Selbstverständlich war dieses Uebertragen nur im hypnotischen Zustande gelungen, doch zeigte es sich, daß der betreffende Kranke nach dem Erwachen sich viel wohler befand, und daß, wenn man diese Versuche oft wiederholte, das Leiden thatsächlich nach und nach zum Verschwinden gebracht werden konnte.

Man hat auf diese Weise einseitige Taubheit, Schwäche des Sehnervs, sowie auch hysterische Stummheit behoben.

8. Die magnetische Polarisation.

Ein anderes Phänomen, welches unter Einwirkung des Magnets an Hypnotisirten beobachtet werden kann, ist die sogenannte »magnetische Polarisation«, und besteht in der Umwandlung eines bestimmten functionellen Zustandes. Wurde beispielsweise in einem Hypnotisirten durch Suggestion eine

Hallucination erregt, so schwindet dieselbe sofort bei Anlegung des Magnets an den Kopf der betreffenden Person. So wird auch das Farbensehen von Hypnotisirten unter Einwirkung des Magnets in besonderer Weise verändert. Wenn z. B. ein hypnotisirtes Subject einen Gegenstand in rother Farbe sieht oder zu sehen glaubt, so wird dasselbe sofort, wie man den Magnet in Anwendung bringt, angeben, daß der rothe Gegenstand nun grün sei; mit einem Worte, die gesehene Farbe wird immer in die entsprechende Complementär- (Ergänzungs-) Farbe umgewandelt. Man nennt dies »sensorielle Polarisationen« im Gegensatze zu den sogenannten »motorischen« und zu den »psychischen Polarisationen«, deren erstere in der Umwandlung suggerirter Muskelzustände, letztere in der Umwandlung von psychischen (Gemüths-) Zuständen besteht.

Eine fernere Einwirkung des Magnets auf Hypnotisirte soll in einer Beeinflussung der Athembewegungen und des Blutumlaufs bestehen, welche Functionen dadurch bedeutenden Modificationen unterzogen werden können, und deren Thatsächlichkeit schon auf graphischem Wege, vermittelst besonderer Apparate (welche im Principe jenen gleichen, die wir im Capitel »Gedankenlesen« zum Nachweise von unbewußten Muskelbewegungen bereits kennen gelernt haben, deren Beschreibung uns hier aber denn doch zu weit führen würde) nachgewiesen wurde.

Manche Hypnotisirte sind gegen den Einfluß des Magnets so sehr empfindlich, daß sie dessen bloße Annäherung auf einen halben Meter schon nicht vertragen können, ohne von Unwohlsein, Herzklopfen, Zittern, ja selbst von Krämpfen befallen zu werden. Wir kannten einen sehr gebildeten, in angesehener socialer Position stehenden Herrn, der durch keinen Zuspruch dazu veranlaßt werden konnte, seinen Finger in ein Hypnoskop zu stecken, weil die alleinige Annäherung seiner Hand an die

Magnete hinreichte, um ihm arge Nervenſchmerzen in dem betreffenden Arme zu verurſachen.

Hiermit wären auch jene Erſcheinungen der Senſitivität abgethan, welche auf dem Vorhandenſein eines etwaigen »magnetiſchen Sinnes« beruhen ſollen, und haben wir nun noch zwei beſondere Arten der Senſitivität, nämlich den Einfluß, welchen anorganiſche Körper, als Mineralien, Chemikalien, medicamentöſe Stoffe, Waſſer, Metalle ꝛc., ausüben, und ferner jene Erſcheinungen, die man als Phänomene der »Pſychometrie« bezeichnet hat, zu erörtern.

Allgemeine Sensitivität.

Beobachtungen, welche den Grund zur Annahme einer »physischen Ausstrahlung« aller, auch der sogenannten anorganischen Stoffe, oder auch einer »Nervenaura«, nämlich einer die Nerven umgebenden Kraftsphäre, vermittelst welcher alle in den Umkreis derselben gebrachten organischen oder anorganischen Stoffe von der betreffenden Person, in deren Nervenaura dieselben gebracht werden, bezüglich ihrer Quantität, Qualität, und ihrer Eigenschaften erkannt werden, sind schon sehr alt, sie waren bereits den Magnetiseuren der ältesten Systeme bekannt.

1. Die Versuche Dr. Kerner's und Frh. von Reichenbach's.

Vor circa 100 Jahren hat der bekannte Arzt Justinus Kerner mit seiner unter dem Namen einer »Seherin von Prevorst« bekannten Somnambule, Frau Hauffe, schon sehr eingehende Versuche nach dieser Richtung hin angestellt und in einem eigenen Buche, betitelt »Die Seherin von Prevorst« darüber berichtet. Bei dieser Frau ging die Sensitivität so weit, daß nicht nur die Wirkung von Metallen und von Medicamenten im höchsten Grade auftrat, wenn Dr. Kerner dieselben blos in der Tasche trug, sondern daß sie vermöge der Empfindungen, welche sie wahrnahm, immer genau anzugeben wußte, was für Gegenstände er bei sich habe, und ferner auch deren physikalische oder chemische Eigenschaften, so wie häufig auch zugleich deren physiologische Wirkungen erkannte. So erwähnen wir hier des einen Falles, daß Frau Hauffe bei verschiedenen

Weintraubensorten, von welchen ihr nach einander immer je drei Beeren in die Hand gegeben wurden, ohne dieselben zu kosten, den specifischen Geschmack einer jeden derselben, so wie deren Werth als Nahrungs-, respective als Heilmittel bei verschiedenen Leiden anzugeben wußte.

Derartige Erscheinungen waren, wie gesagt, auch den Nachfolgern Mesmer's bald nach Entdeckung der somnambulen Zustände schon bekannt geworden, und finden wir in den verschiedenen Werken der Literatur des thierischen Magnetismus genügende Belege hiefür.

Eine zweite Persönlichkeit, deren Name unseren Lesern ebenfalls schon bekannt sein wird, da wir desselben bereits erwähnt haben, ist der Dr. Freiherr von Reichenbach, dessen Experimente uns schon aus dem Grunde interessiren, weil er längere Zeit in der Nähe Wiens, nämlich am Kobenzl, ansäßig war und zahlreiche, theils noch lebende bekannte Wiener Persönlichkeiten und Gelehrte sowohl als Zeugen oder auch als Versuchspersonen seinen Experimenten beigewohnt haben. Von Reichenbach's Sensitiven unterschieden mehrere in Papier gewickelte Metalle, Mineralien oder sonstige Stoffe organischer oder anorganischer Provenienz, und konnte eine derselben diese Körper sogar in Bezug auf ihr electrochemisches Verhalten unterscheiden und als positiv oder negativ bezeichnen.

Seit einigen Jahren wurden in Folge der Berichte, welche einige französische Aerzte an die Pariser Académie de Médecine machten, diese Versuche wieder aufgenommen und wollen wir über dieselben im Nachfolgenden kurz referiren.

2. Die Rocheforter Versuche mit Medicamenten.

Es waren besonders die Aerzte der Rocheforter »Ecole de médecine marine«, die Herren Dr. Bourrut und Burot,

welche hypnotisirte Individuen in Bezug auf ihr Verhalten metallischen und medicamentösen Stoffen gegenüber prüften und weniger in physiologischer als in psychologischer Hinsicht überraschende Resultate erzielten. Sie fanden z. B., daß geistige Getränke, welche in wohlverschlossenen und versiegelten Flaschen (und ohne daß die hypnotisirten Individuen, mit welchen experimentirt wurde, darum wissen konnten) hinter deren Rücken auf die Erde gestellt wurden, ganz ausgesprochene Trunkenheitszustände hervorbrachten.

Höchst sonderbarerweise aber wurde ein Unterschied in der Wirkung der verschiedenen alkoholischen Flüssigkeiten constatirt, es erzeugte nämlich: Wein — lustige Trunkenheit; Kornbranntwein — Zorn; Absinth — Schwere in den unteren Extremitäten; Bier — allgemeine Müdigkeit und Schläfrigkeit ꝛc.

Unter dem Einflusse narkotischer Stoffe traten Sinnestäuschungen oder Visionen auf, und ist ein diesbezügliches Beispiel folgendes: An einer in der Irrenanstalt zu Lafond befindlichen somnambulen Person wurde in analoger Weise wie in dem vorher beschriebenem Falle die Wirkung von starkem Kirschlorbeerschnaps erprobt. Die Hypnotisirte verdrehte die Augäpfel und erhob die Hände in sichtlich höchstem Entzücken gegen Himmel, hierauf warf sie sich wie anbetend zu Boden. Da man sie befragte, vor wem sie denn eigentlich niedergekniet sei, entgegnete sie, sie sähe die heiligste Jungfrau Maria in purpurnem mit goldenen Sternen besätem Gewande vor sich, und mache ihr dieselbe arge Vorwürfe wegen ihres unordentlichen Lebenswandels, sowie sie von ihr fordere, daß sie sich bessere. Dieser Fall ist doppelt interessant, wenn man berücksichtigt, daß dieses Weib eine — als orthodoxe Bekennerin ihres Glaubens geltende — Israelitin war.

*) Vergleiche: »Sphinx«, III. Band, 1887, Seite 407 ff. und »Revue de l'Hypnotisme«, 1887.

Sehr viel wurde mit einem als »Louis V.« bekannten Patienten experimentirt. Man versuchte die Wirkungen, welche verschiedene Metalle auf ihn ausübten, zu erforschen und erwies er sich als besonders empfänglich für den Einfluß des metallischen Goldes. Ein Plättchen dieses Metalls empfand er schon in der Entfernung von 10 bis 15 Centimetern durch ein eigenartiges Gefühl der Wärme, welches sich bei weiterer Annäherung beständig steigerte und endlich bei Berührung in ein heftiges Gefühl des Brennens überging, wenn auch isolirende Gegenstände, wie z. B. Stoffe oder Papier, dazwischengehalten wurden. Aehnliche Wirkungen brachte ein Goldsalz: Goldchlorid, das sich in einer wohlverschlossenen Flasche befand, hervor. Das Quecksilber eines Thermometers verursachte ebenfalls Brennen und Zittern der Glieder.

Ein Krystall von Jod-Pottasche brachte, wenn er der Versuchsperson nur in die Nähe gehalten wurde, die diesem Stoffe charakteristischen und physiologischen Wirkungen hervor, nämlich Gähnen und Niesen. Annähern von Opium bewirkte Schlaftrunkenheit.

Derselbe Kranke erwies sich überhaupt als ein für hypnotische Experimente äußerst geeignetes Versuchsindividuum und wurde an ihm noch eine besondere Beobachtung gemacht, welche — obwohl sie eigentlich nicht hiehergehört — dennoch hier mitzutheilen wir uns nicht versagen können.

Wenn dieser Patient hypnotisirt war, wirkte er gewissermaßen bald wie ein Telephon, bald wie ein Phonograph. Wenn man nämlich dann eine Hand auf seine Stirne, die andere auf seinen Hinterkopf legte, so wiederholte er alle Worte, die er sprechen hörte, genau so wie das erwähnte elektrische Instrument.

Wenn hingegen der Experimentator, während er eine seiner Hände an die linke, die andere an die rechte Kopfseite Louis V.

hielt, so blieb er, solange die Hände in der erwähnten Lage gehalten wurden, still; so wie dieselben aber von seinem Kopfe weggenommen waren, wiederholte er all' das Vorgesprochene u. z. in genau derselben Klangfarbe der Stimme, in welcher es vorgesprochen worden war.

3. Das Wasser- und Metallfühlen.

Zu den Erscheinungen der Sensitivität ist auch das sogenannte Wasser- oder Metallfühlen zu zählen, welches darin besteht, daß manche Personen vermittelst besonderer Vorrichtungen, der sogenannten »Glücks-« oder »Wünschelruthen«, die Orte zu entdecken vermögen, an welchen verborgene Quellen oder Metalladern unter der Erde befindlich sind.

Man nennt solche Personen »Ruthengänger«; deren Vorkommen ist ein sehr altes. Man schrieb ursprünglich die Gabe des Wasser- oder Metallfühlens übernatürlichen Vorgängen zu und betrachtete jene Personen, welche dieselben auszuüben verstanden, als mit besonderen übernatürlichen Kräften begabt.

Eine kleine Druckschrift aus dem Jahre 1684 giebt sogar an, daß gute Ruthengänger zu besonderen Zeiten, an bestimmten Tagen des Jahres geboren werden müßten und daß anderen Menschen, bei denen dies nicht der Fall sei, diese Gabe abgehe.

Von allen Wasserfühlern ist vielleicht der Franzose Bleton derjenige, der seinerzeit das meiste Aufsehen erregt hat, und zwar nicht so sehr durch die Anzahl der Quellen, die er entdeckte, als vielmehr durch die Untersuchungen, welchen er durch bedeutende Gelehrte der französischen Akademie unterzogen worden ist.

Bleton's Persönlichkeit ist interessant genug, um einer kurzen Erwähnung gewürdigt zu werden, weshalb wir auch einige Worte über diesen Ruthengänger sagen wollen.

Er war ein Hirte, der aus der Dauphiné stammte, und von einer eigenthümlichen Nervenreizbarkeit, die sich in allgemeinem Uebelbefinden, Krämpfen ꝛc. äußerte, so oft er sich einem fließenden Wasser näherte.

Seine Befähigung als »Wasserfühler« entdeckte er durch folgenden Zufall: Auf einer Wiese, auf der er das Vieh zu weiden pflegte, war ein Steinblock gelegen, den er sich einigemale zum Ruheplatz auserkoren hatte. So oft er jedoch auf diesem Platze saß, wurde er jedesmal von argen Ueblichkeiten befallen, die erst nachließen, wenn er den Ort verlassen hatte. Als der Stein einstmals etwas von seinem Platze verschoben wurde, und Bleton wieder auf demselben Platz nahm, blieb ihm wohl. Die üblen Zustände, die ihn demnach früher immer befallen hatten, waren offenbar nicht mit dem Steine, sondern mit dem Platze, an dem er früher gestanden war, in Zusammenhang zu bringen, was weitere Versuche auch bestätigten. Als man an diesem Platze, an dem er — zufolge der eigenartigen Beeinflussung, die er empfand — fließendes Wasser vermuthete, nachgrub, fand man eine starke Quelle.

Von nun an reiste Bleton als Quellensucher im Lande umher und fand thatsächlich eine schöne Anzahl von Quellen auf, deren Tiefe und Ergiebigkeit er sogar anzugeben wußte, worüber ihm amtlich Zeugnisse ausgestellt worden sind, deren Abschrift heute noch eingesehen werden kann.*)

Die Empfindungen, welche Bleton wahrnahm, sobald er sich einem unterirdischen Wasserlaufe näherte, äußerten sich in folgender Weise: Vorerst empfand er einen Druck im Zwerchfell, der sich bis in die Brust fortpflanzte, darauf traten Erschütterungen und Zittern des ganzen Körpers ein. Seine Beine

*) Mémoire physique et médicinale montrant des rapports évidents entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité; par Thouvenel (Paris 1781).

wankten hiebei, die Muskeln der Hand wurden steif und nahmen convulsivische Bewegungen an; der vorerst volle Puls nahm ab und mitunter stellten sich sogar Ohnmachten ein.

Diese unangenehmen Zustände traten auf, sowie er sich einem unterirdischen bewegten Wasser näherte, erreichten ihren Höhepunkt, wenn er gerade über dem Wasserlaufe stand, oder wenn er dem Strome entgegenschritt. Sonderbarer Weise trat diese Wirkung nur unter Einflußnahme fließenden unterirdischen Wassers ein, stehendes, unsichtbares Wasser machte auf ihn ebensowenig Eindruck, wie offene Quellen und Flüsse. Nur wenn er in einem Kahne fuhr, trat rasch eine unbehagliche Empfindung auf.

Bleton's Sensitivität wurde auch durch Witterungsverhältnisse in Mitleidenschaft gezogen und war bei trockenem Wetter und zur Vormittagszeit meist am stärksten, so daß er aus seiner wechselnden Empfindsamkeit sogar Wetterveränderungen prophezeien konnte.

Man unterzog ihn den verschiedensten Controlversuchen, die jedoch alle damit endeten, daß seine Sensitivität anerkannt werden mußte. So suchte beispielsweise der Abt Mongez durch verschiedene Fallen, die er ihm stellte, ihn als Schwindler zu entlarven, z. B. wurden ihm die Augen verbunden, er eine zeitlang in der Runde herumgeführt und endlich über eine schon früher gefundene Quelle gestellt. Bleton machte nun trotz seiner verbundenen Augen und trotzdem er nicht wissen konnte, daß er sich an einem Orte befand, den er schon früher beschritten, genau dieselben Angaben, wie das erste Mal.

Die moderne Wissenschaft ist trotz aller vorliegenden Thatsachen, welche sich von Tag zu Tag mehren, über die Erscheinung des Wasser- und Metallfühlens hinweggegangen und suchte dieselbe ins Reich der Fabeln zu verweisen, obzwar gerade die exacte Forschung und insbesondere die Medicin und

die Psychologie jeden Tag in die Gelegenheit kommen, einschlägige Erscheinungen zu beobachten. So ist es jedem Arzte wohlbekannt, daß Amputirte sehr stark barometrisiren, d. h. auf Witterungsänderungen im Voraus reagiren, daß ferner Individuen, welche am Wechselfieber leiden, oder doch für diese Krankheit disponirt sind, schon von unsichtbarem Wasserdunste sehr energisch afficirt werden, und daß ein längerer Aufenthalt in wasserdampfreicher Atmosphäre bei solchen Personen eine vermehrte Herzthätigkeit nebst Unbehagen verursacht, welchen Anzeichen in Bälde ein regelrechter Fieberanfall folgt.

Und ist denn schließlich die Erscheinung, daß manche Menschen — deren Nervensystem jedenfalls in krankhafter Weise gereizt ist — gegen Einflüsse empfindlich sind, welche an anderen wirkungslos vorübergehen, etwas so sehr Naturwidriges, daß sie mit — wirklichem oder geheucheltem — Abscheu von den Gelehrten ignorirt werden darf? Geben dieselben nicht analoge Erscheinungen, welche bei Thieren beobachtet werden, als bestehend zu? Würde es einem dieser Herren einfallen, daran zu zweifeln, daß Kameele in der Wüste oder Mustangs in den Prairien die Anwesenheit von Wasser stundenweit voraus wittern?

Doch die Forschung der jüngsten Tage ist vor derartige Ergebnisse gestellt worden, daß es als sicher erscheint, daß auch das so wichtige und interessante Gebiet der Sensitivität nicht mehr lange brach liegen bleiben wird, und daß die vor Jahrhunderten bereits anerkannt gewesenen Thatsachen aufs Neue ihre Anerkennung erlangen werden.

4. Die Wünschelruthe.

Wir haben erwähnt, daß die Ruthengänger sich zum Zwecke der Auffindung von Wasser- oder Metalladern bestimmter Vorrichtungen bedienen. Die bekannteste und gebräuch-

lichſte derſelben iſt die ſogenannte »Wünſchel-« oder »Glücks-ruthe«, die auch unter dem Namen »Baguette« bekannt iſt.

Die Wünſchelruthe beſteht, wie wohl Jedermann weiß, aus einem einfachen gabeligen Aſte, welcher derart gehalten wird, daß die beiden Gabelenden, die man auch »Zwieſel« oder »Hörner« genannt hat, ſo in die Hände zu liegen kommen, daß dieſelben zur Fauſt geſchloſſen ſind, wie dies unſere Fig. 56 zeigt. Die Finger ſind dabei nach oben gewendet, die äußeren Handflächen dem Boden zugewendet und wird die Ruthe ſelbſt ſo gehalten, daß der Stamm zwiſchen den Händen in die Höhe ſteht, aber von der Bruſt des Ruthengängers um etwa einen Fuß entfernt bleibt.

Fig. 54.

Ein Ruthengänger.

Bei dieſer Art der Ruthenhaltung ſoll, ſowie der Träger derſelben ſich einer verborgenen Metall- oder Waſſerader nähert, die Baguette ſich in ſeinen Händen zu bewegen beginnen, zittern, ſich drehen und nach abwärts ſchlagen, ſo daß man ihrer Bewegung nachgeben muß, wenn ſie nicht zerbrechen ſoll.

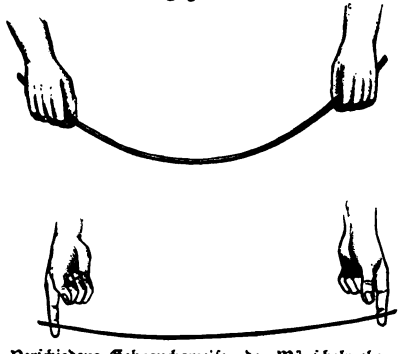
Außer dieſer Form der Wünſchelruthe ſind noch andere im Gebrauche, wie dies unſere beiden folgenden Abbildungen zeigen.

Man nimmt beiſpielsweiſe (Fig. 55) einen geraden elaſtiſchen Zweig, hält denſelben, indem man ſeine beiden mit den Händen gehaltenen Enden ein wenig zuſammenbiegt, horizontal, und ſchreitet nun mit der in dieſer Weiſe gehaltenen Ruthe

vorwärts. Auch hier soll sich die Ruthe, sobald man jene Stellen passirt, an welchen sich das Gesuchte befindet, nach abwärts neigen oder — wie der Kunstausdruck lautet — »schlagen«.

In noch anderen Fällen wird ein von Natur aus gebogener Stab aus hartem Holze derart auf die ausgestreckten Finger der vorgehaltenen beiden Hände gelegt, daß er mit seiner Biegung nach abwärts hängt, wie dies aus der tiefer-

Fig. 55.



Verschiedene Gebrauchsweisen der Wünschelruthe.

stehenden Zeichnung der Fig. 55 zu erkennen ist. Bei dieser Gebrauchsart der Baguette soll sich der Stab, sowie man sich Wasser- oder Metalladern nähert, von selbst umwenden, so daß die Biegung nach auf- oder seitwärts steht.

Diese Art der Ruthenhaltung ist jedenfalls diejenige, welche betrügerischen Manipulationen die geringste Möglichkeit bietet, und wäre deshalb bei wissenschaftlichen Untersuchungen allen anderen vorzuziehen.

Wir müssen noch einer Gebrauchsweise erwähnen, welche darin besteht, daß der Ruthengänger die Baguette wie im erstgeschilderten Falle an den Zwieselenden mit beiden Fäusten

erfaßt, jedoch den Stamm einfach nach abwärts hängen läßt, so daß er beim Schlagen, anstatt sich zu senken und gegen die gesuchte Stelle hinzuweisen, sich nach aufwärts drehen muß.

Ueberhaupt wurde in späterer Zeit, nachdem man mit dem Ruthengehen noch andere, abergläubische Zwecke verband, von der ursprünglichen Ruthe, sowohl was deren Gestalt, als auch was das Material, aus dem sie gemacht wurde, anbelangt, abgegangen und stellte man dieselben nicht selten auch aus Metalldrähten her. So wurden für die verschiedenen Zwecke, denen die Wünschelruthe dienen sollte, verschiedene Materialien angewendet, und war es dann nicht mehr wie früher die Zahl der Schläge, welche erkennen ließ, aus welchem Stoffe der unterirdische Schatz bestünde.

Selbstverständlich stand die Wünschelruthe zu einer Zeit, als die bergmännische Kunst noch nicht sehr weit vorgeschritten war, bei den Bergleuten in hohem Ansehen, und ist es kaum hundert Jahre her, daß in Sachsen noch beeidigte Ruthengänger bei den Bergämtern angestellt waren, deren Urtheil selbst vor Gericht als sachverständig galt.

Was die Erklärung der Wirkungsweise der Wünschelruthe anbelangt, so ist man sich darüber noch nicht im Klaren; nur Eines dürfte so ziemlich als sicher anzunehmen sein, nämlich, daß die Ursache der Bewegungen derselben (welche außer allem Zweifel steht) nicht in geheimnißvollen Kräften der Ruthe, sondern in unbewußten Muskelbewegungen des Trägers zu suchen sein dürfte, welche letztere, nachdem auf dem Wege der Sensitivität das Vorhandensein von Wasser, Metall ꝛc. wahrgenommen wurde, eingeleitet werden.

Wir verweisen bezüglich dessen auf zwei Quellen,*) welche darüber, sowie über das Geschichtliche der Baguette genügende

*) »Die Wahrsagung aus den Bewegungen lebloser Körper, unter dem Einflusse der menschlichen Hand.« Von C. Sterne. Weimar 1862,

Auskunft bieten. Uns mangelt es hier leider an Raum, diesem gewiß interessanten Gegenstande mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und wollen wir unsere Bemerkungen darüber mit einigen Worten über die Bedeutung, welche die Wünschelruthe gegenwärtig in manchen Ländern der Welt hat, schließen.

In wasserarmen Ländern, z. B. in gewissen Gegenden Deutschlands, Holsteins, Englands und hauptsächlich in Amerika, giebt es noch immer professionelle Quellensucher, welche theils ansäßig sind, theils aber auch von Ort zu Ort — ihre Dienste anbietend — ziehen. Ein solcher Ruthengänger geht in folgender Weise vor: Derselbe steckt sich vorerst einen quadratischen Raum ab, dessen eine Seite 100 bis 120 Schritte lang ist, und markirt sich die Endpunkte des Viereckes durch weit sichtbare, in den Boden gesteckte Pflöcke. Sobald dies geschehen ist, geht er, mit der Ruthe in der Hand, vorerst die Seiten des Quadrates und dann die Diagonalen ab. Treten bei dieser Begehung Merkmale ein, welche das Vorhandensein von Wasser innerhalb des abgesteckten Raumes vermuthen lassen, so wird das Viereck in vier weitere kleinere Vierecke zerlegt, welche in ähnlicher Weise wie das erste abgegangen werden, bis die Stelle gefunden ist, an welcher die Baguette die stärksten Ausschläge giebt. An dieser wird dann nachgegraben und in der Regel schon beim ersten Grab- oder Bohrversuche auf Wasser gestoßen.*) — Bleibt der erste Versuch erfolglos, so wird gar nicht an eine weitere Zerlegung des Viereckes geschritten, sondern sofort ein nächstes abgesteckt

---

und »Sphinx« 1886, August. Seite 79 und 115. »Wasserfindung durch Ruthengänger«. Thatsachenmaterial von V. Jenkins. »Zur Geschichte der Bewegungsphänomene.« Von J. S. Hauffen.

*) Siehe ferner noch »Psychische Studien«. November 1878. »Das Quellensuchen.« Von C. Haslinger.

und ebenso untersucht. Auf diese Weise ist ein Ruthengänger in die Lage gesetzt, im Laufe weniger Stunden große Räume abzugehen und vergeht selten eine längere Frist als ein Tag, bis er Wasser gefunden hat. In jüngster Zeit sind auch in Oesterreich Wasserfühler aufgetreten und haben mit ziemlichem Erfolge gearbeitet, doch scheint man den Leuten vorderhand noch zu viele Schwierigkeiten in den Weg zu legen, als daß sie ständig werden sollten.

Die Psychometrie.

1. Was ist die Psychometrie?

Wörtlich genommen bedeutet das Wort »Psychometrie« die Kunst der »Seelenmessung«, worunter das Erkennen und Bemessen von Seelenthätigkeiten vermittelst der Eindrücke, welche sie auf die Seele machen, zu verstehen ist. Im weiteren Sinne kann man die Psychometrie kurzweg als eine durch körperliche Berührung vermittelte Fernsinnigkeit bezeichnen.

Die Psychometrie wurde als Wissenschaft von dem amerikanischen Professor der Anthropologie, Physiologie und Phrenologie zu New-York, Dr. Josef Rodes Buchanan, und dem Professor William Denton im Jahre 1848 begründet, und zwar auf Grund von Beobachtungen an Sensitiven in Bezug auf deren Verhalten verschiedenen Substanzen gegenüber.*)

2. Professor Buchanan's System der Psychometrie.

Buchanan giebt an, daß sensitive Personen von Gegenständen beliebiger Natur in charakteristischer Weise beeinflußt werden, respective von denselben einen Eindruck empfangen, den sie fühlen und seiner Art und Stärke nach bemessen konnten, wenn sie auch nicht die geringste Kenntniß von dem Wesen

*) Siehe: Psychische Studien vom 8. Juni 1881, Seite 275 ff.; »Sphinx« vom 3. Mai 1887, Seite 347 ff., und vom 5. März 1888, S. 156 ff.; endlich das von Professor Buchanan selbst herausgegebene »Journal of Man«, Boston 1887—1889.

derſelben hatten erlangen können. So waren die Individuen, mit welchen er experimentirt hatte, z. B. im Stande, verſchiedene in Papier gewickelte Arzneiſtoffe, ſobald ihnen dieſelben verhüllt, wie ſie waren, in die Hände gelegt wurden, bezüglich deren pharmakodynamiſcher Natur ſo wohl zu erkennen, als wenn ſie eine hinreichende Doſis davon eingenommen hätten, ſo daß ſie ſogar den charakteriſtiſchen Geſchmack der betreffenden Stoffe empfanden.

Hochgradig Senſitive ſollen aber nicht blos pharmakodynamiſche Eindrücke von Arzneiſtoffen, ſondern auch vermittelſt eines noch nicht erkannten Proceſſes phyſiologiſche, pſychiſche oder auch pathologiſche Eindrücke von Menſchen, zu denen ſie in irgend welche Beziehungen gebracht werden, empfangen, ſo daß ſie ſodann in den Stand geſetzt ſind, von Perſonen, die ſie gar nicht kennen, genaue Beſchreibungen zu geben, welche nicht allein deren Aeußeres, ſondern auch den Charakter und die conſtitutionellen oder pathologiſchen Eigenthümlichkeiten dieſer Perſon betreffen. Solche Individuen haben demnach, wie manche Somnambulen, die Fähigkeit, Krankheiten zu diagnoſticiren.

Das Charakteriſtiſche dabei iſt aber ſtets, daß ein Pſychometer nicht, wie die erwähnten Somnambulen, in wirkliche leibliche Berührung mit der Perſon, über welche er diagnoſticirt, zu treten braucht, ſondern daß es hinreicht, wenn er blos irgend einen Gegenſtand, den die fragliche Perſon berührt oder bei ſich getragen hat, z. B. einen Knopf, einen Brief, ein Taſchentuch, am beſten aber etwas Haare von ihr, in die Hand bekommt.

3. Pſychometriſche Diagnoſen auf Grund von Briefen.

In Amerika beſtehen bereits viele Aerzte, welche nur auf Grund ſelbſtgeſchriebener brieflicher Anfragen pſychometriſche

Diagnoſen ſtellen und auf demſelben Wege ihre Patienten curiren.

Der Pſychometer pflegt bei der Pſychometriſirung eines Schriftſtückes in der Regel in der Weiſe vorzugehen, daß er dasſelbe an die Stirne hält, die Augen ſchließt und die Eindrücke, die nun ſeinen Kopf durchkreuzen, ſofort niederſchreiben läßt.

Seine Wahrnehmungen können nun dreifacher Art ſein:

1. entweder ſieht er im Geiſte die perſönliche Geſtalt des Schreibers;

oder

2. er empfindet die Gemüthsbewegungen nach, welche den Schreiber zur Zeit der Abfaſſung des Schriftſtückes beherrſchten,

oder endlich

3. vermag er, wenn ſeine pſychometriſche Fähigkeit ſchon recht ſehr entwickelt iſt, den Inhalt des Briefes zu erkennen, ohne daß er erſt nöthig hätte, denſelben zu leſen.

Manche Senſitive empfinden hierbei ganze Scenen durch, welche mit dem betreffenden Gegenſtand in irgend welcher Beziehung verknüpft waren.

So ſoll z. B. ein entwickelter Pſychometer, der irgend ein Stück Mineral oder foſſile Knochen an die Stirne hält, die Thiere, Pflanzen, Menſchen, kurz Alles, was Zeitgenoſſe des betreffenden Gegenſtandes war und das in deſſen Umgebung geſtanden hatte, wie ein lebendes Bild vor ſeinem geiſtigen Auge ſehen können.

Wir wollen im Nachfolgenden einige derartige Beiſpiele hier anführen.

4. Professor Denton's psychometrische Versuche.

Das erste derselben erzählt der bereits erwähnte Professor Denton, Docent der Geologie zu Boston, in seinem Werke »Soul of Things«* wie folgt:

Im Februar 1867 erhielt ich ein Stückchen eines Elephantenzahnes, der in Californien aus Lava, unter der er zwanzig Fuß tief geruht hatte, ausgegraben worden war. Das Stückchen war kaum bohnengroß, so daß mein zehnjähriger Sohn, mit dem ich schon wiederholt psychometrische Versuche angestellt hatte, dasselbe bequem an die Stirne halten konnte. Derselbe sah nun bei geschlossenen Augen folgende Scenen sich abspielen:

»Ich sehe einen großen Elephanten nahe an einem großen Flusse zwischen hohem Grase todt liegen. — Ich sehe noch zwei Elephanten, die aber im Grase waten. — Nun wird es lichter. — Ich sehe nun wohl zwanzig derselben, die wie aus einem Waldwege herauskommen. — Ich streichelte einen und er scheint es gern zu haben. — Nun höre ich Thiere im Walde heulen. — Einer der Elephanten hat jetzt eben einen ziemlich starken Baum ausgerissen. — Jetzt trinken die Elephanten Wasser. — Sie haben riesige Zähne. — Einer davon ist hohl. — Ein großer Alligator kommt jetzt aus dem Wasser. — Er läuft mit offenem Rachen auf den Elephanten zu, derselbe schlägt ihn mit dem Rüssel heftig auf den Kopf, der Alligator kriecht davon. — Doch was ist das für ein entsetzliches Getöse unter der Erde! — Die Bäume schwanken, der Boden bekommt Risse und wogt wie ein Wasser. — Viele der Bäume sind umgestürzt. — Es kommt eine neue Er-

*) »Die Seele der Dinge«, erschienen als 2. und 3. Band von »Natures secrets of Psychometric Researches by W. Denton, London 1873 and Boston 1874.

ſchütterung. — Auch ein Elephant iſt geſtürzt. — Indianer rennen. — Der Boden erhebt ſich, als wenn etwas unter ihm wäre, es iſt nun ein großer Hügel entſtanden. — Das iſt ein Vulkan, eine ſchwarze Wolke erhob ſich daraus. — Große Steine werden in die Luft emporgeſchleudert und Lava fließt an den Seiten herab. — Glühend rothe Steine und Lava ſteigen empor. — Nun iſt der Hügel an einer Seite zuſammengeſtürzt und läuft ein ganzer Lavaſtrom daraus hervor. — Das Getöſe iſt ſo heftig, daß ich mich ſelbſt kaum hören kann. — Neben mir iſt jetzt ein Steinblock niedergefallen, ſo groß wie eine Nähmaſchine; aber der Vulkan ſelbſt muß mindeſtens drei Meilen weit entfernt ſein. — Wie ſchnell hat ſich der ganze Berg mit all' den jetzt brennenden Bäumen erhoben! — Die Lava iſt in den Fluß geronnen und das Waſſer ſtieg blitzſchnell ziſchend empor. — Jetzt läuft es wieder in das Flußbett zurück. — Es iſt heller wie die Sonne, es iſt ſo weiß und ſo heiß. — Wie ſchnell es den Hügel hinunterläuft! — Ein großartiger Anblick! — der ganze Himmel iſt beleuchtet. — Er iſt roth. — Die Sonne wird von einer Wolke verdeckt. — Es werden keine Steine mehr emporgeworfen. — Die Lava fließt den Strom entlang und in kleineren Strömen über das Land. — Der Wald ringsum ſteht in Flammen. — Der Lavaſtrom iſt höher als das Ufer — ein ganzer Strom von Feuer. — Die Wälder hinter mir brennen nun ebenfalls, ich höre die Bäume krachen und zuſammenbrechen. — Jetzt ſehe ich einen Elephanten, er peitſcht mit ſeinem Rüſſel den Boden und läuft auf dem Waldwege. — Jetzt ſehe ich eine ganze Schaar laufen, das Feuer im Walde berührt ſie faſt; ſie laufen durch den Rauch, einer iſt geſtürzt, ſofort aber wieder aufgeſprungen; jetzt ſind ſie auf einem Hügel. — Jetzt ſind viele todt. — Am Krater, wie ſchrecklich heiß iſt es da! — Ein Theil desſelben iſt nicht gefüllt, aber von der anderen

Seite strömt Lava mit großer Gewalt. — Ich sehe durch kleine Oeffnungen Metalle in die Lava zurückfließen. — Ich sehe grüne, blaue und gelbe Metalle. — Die Lava setzt Alles in Flammen. — Manchmal steigt sie doppelt so hoch wie der Berg. — Ich bin jetzt am Fuße desselben. — Jeden Moment klingt es wie Donner unter dem Boden. — Eine Seite des Himmels ist ganz klar, aber die größere Hälfte desselben ist mit einer dichten Wolke bedeckt. — Die Lava ist jetzt dünnflüssiger und strömt schneller. — Die große schwarze Wolke breitet sich sehr schnell aus. — Am Vulkan ist es schwarz wie Pech und sieht man nichts als die helle Lava. — Der Krater, der erst voll war, läuft nun an einer Seite über, von der anderen Seite bringt ein Strom sehr dicken Schmutzes am Berge hinunter, jedoch nicht so schnell wie die Lava. — Der Berg wächst noch immerfort; er ist jetzt doppelt so groß als seitdem ich ihn zuerst sah. — Der Schlamm rückt etwa so rasch vor, als ich gehen kann. — Er läuft in einen See und muß heiß sein, denn es dampft das Wasser davon. — Es ist mir, als ob ich zwanzig Meilen weiterginge, denn nun sehe ich den Vulkan wie eine große Blase, aus welcher Lava fließt. — Ich fühle den Einfluß von Gold um mich. — Es scheint, als wenn hier viel davon vorhanden wäre.«

In dieser Weise schilderte der Knabe seine Vision, in welcher leicht der Ausbruch eines (vorsündfluthlichen) Vulkans zu erkennen ist. Die Wahrnehmungen des Jungen waren von solcher Schärfe und Deutlichkeit, daß er die Hauptscene bald darauf auf Papier niederzeichnete.*)

Professor Denton fügt dem Ganzen noch bei, daß sein Sohn keine Ahnung davon hatte, daß das Stückchen Bein, das er zum Psychometrisiren erhalten hatte, von einem fossilen

*) Eine Wiedergabe dieser Zeichnung ist in dem vorcitirten Werke Denton's »Soul of Things« enthalten.

Elephantenzahne aus Californien herstamme, und erklärt weiter, daß die geologischen Forschungen, welche an der Fundstelle desselben nachträglich angestellt wurden, die Richtigkeit der gesehenen Vorgänge der Hauptsache nach erhärteten.

5. Psychometrische Versuche der Baronin Adelma de Vay.

Der bekannte Schweizer Anthropolog, Professor Perty der es sich angelegen sein ließ, ein reiches Thatsachenmaterial übersinnlicher Vorkommnisse zu sammeln, berichtet unter Anderem auch über psychometrische Versuche, welche die in Oesterreich als spiritistische Schriftstellerin wohlbekannte Frau Adelma Baronin v. Vay an sich selbst angestellt hat und denen wir den folgenden charakteristischen Fall entnehmen:

Der Schwager der genannten Dame übergab ihr einst einen in Tücher und Papiere wohlverhüllten Gegenstand — eine reichlich mit Diamanten besetzte Dose aus dem Anfange unseres Jahrhunderts, deren Deckel das Miniaturporträt jener Dame trug, die eben diese Dose ihrem Geliebten zum Geschenke gemacht hatte.

Baronin Vay erblickte bei der Psychometrisirung dieses Gegenstandes eine Dame im Costüme der betreffenden Zeit, aus welcher die Dose herstammte, hatte die Empfindung zu schnupfen, hörte ein Geräusch, wie es beim Aufdrehen einer Dose hervorgebracht wird, machte unwillkürlich mit dem Daumen die Bewegungen eines Schnupfenden, fühlte darauf Kitzel in der Nase und mußte endlich niesen.

Ferner sah sie ein Tabaksfeld, eine hübsche Stadt, Leute, die nach der Mode der napoleonischen Zeit gekleidet waren, dann einen Herrn mit einer Dose, auf welcher ein Damenporträt gemalt war. Sie fühlte weiters große Wärme, sah

einen tief in die Erde gehenden Stollen, in dem Diamanten blitzten.*)

6. Dr. Hübbe-Schleiden's psychometrische Versuche.

Der als Colonialpolitiker und Schriftsteller sowie als Occultist rühmlichst bekannte Dr. Hübbe-Schleiden, nun Herausgeber und Redacteur der von uns bereits mehrfach erwähnten Monatsschrift für übersinnliche Interessen »Sphinx«,**) berichtet in dem Märzhefte 1888 der genannten Zeitschrift über einen Besuch, den er im November 1887 bei einer wegen ihrer psychometrischen Fähigkeiten berühmten Bauersfrau in Kempten (Bayern) behufs Vornahme einiger einschlägiger Experimente gemacht hatte, sehr interessante Details, denen wir Nachstehendes entnehmen wollen.

Dr. Hübbe-Schleiden schildert seine Erlebnisse in Kempten wie folgt:

»Ich hatte mich im October und November vorigen Jahres in Württemberg aufgehalten und machte nun auf der Rückreise nach München den kleinen Umweg von Ulm bis zur Hauptstadt des Allgäu. Um jede Möglichkeit einer Täuschung auszuschließen, ließ ich mir von meinem Freunde Friedrich Zimmermann in Stuttgart verschiedene Briefe und Gegenstände geben, deren Ursprung ich nicht kannte.«

»Am 17. November 1887, Vormittags, betrat ich das Haus der Frau A. H. und fand in ihr eine sehr große, stark gebaute Bäuerin von etwa 40 Jahren. Sie muß früher recht hübsch gewesen sein, besitzt offenbar eine sehr kräftige Gesundheit und ist nichts weniger als ätherisch oder kränklich; nur

*) Vergleiche »Psychische Studien«, Juni 1874, S. 255 ff.

**) Deren Lectüre wir jedem Gebildeten bestens empfehlen und die in reich ausgestattenen Heften à 30 bis 40 Blatt Großoctav bei Th. Hoffmann in Gera erscheint.

hatte sie an jenem Tage einen ganz entsetzlichen Schnupfen, wie man ihn wohl mit Recht eher für den Beweis einer starken Natur als für den einer schwächlichen Constitution hält. Dieses Unwohlsein sowie der fernere Umstand, daß die Frau durch allerlei Hilfesuchende in Anspruch genommen war, welche von ihrer Kräuterkunde und sonstigen Geschicklichkeit Heilung erhofften, veranlaßte mich, nach einigen versuchsweisen Fragen, an jenem Morgen von meinem Vorhaben abzustehen.«

»Uebrigens sagte ich der Frau nicht meinen Namen; sie weiß wahrscheinlich noch heute nicht, wer ich war, und unter den Dutzenden von Personen (vornehm und gering), welche täglich zu ihr kamen, trat ich ihr mit meinem Ansuchen, wenn auch wohl nicht als mit etwas Alltäglichem, so doch auch nicht gerade als mit etwas Unerhörtem entgegen.«

»Ich ersuchte sie, sich am folgenden Tage Morgens, auf eine bestimmte Stunde von ihren übrigen Besuchern frei zu machen, und fand mich am 18. November um 10 Uhr Vormittags wieder bei ihr ein. Nachdem ich nun in einem ruhigen Zimmer ihrer Wohnung einen ungestörten Raum gefunden hatte und dort mit ihr allein war, ließ ich sie bequem sich auf einen Stuhl setzen und machte mich selbst bereit, ihre etwaigen psychometrischen Aeußerungen möglichst wörtlich aufzuschreiben. Sie war zu diesen Versuchen nur widerwillig zu bewegen, da sie, wie schon am Tage vorher, erklärte, sie fühle ihren Kopf durch den Schnupfen so stark eingenommen, daß an ein Gelingen der Experimente kaum zu denken sei, ich drang aber dennoch auf eine Sitzung, da ja eine solche jedenfalls nicht schaden konnte. Ich war nun einmal zu diesem Zwecke nach Kempten gekommen und wollte doch nicht unverrichteter Sache abziehen, ohne wenigstens einen Versuch gemacht zu haben.«

»Ich gab ihr zunächst einen Brief, dann andere Gegenstände, einen nach dem andern in die Hand und sie hielt sich

dieſelben an die Stirn, da, wo das Haupthaar beginnt. Alsdann äußerte ſie auch bei jedem einzelnen dieſer Experimente eine ganze Reihe von Vorſtellungen, die ſich ihr in mehr oder weniger raſcher Folge aufdrängten. Da ich bei den meiſten Gegenſtänden den Urſprung nicht wußte, ſo konnte mich auch, was ſie ſagte, weder befriedigen noch enttäuſchen. Ich ſelbſt war überhaupt nicht im Stande, das Gelingen oder Mißlingen der Experimente feſtzuſtellen, ſondern nur mein Freund in Stuttgart. Mir fiel übrigens bei dieſen Verſuchen auf, daß ſich bei Frau A. H. nicht das geringſte Anzeichen einer Somnolenz einſtellte, wie dies bei ſomnambulen Perſonen, die in der Regel ſtark pſychometriſch entwickelt ſind, der Fall zu ſein pflegt.«

»Was nun die ſpätere Bewahrheitung der von Frau A. H. angegebenen Vorſtellungen anbetrifft, ſo machte ſich dabei unter Anderem der Uebelſtand geltend, daß in mehreren Fällen meine ſodann an Herrn Zimmermann in Stuttgart eingeſandten Protokollnotizen nicht ausreichten, um die durch die betreffenden Gegenſtände vermittelten Ideenverbindungen feſtzuſtellen. Möglich iſt, daß Frau H. wenig oder gar nicht pſychometriſch entwickelt iſt, ſondern an jenem Morgen nur ganz auffallend durch glückliche »Zufälle« begünſtigt war, möglich iſt es auch, daß ſie gut für ſolche Leiſtungen veranlagt iſt, an jenem Morgen aber durch ihren ſtarken Schnupfen in deren Ausübung behindert war. Sie ſelbſt behauptete das Letztere, leider hatte ich nicht die Zeit, ſo lange in Kempten zu bleiben, um ihre Beſſerung abzuwarten, umſomehr als ich auf dieſe Gelegenheit kein ſonderliches Gewicht legen zu müſſen glaube. Wer ſolchen Experimenten Zeit und Mühe widmen will, wird dabei einige Ergebniſſe überall erzielen können.«

»Von meinen Verſuchen an jenem Morgen will ich hier nur zwei anführen, bei denen ein Erfolg unverkennbar iſt. Ich

gab der Frau unter Anderem einen Brief, den ich selbst nicht gelesen hatte und natürlich auch sie nicht lesen oder betrachten ließ, und bei dem ich weder wußte woher er datirt, noch ob er von einem Herrn oder einer Dame geschrieben sei. Die Möglichkeit einer Gedankenübertragung war bei diesem Experimente also völlig ausgeschlossen. —

Als die Frau diesen Brief an die Stirne hielt, sagte sie in abgerissenen stoßweisen Aeußerungen wie folgt:

»Ich stehe ganz im Dunkeln. — Rechts erscheinen jetzt kleine Bäume ohne Laub. — Nun komme ich auf einen Kiesweg — links ist wie ein Geländer, keine Brücke, aber man kann irgendwo hinunterschauen. — Ich sehe einen Vorhof, ein großes Gebäude mit gewölbtem Bogen. — Anlage ähnlich wie vor dem Maximilianeum in Mürchen. — Jetzt bin ich vor einem großen Hause. — Jetzt stehe ich auf einem bunten Teppich. — Ich sehe eine Dame mit Schleppkleid. — Sie kehrt mir den Rücken zu — jetzt! — eine große, starke, schöne Frau — hat Etwas über den Kopf geschlagen, keinen Hut — hoch aufgenommenes Haar, hell, wie wenn es gepudert wäre. — Im Zimmer ist ein Vogel, links ein großes Fenster mit dunklen Vorhängen und Fransen. — Die Dame steht und sinnt. — Nun geht sie fort. — Jetzt kommt sie wieder. — Sie fängt an zu schreiben — hört wieder auf. — Jetzt steht sie auf — geht durch das Zimmer — durch eine Flügelthüre. Da sehe ich weitweg ein großes Zimmer. — Da sind außer ihr noch Herren. — Sie ist kostbar angezogen, dunkel. — Ein Herr hat einen hellen Rock an, einen Ueberzieher; er hat keinen Vollbart.«

»Damit nahm Frau H. den Brief wieder von der Stirne weg und gab ihn mir sofort zurück. Derselbe erwies sich als »B.« unterzeichnet. Herr Friedrich Zimmermann, den ich mit Rücksendung der mir für diese Versuche mitgegebenen

Sachen auch dieſes Protokoll einſandte, ſchrieb mir darauf zu dieſen pſychometriſchen Angaben:

»Der Brief iſt von meiner Schwägerin Bertha L. — Dieſe befindet ſich in Amerika in den glänzendſten äußeren Verhältniſſen als Gaſt eines amerikaniſchen Geldbarons, eines Verwandten, und deſſen erwachſener Töchter. Sie geht ſtets ſehr modern und elegant gekleidet, iſt eine ſtattliche, etwas ſtarke, ſehr ſchöne Dame, hat faſt ganz weißes Haar, dem ſie durch Puder noch nachhilft. — Das ſtimmt alſo auffallend.«

»Unter den Gegenſtänden, welche mein Freund mir mitgegeben hatte, befand ſich einer, den ich für ein pflanzliches Product hielt und der ganz wie Hopfen ausſah, nur ein wenig größer und länger. Ich habe die feſte Ueberzeugung, daß dieſe Bauersfrau noch weniger als ich ſelbſt eine Ahnung davon haben konnte, was dieſer Gegenſtand ſei; übrigens hatte ich ihn in dünnes Papier gewickelt. Als ich ihr denſelben gegeben hatte und ſie ihn an die Stirne hielt, äußerte ſie über die ſich ihr aufdrängenden Viſionen das Folgende. Während dieſes, wie bei den anderen Verſuchen mit ihr, ſprach ich kein Wort, ſah ſie auch nicht an, ſondern ſchrieb abgewandt von ihr möglichſt wörtlich und genau nieder, was ſie ſagte:«

»Ganze Wildniß — ſehe Vipern — nackte Leute. — Herr! ſind das Bengel von Leuten, und die großen Bäume, nicht Tannen, nicht Palmen. — Die Leute ſind braun. — Große Blätter. — Sehe Schlangen — wieder nackte Leute. Sehe eine Schlange mit zwei runden Augen — die ſpringt auf. — Wieder nackte Leute. Einer hat einen Pfeil; der ſchießt auf was. — Schönes großes Gras. — Was iſt das?! Wie bei uns die Blindſchlange, aber einen größeren Kopf. Da ſind auch Eidechſen. — Nur große, ſtarke Männer; gar keine Frauen. — Fünf Holzpfähle, an denen hängt etwas herunter. — Aha, da ſind auch kleine Leute. Da hat man ein Waſſergefäß, das

keine Handhabe hat — ein bauchiges Geschirr mit einem schmalen Hals. — Ein Gebüsch, nicht gar groß, mit großen breiten Blättern. Darin bewegt sich was Lebendiges — Schnecke? — Schildkröte? — Nein, was anderes! — Da Hütten, eine große mit Vorhang. — Menge Leute. Einer hat eine Schlange in der Hand — todt. — Jetzt kommt einer aus einer Hütte, bunt angezogen. — Jetzt komme ich an ein Wasser. Das ist aber nicht groß. — Im Schilf am Ufer bewegt sich was. — Jetzt ein Wald, aber keine Tannen.«

Damit endete dies Experiment. Der mir unbekannte Gegenstand erwies sich als die Rassel einer Klapperschlange.

7. Wie kann man ein »Psychometer« werden?

Wir fügen dieser Schilderung noch bei, daß die Psychometrie nach Angabe von Sachverständigen zu jenen Fähigkeiten zu zählen sein soll, die jeder Mensch durch einige Uebung mit Sicherheit an sich selbst entwickeln und zu bedeutender Vollkommenheit soll bringen können. Man versucht es am besten auf die Weise, daß man einen beliebigen Brief, den man soeben erhalten hat, bevor man ihn liest, in der Einsamkeit seines Zimmers an die Stirne hält und jene Eindrücke, die man dabei erhält, seien dies nun Visionen von Gegenständen, Personen oder auch bloße Gemüthseindrücke und Empfindungen, sofort niederschreibt.

Bei Oeffnen und Lesen des so psychometrisirten Schreibens soll sich dann schon nach wenigen derartigen Versuchen eine wenigstens theilweise Coincidenz der im Briefe enthaltenen Daten mit den empfangenen Eindrücken ꝛc. ergeben. Wenn man nach dieser Richtung bereits ziemlich weit vorgeschritten ist, kann man als Versuchsobjecte auch Gegenstände wählen, jedoch sorge man stets dafür, daß man in den Stand gesetzt sei,

durch nachträgliches Nachforschen constatiren zu können, ob und inwieweit die auf psychometrischem Wege erhaltenen Daten sich verificiren oder nicht.

Mit dieser kurzen Anleitung zu psychometrischen Experimenten schließen wir unsere Mittheilungen über jene Art der Sensitivität, die man Psychometrie benannt hat, um den Leser mit einer weiteren Gruppe von Erscheinungen, nämlich mit dem übersinnlichen Gedankenlesen, der »Telepathie«, bekannt zu machen.

Vierter Abſchnitt.

Die Telepathie.

Allgemeine Bemerkungen. — Die telepathiſchen Phänomene. — Wie laſſen ſich die telepathiſchen Phänomene erklären?

Die Telepathie.

1. Allgemeine Bemerkungen.

Wir haben in einem der vorhergehenden Capitel eine Reihe von Experimenten kennen gelernt, welche gemeinhin als »Gedankenleſen« bezeichnet worden ſind, und die, wie wir geſehen haben, richtiger ein Muskelleſen genannt werden müſſen, da die jeden lebhaften Gedanken begleitenden unbewußten Muskelſchwankungen dabei die Hauptrolle ſpielen. Nun werden wir mit einem Gedankenleſen bekannt werden, bei dem nicht durch die gewöhnlichen Sinne vermittelte Eindrücke, ſondern überſinnliche, noch nicht genau erforſchte und genügend aufgeklärte Vorgänge wirken ſollen.

Die letzterwähnte Art von Gedanken-, reſp. Empfindungs-Uebertragung wurde von den beiden engliſchen Forſchern Mr. Myers und Mr. Gurney, Mitgliedern der Londoner Geſellſchaft für pſychiſche Forſchung, genauer unterſucht, in ein Syſtem gebracht und für dieſelben der Collectivname: »Telepathie« vorgeſchlagen, welcher auch heute bereits allgemein zur Bezeichnung derartiger Vorgänge gebraucht wird.

Wir werden conform der Definition, welche die genannten beiden Forscher formulirt haben, unter Telepathie alle jene Eindrücke zu verstehen haben, welche auf anderem Wege als dem der bekannten Sinne und Sinneswerkzeuge von einer Person in einer anderen hervorgerufen werden.

Wir haben vor Allem festzuhalten, daß beim übersinnlichen Gedankenlesen, resp. bei den telepathischen Vorgängen in der Regel zwei Hauptpersonen in Action treten, nämlich eine, welche auf eine zweite übersinnlich einwirkt und die man »Agent«, »Urheber« oder »einwirkendes Wesen« nennt, und eine zweite Person, auf welche telepathisch eingewirkt wird, und die man als »Percipient«, »Empfänger« oder »aufnehmendes Wesen« bezeichnet.

Bezüglich des Verhaltens dieser Personen zu einander werden mehrere Fälle zu berücksichtigen sein, je nachdem die eine oder die andere, oder endlich beide die bewußte Absicht haben, telepathisch einzuwirken, resp. telepathisch aufzunehmen.

Wir müssen hier vorausschicken, daß bei den telepathischen Experimenten im Allgemeinen unterschieden werden muß, ob die beiden Personen, zwischen welchen eine telepathische Verbindung angestrebt wird, zu eben dieser Zeit sich im normalen, d. h. bewußten, oder in einem abnormen, nämlich hypnotisch, mesmerisch oder somnambul unbewußten Zustande befinden.

Es ergeben sich demnach folgende Möglichkeiten:

1. Der »Empfänger« und der »Urheber« sind sich beide des telepathischen Vorganges bewußt, indem der letztere die Absicht hat, zu einer bestimmten Zeit auf den ersteren einzuwirken und dieser von diesem Vorhaben weiß; oder

2. der »Urheber« hat die Absicht, auf den »Empfänger« einzuwirken, dieser weiß aber von dem Vorhaben nichts; endlich

3. weder der »Urheber« noch der »Empfänger« haben das normale Bewußtsein eines sich zwischen ihnen abspielenden telepathischen Vorganges.

Also kurz schematisch dargestellt:

Urheber:	Empfänger:
1. Normal bewußt,	normal bewußt;
2. normal bewußt,	normal unbewußt;
3. normal unbewußt,	normal unbewußt.

Der erstere der hier aufgezählten Fälle hat dann statt, wenn es sich um ein verabredetes telepathisches Experiment handelt, wie solche nun sehr häufig angestellt werden.

Der zweite derselben tritt sehr oft bei hypnotischen, mesmerischen oder mediumistischen Sitzungen ein.

Der dritte endlich und wohl der häufigste von allen kommt im alltäglichen Leben sehr oft vor, ohne aber in der Regel als das, was er wirklich ist, nämlich als ein »telepathischer Vorgang« betrachtet zu werden, da man seit Jahrzehnten gewöhnt ist, Fälle von Zusammentreffen verschiedener Umstände, deren Zusammenhang dem hausbackenen Verstande nicht sofort einleuchtet, dem Zufalle in die Schuhe zu schieben.

Wie oft kommt es nicht vor, daß eine Person plötzlich das Gefühl hat, daß einer ihr theueren Verwandten, welche augenblicklich entfernt weilt, etwas zugestoßen sei, ohne daß sie für eine derartige Annahme auch nur den entferntesten Grund hat. Eine plötzliche, unerklärliche Beklemmung mit dem gleichzeitigen Auftauchen dieser theuren Abwesenden in der Erinnerung sind in solchen Fällen die einzigen Umstände, welche zum Bewußtwerden gelangen. Man redet sich dann aus: »Wie kann man so abergläubisch sein und durch eine bloße Ahnung sich beunruhigen lassen!« Und kommt nach einiger Zeit dann eine briefliche Nachricht, welche anzeigt, daß die Verwandte, an

welche man mit einer so eigenen Beklemmung gedacht, von einem schweren Unfalle betroffen worden oder etwa gar gestorben sei, so ist wohl jeder Mensch im ersten Augenblicke geneigt, zwischen diesen beiden Thatsachen einen geheimen Zusammenhang zu suchen; aber man lernt ja in der Schule, daß es nichts Uebernatürliches oder Uebersinnliches gäbe, dies Zusammentreffen darf also nichts anderes als reiner Zufall sein.

Wir wollen jeder dieser drei Gruppen von telepathischen Phänomenen eine eingehendere Erläuterung widmen und bei jeder derselben einige einschlägige Beispiele anführen.

Die telepathischen Phänomene.

I. Gruppe der telepathischen Phänomene.

Die Versuche, welche eine absichtliche Hervorbringung telepathischer Vorgänge zum Zwecke haben, können sehr mannigfaltig angeordnet werden. In der Regel versucht man, den Percipienten zur Ausführung einer gedachten Handlung dadurch zu bewegen, daß eine oder auch mehrere Personen ihren Willen energisch auf die auszuführende Handlung concentriren. Als einfachste Form derartiger Experimente ist wohl ein Gesellschaftsspiel — das jenem, welches wir bereits in dem Capitel »Gedankenlesen« kennen gelernt haben, sehr ähnlich ist und welches man in England unter dem Namen »Willinggame« (Wollenspiel) kennt — zu betrachten. Beim Willinggame wird ebenfalls in einer Gesellschaft eine Person als Empfänger designirt, welche das Zimmer für so lange verlassen muß, bis die Rückbleibenden die zu lösende Aufgabe endgiltig festgestellt haben. Sobald diese Person wieder in

das Verſuchszimmer zurückgekehrt iſt, concentriren die »Agenten« ihre Gedanken und ihren Willen auf eine vorherbeſtimmte — ſelbſtverſtändlich auch hier unausgeſprochen bleibende —

Fig. 56.

Einfaches telepathiſches Experiment.

Aufgabe, ohne aber ihre Plätze zu verlassen oder überhaupt dem »Empfänger« nur in die Nähe zu kommen, so daß jede körperliche Berührung oder ein sonstiger leitender Contact zwischen den »Agenten« und dem »Percipienten« absolut ausgeschlossen ist. Bei anfänglichen Versuchen kann auch einer der »Agenten« mit ausgestreckten Händen in der Weise, wie es aus unserem Bilde (Fig. 56 auf Seite 180) erkennbar ist, hinter dem »Percipienten«, ohne denselben aber zu berühren, hergehen, um den Einfluß des Willens zu verstärken. Dem Letzteren können auch hier die Augen verbunden werden, damit er aus den Mienen oder aus allenfallsigen unabsichtlichen, verrätherischen Bewegungen eines oder des anderen der »Agenten« nicht etwa einen Anhaltspunkt in Bezug auf die von ihm zu vollführende Aufgabe erhalten könne. Um aber bei dieser Art von Experimenten zu reussiren, muß man wissen, wie ein »Agent« zu denken habe und — sehr viele Menschen können nicht denken. Manchem unserer geneigten Leser wird vielleicht diese Bemerkung ein überlegenes spöttisches Lächeln abringen, dennoch aber bleiben wir dabei: Nur sehr wenige Menschen können richtig denken; dies zeigt sich in der Regel am allerbesten bei telepathischen Versuchen und ist auch sehr oft die einzige Ursache des Mißlingens solcher Experimente. Der freundliche Leser verzeihe es uns daher, wenn wir uns unterfangen, ihm eine kleine Instruction in Betreff des Denkens geben zu wollen.

Die Mehrzahl der Personen, welche bei telepathischen Experimenten die Rolle von »Agenten« übernehmen, glaubt, daß damit Alles gethan sei, wenn sie blos wollen, daß der Percipient die bestimmte Aufgabe ausführe; dies genügt aber nicht. Der »Agent« muß von dem Augenblicke an, wo der »Percipient« an die Lösung seiner Aufgabe schreitet, die logische Aufeinanderfolge der einzelnen Handlungen, wie sie

zur Erreichung des Endzieles nöthig sind, vor Augen haben und seinen Willen darauf richten.

Wir werden durch ein Beispiel das Gesagte zu verdeutlichen suchen.

Es sei die dem »Agenten« gestellte Aufgabe beispielsweise die folgende:

»Es ist von dem Speisetische im getäfelten Nebenzimmer, dessen Thüre offen steht, die Wasserkaraffe wegzunehmen, daraus in ein auf dem Fensterbrette stehendes Glas Wasser einzugießen, die Flasche wieder auf ihren Standort zurückzubringen und das Glas mit Wasser einem bestimmten Herrn aus der Gesellschaft anzubieten.«

Die »Agenten« haben nun ihre Gedanken, wie folgt, zu formuliren:

»Wende dich gegen die Thüre — gehe durch dieselbe in das Nebenzimmer — gehe zu dem Speisetische — erhebe deine rechte Hand — suche mit derselben auf dem Tische, bis du eine Wasserflasche berührst — nimm dieselbe in die Hand — wende dich vom Tische weg — gehe zu dem (näher bezeichneten) Fenster — nimm das dort stehende Trinkglas — gieße Wasser in dasselbe — wende dich vom Fenster weg — gehe wieder zum Tische — stelle die Karaffe an ihren Platz zurück — wende dich der Thüre zu — gehe in das andere Zimmer — offerire das Glas Wasser Dem oder Jenem (Bezeichnung der Person).«

Wenn der »Agent«, in der angedeuteten Weise denkt und auf jeden einzelnen dieser Gedankenbefehle seinen Willen concentrirt, so werden die telepathischen Experimente, die er anstellt, nahezu immer vom besten Erfolge gekrönt sein. Zu bemerken wäre noch, daß der »Agent«, sowie der »Percipient« eine unrichtige Bewegung oder Handlung ausführt, sofort seinen Willen auf den Gegenbefehl: »Laß das« oder

»Thue das nicht« ꝛc. concentriren muß, und zwar für so lange, bis der »Percipient« die falsche Handlung rückgängig gemacht hat. Werden solche Versuche mit einer und derselben Person als »Percipienten« häufig wiederholt, so wird diese schließlich für die telepathische Beeinflussung oder Uebertragung derart empfänglich, daß die Aufgaben äußerst prompt gelöst werden und man dann zu schwierigeren Experimenten schreiten kann.

Als nächste Serie solcher Versuche kann man Vorstellungs-Uebertragungen wählen. Zu diesem Zwecke nimmt der »Agent« zwei Stücke Papier oder zwei Schiefertafeln und zwei weiche Bleistifte oder Griffeln, von welchen er je eine Garnitur selbst behält, die andere aber dem »Percipienten« — welchem selbstverständlich bei allen diesen Experimenten die Augen verbunden werden — übergiebt. Nun zeichnet der »Agent« auf sein Papier mit dicken Strichen irgend eine Figur, einen Buchstaben ꝛc., läßt hierauf den »Percipienten« an einem Tische Platz nehmen, stellt sich einen bis zwei Schritte hinter dessen Rücken auf und fixirt die Umrisse, resp. Linien der auf der Zeichenfläche befindlichen Figur, dabei fest wollend, daß im Gehirne des vor ihm Sitzenden die Vorstellung dieser Zeichnung erweckt werde. Der »Percipient« hat dabei darauf zu achten, ob vor seinem geistigen Auge sich irgend eine Figur präsentirt und hat im Bejahungsfalle das betreffende Bild, so gut es eben geht, zu Papier zu bringen.

Hier giebt es wieder auf Seite des »Percipienten« einen Kunstgriff anzuwenden, der die telepathische Vorstellungs-Uebertragung sehr erleichtert, resp. es dem »Percipienten« leichter macht, das Vorstellungsbild genauer zu erkennen. Derselbe besteht darin, daß diese Person sich vorstellt, auf eine schwarze Fläche, z. B. eine Schultafel, zu blicken und gut darauf achtet, was sie auf derselben für Gebilde entstehen

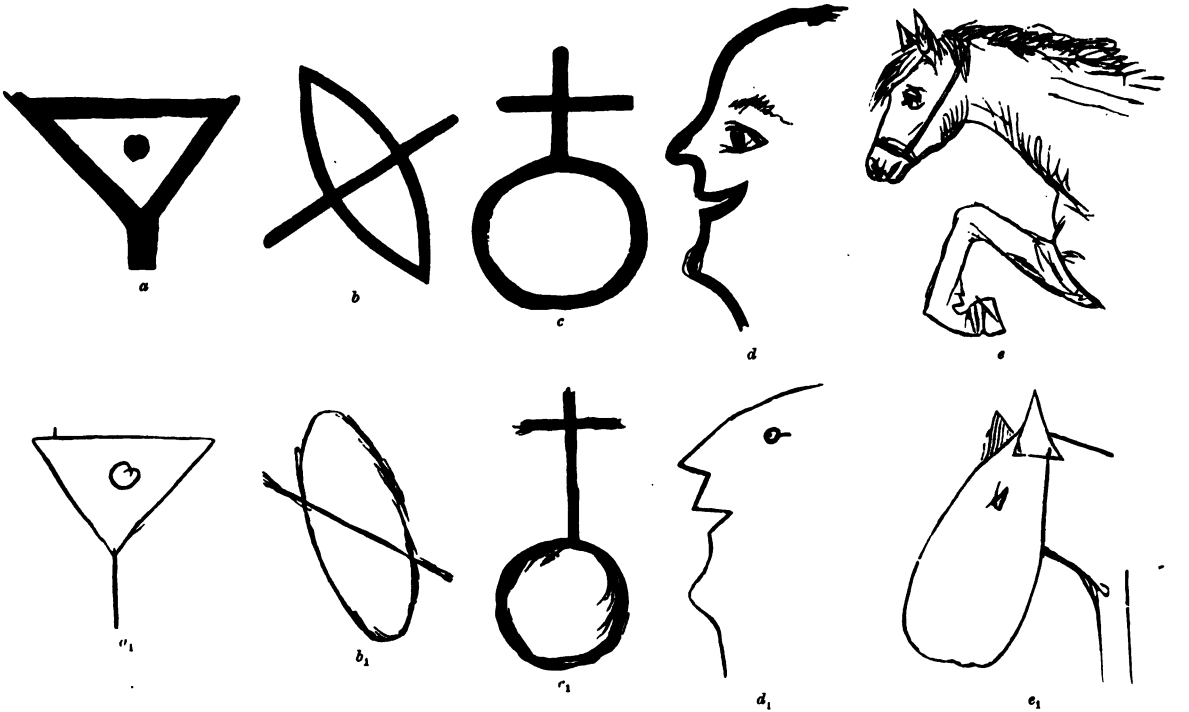
sieht. In der Regel taucht nach wenigen Minuten oder selbst Secunden das Bild der zu übertragenden Figur blitzartig plötzlich auf der Tafel auf und kann nun leicht — wenn schon nicht fehlerlos nachgezeichnet — so doch hinreichend deutlich skizzirt werden.

Die »Gesellschaft für psychische Forschung« in London hat derartige Versuche zu Hunderten mit bestem Erfolge angestellt und eine große Anzahl von solchen telepathisch zu übertragenden Zeichnungen, sowie deren von den »Percipienten« unter zwingenden Bedingungen hergestellten Reproductionen vervielfältigen und ihren Publicationen beischließen lassen. Wir haben aus diesen Abbildungen einige der interessanteren und lehrreicheren ausgewählt und hier beigegeben.*) (Fig. 57.) Bei manchen derselben gelang die richtige Reproduction sofort vollkommen, bei anderen wieder nicht, bei wieder anderen sind die Ansätze der nicht vollkommen gelungenen Reproductionen derartige, daß man genau zu erkennen vermag, daß dem »Percipienten« das richtige Bild vorgeschwebt, resp. daß er den Charakter der zu übertragenden Zeichnung richtig erfaßt habe und nur zufolge der verbundenen Augen oder wegen zu schwacher Erinnerungsfähigkeit die Wiedergabe theilweise verfehlt habe.

Manchmal sind auch die Bemerkungen, welche der »Percipient« während der Wiedergabe einer Zeichnung macht, derartige, daß man daraus erkennen kann, daß er die Zeichnung

*) Wir machen diejenigen unserer geneigten Leser, welche der englischen Sprache mächtig sind, auf das höchst interessante Werk: »Phantasms of the Living« aufmerksam, dem diese Bilder entnommen sind und in dem die drei Mitglieder der bereits mehrerwähnten Gesellschaft, die Herren E. Gurney, F. W. H. Myers und F. Podmore, eine reichhaltige Sammlung interessanter Fälle von Telepathie veröffentlicht haben. (Bd. I, S. 41.)

Fig. 57.



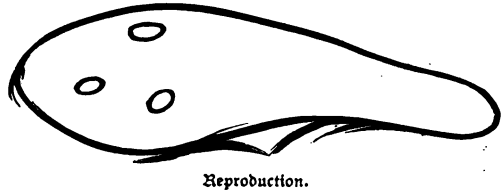
Verſuche der Londoner Geſellſchaft für pſychiſche Forſchung über telepathiſche Uebertragung gedachter Zeichnungen.
Originalzeichnung: *a b c d e*. Telepathiſche Wiedergaben: a_1 b_1 c_1 d_1 e_1.

wohl verstanden habe; so hat z. B. in einem Falle, in dem die zu übertragende Zeichnung die sehr roh hingeworfenen Umrisse eines Fisches darstellt (Fig. 58), die »Percipientin«, eine gewisse Miß Edwards, bevor sie die Figur niederzeichnete, zu ihrem »Agenten« gesagt: »Denken Sie an das Meer mit seinen Muscheln und Fischen?« und dann: »Es

Fig. 58.

Telepathische Zeichnungen.

Original.



Reproduction.

stellt eine Schnecke oder einen Fisch vor,« worauf sie die durch unsere Abbildung dargestellte Zeichnung entwarf.

Nicht nur in England, sondern auch in Deutschland wurden in jüngerer Zeit von Privaten und auch von Mitgliedern psychologischer Gesellschaften vielfach telepathische Versuche dieser Art angestellt und in verschiedenen Fachzeitschriften darüber referirt, so entnehmen wir der »Sphinx« den folgenden Bericht, welchen der praktische Arzt Dr. H. Welsch aus München über mit seinen beiden Söhnen Karl und

Otto angestellte telepathische Experimente in der genannten Monatsschrift veröffentlicht hat:

Erstes Experiment.

»Ich stellte meinen Sohn Karl, 13 Jahre alt, mit verbundenen Augen in ein ganz dunkles Zimmer und nahm meine Stellung etwa 3 Meter hinter ihm ein, also ohne ihn zu berühren. Hierauf sagte ich ihm, ich würde mir eine Zahl denken und er solle dieselbe aussprechen, so wie er sie sehen würde. Ich concentrirte nun meine Gedanken auf eine Zahl und fixirte dabei im Dunkeln den Hinterkopf des Knaben. Nach wenigen Minuten nannte er eine Zahl, wie folgt:«

Gedacht:	Gesehen:
7	7
2	2
6	9
5	3

Zweites Experiment.

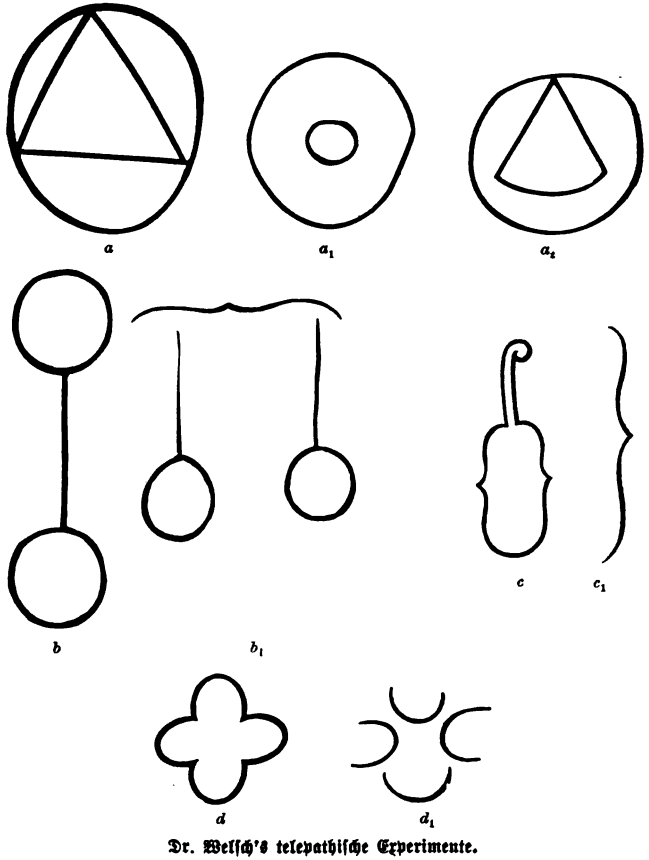
»Ich setzte ihn mit verbundenen Augen an einen hellerleuchteten Tisch, mit Papier und Bleistift versehen, und mit der Weisung, diejenige Figur sofort nachzuzeichnen, die er sehen würde. Ich selbst setzte mich auf 3 Meter Entfernung von ihm und zeichnete mir jetzt eine Figur auf, welche ich dann fest fixirte, während ich abwechselnd einen langen Blick auf den Hinterkopf des Empfängers warf. Nach einigen Minuten zeichnete er folgende Figuren:« (Siehe Fig. 59, Seite 188.)

Drittes Experiment.

»Meinen Knaben Otto, 11 Jahre alt, setzte ich mit verbundenen Augen etwa 3 M. entfernt vom hellerleuchteten Tische

mit dem Rücken gegen mich zu gewendet. Hierauf löſte ich leiſe meine Taſchenuhr von der Kette und legte ſie ohne jedes Ge-

Fig. 59.



Dr. Welſch's telepathiſche Experimente.
Originalzeichnungen: *a b c d.* Reproductionen: a_1 a_2 b_1 c_1 d_1.

räuſch in die Mitte des ſonſt leeren Tiſches. Vorher bog ich den Ring an der Uhr gegen das Zifferblatt herein um. Ich

ſagte dem Empfänger nun, daß ſich ein Gegenſtand auf dem Tiſche befinde, und er möge Acht geben und ihn mir beſchreiben. Ich fixirte nun abwechſelnd die Uhr und den Hinterkopf des Knaben. Nach etwa drei Minuten begann er die Beſchreibung, die ich folgen laſſe, wie ſie gegeben wurde:

»Ich ſehe eine Kugel — ein gebogener Nagel an der einen Seite (offenbar der umgebogene Ring der Uhr!) — es glänzt — ein weißer Fleck in der Mitte — das Weiße wird größer — immer größer — kleine Striche am Rande.« Nach einigen Augenblicken rief er: »Es iſt deine Taſchenuhr, Papa!«

Eine weitere Art von telepathiſchen Experimenten beſteht in der überſinnlichen Uebertragung von Geſchmacks-, Gefühls- oder Gehörswahrnehmungen und wird in der Weiſe angeſtellt, daß der »Agent« — wenn es ſich beiſpielsweiſe um die Hervorbringung einer Geſchmacksübertragung handelt — etwas koſtet und dabei energiſch will, daß der »Percipient« denſelben Geſchmack wie er wahrnehme.

Und ſo ließen ſich unzählige hier einſchlägige Experimente beſchreiben, doch glauben wir den Leſer mit den typiſcheſten dieſer Fälle bereits bekannt gemacht zu haben, ſo daß eine weitere Ausſpinnung dieſes Gegenſtandes wohl überflüſſig ſein dürfte.

Eines Verſuches jedoch, der in neuerer Zeit vielfach in Geſellſchaften zur Unterhaltung producirt wird, wollen wir hier, bevor wir auf die zweite Gruppe telepathiſcher Phänomene übergehen, noch gedenken, und zwar einzig und allein aus dem Grunde, weil es ſtrittig iſt, ob dieſes Experiment auf ein Muskelleſen oder auf einen telepathiſchen Vorgang oder auch auf ein Zuſammenwirken Beider zurückzuführen ſei.

Dieſer Verſuch wird folgendermaßen angeſtellt: Der »Agent« wählt aus einem Spiele Karten gewöhnlich vier Blätter aus, und zwar ſolche, welche durch Verſchiedenheit der Farben und

Fig. 60.

Telepathiſches Kartenerrathen (Die telepathiſch forcirte Karte).

der Figuren leicht kenntlich sind. Diese Kartenblätter nimmt er mit der bemalten Seite sich zugewendet und fächerartig ausgebreitet in die Hand und setzt sich auf einen von zwei mit den Sitzen einander zugekehrten Stühlen. Auf dem zweiten derselben nimmt der »Percipient« Platz, und zwar derart, daß er mit seinem Gesichte dem gegenübersitzenden »Agenten« zugewendet ist.

Nachdem ihm die Augen verbunden wurden, faßt der »Agent« mit seiner freien Hand die seines vis-à-vis und fixirt nun eine bestimmte der vier Karten mit dem Willen, daß der »Percipient« auf das Commando: »Los!« diese, und zwar nur diese eine Karte erfasse. (Siehe unsere Fig. 60 auf S. 190.)

Und thatsächlich zieht der »Percipient«, wenn er auf das Commandowort hin mit seiner freien Hand in die Karten des »Agenten« greift, in der Regel die fixirte heraus.

Wir haben dieses Experiment vielfach angestellt und gefunden, daß unter zehn Proben gewöhnlich nur zwei, höchstens drei Fehlversuche vorkommen.

Was die Frage anbelangt, ob bei diesem Experimente ein Muskellesen oder eine telepathische Wirkung vorliege, glauben wir dahin beantworten zu müssen, daß es ein durch Muskellesen unterstützter telepathischer Vorgang ist; wie denn überhaupt bei vielen Gedankenlese-Experimenten, bei welchen die Bedingung des körperlichen Contactes aufrechterhalten ist, häufig eine derartige Combination von sinnlicher und übersinnlicher Wirkung zur Geltung gelangen dürfte.

II. Gruppe der telepathischen Phänomene.

Was die zweite Gruppe der telepathischen Phänomene betrifft, so haben wir dieselben zwar schon im Capitel »Mesmerismus, Hypnotismus und Somnambulismus« kennen gelernt,

wollen jedoch hier noch ein auffallendes Beispiel dieser Art, welches Debay in seinen »Mysterien des Schlafes und Magnetismus« erzählt, anführen.

Wir lassen Debay's eigene Worte folgen:

»— Die bei diesem außergewöhnlichen Falle thätigen Personen sind Herr Antenor * * * und Fräulein Ophelia * * *. Die Schädelbildung Antenor's zeigt einen unter allen Umständen entschiedenen Willen, einen festen Glauben an die Gewalt seiner Persönlichkeit.«

»Ophelia, ein zartes und äußerst furchtsames Mädchen von 19 Jahren, besitzt eine hysterische und zum Somnambulismus geneigte Constitution.«

»Die Zeugen sind gereifte und in den physikalischen Wissenschaften erfahrene Männer, gründliche Beobachter, und wohl im Stande, die ihrer Forschung gebotenen Phänomene zu erklären.«

»Antenor, ein ausgezeichneter Musiker, ertheilte auf die Bitten des Barons von * * * seiner Tochter Ophelia Unterricht im Clavierspiele. Schon mehrmals hatte Antenor den Einfluß zu bemerken geglaubt, den sein Wille auf seine junge Schülerin ausübte, und er benützte diesen Umstand, um sie zu raschen Fortschritten in der Musik anzuspornen. Er gewann zuletzt eine merkwürdige Gewalt, eine fast absolute Autorität über Ophelia, die sich derselben nie zu entziehen versuchte. Wenn sie mitten in der Lection, ermüdet, das Verlangen nach Beendigung derselben äußerte, zwang sie ein einziger Blick des Lehrers fortzufahren, und wenn sie abermals innehielt, versetzte sie ein neuer Blick wieder in Thätigkeit; ihre Finger glitten leicht über das Clavier hin, ohne jemals eine Taste falsch anzuschlagen. Unempfindlich gegen die Lobsprüche, die man ihr spendete, hielt sie nicht mehr inne, sondern spielte immer fort, und nach Beendigung eines Stückes begann sie es wieder von

vorne. Erſtaunt über dieſen ungewöhnlichen Eifer, redete ſie eines Tages der Profeſſor an, allein ſie antwortete nicht. Nun betrachtete er ſie mit einer mit Furcht gemiſchten Verwunderung näher und fand ſie in folgendem Zuſtande: ihr Körper war ſteif, ihre großen und offenen Augen unbeweglich, nicht der geringſte Ausdruck von Leben in ihren Zügen; ihr Geſicht, bleich und leblos, glich einem Marmorbilde. Die Bewegung ſchien dieſen ſchwachen Körper verlaſſen zu haben, um in die Finger überzugehen, die mit einer erſtaunlichen Raſchheit über die Octaven hinliefen.«

»Antenor war beſtürzt, er zog ſeine Schülerin lebhaft am Arme und ſagte:

»Ophelia, ſind Sie unwohl?«

»Das Mädchen machte auf ſeinem Stuhle eine raſche und zitternde Bewegung, wie wenn es aus dem Schlafe aufgeſchreckt worden wäre.«

»Ich bin ſehr müde,« erwiderte ſie, »ich habe fürchterliches Kopfweh.«

»Der Unterricht wurde abgebrochen.«

»Dieſelben Erſcheinungen zeigten ſich bei den folgenden Lectionen. Die Unbeweglichkeit Ophelia's, ihre Sammlung, ihr ſtummer Eifer, ſo oft ſie ſich dem Piano näherte, waren dem Auge des Vaters nicht entgangen, der ſich darüber freute, in der Hoffnung, das Talent ſeiner Tochter werde binnen Kurzem ſich zur Virtuoſität emporſchwingen. Er ſprach darüber mit dem Profeſſor; dieſer erſtaunte nach verſchiedenen an den Baron gerichteten Fragen nicht wenig über das Zuſammentreffen der Stunden, in welchen Ophelia ſich in der Muſik übte, mit denen, während deren er an ſie dachte. Als einſt Ophelia vor einer von ihrem Vater eingeladenen Geſellſchaft von Freunden ſchwierige Tonſtücke aufs glänzendſte ausführte, erinnerte ſich der Profeſſor, daß er mehrmals mit Unruhe daran gedacht

hatte, wie seine Schülerin vor einer so zahlreichen Zuhörerschaft sich ihrer Aufgabe entledigen würde, da sie so furchtsam, so leicht aus der Fassung zu bringen war. Jedesmal, wenn ihm dieser Gedanke in den Kopf kam, wünschte er sehnlichst, daß Ophelia ihre einstudirten Stücke repetiren möchte. Er theilte es dem Baron mit, welcher darüber lachte.«

»In seine Wohnung zurückgekehrt, wollte Antenor, des Einflusses seines Willens beinahe versichert, sich eine vollkommene Ueberzeugung davon verschaffen.«

»Er zog seine Uhr heraus, notirte die Stunde und sprach mit gebieterischer Stimme:

»Ophelia, setzen Sie sich ans Piano und repetiren Sie Ihre Lection, ich verlange es; Sie werden nicht eher aufhören, als bis ich es Ihnen sage.«

»Nach einer halben Stunde:

»Sehr gut, ruhen Sie aus.«

»Einen Augenblick nachher:

»Fangen Sie wieder an ... Sie scheinen müde zu sein; machen Sie noch eine Pause .... Nun genug!«

»Am anderen Morgen sprach Antenor mit dem Baron von seinem Versuch und fragte ihn, ob Fräulein Ophelia seinem Willen Folge geleistet hätte. Er erhielt eine bejahende Antwort. Der Professor theilte dem Baron noch einmal seine Beobachtungen mit, und dieser, da er nicht daran zu glauben vermochte, setzte eine Probe für den folgenden Tag fest. Die Probe gelang vollkommen. Mehrere andere Proben wurden gemacht, und immer mit demselben Erfolge. Erstaunt über das, was er sah, und Unangenehmes für seine einzige Tochter befürchtend, beeilte sich der Vater, einen alten Arzt und Freund, einen Mann, in dessen Wissen er volles Vertrauen setzte, zu Rathe zu ziehen.«

»Der Doctor spottete anfangs darüber.«

»Was Sie mir ſagen, iſt purer Magnetismus. Ach! Sie glauben an den Magnetismus, Baron! Wiſſen Sie denn noch nicht, daß Magnetiſeur und Marktſchreier gleichbedeutend ſind?«

»Mag ſein; aber das Factum, wovon ich ſpreche, iſt zuverläſſig; ich habe Augen und Ohren, Doctor!«

»Als der Arzt ſah, daß der Baron die Sache ernſt nahm, gab er den ſcherzenden Ton auf und erwiderte:

»Ich habe ein unfehlbares Mittel gegen die Leichtgläubigkeit, will ſagen gegen das Nervenleiden, welches Ihre Tochter bedroht; aber Sie müſſen mir dabei an die Hand gehen.«

»Das ſoll geſchehen, Doctor,« erwiderte der Baron.«

»Es handelt ſich darum, Ihren Muſiklehrer in mein Cabinet zu bringen, ohne ihn von dem Grunde dieſes Beſuches in Kenntniß zu ſetzen. Sie begeben ſich ſodann zu Ihrer Tochter, und tragen Sorge, daß ſie mit Niemand verkehren kann. Jeder von uns wird zwei Zeugen, wiſſenſchaftlich gebildete und beſonders ſkeptiſche Männer, beiziehen. Wenn Alles in der Ordnung, ſo nehmen Sie Ihren Chronometer zur Hand, und ich den meinigen, und dann werde ich Herrn Antenor erſuchen, ſeine Wunder zu verrichten. Ich gebe Ihnen zum Voraus die Verſicherung, Sie werden für immer die Ueberzeugung gewinnen, daß der Magnetismus, wenn man ihm unverſehens zu Leibe geht, von ſich ſelbſt zuſammenfällt. Wenn das Gaukelſpiel auf dieſe Art enthüllt iſt, ſo wird Ihre Tochter keiner geheimen Kraft mehr gehorchen, und Sie werden der Erſte ſein, der über einen Glauben lacht, welcher heutzutage nur wenige Anhänger noch zählt.«

»Am folgenden Tage befand ſich Antenor im Cabinete des Doctors, in Gegenwart von zwei Zeugen. Ophelia, gleichfalls von zwei Zeugen und ihrem Vater überwacht, war in ihrem Zimmer. Zwei Bogen Papier von derſelben Form wurden beiderſeits in Bereitſchaft gehalten; auf dem einen ſollten die

Befehle des Magnetiseurs, auf dem anderen die Bewegungen und Antworten der Somnambule aufgezeichnet werden. Als die genau regulirten Chronometer Mittag zeigten, begann die Sitzung.«

»In diesem Augenblicke plauderte Ophelia mit den beiden Freunden ihres Vaters über das Theater und lachte laut über die lustigen Einfälle, die in dem Vaudeville vorkamen, das sie am Abend vorher hatte spielen sehen. Plötzlich erfaßte sie der magnetische Einfluß; ihre Wangen erblaßten, ihre Züge wurden nach und nach unbeweglich, ihr Auge schien sich in seiner Höhlung zu versteinern, und ihr Blick nahm eine unveränderliche Starrheit an.«

»Ophelia erhob sich von dem Sopha, worauf sie saß, nahm vor dem Piano Platz und begann ein Stück mit der Leichtigkeit der Improvisation. Die Trägheit der automatischen Bewegungen des Körpers contrastirte auf eine schreckliche Art mit der Raschheit ihrer Finger. Nach Beendigung des Stückes ergriff sie einen Stuhl, stellte ihn an die Wand und stieg auf denselben hinauf, um aus einem kleinen Bücherschranke von Mahagoniholz ein Buch zu holen. Ohne etwas in Unordnung zu bringen, ergriff sie dasselbe, stieg wieder herab, und indem sie sich in die Mitte des Zimmers stellte, declamirte sie eine der schönsten Stellen aus: »Der König amüsirt sich« von Victor Hugo. Plötzlich warf sie dann das Buch zu Boden und begann einen Contretanz, aber langsam und wie wenn ihr ein Hinderniß im Wege stände. Endlich setzte sie sich wieder auf ihr Sopha. Tiefe Seufzer schwellten ihre Brust und ihre Augen ließen einige Thränen fallen.«

»Der arme Vater, durch diese Vorgänge bereits stark erschüttert, wollte seine Tochter dem betrübenden Einflusse, der sie beherrschte, entreißen und durch das Aufwecken den eisernen Willen brechen, dem Ophelia gehorchte.«

»Die Zeugen widersetzten sich aber und der Baron gab nach.«

»Bald kehrte die Ruhe in Opheliens Gesicht zurück; sie öffnete ein Damenbrett, setzte selbst die Steine auf, und ihr Vater hatte zuerst das Vergnügen, von ihr, die kaum etwas vom Spiele verstand, geschlagen zu werden; auch die beiden Freunde wurden nacheinander durch Züge geschlagen, die sie als sehr klug anerkennen mußten. Nach diesem dreifachen Triumphe brach Ophelia in lautes Lachen aus, was den armen Baron ein wenig aufheiterte, und setzte sich dann wieder ans Piano, wo sie eine kriegerische Arie ausführte, die einem Siegesmarsche glich. Hierauf ging sie in einen kleinen Garten hinab, den man vor den Fenstern des Hotels für sie unterhielt. Mit Gewandtheit und Vorsicht durchlief sie die geschlängelten Sandwege, ohne die Rabatten mit dem Fuße zu beschädigen, begoß einige Blumen, pflückte andere und brachte ein sehr schön zusammengesetztes Bouquet in ihr Zimmer zurück, das sie in eine Vase setzte. Dann öffnete sie ihre Zeichnungsmappe und begann mit sicherer Hand die Blumen abzuzeichnen.«

»Während sie zeichnete, richtete der Zeuge, welcher in dem Cabinete des Arztes die Befehle Antenor's zu notiren hatte, folgende Frage an diesen:

»Mein Herr, würden Sie nicht die Güte haben, Fräulein Ophelia zu befehlen, daß sie unsere Namen und Vornamen auf ihr Papier schreiben solle?«

»Dieser Befehl würde nicht ausgeführt werden,« erwiderte der Professor, »ich kann mit keinem fremden Willen auf sie einwirken; alle Ideen, die ich meiner Schülerin mittheile, müssen von selbst in meinem Geiste entspringen; von einem Anderen mir angegebene Ideen würden nicht zu der Somnambule gelangen. Ich kann sie, wenn Sie es wünschen, die Namen der Blumen, die das Bouquet bilden, aufschreiben lassen.«

»Die Zeugen nickten zustimmend mit dem Kopfe.«

»Ophelia hörte zu zeichnen auf, und ſchrieb auf dasſelbe Papier die Namen der Blumen in folgender Ordnung: »Roſe, Immortelle, Narciſſe, Jasmin, Goldknöpfchen, Syringe, Anemone, Hyacinthe, Jonquille.« Langſam ſprach die Somnambule das Wort: »Jonquille« aus, machte eine Bewegung mit dem Kopfe, und ſagte dann ſeufzend:

»Ich erkenne mich in dieſer Blume, ſchwach, blaß und kraftlos; dies ſind die Merkmale meiner gebrechlichen Conſtitution ... Arme Jonquille, ſo zart und ſo niedlich, kaum erblickt dich das Auge, ſo drängt ſich auch ſchon der traurige Gedanke auf: Morgen wird ſie nicht mehr ſein ... Ach! Ich werde dein Loos theilen ...«

»Nachdem ſie dies geſprochen, näherte ſich die Somnambule einem Spiegel, flocht ſich die Haare und ordnete ihre Bänder mit einer untadelhaften Symmetrie; dann nahm ſie einen großen Schleier von geſticktem Tüll, nämlich den Schleier einer jungen Braut, befeſtigte ihn mit einer Nadel an ihrem Kopfputze und kniete nieder, die Hände faltend, wie wenn ſie beten wollte, plötzlich ſprang ſie wieder auf, und ſagte mit Ungeduld:

»Nein, nein, ich kann mich nicht verheiraten ... meine Conſtitution erlaubt es nicht ... es würde mein Tod ſein ... O, mein Vater, Sie lieben mich ja ſo ſehr ... Sie werden mich nicht dazu zwingen ...«

»Dann ſchwieg ſie einige Minuten und ſchien auf eine Stimme zu hören, die mit ihr ſprach ... Ihre Phyſiognomie drückte eine unſägliche Traurigkeit aus; ein Lächeln voll Melancholie ſchwebte über ihren Lippen ... hierauf ſprach ſie, jedoch mit Unterbrechungen, wie wenn ſie auf Fragen antwortete, folgende Worte:

»Ein Hochzeitslied! ... Dieſer Geſang ſchickt ſich nicht für mich ... Das Leben und die Geſundheit feiern, während ich ſchwach und kränklich bin ... Ein Sterbelied, das paßt für

mich ... ein Grabgeſang ... ja, ein Grabgeſang! Sie erſchrecken darüber; es macht Ihnen Schmerz zu ſehen, wie ein armes Mädchen ihre Augen nach dem Dunkel des Grabes wendet ... wie ſie frühe dahin welkt, während ſie ſich des Daſeins erfreuen ſollte ... Blumen! Blumen! ... Ja, ich liebe die Blumen ... Sie möchten mein Grab unter einem Blumenteppich verbergen ... Ach! Es iſt doch immer das Grab ... Die lauen Frühlingslüfte haben aufgehört, für mich zu wehen; ich fühle bereits den eiſigen Hauch des Winters ...«

»Sie ſchwieg auf's Neue! ...«

»Immer das Hochzeitslied!« begann ſie abermals mit einer ungeduldigen Geberde; »hören ſie doch auf, ich bitte Sie; ich ſage Ihnen, daß die Ehe mein Tod ſein würde ... warum dies hartnäckige Verlangen? ... Machen Sie mir meine Grabſchrift. Sie fühlen ſich nicht ſtark genug dazu? ... Nehmen Sie Ihren Bleiſtift und ſchreiben Sie:

»Wie die Knospe ſich entfaltet,
Sich zur Blume ſchön geſtaltet
In des Tages Sonnenſchein,
Doch beim erſten Abendroth
Hingewelkt ſchon iſt und todt:
Alſo wird mein Loos auch ſein. —«

»Der Vater, der es bei dieſer Scene nicht länger aushalten konnte, umfaßte, bitterlich weinend, die Somnambule mit ſeinen Armen und rief:

»O, meine Tochter! meine Tochter! Komm' doch wieder zu Dir, ſchüttle dieſen hölliſchen Schlaf ab, der auf Deinem Kopfe liegt.«

»Haſtig aus ihrem Schlafe auffahrend, ſtieß Ophelia einen durchdringenden Schrei aus und fiel in den Armen ihres Vaters in Ohnmacht. Erſt nach einer Stunde kam ſie vermittelſt der eifrigſten Hilfe, die man ihr leiſtete, wieder zu ſich.

Man mußte sie hierauf ins Bett bringen, wo sie vier Tage lang unter sehr beunruhigenden nervösen Symptomen blieb.«

»Unmittelbar nach der Sitzung begaben sich der Doctor und die beiden Zeugen zu dem Baron. Die aufgenommenen Protokolle wurden aufs genaueste verglichen, gelesen und wieder gelesen; man konnte nicht den geringsten Widerspruch, nicht den kleinsten Fehler entdecken. Alle Befehle des Professors harmonirten vollkommen mit den Bewegungen der Somnambule. Von beiden Seiten sah man sich erstaunt, betroffen an!... Eine solche Uebereinstimmung bei einer langen Reihe genau angeführter Befehle konnte man nicht dem Zufalle zuschreiben. Da indeß die Zeugen nicht zu Denen gehörten, welche der Zauberei und den Wundern unserer Zeit Glauben beimessen, so begnügten sie sich, die Sache als physisch unerklärlich anzuerkennen, weigerten sich, aber sie zu constatiren, ohne Zweifel aus Furcht vor dem Spotte der Gelehrten.«

»Es ist übrigens zu bedauern, daß weder die Einen noch die Anderen die Resultate dieser Sitzung unterzeichnen wollten, denn ihre Namen wären in diesem Falle von großem Gewichte gewesen.« —

Wenn dieser Bericht Debay's auch etwas romanhaft angehaucht erscheint, so ist der Kern der Sache doch wahr, und haben wir ihm aus dem Grunde hier Raum gegönnt, weil er sehr wohl geeignet ist, die Thatsache der telepathischen Willensbeeinflußung und Gedankenübertragung recht anschaulich zu machen. Beobachtungen, wie die eben geschilderte, wurden zwar schon von vielen, nicht nur gebildeten, sondern selbst gelehrten Männern gemacht, doch meistens verschwiegen, weil man heutzutage eben nichts mehr fürchtet, als durch ein Eintreten für die Realität von übersinnlichen Vorgängen den Schein der Unbildung oder gar der Lächerlichkeit auf sich zu laden.

Und nun wollen wir zu jenen Fällen übergehen, die wir als zur dritten Gruppe telepathiſcher Wirkungen gehörig und als ſpontane Telepathie bezeichnet haben.

III. Gruppe der telepathiſchen Phänomene: Die ſpontane Telepathie.

Da ſolche Fälle ſehr häufig vorkommen, und es wohl gar keinen Menſchen giebt, der nicht in dieſer oder jener Weiſe durch derartige ſpontan-telepathiſche Wirkungen ſchon in Mitleidenſchaft gezogen worden wäre, ſo wollen wir auch dieſer Erſcheinungsgruppe eine größere Aufmerkſamkeit ſchenken.

Vielen meiner geneigten Leſer wird es wohl ſchon vorgekommen ſein, daß ſie plötzlich mitten während irgend einer Beſchäftigung, z. B. während der Lectüre oder auch während des Spazierganges, ſich einer Perſon erinnerten, die ſie vielleicht ſchon Jahre lang nicht mehr geſehen haben, und ſiehe da: nach Verlauf kurzer Zeit, vielleicht am ſelben Tage noch, oder gar ſchon nach einer oder zwei Stunden, tritt dieſe Perſon ganz unerwartet ins Zimmer, oder ſie biegt um die nächſte beſte Straßenecke.

Sie werden wohl im erſten Augenblicke geneigt geweſen ſein, dies als ein Spiel des Zufalls zu betrachten! Und doch iſt es keines; der betreffende Ankömmling hat ganz einfach auf dem Wege zu Ihnen lebhaft an Sie gedacht, und auf dieſe Weiſe unbewußt ein telepathiſches Telegramm in ſeinem Gehirne an Sie abgeſendet, welches von Ihrem Gehirne unbewußt aufgenommen und in die plötzliche Erinnerung an dieſe Perſon umgeſetzt wurde.

Die Anhänger der Telepathie betrachten ein derartiges Vorkommniß als einen der einfachſten und der häufigſten Fälle ſpontaner Telepathie.

Häufig trifft es sich auch, daß eine Person bereits mehrere Tage mit der Absicht umgeht, einer befreundeten Person in irgend einer Angelegenheit zu schreiben. Endlich setzt sie sich nieder, um den Brief zu verfassen, da bringt der Briefbote ein Schreiben, welches eben von jenem Freunde ist, dem er gerade Mittheilung machen wollte; und sonderbarer Weise enthält das soeben eingelangte Schreiben Nachrichten, welche dieselbe Angelegenheit betreffen, wegen der der Empfänger des Briefes zu schreiben gedachte.

Die »Sphinx« veröffentlichte in ihrem ersten Jahrgange einen Brief, welchen der unter dem Schriftstellernamen »Mark Twain« wohlbekannte amerikanische Humoristiker S. L. Clemens an die Londoner »Society for Psychical Research« absandte und der die Schilderung eines derartigen Falles enthält. Uns scheint dieser Brief in mehrfacher Hinsicht genug interessant, um hier wiedergegeben zu werden, da der darin geschilderte Fall einerseits als typisch zu betrachten, anderseits die Persönlichkeit Mark Twains wohl über jeden Zweifel der Unglaubwürdigkeit erhaben ist.

Folgendes ist der in die deutsche Sprache übertragene Wortlaut dieses Briefes:

»Hartfort, Conn. 4. October 1884.«

Geehrter Herr!

»Ich würde mich in der That sehr freuen, als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, denn »Gedanken-Uebertragung«, wie Sie es nennen, oder »geistige Telegraphie«, wie ich diese Thatsache zu bezeichnen pflege, beobachte ich mit Interesse schon seit etwa neun oder zehn Jahren. Ich bin so an diese Thatsachen gewöhnt, daß ich alle derartigen starken Antriebe auf andere Personen zurückführe und oft beim Briefschreiben geradezu fühle, wie ich die Ge-

danken niederschreibe, welche mir von solcher anderen Person eingegeben worden, oder, wenn das nicht der Fall, wie ich doch wenigstens zum Schreiben durch dieselbe veranlaßt bin. Nie scheine ich Antriebe zu haben, die ganz allein auf mich beschränkt sind; freilich aber mag es sein, daß ich Vieles nur dadurch bekomme, daß ich erst unbewußt Anderen den Antrieb gebe.«

»In diesen Jahren habe ich aus solcher beständigen Beobachtung Vortheil gezogen. Wenn ich z. B. mich plötzlich und stark gedrängt fühle, schriftlich um irgend etwas anzufragen, so schreibe ich gewöhnlich nicht, denn ich weiß, daß in demselben Augenblick die betreffende Person mir gerade das schreibt, was ich wissen möchte. Ich habe ihn dazu veranlaßt oder er mich, daran zu denken — eines von beiden; jedenfalls aber brauche ich nicht zu schreiben, und spare mir daher die Mühe. Allerdings handle ich doch gelegentlich noch einmal auf solche Antriebe hin, ohne mich erst zu besinnen.«

»Ich beziehe meine Cigarren 1200 englische Meilen weit von hier. Vor ein paar Tagen (30. September) fiel mir plötzlich und sehr lebhaft ein, daß ein Auftrag auf Cigarren, den ich vor drei Wochen gegeben hatte, unbegreiflicherweise noch nicht ausgeführt worden war. Sofort telegraphirte ich, warum dies noch nicht geschehen sei; wenigstens schrieb ich das Telegramm, und wollte es eben abschicken, als ich mir wieder sagte: Dies ist ja ganz unnöthig, die Leute sind gerade mit den Cigarren beschäftigt; dieser Gedanke ist mir ja in einer halben Secunde 1200 englische Meilen weit her übertragen worden.«

»Als ich eben die obigen Worte dieses Briefes geschrieben hatte, kommt ein Dienstbote ins Zimmer mit den Worten: Herr, die Cigarren sind angekommen, und wir haben unten in der Küche nicht genug Geld bei der Hand, um die hohe Fracht auszulegen. Heute ist der 4. October, und sehen Sie,

wie gut begründet mein Vertrauen war! Die Rechnung für die Cigarren hatte ich am 2. October erhalten, und sie war vom 30. September datirt. Ich wußte ganz sicher, daß die Leute damals irgendwie mit den Cigarren beschäftigt waren, sonst würde ich nicht den starken Trieb gefühlt haben, telegraphisch um dieselben anfragen.«

»Indem ich mich so auf die »geistige Telegraphie« verließ, und mich einer Benützung der elektrischen enthielt, sparte ich 50 Cents für die Armen. (Der Arme bin ich selbst).«

»Derartige Beispiele sind mir in meiner Erfahrung der letzten neun Jahre so oft vorgekommen, daß ich Sie mit einem ganz unerschöpflichen Vorrath davon versorgen könnte. Viele, viele Briefe habe ich schon dadurch gespart, daß ich mich enthielt, solchen starken Antrieben nachzugeben. Ich wußte stets, der andere Mann sitzt gerade jetzt und schreibt an mich, wozu sollten wir also Beide aneinander über denselben Gegenstand schreiben? Die Menschen wundern sich oft, daß sich ihre Briefe kreuzen. Wenn nur einer seinen Trieb, zu schreiben, unterdrücken wollte, so würde die Kreuzung nicht stattfinden, dann würde nur der andere Mann schreiben. Natürlich mache ich eine höfliche Ausnahme mit Ihnen, geehrter Herr. Sie haben mir geistig telegraphirt, daß ich an Sie schreiben soll — wahrscheinlich; dennoch setzte ich mich sofort hin zum Schreiben ohne Zagen.«

»Schon im Mai 1878 begann ich einmal ein Capitel über »geistige Telegraphie« zu schreiben, und habe zwei oder drei Jahre hindurch gelegentlich einen Absatz hinzugefügt. Ich habe mich bisher nicht getraut, diese Arbeit zu veröffentlichen, weil die Leute nur lachen und glauben würden, daß ich, wie gewöhnlich, Spaß machte. So habe ich dies längst aufgegeben, aber das alte Manuscript habe ich noch immer, und mir scheint doch ein Gedanke daraus vielleicht erwähnenswerth:

Es hat sich mir oft bewiesen, daß Menschen eine krystallklare geistige Verbindung mit einander auf weite Entfernungen hin haben können. Um dies zu können, müssen zweifellos beide Gemüther für den Augenblick in einer besonders günstigen Verfassung sein. Gut, warum sollte denn nun nicht irgend ein Mann der Wissenschaft Mittel und Wege ausfindig machen können, diese für die Verbindung nöthige Verfassung willkürlich hervorzurufen? Dann würden wir das langsame und umständliche Telephoniren abschaffen und sagen: »Ich wünsche Anschluß mit dem Gehirne des Polizeimeisters von Peking.« Da brauchten wir gar nicht einmal die Sprache dieses Menschen zu kennen. Wir würden mit ihm nur durch Gedanken verkehren und könnten ihm in wenigen Minuten sagen, wozu wir, in Worten ausgedrückt, anderthalb Stunden brauchen würden. Telephone, Telegraphen und Worte sind für unser Zeitalter zu langsam; wir müssen noch Schnelleres beschaffen.«

Ihr ergebener

S. L. Clemens.

»P. S. Ich bezeichne diesen Brief nicht mit »Privat«, denn es ist weder etwas »Verstohlenes«, noch sind Angaben darin, die ich nicht überall öffentlich vertreten möchte.«

Mark Twain spricht in seinem Briefe die Ansicht aus, daß zum Gelingen einer solchen »geistigen Telegraphie« — wie er es nennt — eine besondere Gemüthsverfassung nöthig sein dürfte, und er hat mit dieser Meinung wohl ganz Recht; wenigstens hat man beobachtet, daß auf Seite des Agenten eine gewisse Erregtheit des Nervensystems, wie sie nach dem Genusse mancher narkotischer Stoffe, oder in manchen Nervenkrankheiten, in Erregungszuständen überhaupt, oder endlich auch in jenen Momenten hochgradiger nervöser Spannung, wie sie beispiels-

weise dem Sterben unmittelbar vorangehen, für eine telepathische Wirkung sehr geeignet erscheinen.

Wir wollen hier noch einen Bericht wiedergeben, den die Londoner »Gesellschaft für psychische Forschung« ihrem Thatsachenmaterial einverleibt hat, und der einen Fall von telepathischer Fernwirkung eines Sterbenden zum Gegenstande hat.*) Derselbe lautet wörtlich wie folgt:

»N. J. S. und F. L. waren Beamte, die auf einem Bureau arbeiteten. Sie lernten sich kennen und schätzen und lebten acht Jahre lang in intimem Verkehr. Montag den 19. März 1883 kam F. L. in das Bureau und klagte über Unwohlsein, das er auf einen verdorbenen Magen zurückführte; er consultirte einen Apotheker, der ihm sagte, daß seine Leber nicht ganz in Ordnung sei, und ihm dann eine Arznei gab. Am Donnerstag darauf fühlte er sich nicht viel wohler. Am Sonnabend kam er nicht auf das Bureau, und N. J. S. hatte inzwischen gehört, daß er sich von einem Arzt hatte untersuchen lassen, der ihm einige Tage Ruhe anempfohlen, aber keinerlei ernste Bedenken geäußert hatte. Am Sonnabend den 24. März Abends saß N. J. S. auf seinem Zimmer. Er hatte Kopfschmerz und bemerkte seiner Frau gegenüber, daß ihm zu warm sei, eine Empfindung, die er seit Monaten nicht gekannt hatte. Nach dieser Aeußerung lehnte er sich gegen das Kissen zurück und im nächsten Augenblicke sah er seinen Freund im gewöhnlichen Anzuge vor sich stehen. N. J. S. bemerkte die Einzelheiten seines Anzuges, das schwarze Band auf dem Hute, den aufgeknöpften Ueberzieher und den Stock, den er in der Hand hielt.«

---

*) Vergleiche: »Telepathie«: eine Erwiderung auf die Kritik des Herrn Prof. W. Preyer von Edmund Gurney (S. 48) Leipzig 1887. Verlag von Wilhelm Friedrich.

»F. L. sah N. J. S. mit einem festen Blicke an und verschwand darauf. N. J. S. wiederholte im Geiste unwillkürlich die Worte Hiobs: »Und ein Geist schwebte meinem Angesichte vorüber, es sträubte sich das Haar meines Leibes.« In demselben Augenblicke überfiel es ihn wie ein kalter Schauer, und die Haare standen ihm zu Berge.«

»Er fragte seine Frau wie viel Uhr es sei. Sie antwortete: »12 Minuten bis 9 Uhr.« — Er darauf: »F. L. ist todt, darum fragte ich Dich nach der Zeit. Ich habe ihn soeben gesehen!« — Sie versuchte ihn zu überreden, daß es ein Phantasiegebilde gewesen, er versicherte jedoch ausdrücklich, daß nichts im Stande sei, ihn von seiner Meinung abzubringen.«

»Am anderen Tage, Sonntag, 3 Uhr Nachmittags, kam A. L., der Bruder F. L.'s, zu N. J. S., der ihn an der Thüre empfing. »Ich nehme an,« sagte A. L., »Sie wissen schon, was ich Ihnen mitzutheilen habe!« — »Ja,« erwiderte N. J. S., »Ihr Bruder ist gestorben.« — A. L.: »Ich dachte mir, daß Sie es wissen würden.« — N. J. S.: »Warum?« — A. L.: »Sie waren so eng verbundene Freunde.« — N. J. S. erfuhr nachher, daß A. L., der am Sonnabend seinen Bruder besucht, dessen Haus nach der Treppenuhr 5 Minuten nach halb 9 Uhr Abends verlassen hatte. Als F. L.'s Schwester um 9 Uhr nach ihm sehen wollte, fand sie ihn todt. Wie sich nachher herausstellte, war ihm die Aorta gesprungen.«

Der telepathische Ausschuß der S. P. R., welcher eine genaue Untersuchung aller einschlägigen zu eruirenden Fälle anzustellen hat, holte weitere Erkundigungen ein und erhielt von Herrn S. und Frau S. die folgenden Auskünfte:

Herr S. erwidert auf unsere Anfragen:

1. »Meine Frau saß in der Mitte des Zimmers an einem Tische unter einem Gaskronleuchter, und war mit Lesen oder

Stricken beschäftigt. Ich saß abseits auf einem Sopha im Halbdunkel. Sie sah nicht nach derselben Richtung wie ich. Ich sprach absichtlich möglichst ruhig, um sie nicht zu erschrecken; sie bemerkte nichts Auffälliges an mir.«

2. »Ich habe nie zuvor eine Erscheinung gehabt und auch nicht an dieselben geglaubt, da ich keinen Grund dafür einsehen konnte.«

3. »Herr A. L. theilte mir mit, daß, als er mir die Nachricht von dem Tode seines Bruders zu bringen hatte, er im Zweifel war, auf welche Weise dies mit der größten Rücksicht für mich geschehen könne. Da sei ihm plötzlich, und wohl nur in Folge seiner Kenntniß unserer gegenseitigen engen Freundschaftsbeziehungen der Gedanke gekommen, daß ich Alles schon wisse. (Es liegt kein Grund vor, zu der Annahme, daß diese Ahnung einen anderen als einen rein subjectiven Ursprung hatte).«

Von Frau S. erhalten wir die folgende Bestätigung:

18. September 1883.

»Am Abend des 24. März dieses Jahres saß ich am Tische und las. Mein Mann saß auf einem Sopha in der Nähe der Wand. Er fragte mich wie viel Uhr es sei, und als ich ihm sagte: »12 Minuten bis 9 Uhr,« antwortete er: »N. L. ist todt, darum frage ich Dich, ich habe ihn soeben gesehen.« — Ich entgegnete: »Ach, Unsinn, Du weißt ja nicht einmal, ob er krank war, und wirst ihn gewiß am Dienstag, wenn Du ihn besuchst, ganz wohl und munter finden.« — Er bestand jedoch darauf, daß er L. gesehen habe, und daß Jener todt sei. Ich glaubte damals zu bemerken, daß er sehr erregt und sehr blaß aussah.«

Wir finden in den Todesanzeigen der »Times«, daß F. L. am 24. März starb, und Herr A. L. hat uns eine schriftliche

Bestätigung der Thatsachen, soweit sie ihn betreffen, zukommen lassen. Er sagt, er habe das Haus seines Bruders, der sich zu dieser Zeit »anscheinend wohler fühlte,« fünf Minuten vor dreiviertel Neun verlassen — —.

Wie lassen sich die telepathischen Phänomene erklären?

Was eine wissenschaftliche Erklärung der Phänomene der telepathischen Willens- und Gedankenübertragung anbelangt, so hält es damit ziemlich schwer, obwohl solche schon von verschiedenen Seiten versucht worden sind; viele Umstände jedoch weisen darauf hin, daß von allen den zur Erklärung dieser interessanten Erscheinungen herangezogenen Hypothesen die in jüngerer Zeit entwickelte Annahme vermittelnder elektrischer Strömungen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Dieselbe stammt von dem als bedeutender Mathematiker und Physiker wohlbekannten Professor Dr. Oscar Simony in Wien her, welcher dieselbe zuerst in einem Vortrage im Wiener »Wissenschaftlichen Club« erörtert und dann in einer Druckschrift: »Ueber spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte«*) veröffentlicht hat.

Wir erachten diese Theorie der elektrischen Strömungen für interessant und wichtig genug, um eine kurze Darstellung derselben in leicht verständlicher Fassung in unserem Büchlein als gerechtfertigt zu betrachten, und verweisen jene unserer geneigten Leser, welche eine gründlichere Information über dieses Thema, als wir sie hier folgen lassen, wünschen sollten, auf die vorcitirte Originalabhandlung Professor Simony's.

*) Wien, A. Hartleben's Verlag, 1884.

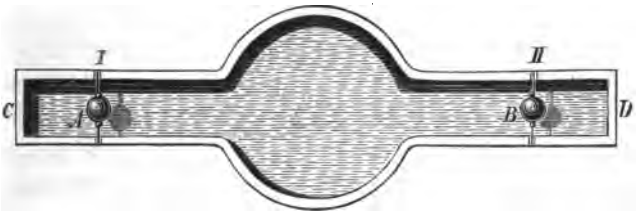
Professor Dr. Simony's Hypothese der telepathischen Vorgänge.

»Nach den Lehren der modernen Physik ist bekanntlich der ganze Weltraum, soweit er nicht von den Molekülen der materiellen Körper eingenommen wird, mit einer äußerst seinen, vollkommen elastischen Substanz erfüllt, deren Schwingungen, falls sie sich in Form gewisser Transversalwellen ausbreiten, die bekannten Erscheinungen des Lichtes und der strahlenden Wärme bedingen. Die Moleküle ziehen ihrerseits diese Substanz, den sogenannten Lichtäther an, so daß rings um sie eine Verdichtung desselben stattfindet, und können auch schwingende Bewegungen auf den sie umgebenden Lichtäther übertragen. Es können aber auch umgekehrt derartige Bewegungen des Letzteren sich materiellen Molekülen mittheilen, wofür u. A. die Thatsache spricht, daß eine Flamme gerade jene Lichtarten absorbirt, welche sie selbst aussendet. Da ferner die erwähnten Attractionen bei heterogenen Molekülen jedenfalls ungleich stark sind, so muß die Dichtigkeit des Aethers in Körpern, deren molekulare Constitution eine verschiedene ist, in verschiedener Weise variiren, und mögen in Folge dessen gewisse Umlagerungen der Bestandtheile heterogener Moleküle auch charakteristische Bewegungen in dem sie umgebenden Aether erzeugen.«

»Denken wir uns nun zwei gleichgebaute Molekülreihen (A) und (B), deren Elemente in Folge ihrer gegenseitigen Anordnung und Umgebung nur ganz bestimmte Bewegungsweisen anzunehmen fähig sind, durch ein homogenes Medium von einander getrennt, dessen Moleküle dem sie umgebenden Aether eine Fortpflanzung von Bewegungszuständen speciell in Form von Transversalwellen ermöglichen. Wird dann in der Molekülreihe (A) einer ihrer charakteristischen Bewegungsprocesse eingeleitet und hiedurch eine entsprechende Bewegung des inter-

molekularen Aethers veranlaßt, so wird dieselbe beim Eintritte in den Aether des trennenden Mediums in Transversalwellen verwandelt und beim Uebergange in den Aether der Molekülreihe (B), weil der letztere unter den gemachten Voraussetzungen die gleiche Constitution mit dem Aether in (A) besitzt, wieder am leichtesten in Aetherbewegungen, conform jenen, zurückverwandelt werden, welche die Transversalwellen veranlaßt haben. In diesem Falle wird sich in (B) auch der conforme molekulare Bewegungsproceß entwickeln, und wird dessen Intensität jener des molekularen Bewegungsprocesses in (A) im

Fig. 61.



Zur Erklärung der telepathischen Vorgänge.

Allgemeinen umso näher kommen, je näher beide Molekülreihen einander gelegen sind.«

Wir wollen dies an folgendem Beispiele zu erklären suchen:

Stellen wir uns ein großes, gemauertes, rundes Bassin vor, welches an zwei einander diametral gegenüberstehenden Punkten schmale, ebenfalls gemauerte Ausgangscanäle besitzt, wie dies aus der nebenstehenden Fig. 61 ersichtlich ist.

An den Punkten I und II dieser Ausgangscanäle seien mittelst zweier an den beiden Canalrändern befestigter und stramm gespannter Schnüre zwei kugelförmige Hohlgefäße derart angebracht, daß dieselben nahezu ganz unter das das Bassin und auch die bei C und D verschlossenen Canäle erfüllende

Wasser eingetaucht sind und keinerlei Bewegung ausführen können. Nehmen wir nun weiters an, daß in diesen beiden Hohlkugeln sich geringe Mengen eines äußerst explosiven Körpers, des Chlorstickstoffes — der im trockenen Zustande so leicht zersetzbar ist, daß eine leise Berührung mit der Fahne einer Feder genügt, um denselben zur heftigsten Explosion zu bringen — befände, und daß ferner die Wasserfläche im Bassin und den Canälen im Zustande völliger Ruhe sei. Sobald man nun auf irgend welche Weise den Chlorstickstoff der einen Hohlkugel zur Explosion bringt, tritt im gleichen Momente auch die Explosion des in der unberührten Hohlkugel befindlichen Chlorstickstoffes ein.

Die charakteristischen intermolekularen Aetherschwingungen des explodirenden Chlorstickstoffes gingen in diesem Falle auf den intermolekularen Aether des Wassers über, versetzten dieses in die ihm eigenthümlichen Schwingungen, welche sich nach bekannten physikalischen Gesetzen bis zur zweiten Hohlkugel fortpflanzten, woselbst sie eine Rücktransformirung erlitten und in Folge dessen den intermolekularen Aether des Chlorstickstoffes in der zweiten Kugel zu jenen Schwingungen brachten, die eben als Explosionserscheinung zur Geltung kamen.

Solche Fälle von gleichzeitigem Auftreten gleicher Wirkungen in gleichen Körpern, die sich unter gleichen Verhältnissen befinden, können auch im alltäglichen Leben häufig beobachtet werden; wir erinnern hier z. B. an das bekannte Taschenspielerkunststück des Zerschellens zweier auf den gleichen Ton gestimmter Gläser, sobald man in das eine derselben jenen Ton, den die Gläser beim Anklingen selbst geben, oder den Oberton desselben, laut hineinsingt.

Man hat, um ein anderes Beispiel anzuführen, schon oft die Beobachtung gemacht, daß bei Explosionen von Pulvermühlen oder Schießwollefabriken andere ähnliche Etablissements,

die sich in nicht zu großer Entfernung vom Explosionsobjecte befanden, gleichzeitig und ohne eine wahrnehmbare Ursache ebenfalls in die Luft gingen.

Versuche, welche angestellt wurden, um zu erforschen, ob die Explosion eines Körpers einen in der Nähe befindlichen gleichartigen ebenfalls in Explosion versetzen könne, ergaben ein bejahendes Resultat.

Aber nicht nur Stoffe von leichter Zersetzlichkeit, wie es Pulver, Schießwolle oder gar der Chlor- oder Jodstickstoff sind, zeigen dies sympathische Verhalten; man kann ein solches auch an Metall, Holz und anderen Stoffen beobachten.

Ein interessantes Beispiel der letzteren Art führt Goethe an: »Zwei Schwestern hatten unter den als Ausstattungsgegenstände erhaltenen Einrichtungsstücken auch zwei einfache Holztische erhalten, welche der Tischler aus dem Holze ein- und desselben Baumstammes gemacht hatte. Die beiden Frauen wohnten mehrere Meilen weit von einander entfernt. Eines Tages war Gesellschaft bei der älteren der Schwestern und man trank bei offenen Thüren den Kaffee, als der erwähnte Tisch, der in der Zimmerecke stand, einen heftigen Knall vernehmen ließ. Er war in der Mitte auseinandergeborsten. Selbstverständlich würde auf dieses Geschehniß Niemand Gewicht gelegt haben, wenn nicht nach wenigen Stunden die Nachricht gekommen wäre, daß es im Hause der jüngeren Schwester gebrannt habe und der Zwillingstisch dabei angebrannt und mit lautem Knalle geborsten sei.«

Doch wie sind diese Erscheinungen auf die telepathische Gedanken- oder Willensübertragung anzuwenden? Wir haben in diesem Buche bereits gehört, daß jeder Gedanke von unbewußt bleibenden Bewegungen begleitet sei, die im menschlichen Gehirne ihren Ursprung haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach treten bei dieser Gelegenheit auch chemische Umsetzungen in ge-

wissen Theilen der Hirnsubstanz ein, welche zur Quelle elektrischer Innervationsströmungen werden.

Nach den Grundsätzen der heutigen Physik wissen wir, daß die Elektricität nur eine bestimmte Bewegungsform des Aethers ist, es erscheint also durchaus nicht unlogisch, in diesen elektrischen Strömungen im Gehirne eine Quelle von Aetherschwingungen zu sehen, welche sich durch die Luft weiterverbreiten und erst dann, wenn sie auf ein analoges Organ, wie das ist, dem sie ihren Ursprung zu verdanken haben, wieder in die erste Form von Energie umgesetzt werden.

Auf diese Art sucht man das Zustandekommen telepathischer Wirkungen zu erklären und ist, wie bereits erwähnt, Professor Dr. Simony der Erste gewesen, welcher die Theorie von Aetherschwingungen hiezu herangezogen hat.

Zweites Hauptstück.

Die eigentlichen mediumistischen Phänomene.

Erſter Abſchnitt.

Der Mediumismus.

Allgemeine Bemerkungen. — Geſchichtliches. — Von den Medien. — Mediumiſtiſche Cirkel.

Der Mediumismus.

Allgemeine Bemerkungen.

Wir haben in dieſem Hauptſtücke unſeres Buches eine Reihe von Erſcheinungen zu betrachten, welche noch viel mehr angezweifelt werden, als jene, deren Beſprechung die vorhergehenden Abſchnitte gewidmet waren. Der Glaube an deren Vorkommen iſt ein uralter, man findet Berichte über mediumiſtiſche Ereigniſſe in der Culturgeſchichte aller Völker und Zeiten geradezu »en masse«, ſo daß ſich uns unwillkürlich der Gedanke aufdrängt, daß dieſen Erzählungen wenigſtens ein kleiner Kern von Wahrheit zu Grunde liegen müſſe, trotzdem unſer modernes aufgeklärtes Zeitalter ſich darin gefällt, dieſe Phänomene zu ignoriren und leider auch gerade jene Kreiſe, welche in erſter Linie dazu berufen wären, den wahren Sachverhalt klarzuſtellen, am wenigſten thun, um dieſer Aufgabe gerecht zu werden. So iſt es denn nicht zu verwundern, daß Perſonen, welche einmal in ihrem Leben in die Lage gekommen ſind, irgend eine der hiehergehörigen Erſcheinungen zu beobachten, mangels an befriedigender Erklärung des Erlebten ſich häufig irrige Meinungen darüber gebildet und ſolchermaßen den Anſtoß

zur Entstehung gänzlich unstichhältiger Theorien und Hypothesen gegeben haben. Das große Publicum sieht und hört Dinge, welche es sich nicht zu erklären versteht, da in den heutigen Lehrbüchern deren Existenz todtgeschwiegen wird, sucht aber instinctmäßig dennoch eine Ursache für dieselben, und da ist es nun selbstverständlich, daß es die erste beste ihm halbwegs plausibel scheinende Erklärung mit Begeisterung erfaßt und festhält, ohne dieselbe vorerst mit kritischem Verstande auf deren Werth oder Unwerth zu untersuchen.

Diesem Umstande, oder besser gesagt Uebelstande, verdankt eine Lehre ihren Ursprung, welche sich bereits eine nach Millionen zu zählende Anhängerschaft gewonnen hat, nämlich der sogenannte »Spiritismus«, nach welchem Ausdrucke man auch die fraglichen Phänomene als »spiritistische« bezeichnet hat.

Eine weitere selbstverständliche Folge der Unthätigkeit der Vertreter der Wissenschaft gegenüber den mediumistischen Erscheinungen ist, daß eine große Anzahl von gewissenlosen Menschen diese Vorkommnisse zu argem Betruge mißbraucht hat, so daß heutzutage Jeder, der diesem Erscheinungsgebiete näherzutreten wagt, Gefahr läuft — gelinde ausgedrückt — für einen Charlatan angesehen zu werden.

Erst seit wenigen Jahren ist in dieser Hinsicht ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen, indem nämlich, Dank der Thätigkeit der aus gebildeten und theils sogar gelehrten Elementen zusammengesetzten psychologischen Gesellschaften, die wissenschaftlichen Kreise gezwungen werden, zu den Publicationen dieser Ersteren Stellung zu nehmen, und dadurch mündliche sowie schriftliche Erörterungen und Controversen herausgefordert werden, welche auch bereits zu theilweisen Zugeständnissen geführt haben.

Wir werden in den folgenden Abschnitten das Gesammtgebiet des Mediumismus einer referirenden Besprechung unter-

ziehen, indem wir vorerst der Entwickelungsgeschichte desselben einige Worte widmen; dann die Arten und Phasen der Mediumschaft besprechen und anschließend daran eine Anweisung folgen lassen, wie mediumistische Versuche anzustellen, respective mediumistische Cirkel zu bilden sind.

Ein zweiter Abschnitt wird uns mit den Phänomenen der Mediumität bekannt machen, ein dritter endlich die wesentlichsten der verschiedenen Theorien und Hypothesen kennen lernen lassen, welche zur Erklärung der mediumistischen Phänomene aufgestellt worden sind.

Wir erlauben uns bereits hier den geneigten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß wir uns in dem Folgenden nur rein referirend verhalten werden und daß die folgenden Abschnitte dieses Buches nach den besten vorhandenen Quellen — welche wir auch treu citiren werden — zusammengestellt sind.

---

1. Geschichtliches.

Das Auftreten unerklärlicher Vorgänge ist, wie wir bereits wiederholt angedeutet haben, ein uraltes; es wurde schon von den ersten Culturvölkern beobachtet und in viel ausgedehnterem Maße berücksichtigt, als dies heutzutage geschieht. Und ganz natürlich, denn in Zeitperioden, in welchen man an einen directen Verkehr der allmächtigen Götterwelt mit dem Menschengeschlechte glaubte, brauchte man um eine Erklärung übersinnlicher Geschehnisse nicht verlegen zu sein, man schrieb dieselben ganz einfach göttlichem Walten zu.

Später, als der christliche Glaube die Welt eroberte, waren es die Heiligen und die Propheten, welche kraft ihrer göttlichen Sendung Wunder bewirken konnten. Seit der Zeit

aber, als das Auftreten der Propheten ein spärlicheres wurde, fand man, daß eben diese wunderbaren Erscheinungen größtentheils hölliſcher Natur seien, somit einen diaboliſchen Urſprung hätten, welche Meinung auch heute noch von den Spitzen der verſchiedenen Kirchen aufrechterhalten wird.

Durch dieſe ganze Zeit hindurch ſchlängelt ſich aber zuſammenhängend wie ein Faden auch der Glaube, daß es die Geiſter verſtorbener Menſchen ſeien, deren Eingriffen die mediumiſtiſchen Wirkungen zuzuſchreiben wären, welcher Glaube in den letzten 40 Jahren in Folge beſonderer Umſtände außerordentlich an Verbreitung gewonnen hat.

Den Hauptanſtoß zu dem Wiedererwachen und der Verſtärkung des Geiſterglaubens haben Ereigniſſe gegeben, welche im Jahre 1848 in Amerika vorfielen und die wir im Nachſtehenden einer kurzen Schilderung würdigen wollen.

Es war im März des genannten Jahres, daß zwei junge Schulmädchen, die Schweſtern Fox aus Hydesville bei New-York, durch ein ſie beſtändig verfolgendes und nur in ihrer Nähe auftretendes Klopfen geängſtigt wurden. Als aber dieſes unerklärliche Klopfen nicht aufhören wollte, verloren die Mädchen ihre Angſt vor demſelben und befahlen den Klopftönen ſcherzend, aufzuhören und dann wieder zu beginnen, welcher Befehl auch ſofort befolgt wurde Nachdem dies Spiel eine Zeit lang die beiden Fox beluſtigt hatte und deren Mutter, ſowie andere Perſonen das Klopfen ebenfalls gehört hatten, verfiel man auf den Gedanken, das Alphabet herzuſagen und zu verlangen, daß die Klopftöne gewiſſe gedachte Buchſtaben anzeigen möchten. Auch dies geſchah und ſchließlich gedieh dies Frage- und Antwortſpiel ſo weit, daß auf dem geſchilderten Wege ganze Sätze buchſtabirt werden konnten, welche aber nicht blos Gedachtes wiedergaben, ſondern auch andere zuſammenhängende Mittheilungen enthielten. Unter Anderem

telegraphirte das klopfende Etwas, daß es der Geist eines vor fünf Jahren aus diesem Hause in unerklärlicher Weise verschwundenen Mannes wäre, der hier ermordet und an einer bestimmten Stelle des Kellers — die es genau angab — verscharrt worden sei. Da diese Angaben mehrmals mit aller Bestimmtheit wiederholt wurden und auch andere Bewohner Hydeville's dieselben gehört hatten, fand man sich bewogen, an der bezeichneten Stelle des Kellers nachzugraben und stieß daselbst wirklich auf ein menschliches Skelett. Diese Thatsache wurde selbstverständlich in Hydesville bald allgemein bekannt und nun strömten die Bewohner desselben in das Haus der Fox's, um vielleicht selbst zu Zeugen weiterer wunderbarer Ereignisse zu werden. Die Sache erregte schließlich ein derartiges Aufsehen, daß die Familie Fox Hydesville verlassen und nach Rochester übersiedeln mußte, woselbst die Schwestern jedoch des Betruges beschuldigt und vor ein aus drei der gebildetsten und ungläubigsten Bewohner des Ortes gebildetes Untersuchungscomité gestellt waren. Doch auch dieses konnte trotz aller Vorsichtsmaßregeln das Auftreten der Klopftöne nicht verhindern und mußte schließlich zugeben, daß von einem Betruge dabei keine Rede sein könne.

Von da aus verbreitete sich das »Geisterklopfen« rasch über die ganze Union und allenthalben tauchten Personen auf, in deren Gegenwart ebenfalls Klopftöne vernehmbar wurden.

Dies war der Ursprung des sogenannten Spiritismus in Amerika, von wo aus er in raschem Siegeslaufe die ganze bekannte Welt überzog und zahlreiche Anhänger, die sich aus allen Gesellschaftsclassen recrutirten, erwarb. Es blieb aber nicht beim Geisterklopfen allein, in Bälde behaupteten die Spiritisten, noch andere Phänomene durch Hilfe der Medien zu erzielen, z. B. Bewegungen lebloser Gegenstände, Erscheinen

und Verschwinden von Körpern, Auftauchen von Phantomgestalten ꝛc., und heute soll nach spiritistischer Angabe die Sache bereits so weit gediehen sein, daß auf mediumistischem Wege ein förmlicher Verkehr zwischen Lebenden und Todten möglich ist.

Wir werden die mediumistischen Phänomene in einem späteren Abschnitte genau kennen lernen und beschränken uns deshalb an dieser Stelle auf die soeben gegebenen Andeutungen.

Bezüglich der Entwicklungsgeschichte des Mediumismus hat Kiesewetter*) zwischen einer »anglo-amerikanischen«, einer »romanischen« und einer »deutschen« Richtung unterschieden und verweisen wir den Leser, welcher sich in dieser Hinsicht genauer informiren will, auf das in der Fußnote citirte Werkchen des genannten Schriftstellers.

Wir wollen hier, bevor wir auf die Besprechung der Medienschaft übergehen, nur noch einige Worte über die Bedeutung des Ausdruckes »Spiritismus« sagen.

Unter dieser Bezeichnung ist sowohl der Glaube an das Fortleben des Geistes nach dem körperlichen Tode eines Menschen, als auch die Möglichkeit, einen Umgang mit demselben herbeizuführen, sowie überhaupt das Eingreifen von Geistern Verstorbener in unsere Verhältnisse zu verstehen.

Die Spiritisten zerfallen jedoch, je nachdem sie an eine Reincarnation, d. i. Wiederverkörperung der Geister, glauben oder nicht, in zwei Gruppen, von welchen sich die erstere den Namen »Spiritualisten« beigelegt hat, während die letztere an der ursprünglichen Bezeichnung »Spiritisten« festhält.

Der Spiritualismus hat sich erst in späterer Zeit, und zwar in Folge der Anregung, welche der Franzose Hippolyt

*) Schriften der Gesellschaft für Experimentalpsychologie zu Berlin. — Zur Geschichte des modernen Occultismus. Von Karl Kiesewetter. Ernst Günther's Verlag in Leipzig.

Rivail — der unter dem Namen »Allan-Kardec« als Reorganisator des Spiritismus auftrat — gegeben hatte, entwickelt und recrutirt seine Anhänger hauptsächlich aus Franzosen und Deutschen, während der Spiritismus vorwiegend England und Amerika beherrscht.

Der Spiritualismus bedeutet eigentlich nichts anderes als ein Wiederaufleben des indischen Glaubens, daß die Seele eines abgeschiedenen Menschen sich so lange in neuen Körpern reincarniren müsse, bis sie den gottgewollten Zustand der Vollkommenheit erlangt habe.

---

2. Von den Medien.

Die Spiritisten bezeichnen mit dem Ausdrucke »Medium« jene Personen, durch deren Organismus sich die Geister bemerkbar machen sollen können, resp. von welchen dieselben jene materiellen Lebensstoffe, deren sie nach spiritistischer Anschauung bedürfen, um sich sichtbar oder überhaupt wahrnehmbar zu machen, entlehnen.

Wir wollen unter Medien jene abnorm organisirten Individuen verstehen, deren Gegenwart zum Zustandekommen irgend eines der in der Folge zu besprechenden Phänomene unbedingt nöthig sein soll. Wir haben uns den Ausdruck »Medium« aus dem Grunde beizubehalten entschlossen, weil derselbe traditionell und allgemein gebräuchlich ist, obwohl bereits von mehreren Seiten zur Bezeichnung jener abnormen Naturen andere Worte, welche vielleicht mehr Berechtigung haben, vorgeschlagen worden sind. So will der Schweizer Professor der Anthropologie Perty z. B. die Medien »Mesiten« und den Mediumismus »Mesitismus« genannt wissen, während die An-

hänger jener Anschauung, welche in den sämmtlichen mediumistischen Erscheinungen die Wirkungen einer psychischen Kraft sieht, den Ausdruck »Psychiker« gebraucht. Diese beiden Beispiele mögen genügen, denn wir erachten es als durchaus zwecklos, hier alle jene Namen anzuführen, welche zu dem gedachten Zwecke ersonnen wurden.

Die Medien sind äußerlich durch nichts gekennzeichnet, woraus auf ihre außergewöhnliche Begabung zu schließen wäre, und bleibt es immer Sache des Zufalls oder sehr fleißigen Experimentirens, eine medianime Person zu entdecken. Diese abnormen Naturen wurden in den Zeiten des Hexenglaubens so sehr decimirt, daß es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn wir heutzutage entwickelte Medien nur sehr selten anzutreffen vermögen.

Man hat behauptet, daß sich gewisse Länder zur Hervorbringung von Medien besonders eigneten, auch, daß somnambule Personen in der Regel für medianime Zwecke gut brauchbar seien. Doch wird vielfach angegeben, daß mehr oder minder jeder Mensch die Eignung zu einem Medium habe, resp. daß medianime Anlagen in ihm schlummerten, die nur durch eine geeignete Behandlung erweckt zu werden brauchten. Besonders geeignet dürfte hiezu das Alter der Pubertätsentwicklung sein, wenigstens hat man gefunden, daß Versuche mit Kindern beiderlei Geschlechtes, welche sich in dem kritischen Alter von 8 bis 14 Jahren befinden, gute Resultate ergaben.

Aber alle Medien sind auch nicht für alle Zwecke gleich brauchbar, es werden deshalb verschiedene Arten derselben zu unterscheiden sein, u. z.:

1. Medien für rein physikalische Phänomene.
2. » » psycho-physikalische »

3. Medien für rein psychische Phänomene.
und 4. » » sogenannte Materialisationen.*)

Die erste Gruppe der Medien umfaßt jene, in deren Anwesenheit die einfachsten mediumistischen Kraftäußerungen, als beispielsweise: Klopfen, Poltern, Bewegen von leblosen Gegenständen — sei es nun, daß dieselben durch das Medium berührt werden oder auch nicht — vorkommen. Man pflegt diese Phänomene auch als »einfachen Spuk« zu bezeichnen.

Zur zweiten Gruppe von Medien gehören solche Individuen, bei welchen die auftretenden Klopftöne, Bewegungen von Körpern ꝛc. auf Einwirkung einer Intelligenz schließen lassen, sei es nun, daß dieselbe dem Medium selbst angehöre, oder auch nicht. In diesem Falle läßt nämlich die Anordnung der Phänomene eine gewisse Gesetzmäßigkeit erkennen, welche nur der Einflußnahme irgend einer Intelligenz zugeschrieben werden kann.

Unter Medien für rein psychische Manifestionen sind drittens Jene zu verstehen, bei welchen die Einwirkung einer fremden Intelligenz direct durch das Medium selbst zum Ausdrucke gelangt. Es sind dies Medien, welche entweder in völliger Bewußtlosigkeit — im »Trance«, wie die Spiritisten sagen — oder auch anscheinend wach, d. i. im larvirten Somnambulismus außerhalb ihres Bildungsgrades liegende intelligente Handlungen ausführen ꝛc.

Z. B. gehören hieher Medien, welche — ohne dies im wachen Zustande ebenfalls zu können — in fremden Sprachen reden oder schreiben, welche zeichnen, malen, musiciren, decla-

*) Wir betonen hier ausdrücklich, daß diese Eintheilung der Medien in Gruppen eine vom spiritistischen Standpunkte aus getroffene ist, welche wir mit Rücksicht auf die später folgende — in gleicher Weise vorgenommene — Gruppirung der mediumistischen Phänomene anzunehmen gezwungen waren.

miren ꝛc. Auch die hellsehenden Medien dürften zu dieser Gruppe zu zählen sein.

Die vierte und letzte Gruppe von Medien, welche die sogenannten Materialisationsmedien umschließt, ist — wie die Spiritisten behaupten — wohl die interessanteste Art der Medien und zugleich auch die seltenste derselben. In deren Anwesenheit sollen sich sicht- und fühlbare Hände, Arme, Köpfe und sonstige Körpertheile, ja unter besonders günstigen Umständen ganze, anscheinend menschliche Gestalten bilden, während das Medium in irgend einer Ecke des Zimmers oder auch in einem eigens zu diesem Zwecke hergestellten »Materialisationskabinete« gefesselt in tiefem Trance liegt.

In der Regel ist das Medium hiebei den Blicken der Zuseher entweder durch die im Versuchsraume herrschende dichte Finsterniß oder auch durch einen Vorhang entzogen; spiritistische Berichte wissen aber auch von Fällen zu erzählen, in welchen das im Trance liegende Medium sämmtlichen Anwesenden völlig sichtbar blieb, während gleichzeitig bis zu sechs »materialisirte Gestalten« erschienen sein sollen.

Häufig und besonders bei entwickelteren Medien ist die Medianimität nicht blos nach einer Richtung ausgebildet; so sind z. B. fast alle Materialisationsmedien auch für physikalische und psycho-physikalische Manifestationen wohl geeignet.

Im Anschlusse hieran bleibt uns noch einer Art von Medien zu erwähnen, welche nicht gut in eine der vier besprochenen Gruppen einzureihen ist; es sind dies die sogenannten Heilmedien, welche nichts anderes als Somnambulen mit entwickelten Heilinstincten sind, wie wir solche bereits im ersten Hauptstücke kennen gelernt haben, die aber von den Spiritisten als durch die Geister verstorbener Aerzte inspirirt erklärt werden und deren wir aus diesem Grunde hier er-

wähnen mußten. Diese Heilmedien curiren ihre Kranken in der Regel durch eine Art mesmerischer Behandlung, verschmähen es aber auch nicht, medicamentöse Stoffe, mitunter selbst Gifte zu verordnen und liegen thatsächlich mehrere Fälle vor, in welchen sie anscheinend unheilbare Kranke dem Tode entrissen haben sollen.

Wir haben hiemit das, was von den Medien zu sagen war, erschöpft und wollen nun zur Besprechung mediumistischer Cirkel übergehen.

3. Mediumistische Cirkel.

Dem Zwecke dieses Buches entsprechend, das dem geneigten Leser ein vollständiger und unvoreingenommener Wegweiser zu eigenen Versuchen und Experimenten sein soll, müssen wir diesem Abschnitte eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und an dieser Stelle getreu Alles angeben, was von erfahrenen Spiritisten als zur Erreichung des oben angegebenen Zweckes unumgänglich nothwendig angeführt wird.

Unter einem »mediumistischen« oder »spiritistischen Cirkel« ist eine Vereinigung von mindestens vier Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche sich zum Zwecke der Erzielung mediumistischer Phänomene in gewissen Zeitintervallen regelmäßig zusammenfinden, zu verstehen.

Die Theilnehmer an mediumistischen Cirkeln sollen nie weniger als 4, aber auch nicht viel mehr denn 8, höchstens 10 Personen sein, von welchen die eine Hälfte männlichen, die andere weiblichen Geschlechtes ist.

Bei anfänglichen Versuchen wählt man am besten die Zeit nach Sonnenuntergang, welche 2—3 Stunden nach einer größeren Mahlzeit liegt, indem erstens das Verdauungsfieber, welchem alle Personen mehr oder minder unterliegen, störend

wirkt, und dann zweitens dies eine Zeit ist, in welcher die Meisten ihrer Berufspflichten ledig sind, und man somit Abberufungen Einzelner, was ebenfalls stört, nicht so leicht zu befürchten hat.

Der geeignetste Ort für solche Versammlungen ist ein stilles, abgelegenes Zimmer, in welches der Lärm der Außenwelt nicht zu dringen vermag.

Bei ersten Sitzungen ist ferner auch Dunkelheit von Nöthen, da es ohnehin meistens ziemlich lange dauert, bis sich bei neuen Cirkeln das erste Anzeichen eines Erfolges bemerkbar macht, und Licht unter allen Umständen hemmend oder doch wenigstens sehr verzögernd wirkt.

Oft ist die Nichteinhaltung dieser Bedingung die einzige Ursache des Fehlschlagens der Versuche.

Wenn bei neu constituirten Cirkeln keiner der Theilnehmer als ein offenkundiges Medium bekannt ist und es treten Knistertöne und Klopfen im Tische oder Bewegungen des letzteren — welchen Phänomenen immer die Empfindung eines kühlen Luftzuges vorangeht — ein, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß einer der »Cirkelsitzer« medianim, d. h. daß er ein Medium ist.

Durch Ausschalten je eines Theilnehmers, bis nach und nach alle derselben ausgeschaltet waren, wird man bald ausfindig gemacht haben, welcher derselben das Medium ist.

Sind die Manifestationen der Kraft sehr stürmisch und energisch, was mitunter vorzukommen pflegt, so kann man — um den umheimlichen Eindruck, welche derlei Phänomene auf alle Neulinge machen, abzuschwächen — in einen an das Versuchszimmer anstoßenden Raum ein nicht zu starkes Licht stellen lassen, doch ist hiebei dafür Sorge zu tragen, daß kein directer Lichtstrahl jene Stelle des Zimmers, an welcher die Versuchenden sitzen, treffe. Wenn durch diese Beleuchtung in dem Auf-

treten der Manifestationen keine zu starke Abschwächung oder gar ein totaler Stillstand eingetreten ist, so kann man das Licht nach und nach verstärken, um eine Controle der Bewegungen des Mediums, sowie ein genaues Beobachten der Phänomene selbst zu ermöglichen.

Controlversuche oder skeptische Untersuchungen der auftretenden Manifestationen sollen nie in den ersten Sitzungen eines neuen Cirkels vorgenommen werden, sondern erst, wenn eine Reihe von gelungenen Séancen den Eintritt der Phänomene auch unter besonderen Prüfungsbedingungen erhoffen läßt.

Will man sich auf Dunkelsitzungen durchaus nicht einlassen, so ist es anzuempfehlen, auf dem Tische, um welchen die Cirkeltheilnehmer sitzen, eine mittelgroße offene Schachtel derart zu placiren, daß deren Öffnung nach aufwärts gekehrt ist, und man durch Überdecken derselben mit einem Tuche einen relativ dunklen Raum herzustellen im Stande ist.

Was die Anordnung der Cirkeltheilnehmer um den Tisch herum anbelangt, so sollen sich dieselben möglichst bequem placiren und in solcher Reihenfolge sitzen, daß je ein Herr neben einer Dame zu sitzen kommt.

Befindet sich in der Gesellschaft eine Person, welcher irgend eine der anwesenden sehr antipathisch ist, so thut man gut, diese beiden Personen aus dem Cirkel zu eliminiren, nachdem man sich in der vorher angedeuteten Weise dessen versichert hat, daß keine derselben ein Medium ist. Dies ist nach spiritistischer Anschauung deshalb nöthig, weil durch die antipathische Einwirkung der Beiden die »Harmonie« des Cirkels, von welcher der Erfolg theilweise abhängt, gestört werden soll.

Es ist auch zweckmäßig, zu Beginn der Sitzung die Versuchenden eine sogenannte Kette bilden zu lassen, was in der Weise geschieht, daß jede Person mit ihrer rechten Hand die linke der Nebensitzenden erfaßt, so daß hiedurch von sämmtlichen

Anwesenden ein Kreis gebildet wird. Sensitive haben hiebei die Empfindung eines schwachen, ganz eigenartigen Durchrieselns des Körpers, welches Gefühl jenem, das ein elektrischer oder, besser gesagt, galvanischer Strom hervorbringt, am verhältnißmäßig ähnlichsten sein soll. Bei besonders empfänglichen Personen, und in der Regel auch bei den Medien selbst, tritt hiebei sogar ein krampfhaftes Zucken, wie von starken Schlägen einer Reibungselektrisirmaschine ein.

Absolute Ruhe braucht bei diesen Versuchen nicht zu herrschen, es ist im Gegentheile ganz gut, wenn die Anwesenden ihre Gedanken nicht zu sehr auf die zu erwartenden Vorgänge richten, sondern durch ein gemeinsam zu besprechendes nicht aufregendes Thema, oder auch durch sanfte Musik oder Gesang davon ablenken.

Dies sind die allgemeinen Grundsätze, welche spiritistischerseits für die Anordnung mediumistischer Cirkel als geltend betrachtet werden; wir wollen nun noch Einiges bezüglich der Leitung solcher Cirkel folgen lassen und glauben am besten zu thun, wenn wir eine kurze diesbezügliche Abhandlung hier einschalten, welche einen in spiritistischen Kreisen als hervorragenden Fachmann geltenden Engländer, Mr. A. A. Oxon, zum Verfasser hat, und welche in den »Psychischen Studien«*) abgedruckt war.

4. Wie mediumistische Cirkel zu leiten sind.

»Wer zu sehen wünscht, ob der Mediumismus wirklich nur Gaukelei und Betrug sei, prüfe ihn durch persönlich angestellte Experimente.«

»Wer bei einem erfahrenen Spiritualisten oder sonstigen Kenner mediumistischer Erscheinungen, auf deren Redlichkeit man

*) Psychische Studien, 9. Jahrgang, 6. Heft, Juni 1882, S. 271 ff.

sich verlassen kann, Zutritt findet, frage diese um Rath; und wenn ein solcher Privatcirkel hält, so suche man die Erlaubniß nach, einem solchen beiwohnen zu dürfen, um zu sehen, wie man Séancen leitet, und was man bei ihnen erwarten kann.«

«Es ist jedoch meist schwierig, Zutritt zu Privatcirkeln zu erhalten, und in solchem Falle muß man sich hauptsächlich auf Erfahrungen im eigenen Familiencirkel oder unter Freunden verlassen, bei denen alle Fremden ausgeschlossen sind. Die Mehrzahl der Spiritualisten ist auf diese Weise zur Überzeugung gekommen.«

»Man bilde einen Cirkel von vier bis acht Personen, von denen die Hälfte oder wenigstens zwei eines negativen oder passiven Temperaments und vorzüglich weiblichen Geschlechtes, die Übrigen von einem positiven Typus sind.«

»Man setze die positiven und negativen Personen abwechselnd, sichere sich gegen Störungen oder Unterbrechungen, unterhalte ein gedämpftes Licht, sitze in behaglichen und ungezwungenen Stellungen rings um einen unbedeckten Tisch von passender Größe. Die Hände der Sitzenden brauchen die ihrer Nachbarn nicht zu berühren, obwohl diese Praxis häufig angenommen wird.«

»Man concentrire die Aufmerksamkeit nicht zu fest auf die zu erwartenden Manifestationen. Man lasse sich in heitere, aber keine frivolen Gespräche ein. Man vermeide jede streitige Erörterung oder Beweisführung. Der Skepticismus hat keine abschreckende Wirkung, wohl aber kann ein bitterer Oppositionsgeist bei einer Person von entschlossenem Willen die Manifestationen total aufhalten oder entschieden verhindern. Wenn das Gespräch stockt, ist Musik eine große Hilfe, wenn sie allen angenehm und nicht von einer empfindlichen, Ohren aufreizenden Art ist. Geduld ist wesentlich, und es kann vorkommen, daß man sich in kurzen Zeitpausen zehn- bis zwölfmal versammeln

muß, ehe etwas erfolgt. Wenn man nach so viel Versuchen dennoch keinen Erfolg haben sollte, so bilde man einen frischen Cirkel. Man erforsche den Grund dieser Fehlversuche, scheide unharmonische Elemente aus und führe andere ein. Eine Séance ohne Erfolg sollte die Dauer einer Stunde nicht übersteigen.«

»Die ersten Andeutungen eines Erfolges sind gewöhnlich ein kühles Blasen über die Hände mit einem unwillkürlichen Krampfzucken der Hände und Arme einiger der Mitsitzenden und das Wahrnehmen von Klopflauten im Tische. Diese Anzeichen, welche anfangs so schwach sind, daß sie noch Zweifel über ihre Realität veranlassen, werden sich gewöhnlich mit mehr oder weniger Schnelligkeit weiter entwickeln.«

»Wenn der Tisch sich bewegt, so drücke man nur so leise auf seine Oberfläche, daß jeder, der um ihn Sitzenden gewiß ist, nicht selbst seine Bewegungen dadurch zu fördern. Nach einiger Zeit wird man wahrscheinlich finden, daß die Bewegung auch dann fortfahren wird, wenn alle Hände über und nicht mehr in Berührung mit dem Tische sich befinden. Man versuche dies jedoch nicht eher, als bis die Bewegung sicher ist, und beeile sich nicht Botschaften zu erhalten.«

»Wenn man glaubt, daß die Zeit dazu gekommen sei, so wähle man einen Vorsitzenden des Cirkels und lasse ihn als Sprecher fungiren. Man erkläre der unsichtbaren Intelligenz, daß eine vereinbarte Zeichengebung wünschenswerth sei, und bitte, daß je ein Aufklopfen des Tisches, sobald das Alphabet langsam wiederholt wird, bei den verschiedenen Buchstaben erfolge, welche das Wort bilden, das die Intelligenz zu buchstabiren wünscht. Es ist angemessen, einen einzigen Klopflaut für Nein, drei für Ja und zwei für Zweifel und Ungewißheit zu benützen.«

»Ist eine genügende Communication hergestellt, so frage man, ob der Cirkel richtig sitzt, und wenn nicht, welche Reihen-

folge eingenommen werden soll. Nach diesem frage man, wer die Intelligenz zu sein vorgibt, wer aus der Gesellschaft das Medium ist, und dergleichen bezügliche Fragen. Wenn Verwirrung entsteht, so schreibe man sie der noch vorhandenen Schwierigkeit zu, die Bewegungen im Anfange mit Genauigkeit zu lenken. Geduld wird diese Störung beseitigen, besonders wenn auf Seite der Intelligenz ein wirkliches Verlangen herrscht, mit den Cirkelsitzern zu sprechen. Wenn man sich zuerst nur fest zu überzeugen vermag, daß es möglich ist, mit einer von jeder anwesenden Person getrennten Intelligenz zu sprechen, so wird man bereits viel gewonnen haben.«

»Die Zeichen können auch die Form von Klopflauten annehmen. Wenn dies der Fall ist, so benütze man dieselbe Zeichengebung und bitte, sobald die Klopftöne deutlich werden, daß dieselben im Tische oder in irgend einem Theile des Zimmers erfolgen, wo sie nachweisbar durch keine natürlichen Mittel hervorgebracht werden können, vermeide aber alle lästigen und beschränkenden Zumuthungen bei freier Communication.«

»Man lasse die Intelligenz ihre eigenen Mittel wählen, wenn der Versuch, sich auf diese Weise mitzutheilen, Eure Aufmerksamkeit verdient, so hat sie wahrscheinlich Euch etwas zu sagen und wird sich durch unnützes Dazwischenfahren nur verhindert fühlen. Es liegt größtentheils an den Sitzenden, die Manifestationen erhebend oder auch frivol und selbst possenhaft zu gestalten.«

»Sollte ein Versuch stattfinden, das Medium in Trance zu versetzen oder sich durch heftige Methoden oder vermittelst Gestaltenmanifestationen kundzugeben, so bitte man einen solchen Versuch zu verschieben, bis die Anwesenheit eines erfahrenen Kenners gesichert ist. Wenn der Bitte nicht willfahrt wird, so unterbreche man die Sitzung. Der Proceß der Entwickelung eines Transmediums ist ein solcher, daß er einen unerfahrenen

Forscher leicht verwirren könnte. Vermehrtes Licht wird den geräuschvollen Manifestationen Einhalt thun.«

»Schließlich: man prüfe die erhaltenen Resultate im Lichte der Vernunft. Man bewahre Gleichmuth und ein klares Urtheil. Man glaube nicht Alles, was uns gesagt wird; denn wiewohl die große unsichtbare Welt manchen weisen und verständigen Geist enthält, so hegt sie auch eine Menge menschlicher Narrheit, Eitelkeit und Irrthümer in sich, und diese liegen der Oberfläche näher, als das, was weise und gut ist. Man mißtraue dem freien Gebrauch großer Namen.«

»Man gebe nicht einen Augenblick die Anwendung seiner eigenen Vernunft auf. Man lasse sich in keine noch so feierliche Untersuchung ein, im Geiste blos eitler Neugier und Frivolität. Man cultivire ein ehrerbietiges Verlangen nach Allem, was rein, gut und wahr ist. Ihr werdet belohnt sein, wenn Ihr eine wohlbegründete Überzeugung erlangt, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, für welches ein reines und gutes Leben vor dem Tode die beste und weiseste Vorbereitung bildet.« —

Dies die Anweisung Oxon's, wie mediumistische Cirkel zu leiten sind, und haben wir derselben beizufügen, daß Jeder, der sich auf dem Gebiete des Mediumismus eigene Erfahrungen sammeln will, sei es nun, daß er einer wissenschaftlichen, einer mystischen oder auch einer spiritistischen Richtung zuneigt, gut thut, sich nach den in dieser Abhandlung gegebenen Anweisungen zu halten, da sie thatsächlich durch die Erfahrung dictirt sind. Wenn dieselben auch etwas spiritistisch angehaucht erscheinen, so lasse man sich dadurch nicht beirren, sondern trenne mit kalter Vernunft die Spreu vom Korne, und man wird sicherlich bei einiger Geduld in Bälde Erfolge aufzuweisen haben, auf Grund welcher man sich dann ja immer noch leicht selbst eine eigene Meinung bilden kann.

Zweiter Abſchnitt.

Die mediumiſtiſchen Phänomene.

Allgemeine Bemerkungen. — Eintheilung der mediumiſtiſchen Phänomene in Claſſen und Gruppen. — Beſprechung derſelben.

Allgemeine Bemerkungen.

Nachdem uns der Begriff der Medianimität vertraut geworden iſt, wir ferner die verſchiedenen Arten der Medien kennen gelernt und weiters geſehen haben, wie man mediumiſtiſche Cirkel anordnet und leitet, haben wir nun den Phänomenen, welche in ſolchen Cirkeln beobachtet werden können, unſere Aufmerkſamkeit zuzuwenden.

Vor Allem wollen wir jedoch den geneigten Leſer auf jene Klippen aufmerkſam machen, welche demſelben drohen und die jedes Reſultat der Beobachtung in Zweifel zu ziehen im Stande ſind, ſoferne man nicht darauf aufmerkſam gemacht worden iſt.

In erſter Linie ſuche man der Sache ſo gleichgiltig als möglich gegenüberzuſtehen, um ſich die Unbefangenheit des Urtheils zu wahren, welche beſonders dann in Gefahr geräth, verloren zu gehen, wenn längere Zeit hindurch keine Reſultate erzielt werden. Die Begierde, die gewünſchten Erfolge zu erreichen, verſetzt Neulinge unter Umſtänden in einen derartigen Zuſtand nervöſer Spannung, daß Sinnestäuſchungen aller Art: Halluci-

nationen, Visionen ꝛc. sich einstellen, und daß der Betreffende darauf einen Eid ablegen möchte, Dies oder Jenes in Wirklichkeit gesehen, gehört oder sonst wie wahrgenommen zu haben, während es doch nur eine Sinnestäuschung war, die ihn geäfft hatte.

Es ist deshalb zu empfehlen, die denkbar besten Controlmittel anzuwenden, weniger um sich gegen einen Betrug von Seite des Mediums, als eben gegen eine der erwähnten Selbsttäuschungen zu sichern.

So sollte jeder Cirkel es sich angelegen sein lassen, durch eigene sinnreich construirte und zweckmäßig angewandte Controlsapparate sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Gesehene wirklich sichtbar, das Gehörte wirklich hörbar ꝛc. war, denn wenn man sich nach einer Séance durch rückgelassene Spuren überzeugen kann, daß das Wahrgenommene thatsächlich vorhanden war, braucht man wohl dem Zeugnisse der Sinne nicht weiter zu mißtrauen. Und diese Ueberzeugung läßt sich, dank den Fortschritten der modernen Technik, mit geringen Kosten erreichen. Ein photographischer Apparat, den man im Augenblicke, wo man etwas zu sehen glaubt, in Wirksamkeit setzt, sichert gegen Gesichtshallucinationen, ein Phonograph gegen Gehörstäuschungen, ein Mikrophon — diese zarteste aller auf Druck und Stoß reagirenden Vorrichtungen, kommt dem Tastsinne, dem Gefühl zu Hilfe.

Da wir schon bei einer Besprechung von Sicherheitsmaßregeln sind, wollen wir sofort im Anschlusse an das eben Gesagte auch ein paar Worte über die Sicherheitsvorkehrungen beifügen, welche man zum Schutze gegen einen absichtlichen Betrug von Seite des Mediums getroffen hat.

Dieselben zerfallen in solche, welche am Körper des Mediums selbst angebracht sind, und in solche, bei welchen dies nicht der Fall ist.

Man hat es zum Beiſpiel verſucht, das Medium durch äußerſt kunſtvoll geknüpfte Schlingen — welche mit den Enden der hiezu verwendeten Bänder oder Stricke an den Boden an=

Fig. 62.

Wie ſich das Medium Schraps feſſeln läßt.

genagelt oder verſiegelt waren — an den Stuhl derart zu feſſeln, daß nicht die geringſte Bewegung dieſer Perſon vor ſich gehen konnte, ohne daß die Bande dadurch aus der Ordnung gebracht worden wären.

Unſere obenſtehende Figur 62 veranſchaulicht die Art und Weiſe, wie ſolche Feſſelungen vorgenommen wurden, und

zwar zeigt das Bild die Bindeweise, wie sich der Weber Emil Schraps aus Mülsen (ein Medium von gutem Rufe) binden ließ.

Eine andere Art der Sicherstellung besteht darin, daß man das Medium sammt dem Stuhle, auf dem es sitzt, mit einem Sacke aus grobem Organtin überzieht und die Enden dieses Sackes ebenfalls wieder am Boden festnagelt und ansiegelt, so daß das Medium wie in einem aus dem dünnen und durchsichtigen Stoffe gefertigten Käfige sitzt. Endlich hat man thatsächlich aus starkem Holze und Eisendrahtgittern gefertigte veritable Käfige — die zur Aufnahme wilder Thiere geeignet gewesen wären — in den Versuchszimmern am Boden festschrauben lassen, um sicher sein zu können, daß das Medium die Manifestationen, und besonders die Materialisationen, nicht auf betrügerischem Wege hervorbringen könne.

Außerdem hat man noch durch elektrische Controlvorrichtungen, welche die leiseste Bewegung des Mediums durch ein Geklingel anzeigen, sich vor Betrug zu schützen gesucht und durch alle diese Sicherstellungs-Vorkehrungen auch theilweise Erfolge erzielt.

Wir betrachten diese fürchterlichen Maßregeln als unzweckmäßig und glauben, daß, wenn ein Medium in fremder Wohnung zu Sitzungen eintrifft, man dasselbe unter Aufsicht einer oder zweier Vertrauenspersonen sich total entkleiden und andere — eigens für diesen Zweck vorbereitete, anliegende, aber dennoch bequeme — Kleidungsstücke, welche ohne Taschen und Falten sind, anziehen lassen soll.

Ist dies geschehen, kann man demnach überzeugt sein, daß dem Medium nicht die geringsten Vorrichtungen und Apparate — selbstverständlich auch keine Helfershelfer — zu Gebote stehen, und erfolgen dennoch Manifestationen, bezüglich deren es zweifellos ist, daß sie durch bloße Fingerfertigkeit allein nicht ausgeführt werden können, so genügt dies wohl für jeden

denkenden Menschen, der nicht Opposition leisten will, blos weil er von vorneherein bereits entschlossen war, die mediumistischen Phänomene für Schwindel zu erklären und sich, selbst durch eigene überzeugende Beobachtungen, nicht bekehren zu lassen.

Wir perhorresciren Fesselungen, Einkerkerungen der Medien ꝛc. schon aus dem Grunde, weil die in den letzten Jahren aufgetretenen Antispiritisten zur Genüge gelehrt haben, daß sämmtliche und auch die complicirtesten Bindungen einem taschenspielerisch geschulten Menschen gegenüber nicht sicherstellen können, indem es durch Uebung und Gelenkigkeit der Glieder leicht dahin zu bringen ist, die Fesseln in kurzen Augenblicken abzustreifen und wieder anzulegen, je nachdem die hervorzubringenden Phänomene dies bedingen und ohne daß die Bande besonders wahrnehmbare Spuren der vorgenommenen Abstreifung an sich tragen würden.

Die folgenden Figuren zeigen die Art und Weise, wie man solche Verschnürungen anlegen kann und wie die Schlingen nach der Losmachung des Taschenspielers unversehrt und unverrückt an denselben Stellen des Sessels, an welchen sie den betreffenden Zauberkünstler fesselten, hängen bleiben. (Siehe die Abbildungen Fig. 63 und 64.)

Die dritte Zeichnung, Fig. 65, zeigt die Art der Versiegelung der am Rücken festgebundenen Hände.

Und trotz aller dieser Fesselungen und Versiegelungen waren die antispiritistischen Taschenspieler im Stande, sich binnen kürzester Frist von den sie fesselnden Banden so zu befreien, daß sie mit beiden Händen die zur Hervorbringung einzelner Tricks nöthigen Bewegungen ausführen konnten.

Demnach ist Jedem, der auf mediumistischem Gebiete Versuche anstellen will, zu rathen, so einfache aber auch beweiskräftige Vorsichtsmaßregeln als möglich zu ergreifen und die Ueberzeugung von der Echtheit oder Unechtheit der Mani-

feſtationen, aus den Umſtänden, unter welchen ſie auftreten, ſowie aus deren Charakter zu ſchöpfen. Gerade auf dem Gebiete des Mediumismus iſt dies nöthig, und zwar aus dem

Fig. 63.

Feſſelung von Taſchenſpielern.

Grunde, weil immer Umſtände eintreten können welche den Glauben an einen vorgefallenen Betrug nahelegen; und dann, weil man immer zu bedenken hat, daß ſelbſt Fälle von vorkommendem wirklichen Betruge nicht immer als ſolche aufzufaſſen ſind, da theils die Manifeſtationen dies bedingen,

theils die Medien in einem abnormen willen- und bewußtloſen Zuſtande ſind, in welchem ſie für das Gethane nicht zur Verantwortung gezogen werden können.

Fig. 64.

Löſen der Feſſeln auf taſchenſpieleriſchem Wege.

Man berückſichtige: ein Medium, und beſonders ein Trance-Medium, befindet ſich bei einer Sitzung in einem derartigen Zuſtande der Senſitivität und der Suggeſtibilität, daß es allen ſinnlichen und überſinnlichen Eindrücken und Einflüſſen im höchſten Grade zugänglich iſt; es fühlt auf tele-

pathiſchem Wege aller Anweſenden Gedanken und Willensanſtrengungen, welche hier den Werth telepathiſcher Suggeſtionen erlangen. Betrachten wir die einzelnen Möglichkeiten, welche bei derartigen Sitzungen vorkommen können und die alle auf das Medium entſcheidende Einflüſſe ausüben.

1. Der Cirkel ſei — wie die Spiritiſten ſagen — harmoniſch. Alle Theilnehmer ſind von dem gleichen, mehr oder

Fig. 65.

Verknotung und Verſiegelung der Hände.

minder energiſchen Willen beſeelt, ſo gute und ſtarke Manifeſtationen als möglich zu erzielen.

In dieſem Falle wirken dieſe Willen wie der eines einzelnen ſtarken Mesmeriſeurs auf das Medium, deſſen mediumiſtiſche Begabung ſich nun — wenn alle anderen äußeren Umſtände, momentane Dispoſition ꝛc. ebenfalls gute ſind — nach Maßgabe der Entwickelung dieſer Kraft äußern wird.

In ſolchen Cirkeln werden ſelbſtverſtändlich nur ſelten Verſager vorkommen, und außerdem werden die Manifeſtationen

in der Regel bezüglich ihrer Qualität den Wünschen der Cirkelsitzer entsprechen.

2. Der Cirkel ist nicht harmonisch gestimmt, es sind skeptische Elemente darunter, welche aber den redlichen Willen haben, etwas zu sehen und sich überzeugen lassen zu wollen.

Hier wird wahrscheinlich ebenfalls öfter ein Erfolg als ein Mißerfolg eintreten, denn die Willen der einzelnen Theilnehmer summiren sich wieder zu einer harmonischen Willensanstrengung.

3. Die skeptischen Elemente des Cirkels sind von der innerlichen Ueberzeugung beseelt, daß Alles, was man von den spiritistischen Manifestationen erzählt und schreibt, Schwindel sei, daß die Medien — Betrüger und die Gläubigen — Narren oder Schwachköpfe seien. Sie selbst sind nur aus dem Grunde zur Sitzung gekommen, um Beweise für ihre Ansicht zu suchen. Sie sagen zwar den gläubigen Elementen des Cirkels: »Wir sind gerne bereit, uns überzeugen zu lassen, wenn die Vorkommnisse derart sind, daß wir uns überzeugen lassen können« — haben aber dabei doch in Folge des festen Glaubens an die Unmöglichkeit derartiger Manifestationen den Willen, daß dieselben nicht zu Stande kommen möchten.

In diesem Falle stehen sich also zwei feindliche Willen gegenüber, von welchen einer dem Medium befiehlt, seine Kraft zur Geltung zu bringen, während der andere das Gegentheil davon verlangt. Das arme Medium wird nun zur Beute zweier einander entgegenwirkender Kräfte und wird die Entscheidung naturgemäß davon abhängen, welche Kraft die stärkere ist.

Besondere Manifestationen wird man in diesem Falle fast nie, genügende nur dann zu erwarten haben, wenn die Begabung des Mediums eine außerordentliche ist, und die beiden gegnerischen Willensanstrengungen sich gänzlich oder wenigstens nahezu vollständig aufheben.

4. Es sind lauter Skeptiker, und zwar Skeptiker derselben Art wie im vorerwähnten Beispiele, um das Medium herum.

Ihr Wille ist den Manifestationen entgegengesetzt und verhindert demnach das Auftreten von Phänomenen.

Aber nicht genug damit, der Wille besagt weiter: »Du bist ein Schwindler, ein Betrüger, du bewirkst die Manifestationen selbst durch Fingerfertigkeit.« Die Folge davon ist, daß selbstverständlich dieser Gedanke zur Suggestion wird, und daß das Medium — betrügt.

Dies sind die Einwände, welche spiritistischerseits den Skeptikern entgegengehalten werden, und dies ist der Grund, warum man besonders von neu einem Cirkel beitretenden Elementen verlangt, daß dieselben sich, wenn schon skeptisch, so doch passiv verhalten möchten; und weil factisch dem Gesundheitszustande der Medien dadurch ein Schaden zugefügt werden kann, wie dies — wie wir schon bei den Erscheinungen des Hypnotismus und Mesmerismus gesehen haben — einzutreten pflegt, wenn ein somnambules Individuum durch übelwollende oder unsympathische Personen auch nur berührt wird.

Hiedurch erklärt es sich auch, daß bei harmonischen Sitzungen dem Medium selten ein Unfall zustößt, während bei entgegengesetzten Séancen Unpäßlichkeiten und Krämpfe beim Medium an der Tagesordnung sind.

Eintheilung der mediumistischen Phänomene.

In erster Linie werden wir die fraglichen Phänomene in zwei Hauptkategorien sondern müssen, von welchen die erste jene Erscheinungen umfaßt, die von selbst auftreten und die wir als »spontane Phänomene« bezeichnen werden, zum Unterschiede von jenen der zweiten Kategorie, welche zweckbewußt und künstlich hervorgerufen werden und für welche wir die Bezeichnung »provocirte mediumistische Phänomene« vorschlagen.

Die spontanen Phänomene, welche immer ohne Wissen des sie verursachenden Mediums und häufig auch gegen den bewußten Willen desselben auftreten, sind im großen Publicum unter dem Namen »Spukerscheinungen« oder »Spukwirkungen« bekannt und werden vom Aberglauben nicht blos Geistern verstorbener Menschen, sondern auch Dämonen, Kobolden, Gnomen, ja mitunter selbst dem Teufel zugeschrieben.

Die provocirten mediumistischen Phänomene sind das gerade Gegentheil der Spukerscheinungen, welchen sie aber sonst in Vielem ähneln; sie werden, wie wir bereits gehört haben, absichtlich hervorgerufen, und sind sowohl Medien als auch Zuseher sich dessen vollkommen bewußt, da sie ja mit der Absicht, mediumistische Phänomene zu erzielen, zu den Cirkeln zusammentreten.

Häufig pflegt es zu geschehen, daß in den Räumen, in welchen eine Zeit hindurch mediumistische Sitzungen abgehalten worden sind, sich auch Spukerscheinungen einstellen; es ist dies ein Umstand, der wohl als Beweis dessen angesehen werden darf, daß wahrscheinlich spontane und provocirte mediumistische Phänomene einer und derselben Ursache, respective Kraft, ihr Vorkommen zu verdanken haben.

Aus vorerwähntem Grunde pflegen auch Räume, in welchen Spukwirkungen beobachtet worden sind, in der Regel sehr geeignete Locale für mediumistische Sitzungen zu sein.

Die beiden erwähnten Kategorien mediumistischer Erscheinungen zerfallen noch in Untergruppen, welche wir ähnlich wie die Kategorien von Medien benennen werden.

Wir unterscheiden demnach:

A. spontane und

B. provocirte mediumistische Phänomene.

Diese zerfallen in:

1. Physikalische Manifestationen.
2. Psycho-physikalische Manifestationen.
3. Psychische Manifestationen.
4. Materialisationen.*)

1. Physikalische Manifestationen:

Dieselben können mit oder ohne eine Berührung der verschiedenen Gegenstände durch das Medium vor sich gehen.

Hieher gehören:

a) Klopftöne und sonstige Geräusche, Poltern ꝛc.;
b) Bewegungen von Gegenständen, Umherfliegen derselben im Versuchszimmer ohne eine wahrnehmbare Ursache;
c) Gewichtsveränderungen von Körpern und Gegenständen;
d) Schweben von Menschen und Gegenständen;
e) Erscheinen von nicht vorhanden gewesenen Gegenständen im Versuchsraume;
f) Verschwinden von vorhandenen Gegenständen aus dem Versuchsraume;
g) anscheinende Durchdringung der Materie;
h) Beschleunigung des Wachsthums von Pflanzen.

*) Eigentlich wären die Materialisationen zu den psycho-physikalischen Manifestationen zu zählen, da dieselben aber eine Sonderstellung einnehmen, haben wir sie als eigene Gruppe behandelt.

2. Psycho-physikalische Manifestationen:

a) Tischklopfen, Typtologie und Psychographie;
b) directe Tafelschrift — sogenannte »Geisterschrift«.

3. Psychische Manifestationen:

a) Indirecte Communicationen durch den Mund der Medien;
b) somnambules Schreiben, Zeichnen, Malen, Musiciren, Singen ꝛc.

4. Materialisationen:

a) Leuchtende Erscheinungen;
b) Erscheinen von Körpertheilen, die entweder selbst leuchtend sind oder mit Leuchtkörpern in Verbindung sind, durch welche sie beleuchtet werden;
c) ganze Phantomgestalten, welche sich der menschlichen Sprache oder Schrift bedienen.

Wir wollen nun die einzelnen Gruppen dieser Manifestationen einer kurzen Besprechung unterziehen, und beginnen mit den sogenannten Spukerscheinungen.

A. Die spotanen mediumistischen Phänomene oder „Spukerscheinungen".

Die Spukerscheinungen äußern sich in den verschiedenartigsten Formen; am häufigsten beginnen sie damit, daß man verschiedene starke Geräusche, z. B. Klopftöne, Gepolter, wie wenn schwere Gegenstände mit Wucht niedergeworfen würden, oder lautes Kettengerassel, mitunter aber auch blos schwache Fußtritte oder Schlürfen, wie wenn eine Person, deren Füße mit Filzschuhen bekleidet sind, langsam auf und ab gehen würde, hört.

Meistens sieht man aber die Urheber, oder besser gesagt, die Ursache derartiger Geräusche nicht, wenn die Letzteren auch neben dem Untersuchenden gehört werden.

In anderen Fällen wieder werden schwere Gegenstände, die ruhig an dem ihnen bestimmten Orte liegen, plötzlich wie von einer unsichtbaren Hand emporgehoben und mehrere Meter weit von ihrem Standpunkte fortgeschleudert, ohne daß man das »Wie« herauszufinden im Stande wäre. Sehr häufig geschieht es auch, daß Objecte, welche von entfernten Orten stammen, durch die Fenster oder selbst durch die Mauern ins Zimmer geworfen werden, ohne daß eine Beschädigung oder eine Durchlöcherung dieser Fenster oder Mauern eintritt.

Oft kommen solche Gegenstände direct auf im Zimmer anwesende Personen mit voller Gewalt zugeflogen, fallen aber, noch bevor sie die betreffende Person berührt haben, oder auch, nachdem sie dieselbe nur sehr gelinde berührten, zu Boden. In der Regel sind die Flugcurven, welche derartige Geschosse beschreiben, von einer Art, wie sie bei einem normal geworfenen Gegenstande nicht vorkommen können, indem dieselben z. B. mitten während des Fluges ihre Flugrichtung ändern.

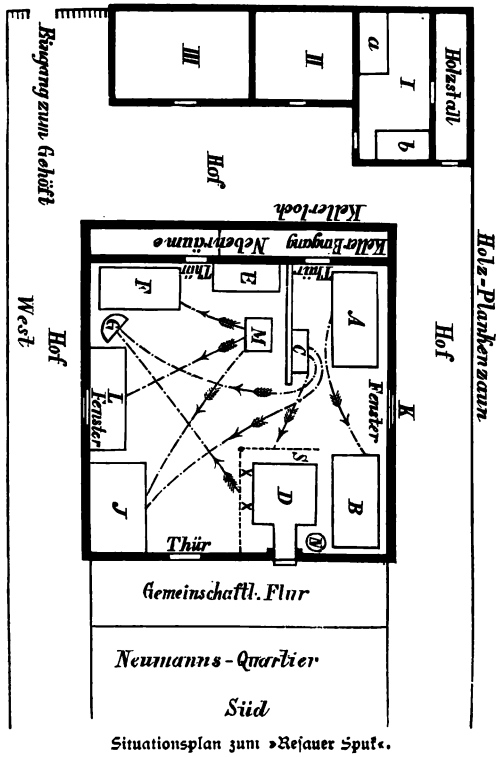
In den meisten Fällen sind die Schäden, welche durch derartige Manifestationen angerichtet werden, sehr geringfügig und bestehen höchstens in dem Verluste einiger zerbrochener Fensterscheiben, oder läuft es sogar blos mit der Aufregung, in welche die in einem derartigen Spukhause Wohnenden versetzt wurden, ab; es ist aber auch schon vorgekommen, daß durch Spukwirkungen arge Verwüstungen angerichtet worden sind, Gegenstände plötzlich eingeäschert wurden ꝛc.

Die Geschichte der Spukwirkungen ist an Material sehr reich und wird von Tag zu Tag durch neu hinzugekommene Fälle bereichert.

Wir erwähnen hier von hervorragenderen Spukgeschichten nur des Falles zu Oberwitz, der unter dem Namen: »Die Klopfgeister zu Oberwitz und Herwigsdorf« bekannt geworden ist, dann jenes, über den unter dem Titel: »Das Kloppeding

zu Dibbesdorf« viel geſchrieben wurde, weiters erinnern wir an »das geſpenſtige Steinwerfen zu Java«,*) deſſen in Gerſtäcker's Werken Erwähnung geſchieht, und ſchließlich an den

Fig. 66.



Situationsplan zum »Reſauer Spuk«.

jüngſten Fall zu Reſau in dem Kreiſe Zauch-Belzig, der vor

*) Siehe: »Die Klopf- und Spukgeiſter zu Oberwitz und Herwigsdorf bei Zittau«. Von Dr. K. A. Berthelen. Zittau 1864; dann: »Das geſpenſtige Steinwerfen« von Fr. Gerſtäcker, Gartenlaube Nr. 24 von 1871.

Gericht ein Nachspiel erlebte, ohne aber dadurch in erschöpfender und triftiger Weise erklärt worden zu sein. Dieser letzte Fall ist zur Ursache ziemlich heftiger Controversen in verschiedenen Journalen geworden und hat auch zur Erscheinung einer Brochure*) Anlaß gegeben, in welcher der Verfasser nach genauen, an Ort und Stelle aufgenommenen Protokollen den Sachverhalt schildert. Wir glauben, daß es wohl am Platze ist, wenn wir hier einen kurzen Theil der Beschreibung, und zwar jenen, welcher gerade einen sehr ereignißvollen Abend schildert, wiedergeben.

Wir lassen also den Verfasser sprechen:

»— Am Sonnabend den 8. December erhielt ich vom Pastor Müller die Eilnachricht:

»Seit Donnerstag (6./12.) neuer Spuk!«

»Nachdem ich mehrere mir als ausgezeichnete Beobachter bekannte Herren zur Theilnahme an der Untersuchung aufgefordert hatte, fuhr ich Mittags mit der Bahn nach Werder und traf dort zufällig am Bahnhofe die Herren Dr. Müller, Senga und Reg.-Rath Dsuzisaki, welche — ebenfalls von Pastor Müller benachrichtigt — dem gleichen Ziele zustrebten. Da wir bereits kurz nach 4 Uhr in Resau eintrafen, so benutzten wir das Tageslicht, um ein genaues Bild von der Lage des Hauses, Beschaffenheit der Boden- und Kellerverhältnisse, der Läden an den beiden Fenstern und der Stellung zu gewinnen. So entstand der beigefügte Grundriß (Fig. 66 auf Seite 249). Wir machten uns nunmehr mit den Insassen der Stube näher bekannt.«

»Herr Böttcher ist 64 Jahre alt, seine arg vom Rheumatismus geplagte und in Folge dessen leidend erscheinende Frau zählt 74 Jahre. Beide machen den Eindruck von ehrlichen,

*) »Der Spuk von Resau.« Dritte Auflage, Berlin 1889. Verlag von Carl Siegismund,

braven Leuten, welche sehr unglücklich darüber sind, daß ihr kleines Besitzthum, welches sie in circa vierzigjähriger harter Arbeit erworben haben, durch den Spuk sehr entwerthet wird. Sie wissen durchaus nicht, wie es zugeht, daß sich gerade bei ihnen so was ereigne. Meine Anfrage, ob sie sich irgend einer Gewaltthat oder eines Unglücksfalles entsännen, bei welchen ein Mensch sein Leben gewaltsam verloren, verneinten sie ganz entschieden. Beider Leben floß still dahin; sie besitzen die Hälfte des Hauses, die andere Hälfte gehört dem Gemeindevorsteher Büdner-Neumann. Mit Letzterem haben sie stets in Frieden gelebt bis zu dem Zeitpunkte, wo die Fenster — auch bei Neumanns — eingeworfen wurden. Obgleich der pp. Neumann die seltsamen Bewegungserscheinungen selbst mit angesehen, hat er doch nachträglich einen Verdacht gegen den Karl Wolter geäußert, und das hat zu Zwistigkeiten Veranlassung gegeben. Der Gendarm kam, sagte dem Karl Wolter den Schabernack auf den Kopf zu, dieser betheuerte fortgesetzt seine Unschuld, und der Schluß war: gerichtliche Austragung und Anklage wegen groben Unfuges. Doch hievon später; diese Details sollen nur das gespannte Verhältniß der Hausbewohner zu einander feststellen und erklären. Ein erkennbares Interesse daran, daß es »spuke«, und daß indirect der Werth des Böttcher'schen Besitzes geschmälert werde, hat also, wie es scheint, Niemand.«

»Auf eine Anfrage, wo Karl Wolter sei, erfolgte die Antwort, derselbe habe seit gestern Freitag den Dienst quittirt, um dem Gerede der Leute ein Ende zu machen, und halte sich bei seiner Mutter in Bliesendorf auf. Da die Persönlichkeit des Jungen wichtig erschien, ließen wir ihn durch einen Boten holen. Um 7 Uhr Abends kam der Erwartete, ein für sein Alter gut entwickelter, kräftiger Bursche, in Begleitung seiner Mutter an; zu gleicher Zeit trafen in Resau auch meine oben

erwähnten Freunde Dr. jur. v. Bentivegni und Dr. phil. Max Deſſoir ein.«

»Wir ließen uns nun vorerſt von den Böttchers die neueſten Vorgänge vom Donnerstag (6./12.) erzählen und nahmen dieſelben wie folgt zu Protokoll:«

»Herr Böttcher begibt ſich mit der Laterne zwiſchen 5 und 6 Uhr Abends zum Melken der Kuh a in den Stall I. Als er nach dem Milchſchemel greift, wirft es mit Steinen (halben Mauerſteinen), ohne ihn zu treffen. Er beginnt die Kuh zu melken, da fallen viermal Steine auf dieſelbe, ſo daß ſie unruhig wird. Er ruft nach Karl Wolter, welcher in der (nicht auf der Zeichnung befindlichen) circa 30 Schritt ſeitwärts ſtehenden Scheune beſchäftigt iſt, damit er das Pferd b halte, welches ebenfalls anfängt auszuſchlagen. Karl hält das Pferd, bis das Melken zu Ende, und Böttcher ſchickt ſich an, den Stall zu verlaſſen, da fliegt ihm und dem Wolter mit Heftigkeit ein ganzer Mauerſtein nach, ohne Jemanden zu treffen.«

»Das gemeinſchaftliche Abendbrod wird ohne Störung eingenommen. Gegen 9 Uhr gehen alle Drei zu Bette. Frau Böttcher ſchläft im Bette B, Karl Wolter in A, Herr Böttcher in F, und die auf dem Tiſche L ſtehende Petroleumlampe iſt ausgelöſcht.«

»Da ruft Frau Böttcher plötzlich: »Was wird denn nun!« Es wird an ihrer Bettdecke gezupft, und zwar in der Richtung von oben nach unten, ſo daß ſie oben mit beiden Händen feſthält, weil's unten zupft. Frau B. ſteigt aus dem Bette und zündet die Lampe an; als ſie ſich darauf wieder zu ihrem Bette wendet, liegen Deckbett, Unterbett und Strohſack vor der Bettſtelle umgekehrt an der Erde. Nun wird Alles fein ſäuberlich wieder eingepackt, die Lampe bleibt brennen. Frau B. legt ſich wieder nieder, nimmt aber einen Stock, einen »Kreuzdorn«, der neben ihrem Bette ſtand, und ſchlägt ungehalten und

schimpfend mit demselben auf ihr Deckbett, um die unsichtbaren Zupfer zu strafen. Das Zerren hört nicht auf, es wird der dem Fenster zunächst liegende Deckzipfel am Fußende wiederholt umgekehrt und Herr B. befiehlt dem Karl, welcher sich aus Angst vollständig unter seiner Decke verkrochen hat, den Stock zu nehmen und von seinem Bette aus zu schlagen. Als Karl diesem Befehle Folge leisten will, wird ihm ebenfalls die Decke fortgerissen und auf die Erde geschleudert, der übrige Bettinhalt nebst Karl Wolter fliegt nach (so daß der Letztere sich das Handgelenk schindet), und die Bettstelle am Fußende wird lädirt, so daß sich der Verband zwischen Längsbrettern und Querwand auflöst.«

»Auch Karls Lager wird nothdürftig wieder hergestellt, bebend sitzt er quer mit herabhängenden Beinen auf demselben und versucht nun, mit dem Stocke die Bettdecke der Frau B. niederzuhalten. Vergeblich! Der Stock wird ihm seitswärts hin und her bewegt, er sucht ihn festzuhalten und hat dabei Schmerzen in den Armen.«

»Es ist ihm, »als ginge Elektricität durch«,*) dann wird ihm der Stock fortgerissen, derselbe fliegt an der in ihrem Bette aufrecht sitzenden Frau B. vorbei, ohne sie zu treffen, und fällt dann neben dem Bette (zwischen Bett und Wand) zu Boden. Eine kurze Pause, während der die drei Leidensgefährten sich auf ihren Lagerstätten von Neuem einrichten. Dann fliegen plötzlich aus dem Spinde C, welches Karl's Bett zunächst steht, Zwiebeln nach dem Bette der Frau B. und treffen dieselbe an Kopf und Armen; andere Zwiebeln fliegen nach verschiedenen Richtungen in die Stube. Karl schließt nun die vorher offene Spindenthür und trotzdem fliegen wieder

* »Auf Befragen, woher er wisse, was Elektricität sei, meinte er: auf dem Jahrmarkte sei eine Elektrisirmaschine gezeigt worden, deren Wirkung er kennen gelernt habe.«

Zwiebeln herum. Herr B., weniger beherzt als seine Frau, steht jetzt auf, um Zeugen für diese Vorgänge aus der Nachbarschaft herbeizuholen. Es war gegen 10 Uhr. Als B. seine Strümpfe vom Ofen nimmt, wird auch seine Hand von einer Zwiebel getroffen. Nachdem er das Zimmer verlassen, ereignet sich Folgendes: Schuhe der Frau B., die ihren Platz unter deren Bette hatten, flogen auf dasselbe. Karl's Stiefel kamen unter seinem Bette hervor und flogen ebenfalls auf das Bett Frau B.'s. Nun trat B. mit den Brüdern Knape, Schlüdner und D. Neumann wieder in's Zimmer. Auf der Ofenbank steht eine Schüssel voll weißem Käse. Derselbe wird partienweise aus der Schüssel herausgeschleudert — spritzt um die Ecke an den Ofen, in das Geschirrspind J (circa 10 Fuß von der Ofenbank entfernt) und löscht eine kleine Lampe aus, die auf der anderen Seite der Ofenbank nächst der Thüre steht. Alsdann flog die geleerte Käseschüssel an die Erde, ohne zu zerbrechen. Schließlich kam ein eisernes Nachtgeschirr*) unter dem Stuhle der Frau B. hervor, rollte bis zur Mitte der Stube und fiel dann um. Hiemit waren die Ereignisse der Nacht vom Donnerstag zum Freitag zu Ende.

»Am Freitag, den 8./12., Nachmittags 4 Uhr, verließ K. Wolter — wie schon erwähnt, um der üblen Nachrede der Leute zu entgehen — den Dienst Böttcher's und begab sich nach Bliesendorf; um 8 Uhr Abends fand Böttcher im Stalle I die Kühe (a) und das Pferd (b) ihrer Halfter entledigt und unruhig im Raume sich bewegen. Den Pferdehalfter konnte nur eine »intelligente« Kraft gelöst haben, denn eine Schnalle C, die am Ohr liegt, war geöffnet worden; bei der

*) »Da verschiedene thönerne Nachtgeschirre alle zerschlagen wurden, hatte Frau B. einen gewesenen eisernen Milchtopf zum Nachtgebrauche degradirt.«

Kuh konnte der Halfter durch einen mechanischen Druck oder dergleichen entfernt sein. — — —«

An weiterer Stelle heißt es:

»War es uns nun auch nicht gelungen, den »Spuk« selbst zu beobachten, so war doch ein Thatsachenmaterial beisammen, welches einigen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen kann. Die Gewährsmänner: Pastor Müller in Bliesendorf, ferner Dr. jur. et phil. Müller, Herr Senga, Regierungsrath Dsuzisaki, Dr. Max Dessoir, Dr. v. Bentivegni und der Schreiber dieser Zeilen (Hans Natge), sämmtlich zu Berlin, hatten überdies die Ueberzeugung gewonnen:

1. daß die Böttcher'schen Eheleute den Eindruck von ehrlichen Leuten machen, die ganz unfähig sind, Sensationsgeschichten dieser Art zu erfinden, und daß das Gleiche von Karl Wolter und dessen Mutter Frau Wolter zu gelten hat;
2. daß über die Thatsachen volle Uebereinstimmung unter den ad 1 genannten Personen herrscht, und daß in den Köpfen dieser Personen keine Theorien vorhanden sind, welche als Ausgangspunkt für gleichzeitig auftretende Hallucinationserscheinungen dienen könnten. Noch heute stehen die Leute auf dem Standpunkte: wir wissen nicht, welche Ursache zu Grunde liegt. — — —«

Wir haben dieser jüngsten Spukgeschichte etwas mehr Beachtung geschenkt, als den übrigen von uns citirten Fällen, weil dieselbe als typisch gelten kann, und wir kein besseres Beispiel wählen zu können glaubten als gerade dieses, umsomehr, als die gerichtliche Entwicklung dieses Spukdramas wohl noch Jedermann in frischem Gedächtnisse sein dürfte.

Wir gehen nunmehr zur Besprechung der »provocirten mediumistischen Phänomene« über, bei welchen wir uns etwas länger als bei den Spukerscheinungen aufzuhalten gezwungen sein werden.

B. Die provocirten mediumiſtiſchen Phänomene.

I. Phyſikaliſche Manifeſtationen.

a) Klopftöne und ſonſtige Geräuſche ꝛc.

Dieſelben variiren von dem zarten Geräuſche, wie es durch das Ticken einer Uhr hervorgebracht wird, bis zu heftigen Knalllauten in der Luft oder auch in im Verſuchsraume befindlichen Einrichtungsgegenſtänden, in den Zimmerwänden, im Fußboden ꝛc. Dieſe Laute ſind mitunter ſchnarrend oder kratzend, dann wieder ziſchend oder ſauſend, wie das Geräuſch, welches der Inductionsfunke eines Ruhmkorff-Apparates hervorbringt, oder endlich auch wie ſcharfe Schläge zweier Metalle gegeneinander. Mitunter aber klingen dieſelben auch ſo wie das Klopfen, welches von menſchlicher Hand durch Anſchlagen mit dem Fingerknöchel an eine harte Fläche hervorgebracht wird, ſo daß man ſich factiſch verſucht fühlen könnte, den unſichtbaren Klopfer zu ſuchen.

Sonderbar iſt es, daß dieſe Töne von einer Intelligenz geleitet werden, was ſich dadurch verräth, daß die Töne unter Umſtänden einen gewiſſen Rhythmus, eine Geſetzmäßigkeit zeigen, welche nur durch einen intelligenten Einfluß hervorgebracht werden kann. So folgen beiſpielsweiſe die Klopftöne den ausgeſprochenen oder auch blos gedachten Wünſchen der Anweſenden, in Bezug auf den Ort des Hörbarwerdens, ſowie auch auf die Anzahl und Reihenfolge derſelben.

b) Bewegungen von Gegenſtänden, Umherfliegen derſelben im Verſuchszimmer ohne eine wahrnehmbare Urſache.

Was die Bewegungen von Gegenſtänden unter Einfluß der mediumiſtiſchen Kraft anbelangt, ſo muß dabei vor Allem

unterſchieden werden, ob der betreffende ſich bewegende Gegenſtand mit dem Medium oder einem ſonſtigen Theilnehmer des

Fig. 67.

Das Medium Frau Valeska Töpfer beim Tiſchrücken.

Cirkels in körperlicher Berührung ſteht oder nicht. Es kommen bei Sitzungen beide Fälle vor, doch bedarf es, wenn der Gegenſtand nicht berührt wird, einer bei weitem entwickelteren Kraft, als wo Berührung ſtattfindet. In dem letzteren Falle iſt es

aber ganz einerlei, ob die Berührung eine innige ist oder nicht, und ob sich dieselbe auf eine größere oder kleinere Fläche erstreckt. (Siehe Fig. 67. Das Medium: Frau Töpfer beim Tischrücken.)

Die einfachste Form der Bewegung von Gegenständen, welche durch das Medium allein, oder auch durch Medium und Cirkelbesitzer berührt werden, ist das sogenannte Tischrücken, welches darin besteht, daß ein Tisch, auf welchem die Hände sämmtlicher die Kette bildenden Personen flach und leicht aufgelegt sind, scheinbar von selbst, d. h. ohne bewußte Mithilfe der um den Tisch Sitzenden in geringere oder stärkere Bewegungen geräth.

Die Schwankungen des Tisches beginnen mit leisen Vibrationen der Platte, so daß die Personen, deren Hände auf derselben aufliegen, das Gefühl haben, als ob die Platte Wellen würfe. Nun pflegen sich meistens auch die vorher erwähnten Klopftöne mehr oder minder intensiv einzustellen, bis endlich der Tisch mit einer Seite zu kippen beginnt. Bald werden die Bewegungen desselben — wenn man ihnen nicht Einhalt thut — immer heftiger, so daß die Tischrückenden gezwungen sind, ihre Plätze zu verlassen, um dem Tische bei seinen Bewegungen folgen zu können. Mitunter beginnt dann ein tolles Treiben, der Tisch rast im Zimmer herum, so daß die Rückenden gar nicht mehr im Stande sind, selbst wenn sie es wollten, den Tisch in seinen Bewegungen aufzuhalten, oder auch nur die Hände auf der Platte zu erhalten. Ist das Tischrücken so weit gediehen, dann sind selbst mehrere starke Männer, die ihn an den Füßen erfassen und festzuhalten versuchen, nicht im Stande, seinen Lauf zu hemmen. Sie werden mit fortgerissen, nicht selten am Boden weitergeschleift, bis sie ermattet loslassen. Erst wenn die Kettenmitglieder sich zerstreuen, beruhigt sich der Tisch nach und nach.

Dasselbe gilt auch für andere Gegenstände, seien es nun Sessel, Kästen, Gläser, Kleidungsstücke ꝛc. Man hat vielfach eingeworfen, daß die Bewegungen des Tisches — die nicht abzuleugnen sind — auf den unbewußten Muskeldruck der den Tisch Haltenden zurückzuführen wären, und daß der Tisch nicht in Bewegung gerathen könne, wenn man diesen Muskeldruck unschädlich zu machen verstünde, doch haben eingehende experimentelle Untersuchungen gezeigt, daß dem nicht so ist.

Wir werden auf diese Versuche noch an anderer Stelle zurückkommen, da es den Zusammenhang zu sehr stören würde, wollten wir hier darauf eingehen.

Bei besonders starken Medien soll es häufig vorkommen, daß das beschriebene tolle Spiel auch dann vor sich geht, wenn der Tisch oder die sonstigen Gegenstände gar nicht berührt werden, ebenso wie es bei Sitzungen mit Materialisationsmedien gewissermaßen zur Einleitung gehören soll, daß im Zimmer befindliche Gegenstände kleineren Kalibers den Anwesenden um die Köpfe fliegen.

Nach genauen Beobachtungen soll diesen letztgeschilderten Bewegungserscheinungen in der Regel die Empfindung eines kühlen Luftzuges vorausgehen, welcher so stark ist, daß das Thermometer um mehrere Grade sinkt. Auch Crookes, der bekannte Physiker, welcher in London in seinem eigenen Laboratorium vielfache Versuche mediumistischer Phänomene angestellt hat, bestätigt diese Erscheinung.

c) Gewichtsveränderungen von Körpern und todten Gegenständen.

Wenn ein Medium seine Hand auf schwere Gegenstände legt, soll vielfach beobachtet worden sein, daß der betreffende Körper plötzlich federleicht, und in wenigen Momenten später wieder bedeutend schwerer geworden war als vordem. Crookes

construirte Apparate,*) welche diese Erscheinung unabhängig von der sinnlichen Beobachtung erhärten sollten, und hat thatsächlich einige Resultate damit erzielt, welche erkennen ließen, daß sehr bedeutende Kräfte im Spiele sein müßten, welche solche Gewichtsveränderungen zu bewirken im Stande wären.

d) Schweben von Gegenständen und Menschen.

Im Zusammenhange mit dieser Gewichtsveränderung von Körpern dürfte wohl das Schweben von Gegenständen und selbst menschlichen Körpern sein, welches ebenfalls in England und Amerika vielfach beobachtet worden sein soll. Ueber das Schweben von Menschen findet man übrigens schon in alten Reiseberichten aus Indien Erwähnung gethan.

Dasselbe tritt gewöhnlich in der Weise ein, daß stehende Personen auf einige Zoll hoch vom Boden emporschweben, oder auch, daß dieselben, wenn sie sitzen, sammt dem Stuhle emporgehoben werden.

Dem berühmten amerikanischen Medium Home soll es auf einem Schlosse in Schottland einst passirt sein, daß er in horizontaler Lage, durch das Zimmer, bei dem einen Fenster herein und dem zweiten wieder hinaus geschwebt sei. Eigenthümlich ist es, daß bei Trance-Medien, bevor sie in tiefen Schlaf verfallen, sich eine intensive Empfindung des Schwebens oder Fliegens einzustellen pflegt.

e) Erscheinen von nicht vorhanden gewesenen Gegenständen im Versuchsraume.

Die Spiritisten bezeichnen das plötzliche Erscheinen von vorher im Zimmer nicht anwesend gewesenen Gegenständen, welches

*) Siehe: Bibliothek des Spiritualismus. William Crookes: Der Spiritualismus und die Wissenschaft« und R. Wallace: »Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen«.

selbstverständlich durch Mitwirkung von Geistern stattfindet, als »Apport«. Ein solcher besteht in seiner einfachsten Form darin, daß ein in einem Nebenraume befindlicher Gegenstand auf Wunsch eines oder des andern der Cirkeltheilnehmer plötzlich in das wohlverschlossene Sitzungszimmer hereingebracht wird, und soll es oft gar nicht nöthig sein, den betreffenden Wunsch auszusprechen, es genügt, wenn derselbe nur in Gedanken gefaßt wird.

Sehr häufig kommen Apporte von frischen, eben gepflückten Blumen vor, und zwar zu Jahreszeiten, in welchen die betreffenden Blüthen höchstens aus einem Treibhause erhältlich sind. Nicht selten sollen die so erhaltenen Blumen bei ihrem Erscheinen noch mit Thautropfen besät sein und deren Stiele frische Bruch- oder Schnittflächen aufweisen.

f) Verschwinden von Gegenständen aus dem Versuchsraume.

Ebendasselbe, was von dem Apporte von Gegenständen gesagt wurde, gilt auch vom Verschwinden derselben, und wäre nur noch beizufügen, daß solche plötzlich aus dem Sitzungszimmer verschwundene Gegenstände in der Regel bald darauf an einem recht in die Augen springenden Orte wieder gefunden werden.

g) Anscheinende Durchdringung der Materie.

Mitunter soll es zu beobachten sein, daß ein Körper vor den Augen der Anwesenden durch einen anderen durchgeht, ohne daß hiebei eine Verletzung eines der beiden Körper zu beobachten wäre. Besonders bei den sogenannten Materialisationen soll diese Durchdringung oft zu beobachten sein. Auch Professor Zöllner hat in seiner »Transscendentalphysik«*) einen Fall von Durchdringung der Materie — unter Mitwirkung

*) IV. Band von Zöllner's »Wissenschaftliche Abhandlungen.«

des Mediums Slade — beschrieben, in welchem Falle eine auf dem Tische liegende Muschel durch Ersteren durchging, wobei

Fig. 68.

Das berühmte Medium Henry Slade.

aber eine bedeutende Erhitzung der Muschel zu constatiren war. Bei Materialisationssitzungen sollen derartige Durchdringungen von Materie sehr häufig zu beobachten sein, und zwar in der Form, daß Gegenstände, welche das in einem Materialisations-

cabinet liegende Medium bei sich hat, durch den ihn von den Zuschauern trennenden Vorhang von materialisirten Händen mitten durch den Stoff des Vorhanges heraus oder hinein gegeben werden.

h) Beschleunigung des Wachsthumes von Pflanzen.

Sehr häufig ist es bei indischen Fakirs — seltener bei unseren Medien — zu sehen, daß dieselben einen beliebigen Samenkern in eine besondere Art von Erde (solche aus einem Termitenhügel) stecken, das Ganze mit reinem Wasser befeuchten und dann eine bis zwei Stunden lang über das mit Tüll bedeckte Gefäß, welches das Ganze enthält, die ausgebreiteten Hände halten. Während dieser Zeit entwickelt sich vor den Augen der Zuseher aus dem Kerne ein Pflänzchen, das größer wird, zur Blüthe kommt und sogar innerhalb der genannten Frist noch Früchte trägt.*)

II. Psycho-physikalische Manifestationen.

a) Tischklopfen, Typtologie nnd Psychographie.

Wir haben bereits erwähnt, daß beim Tischrücken, bevor sich Bewegungen des Tisches einstellen, in der Regel leise Klopftöne hörbar werden, und weiters, daß die Klopftöne auf eine intelligente Einwirkung schließen lassen. Die Spiritisten haben nun herausgefunden, daß man vermittelst dieser Klopftöne gewissermaßen einen telegraphischen Verkehr mit den »Spirits« anbahnen kann, indem man durch den Tisch Antworten auf gestellte Fragen zu erhalten im Stande ist, die natürlich nur von den Geistern herstammen können — nach spiritistischer Anschauung wenigstens.

*) B. du Prel: »Forcirtes Pflanzenwachsthum und der Pflanzenphönix;« ferner »Psychische Studien« Bd. II. 1875; »Manifestationen bei den Fakirs in Indien« von Prof. Dr. Perty. S. 300.

Dieſes Frage- und Antwortſpiel wird in folgender Weiſe inſcenirt. Man ſtelle eine beliebige Frage, ſagt das Alphabet her und erſucht die lieben »Spirits«, bei jenen Buchſtaben, welche zuſammengeſetzt die Antwort auf die geſtellte Frage bilden, einen Klopflaut ertönen zu laſſen. Dasſelbe geſchieht auch, wenn man über ein aufgeſchriebenes Alphabet mit einem Stifte dahinfährt und jene Buchſtaben, welche der Stift beim Ertönen der Klopflaute berührt, aufſchreibt. Thatſache iſt und bleibt es, daß man auf dieſe Weiſe Antworten auf geſtellte Fragen erhalten kann, die zwar mitunter keine ſehr hohe Intelligenz verrathen, aber dennoch ganz annehmbar ſind. Man nennt dieſes Verfahren »Typtologie«.

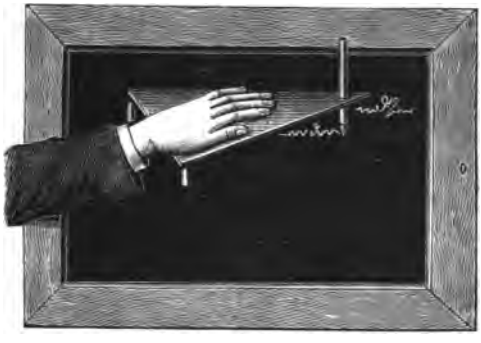
Richtet man einen Zeiger ſo ein, daß er über einer wie ein Zifferblatt mit den Buchſtaben des Alphabets beſchriebenen Scheibe rotiren kann, und verbindet den Zeiger, der eine Rolle trägt, durch eine endloſe Schnur mit einer am Fuße des Tiſches befeſtigten zweiten Rolle, ſo wird dieſe letztere, ſowie der Tiſch eine Bewegung macht, ſchwache Rotationen beginnen, welche durch die endloſe Schnur auf die Zeigerrolle übertragen werden, ſo daß der Zeiger ebenfalls über dem Zifferblatte zu rotiren beginnt und bei gewiſſen Buchſtaben ſtehen bleibt. Schreibt man die ſo erhaltenen Buchſtaben wieder auf, ſo erhält man ebenfalls wie bei den vorbeſchriebenen Methoden zuſammenhängende Mittheilungen, oder Antworten auf Fragen.

Dieſe Methode nennt man »Pſychographie«.

Will man die Sache einfacher machen, ſo nimmt man ein dreieckiges Brettchen, welches ſo groß iſt, daß man gerade eine Hand auflegen kann, und ſteckt in eigens in den Winkeln des Dreiecks zu dieſem Zwecke gebohrte Löcher kurze, ca. 20 Centimeter lange Füßchen, von welchen zwei aus gewöhnlichem weichem Holze geſchnitzt ſein können, während der dritte ein geſpitzter mittelweicher Bleiſtift ſein muß. Die Vorrichtung,

welche die Form eines dreieckigen Tiſchchens, deſſen Platte die Geſtalt eines gleichſchenkeligen Dreiecks hat, beſitzt, wird in folgender Weiſe verwendet: Jene Perſon, welche medianim ſchreiben will und auch die Anlage dazu hat, legt eine ihrer beiden Hände, gleichgiltig welche, auf das mit der Bleiſtiftsſpitze gegen vorwärts gekehrte Tiſchchen (Fig. 69) und wartet nun, ob irgend eine Kraft, der die Hand keinen Widerſtand leiſten kann, dieſe mit dem Tiſchchen fortreißt. Bei manchen Perſonen dauert es länger,

Fig. 69.



Ein pſychographiſches Tiſchchen »Planchette oder Storchſchnabel«.

bis dies eintritt, bei anderen wieder bedarf es nur des Auflegens einer Fingerſpitze auf die pſychographiſche Vorrichtung, zum ſofortigen unbewußten Schreiben zu veranlaſſen.

Die Bewegung der »Planchette«, wie man dieſes pſychographiſche Tiſchchen auch nennt, geht äußerſt raſch vor ſich, ja unter Umſtänden mit einer derartigen Rapidität, daß das betreffende Medium in Schweiß geräth, und man es demſelben anſieht, wie ſehr es dabei ermüdet wird.

Auf dieſem Wege entſtehen ebenfalls ſogenannte »ſpiritiſtiſche Communicationen« oder auch Zeichnungen, ähnlich wie wir dies in einem früheren Abſchnitte als »ſomnambules Zeichnen«

kennen gelernt haben. Eigenthümlich dabei ist, daß die Medien sich dessen, was sie schreiben, nicht bewußt sind, daß man es also nur ihrer unbewußten Geistesthätigkeit zuschreiben kann, wenn man nicht anders, wie es die Spiritisten annehmen, glauben will, daß das Medium von einer unsichtbaren Intelligenz beeinflußt, oder, wie der Kunstausdruck lautet »controlirt« werde.

b) Directe Geisterschrift, sogenannte »Tafelschrift«.

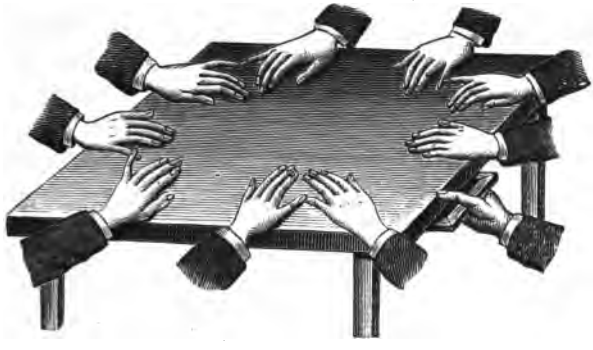
Wir kommen nun zur Besprechung eines Phänomens, das ebenfalls, wie die an späterer Stelle zu besprechenden Materialisationen, als eine der Hauptstützen des Geisterglaubens angeführt wird, und welches darin besteht, daß zwischen verschlossenen Schiefertafeln, welche vom Medium blos an der Außenseite oder auch gar nicht berührt werden, und zwischen welchen sich nur ein winziges Griffelsplitterchen befindet, ein hörbares Schreiben vor sich geht, und man bei der Oeffnung der Tafeln die vorher leeren Flächen beschrieben findet.

Die »directe Schrift« wird in einfachster Form auf die Weise erzielt, daß das Medium eine reine Schiefertafel, auf welche ein sehr kleines Griffelsplitterchen gelegt wurde, so unter den Tisch schiebt, daß zwischen Tischplatte und Schreibfläche der Tafel ein Hohlraum entsteht, der vollkommen dunkel ist, und in welchen das Medium mit seinen Fingern nicht hineingelangen kann. Die Tafel wird in dieser Lage mit einer Hand festgehalten, wie dies unsere nebenstehende Fig. 70 erkennen läßt, während die andere Hand auf der Tischfläche aufliegt und mit denen der übrigen Anwesenden Kette schließt.

In dem Falle, daß man zwei Tafeln anwendet, werden dieselben in der Weise gehalten, wie dies unsere Fig. 71 erkennen läßt. Die Cirkelmitglieder fassen nämlich mit ihren Händen die Tafelränder derart, daß die beiden Tafeln, zwischen

welchen selbstverständlich wieder ein Griffelsplitterchen befindlich ist, aneinandergepreßt werden, so daß zwischen ihnen nun der

Fig. 70.



Die »directe Schrift«.

Fig. 71.

Die »directe Schrift«.

früher von Tisch- und Tafelfläche gebildete dunkle Hohlraum befindlich ist. Das Medium legt in diesem Falle seine beiden Hände so auf die Tafeln, daß die eine auf der oberen, die andere auf der unteren Fläche aufliegt.

Sobald auf dieſe Weiſe wieder die Kette geſchloſſen iſt, hört man — dasſelbe iſt bei der früheren Form des Experimentes der Fall — ein Geräuſch, wie wenn Jemand auf der Tafel ſchreiben würde. Dieſes Geräuſch hört ſofort auf, wie das Medium eine ſeiner Hände von der Tafel entfernt, um ſofort wieder zu beginnen, ſowie die Kette geſchloſſen wird.

Man hat behauptet, daß die Schriften, welche ſich zeigen, ſowie man die Tafel eröffnet, von dem Medium in betrügeriſcher Weiſe dadurch hergeſtellt wurden, daß es entweder in einem unbewachten Momente die unbeſchriebene gegen eine vorher ſchon beſchriebene und bereit gehaltene Tafel austauſcht und das Geräuſch des Schreibens einfach durch Kratzen mit dem Fingernagel hervorbringe, oder aber, daß es die Schrift, während es die Tafel hält, in der Art hervorbringt, daß es mit einem zwiſchen die Fingernägel des Zeigefingers eingeklemmten Griffelſtückchen die ſeiner Hand zugewendete Seite der Tafel beſchreibt und dieſelbe im Augenblicke, wo es dieſelbe hervorzieht und vorweiſt, in geſchickter Weiſe umdreht, ſo daß man nun die Schrift ſieht.

Gegen dieſe Erklärung der Entſtehungsweiſe der Tafelſchriften wird von berufener Seite Folgendes eingewendet:

Erſtens hat man in ſolchen Fällen, wo es ſich um Entſtehung der Schrift auf der unter den Tiſch gehaltenen Tafel handelte, Schutzvorrichtungen angewandt, welche ein betrügeriſches Schreiben nicht ermöglichen. Fig. 72 auf Seite 269 zeigt eine derartige Vorrichtung, welche wohl keiner weiteren Erklärung bedarf.

Zweitens hat man, um dem Einwurfe des Changirens der Tafel zu begegnen, heimlich, ohne daß das Medium darum wußte, anſtatt eines Griffelſplitterchens einen beliebigen färbigen Stift zwiſchen die Tafeln gelegt und die Schrift dennoch und zwar in der entſprechenden Farbe gefunden.

Außerdem erhielt man auf dem Wege der directen Schrift Antworten auf in Gedanken gestellte Fragen, welche vollkommen zutreffend waren, also vom Medium nicht vorher auf einer anderen Tafel beantwortet sein konnten.

Auch wäre ein Changement der Tafeln schon aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil die Cirkeltheilnehmer in der Regel Tafeln mit geheimen Kennzeichen benützen und die Schrift sich thatsächlich auf diesen markirten Tafeln befindet.

Man will auch in besonderen Fällen es beobachtet haben, daß der Griffel auf einer offenen Tafel vor Aller Augen die

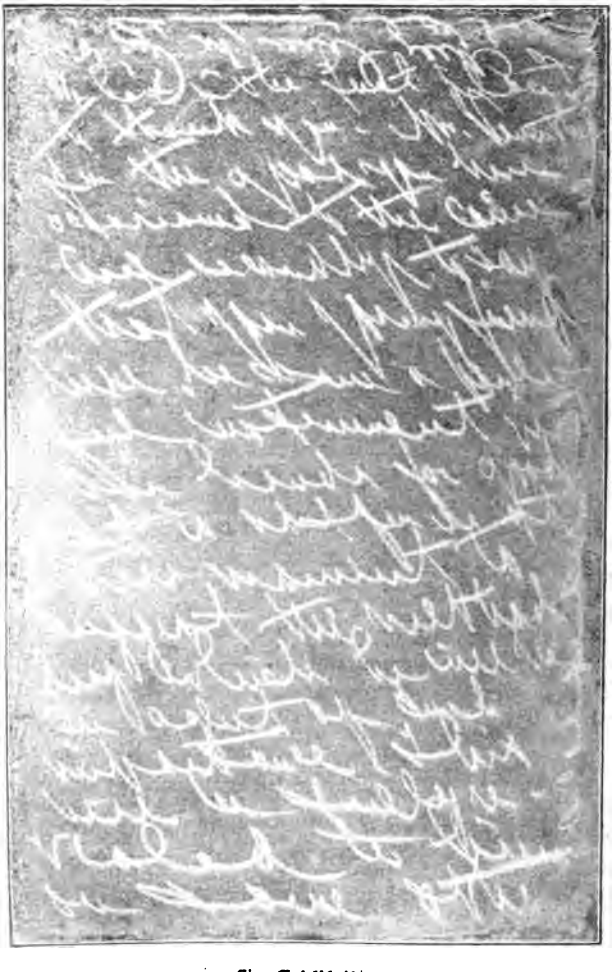
Fig. 72.

Schutzvorrichtung gegen betrügerisches Beschreiben der Tafeln durch das Medium.

Tafelfläche beschrieben hat. (Fig. 72a zeigt eine Abbildung einer solchen Tafelschrift, welche auf die durch Fig. 71 versinnlichte Weise entstanden ist.)

Außer den Tafelschriften, welche sozusagen die »Pièce de resistance« der mediumistischen Schrift bilden, sind in diese Kategorie der Manifestationen alle Schriften einzubeziehen, welche auf directe Weise, nämlich nicht durch die Hand des Mediums niedergeschrieben werden. So soll es schon häufig beobachtet worden sein, daß Papierstücke, welche während Séancen nebst einem Bleistifte unter den Tisch gelegt wurden, kurze Zeit darauf beschrieben waren. In einem Falle wurde bei einer Sitzung ein Stückchen Papier vierfach zusammengefaltet auf

Fig. 72 a.



Eine Tafelschrift.

eine Schnur aufgefädelt und an der Zimmerdecke befestigt. Nach kurzer Zeit kam das Blatt offen und beschrieben von der Decke herabgeflattert. Unsere nebenstehende Abbildung Fig. 73 zeigt

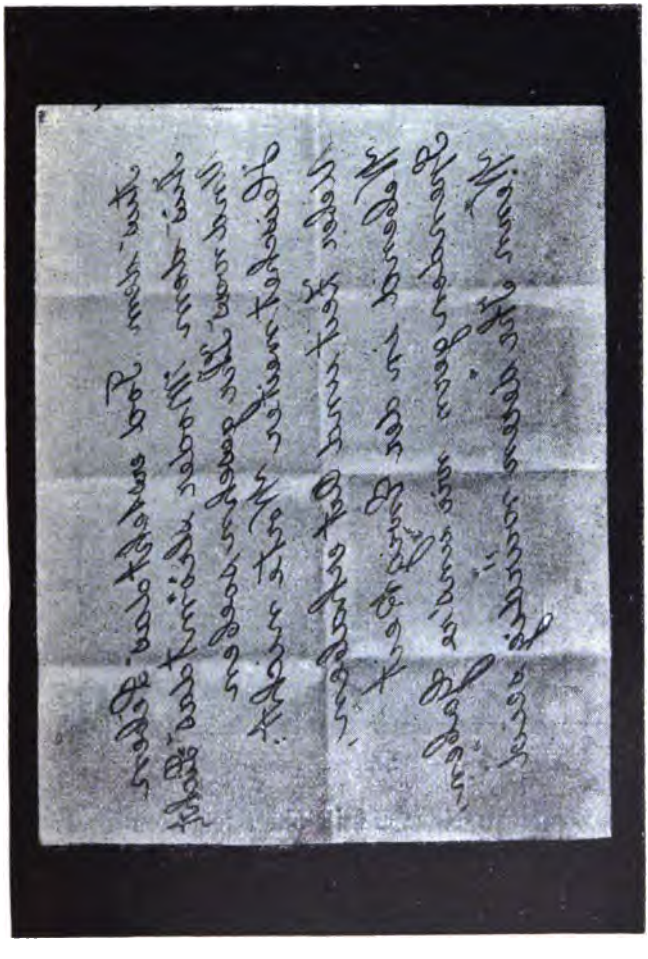


Fig. 73. Eine directe Schrift auf Papier.

dieſe Schrift, welche umgekehrt iſt, und nur als Spiegelbild geleſen werden kann.

Fig. 74.

Das Medium Baſtian.

Der Inhalt dieſer Schrift bildet folgenden Vers:

»Aus dem Staub erſteht das Leben,
Aus dem Moder quillt das Licht,
Und was ihr geſeh'n ſoeben,
Heiſchet weiter Worte nicht.«

In einer Sitzung, welche der verstorbene Baron Hellenbach, dessen Name anläßlich der Bastian-Entlarvung viel genannt wurde, mit Br. Du Prel, einem bekannten Professor, und dem Londoner Medium Eglinton, dessen Specialität directe Schrift war, hatte, legte der erstgenannte Herr drei Blättchen Papier, von welchen er eines durch Abreißen eines Eckchens gekennzeichnet hatte, in ein dickes Buch (3. Band von Zöllners »Wissenschaftlichen Abhandlungen«). Als nach der Sitzung das Buch, welches die ganze Zeit hindurch nicht aus den Augen gelassen und von Niemandem, selbst dem Medium nicht berührt worden war, geöffnet wurde, fand man die drei Blätter vollkommen beschrieben, und zwar bildet die auf denselben stehende Schrift eine einzige lange Mittheilung.*)

Man will auch directe Schriften schon auf Friedhöfen, in Grüften, Katakomben ꝛc. unter Assistenz eines Mediums erhalten haben, und sollen die auf diese Weise, resp. unter solchen Umständen erhaltenen Mittheilungen genau die Schriftzüge jener Verstorbenen, die sich angeblich manifestirten, erkennen haben lassen. Wir verweisen diesbezüglich auf Br. Güldenstubbe's Werk »Positive Pneumatologie«, in welchem nicht nur ein reichhaltiges Beobachtungsmaterial, sondern auch eine hübsche Sammlung derartiger Schriften in vorzüglicher Reproduction enthalten sind.

III. Psychische Manifestationen.

c) Somnambules Schreiben, Zeichnen, Malen, Musiciren, Singen ꝛc.

Wir haben in dem Abschnitte, in welchem wir den Somnambulismus besprachen, bereits des somnambulen Schreibens

*) Siehe Deutsche Bücherei: »Ein Problem für Taschenspieler« von Br. Du Prel.

eingehend gedacht, ſo daß uns hier nur noch Einiges zur Ergänzung beizufügen bleibt. Was wir dort bezüglich des Zeichnens geſagt haben, gilt ebenſo für das Schreiben, Malen, Muſiciren ꝛc.

Das Medium befindet ſich hiebei in einem anſcheinend normalen Zuſtande, iſt aber doch nicht normal, wie die Krampferſcheinungen, das Auge, die Bewegungen und noch andere verſchiedene Kennzeichen verrathen. Wahrſcheinlich befindet es ſich in jenem Zuſtande, den wir als larvirten Somnambulismus kennen gelernt haben.

Fig. 75.

Ein indianiſcher Führer eines Mediums.

Nach ſpiritiſtiſcher Anſchauung iſt das Medium bei derlei Verrichtungen von einem Geiſte beherrſcht, — controlirt — was ſchon dadurch zu erkennen ſein ſoll, daß ſeine Schreib-, ſeine Sprechweiſe, ꝛc. eine ganz andere iſt als während des Wachens.

Auch die Erhöhung der Leiſtungsfähigkeit ſowohl in körperlicher als in geiſtiger Beziehung glauben die Spiritiſten nur auf dieſes »Beſeſſenſein« des Mediums zurückführen zu ſollen. Sie behaupten, daß jeder Menſch von einer Schaar von Geiſtern umgeben iſt, die theils dadurch an ſeine Nähe gebunden ſind, daß ſie als

Menschen mit ihm in verwandtschaftlichen oder sonstigen intimen Beziehungen gestanden hatten, oder auch dadurch, daß sie in geistiger Hinsicht ihm verwandt sind, sich durch seine Anschauungsweise sympathisch berührt und angezogen fühlen ꝛc.

Solche einen Menschen umgebenden Geisterschaaren beeinflussen beständig sein ganzes Thun und Lassen und sollen besonders über manche Menschen, eben die Medien, eine besondere Gewalt haben, die bei Sitzungen noch ins Ungemessene gesteigert werden kann. Jedem Menschen soll jedoch besonders ein Geist, der Schutzgeist oder geistige Führer, zugethan, und dieser in der Regel es sein, welcher sich durch den Körper des Mediums manifestirt.

Für physikalische Manifestationen sind gewöhnlich niedrige Geister, meistens die von Rothhäuten oder sonstige auf einer niederen Stufe der Cultur stehend gewesene Menschen bestimmt, während höher Stehende die psychischen Manifestationen besorgen sollen. Manche Medien sind von der Anwesenheit ihrer geistigen Führer so überzeugt, daß sie dieselben beständig zu sehen glauben.

Wir fügen hier eine Zeichnung bei, Fig. 75, welche ein Medium von dem Gesichte eines indianischen Geistführers entworfen hat, und ersehen wir aus demselben, daß die Spiritisten sich diese geistigen Führer fast menschenartig vorstellen.

Sehr häufig kommt es auch bei Sitzungen vor, daß die Medien sich von ihren Führern controlirt wähnen, und daß gewissermaßen deren Natur und Charakter in ihnen zum Ausdrucke kommt, dann nehmen dieselben ganz dessen Art und Manier an und imitiren es äußerst naturgetreu, ähnlich, wie wir dies bereits bei Hypnotisirten unter dem Einflusse von Suggestionen kennen gelernt haben.

IV. Materialisationen.

a) Leuchtende Erscheinungen.

Diese ganze Gruppe von Manifestationen erfordert in der Regel ein Dunkelzimmer, da das Erscheinen von Lichtern, Leuchtkörpern ꝛc., wie Augenzeugen versichern, die Anfänge von Materialisationen sind, und dieser Art der Phänomene nichts schädlicher sein soll, als directes Lampen- oder sonstiges Licht.

Die leuchtenden Erscheinungen sollen in der Regel kein sehr intensives Licht ausstrahlen, eher einen phosphorescirenden Schein, der etwas bläulich angehaucht ist. Die Form derselben ähnelt meist einem Sterne, einer Leuchtkugel oder einem sonstigen Leuchtkörper, und man soll an denselben nicht selten Spuren von Blut sehen, ein Umstand, der spiritistischerseits wieder als starker Beweis dessen angesehen wird, daß diese Lichterscheinungen nichts Anderes sind als »Phosphormaterie«, welche die »Spirits« den Medien behufs Bildung materialisirter Gestalten entziehen; daraus erklärt sich auch, warum die Medien nach Materialisationssitzungen so sehr erschöpft sind, daß sie nicht selten nach dem Erwachen aus dem »Trance« in langandauernde Ohnmachten verfallen.

Professor Zöllner hat — wie in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen zu lesen — einst bei einer Sitzung mit Slade eine Lichterscheinung nebst Schatten wahrgenommen, aus deren Beschaffenheit darauf geschlossen werden konnte, daß das Licht keiner irdischen Quelle entstamme, sondern entschieden dem vierdimensionalem Raume angehören müsse.

Wir haben in der Tafel I eine Reproduction solcher leuchtenden Erscheinungen beigegeben, aus welcher der geneigte Leser sich einen Begriff davon machen kann, wie er sich diese Art der Manifestationen vorstellen muß.

b) Erscheinen von Körpertheilen, die entweder selbstleuchtend oder mit Leuchtkörpern in Verbindung sind, durch welche sie beleuchtet werden.

Nach Angabe von Personen, welche Materialisations-Dunkelsitzungen beigewohnt haben, soll es bei derartigen Séancen nicht zu den Seltenheiten gehören, daß die Cirkeltheilnehmer von materialisirten Händen, d. h. von Händen, die keinem der Anwesenden angehören, berührt werden. Häufig sollen aber auch Hände sichtbar werden, die entweder selbstleuchten oder durch Leuchtkörper, mit welchen sie in Verbindung stehen, respective die sie selbst halten, beleuchtet werden, so daß sie deutlich, bezüglich ihrer Form, erkannt werden können. Unsere beiden Farbentafeln II und III zeigen derartige Hände, von welchen die eine wie in leuchtende Nebel eingehüllt erscheint und zwischen Daumen und Zeigefinger einen eiförmigen Leuchtkörper hält. Die zweite Abbildung zeigt eine mit Leuchtmasse überzogene Tafel, welche von einer größeren Hand gehalten wird, während sich eine bedeutend kleinere vor der leuchtenden Flasche befindet. Diese beiden Hände sollen nach einer durch »Geisterstimmen« ertheilten Auskunft ein und demselben materialisirten Wesen angehören und nur in verschieden vorgeschrittenem Grade materialisirt sein.

Die vierte Tafel endlich zeigt uns einen »materialisirten Geisterkopf«, den Kopf eines der geistigen Führer des Mediums Eglinton. (Siehe auch Fig. 76.)

Sämmtliche vier Tafeln sind nach Abbildungen gefertigt, welche das in London in einer kolossalen Ausgabe erscheinende Journal: »Light« gebracht hat, und die nach genauen Zeichnungen von Materialisationen hergestellt wurden, die ein berühmter Zeichner, der der betreffenden Sitzung Eglinton's in London beiwohnte, entworfen hat.

Was die materialisirten Hände anbelangt, so sollen dieselben, ebenso wie die im nächsten Absatze zu besprechenden

Fig. 76.

Ein materialisirter Kopf mit Leuchttafel.

Phantomgestalten — nach Angabe erfahrener Spiritisten — einmal lebenswarm und angenehm, als ob sie thatsächlich einem lebenden Wesen angehören würden, ein andermal weich, wie eine plastische Masse, der der Knochenbau fehlt, wieder ein

andermal feuchtkalt, wie Todtenhände, anzufühlen sein. Mitunter zeigen diese Gestalten scharfe Umrisse, mitunter wieder sind sie wie in Nebel gehüllt, von schwankenden Contouren. Faßt man solche materialisirte Körpertheile ohne specielle Bewilligung der »Spirits« unerwartet derb an, so soll es vorkommen, daß dieselben wie Rauch unter den Griffen zerfließen, oder auch, daß man — besonders wenn man ganze Phantomgestalten erfaßt — das bebende Medium in seinen Händen hält, was die Spiritisten durch eine »Transfiguration« des Mediums zu erklären suchen. Wir werden im nächsten Abschnitte hören, wie solche Transfigurationen erklärt werden.

c) Ganze Phantomgestalten, welche sich der menschlichen Sprache und Schrift bedienen.

Die vollkommenen Phantomgestalten sind die seltensten Manifestationen, welche vorkommen sollen.

Sie sollen ebenfalls vorwiegend bei Dunkelsitzungen, mitunter jedoch auch bei vollem Tageslichte, bei elektrischer oder bei Magnesiumbeleuchtung gesehen worden sein und bestehen in completen wie menschlichen Gestalten, welche oft mit den Anwesenden sprechen, sich von denselben betasten, küssen oder umarmen lassen und sich als »vorübergehend incarnirte« Geister von Verstorbenen ausgeben. Nicht selten kommt es vor, daß bei derartigen Erscheinungen eine oder die andere der Anwesenden in dem Phantom eine theuere verstorbene Verwandte zu erkennen glaubt und behauptet, in welchem Glauben die Betreffenden noch dadurch bestärkt werden, daß der »Geist« ihnen Mittheilungen über Angelegenheiten macht, welche nur dem betreffenden Verstorbenen bekannt sein konnten.

Zur Hervorbringung solcher Phantome bedarf es in der Regel besonderer Vorbereitungen und genügt es nicht, wenn

der Cirkel mit sammt dem Medium sich einfach um den Tisch gruppirt.

Das Medium muß zu diesem Zwecke in dem sogenannten »Materialisations-Cabinete«, das es von den Anwesenden durch einen leichten Vorhang trennt, untergebracht sein, denn die »Spirits« scheuen das Licht und sind schamhaft genug, um sich bei ihrer »Wiedergeburt«, respective »Bekleidung mit dem Zellenleibe« nicht von unberufenen Augen anglotzen zu lassen.

Zu einem solchen Materialisations-Cabinet erweist sich ein Alkoven oder eine tiefe Fensternische, vor welche ein Vorhang vorgezogen oder herabgelassen werden kann, sehr geeignet; im Nothfalle aber, wenn ein derartiger Raum nicht vorhanden ist, genügt es, wenn man eine geräumige Zimmerecke durch einen auf einer Schnur verschiebbaren Vorhang auf Fensterhöhe von dem übrigen Raume abgrenzt und in dies improvisirte Materialisations-Cabinet einen Fauteuil für das Medium stellt. Die anderen Cirkeltheilnehmer postiren sich mit ihren Sitzen im Halbkreise um den Vorhang herum, und zwar so, daß vor Beginn der Manifestationen, wenn Kette geschlossen werden soll, die beiden Eckmänner ihre Hände dem hinter dem Vorhange sitzenden Medium reichen können. Dem letzteren werden vor Beginn der Cabinetsitzung noch verschiedene Gegenstände hinter den Vorhang mitgegeben, z. B. eine Spieldose, Leuchtröhren, das sind nämlich luftleer gemachte Glasröhren, in welchen sich einige Tropfen Quecksilber befinden und die beim Schütteln leuchtend werden, ferner eine kleine Klingel ꝛc. Diese Gegenstände werden dann von unsichtbaren »Spirits« durch die Luft getragen und herumgeschwenkt.

Wir haben erwähnt, daß in vielen Fällen, wenn man die materialisirte Gestalt festhalten will, dieselbe unter den Händen zerfließen soll, daß aber auch oft in solchen Fällen der vermeintliche Geist sich als das Medium entpuppt. Die

bösen Antispiritisten haben derartige »Entlarvungen« als Beweis dessen betrachtet, daß die sogenannten Materialisationen auf nichts Anderes zurückzuführen seien als auf geschickt inscenirte, vom — anscheinend im Trance — liegenden Medium durchgeführte Verkleidungen; sie behaupten nämlich, daß in allen Fällen, in welchen ein »Spirit« sichtbar geworden sei, derselbe einfach von dem in entsprechender Weise verkleideten Medium dargestellt worden sei.

Dieser Behauptung halten die Spiritisten entgegen:

1. Daß man Geistgestalten bereits bei vollem Lichte aus dem Körper des Mediums heraus sich entwickeln gesehen habe.

2. Daß bei einer Materialisations-Sitzung mitunter bis zu dreißig Gestalten, darunter oft mehrere zugleich erscheinen, und daß diese Gestalten sowohl in Betreff der Größe als auch des Aussehens sehr verschieden seien.

3. Daß dieselben bereits oft thatsächlich von Anwesenden als verstorbene Verwandte wieder erkannt worden wären.

4. Daß es unerfindlich sei, wo das Medium — welches häufig vor Sitzungen, welche es in ihm gänzlich fremden Räumen abhält, bis auf's Hemd ausgezogen und in andere Kleider gesteckt worden sei — die zu so zahlreichen Vermummungen nöthigen Masken, Schleier, Bärte ꝛc. aufbewahren, respective verbergen solle.

5. Daß in jenen Fällen, in welchen man Medien »entlarvt«, das heißt wo man gefunden habe, daß die aufgegriffene Geistgestalt und das Medium Eins seien, dennoch nicht genügend aufgeklärt wurde, wieso es denn möglich sei, daß das Medium Gestalten von bartlosen Kindern und Frauen, ebenso wie von großen, starken Männern vorstellen habe können, ohne die entsprechenden Verkleidungsmittel zur Hand zu haben, und selbst wenn letzteres der Fall wäre, wieso es möglich sei, daß,

während noch die eine Gestalt vorhanden war, schon eine zweite oder selbst deren mehrere zugleich sichtbar geworden wären.

6. Endlich wird dem entgegengehalten, daß es Crookes und Anderen gelungen sei, nicht nur Geist und Medium zugleich zu erblicken, sondern selbst zu photographiren.

Die Thatsache, daß man wiederholt schon, wenn man den Geist auffing, das Medium in der Hand hatte, erklären sie durch die sogenannte »Transfiguration« des Mediums. Die Transfiguration, so sagen die Geistergläubigen, beruht darauf, daß das Medium, wenn es fühlt, daß die Geister zu wenig Kraft haben, um eine Materialisation hervorzubringen, sich so in die Wesenheit des zu materialisirenden Geistes versenkt, daß es sich mit demselben solidarisch fühlt, dessen Gesichtsausdruck, Eigenheiten, Sprechweise ꝛc. — ganz so, wie dies bei manchen Hypnotisirten der Fall ist — annimmt und den Geist gewissermaßen zu repräsentiren trachtet. Das Medium handelt in solchen Fällen unter dem Zwange einer — ihm von seinem geistigen Führer oder auch jenem Geiste, der zu schwach ist, um sich zu materialisiren — auferlegten Suggestion. Es weiß also selbstverständlich nichts davon, daß es eine Materialisation vorgestellt habe, oder ist doch in jenen wenigen Fällen, in welchen es zum Bewußtsein kommt, daß es eine derartige Suggestion ausgeführt habe, ganz unschuldig und durchaus nicht als Betrüger zu verdammen, da es ja »unter einem unwiderstehlichen Zwange« gehandelt hatte, was ja doch selbst vor Gericht als Milderungsgrund gilt.

Mit den Materialisationen haben wir die Besprechung der Phänomene des Mediumismus beendigt und erübrigt uns noch Einiges darüber zu sagen, auf welche Weise man spiritistischerseits den experimentellen Nachweis zu liefern versucht hat, daß es thatsächlich »Spirits«, d. h. Geister seien, auf deren Einwirkung die Entstehung der mediumistischen Phänomene zurück-

zuführen sei, und ferner welche Versuche angestellt worden sind, um den Nachweis zu liefern, daß beim Tischrücken und ähnlichen Bewegungserscheinungen nicht unwillkürlicher Muskeldruck, sondern eine noch unerforschte Kraft die Ursache der Bewegungen sei.

1. Die Photographie von sogenannten »Geistern«.

Kurze Zeit, nachdem man in spiritistischen Cirkeln die ersten vollkommenen Materialisationen erzielt haben will, tauchte die Nachricht auf, daß es gelungen sei, die bisher nur in Dunkelzimmern wahrgenommenen materialisirten Gestalten auf der photographischen Platte zu fixiren, daß demnach der Beweis von der Realität dieser Art der Phänomene erbracht sei. Nun ging es von allen Seiten an ein Photographiren von »Geistern«, bis einige Gerichtsverhandlungen den Beweis brachten, daß es zu einem rentablen Zweige der photographischen Praxis geworden sei, Lichtbilder von Geistern auf »künstlichem« Wege herzustellen.

In der neuesten Zeit aber mehren sich die Berichte über gelungene Geisterphotographien, welche nicht von pfiffigen und blos auf ihren Profit bedachten zünftigen Photographen, sondern von photographischen Dilettanten hergestellt worden sind, deren Name und Stellung dafür bürgt, daß sie selbst keinesfalls getäuscht haben oder mit einer von Seite des Mediums inscenirten Täuschung einverstanden gewesen sein dürften.

Wir erwähnen hier in erster Linie nur des als eifriger Spiritist wohlbekannten, aber äußerst gewissenhaften russischen Staatsrathes Alexander Aksakow, des Herausgebers der »Psychischen Studien«, der schon bedeutende Summen daran gesetzt, sowie keinerlei Mühe gescheut hat, um der Realität der mediumistischen Phänomene allgemeine Anerkennung zu ver-

schaffen. Aksakow gilt auch als ein scharfer Beobachter, dem nicht so leicht ein X für ein U vorzumachen ist.

Wir wollen seinen photographischen Versuchen einige Beachtung schenken, da dieselben für alle Fälle hochinteressant und sehr lehrreich sind, somit Experimentatoren, die sich auf diesem Felde versuchen wollen, als eine gute Anweisung dienen können.

Wir glauben am besten zu thun, wenn wir den Bericht Aksakow's möglichst genau hier wiedergeben:

»Eglinton, welcher im Frühjahre 1886 behufs Abhaltung von Prüfungssitzungen sich mehrere Wochen in Petersburg aufhielt, erklärte, als er von Herrn A. wegen Anstellung der erwähnten Versuche interpellirt wurde, sich mit Vergnügen dazu bereit, Materialisations-Sitzungen abzuhalten, äußerte jedoch sofort seine Zweifel am Gelingen transscendentaler Photographien in St. Petersburg, da er die dortigen Cirkel nach seinen bisherigen Erfahrungen für diese Art von Manifestationen als nicht geeignet betrachten müsse. Demungeachtet wurde ein Versuch gemacht, der jedoch — wie nach E.'s Erklärung zu erwarten war — ein negatives Resultat ergab. Bald darauf erzählte E. dem Staatsrathe, daß man erst vor Kurzem in einem Privatcirkel in London begonnen habe, Experimente über Transscendental-Photographie anzustellen, und zwar mit merkwürdigem Erfolge. A. erschien diese Gelegenheit zur Realisirung seines Lieblingsplanes äußerst günstig und er bat E., ihm zu jenem Privatcirkel Zutritt zu verschaffen. E. versprach, die Einwilligung der an jenem Londoner Cirkel theilnehmenden Personen einzuholen. Als er nach London zurückgekehrt war, geschah dies auch, und Staatsrath A. langte im Juni 1886 noch dort ein.«

Dies ist die Vorgeschichte von A.'s Reise, welche wir des Verständnisses des Kommenden halber hier voransenden mußten. Wir fahren fort:

»Der fragliche Cirkel bestand aus drei Personen, dem Herrn des Hauses, seiner Frau, einem alten Hausfreunde und Eglinton.«

»Die in der Folge zu beschreibenden Sitzungen, an welchen außer den genannten Personen noch Staatsrath A. theilnahm, wurden im Hause des oberwähnten Herrn abgehalten. Die zum Photographiren verwendeten Platten wurden von A. neu gekauft und besonders gezeichnet, die Manipulation an der Camera wurde jedoch ausschließlich vom Hausherrn besorgt.«

»Die vier ersten Séancen ergaben keinerlei Resultat, erst in der fünften und sechsten Sitzung, am 5. und 12. Juli, gelangen die ersten Aufnahmen, deren Reproductionen wir nachstehend bringen.«

Ueber den Verlauf der Sitzungen schreibt A. Folgendes:

»Um 4 Uhr Nachmittags nahmen wir Platz in dem dafür vorbereiteten Zimmer, in welchem wir sogar während des Tages vollständige Dunkelheit hatten; der Focus wurde bei Gaslicht in einer Entfernung von zwei Fuß vor dem Medium eingestellt, wir löschten die Flamme aus und zündeten die rothe Laterne an. Ich nahm aus meiner mitgebrachten Reisetasche zwei Platten heraus und zeichnete sie mir; der Hausherr schob sie in die Cassette und diese in die Camera; Eglinton setzte sich vor das Fenster, bedeckte sich mit den Vorhangflügeln, wir nahmen ebenfalls unsere Plätze ein, löschten die Laterne aus und in dem Zimmer herrschte eine absolute Dunkelheit.«

»Bald fiel E. in Trance und begann schwer zu athmen, ein Phänomene ankündigendes Zeichen. Zur Rechten E.'s, zwischen ihm und mir, begann ein seltsames Licht längs des Fensters aufzutauchen, das doch durchaus gut überzogen war, mit an das Holz genagelten Tüchern außer dem Vorhange. Dieses Licht schien aus den Vorhängen auf einem Raume von 5 bis 6 Fuß vom Boden und 1 Fuß Breite hervorzubringen;

aber es war nicht ununterbrochen, sondern warf Strahlen wie durch die Falten der Vorhänge. Diejenigen, welche vor dem Medium saßen, sahen nicht allein dieses selbige Licht, sondern ein ähnliches Licht auch an der Seite des Mediums, sowie daß diese beiden Lichtsäulen sich oben vereinigten und einen Bogen über E. bildeten. Nach einigen Secunden verschwand dieses Licht. E. wurde im Trance von einem seiner Leiter controlirt, welcher verlangte, daß Kette gebildet werden sollte, die erst im Momente der Oeffnung und Wiederbedeckung des Objectivs geöffnet, respective wieder geschlossen werden sollte. Sobald wir die Hände verbunden hatten, erschien ein großes, flaches Licht vor dem Medium; bei aufmerksamer Betrachtung konnte man einen ovalen, leuchtenden Körper unterscheiden, welcher einem großen Ei von 5 Zoll Länge glich, das in einem gleichmäßigen, gelblich gefärbten Lichte glänzte und um ihn her gleich einer Hüllmasse leuchtete, die wie Schnee oder Silber funkelte. Es schien, als ob das Medium dieses Ei vor sich hielte, aber man sah keine Hand. Das Licht verschwand, vier Klopflaute ertönten zur Oeffnung des Objectivs, und nach einer Exposition von 10 Secunden von Neuem. Der Hausherr — immer im Dunkeln — brachte die Cassette wieder und öffnete die andere Platte. Von Neuem erschien auf demselben Platze ein lebhaftes Licht, eine ganze Masse leuchtend und wellig, von 1 Fuß Länge auf 6 Zoll Breite, und auf diesem leuchtenden Hintergrunde erblickten wir die Silhouette einer Hand mit dunklen Fingern, die sich bewegten. — Vier Klopflaute, zweite Exposition und wiederholte Klopflaute.«

»Wir glaubten, daß Alles zu Ende sei, anstatt dessen wurde uns durch das im Trance liegende Medium gesagt, daß wir aufs schnellste noch zwei Platten präpariren sollten, denn es wäre noch viel Kraft vorhanden und der unsichtbare Leiter des Experimentes wüßte nicht, ob die Exposition lange genug ge-

dauert hätte; das Medium sollte inzwischen hinter dem Vorhange im Trance bleiben. Wir zündeten daher die rothe Laterne sofort an, ich nahm noch zwei Platten heraus und zeichnete

Fig. 77. Geisterphotographie von Aksakow.

sie; in diesem Falle hat das Medium die Platten offenbar nicht nur nicht berühren, sondern nicht einmal sehen können; als sie an ihren Platz gebracht waren, löschten wir die Laterne aus. Zuerst erschien aufs neue jenes seltsame Licht, das, wie mitten durch die Vorhänge hindurch, zur Rechten und zur Linken E.'s sich zeigte und darauf wieder verschwand; alsdann

erblickten wir eine leuchtende Hüllmasse, wie in Falten geschlagen, von beinahe einem Fuß Durchmesser, und inmitten derselben die schwarze Silhouette einer Hand mit sich hin und her bewegenden Fingern. Alles verschwand in einer vollständigen Dunkelheit; die Klopflaute ertönten, eine dritte Exposition fand statt, doppelt länger als die erste. Nachdem die Exposition beendet, zeigte sich abermals dasselbe leuchtende Phänomen — Dunkelheit, Klopflaute und eine vierte Exposition, ganz ebensolang andauernd wie die vorhergehende. — Als das Medium wieder zu sich kam, zündeten wir die rothe Laterne an und begaben uns sofort an die Entwickelung der Platten. Wir begannen mit den zwei ersten Platten, welche aus der Cassette herausgenommen und bei Seite gestellt worden waren. Auf der ersten befand sich — nichts, auf der zweiten — nichts, auf der dritten — nichts, auf der vierten — ein Resultat! Vor allem ein schwarzer Fleck in der Mitte; aber bald begannen um denselben herum sich immer bestimmtere Umrisse zu zeigen; es erschien eine Hand mit einer Hülle! Fig. 77. In der Ecke sieht man mein Merkzeichen: A. A. (Alexander Aksakow.)«*)

»Die siebente Séance wurde am 12. Juli abgehalten. — Nachdem E., wie das vorbeschriebene Mal, seinen Platz hinter den Fenstervorhängen eingenommen und wir Kette geschlossen hatten, fiel er fast sofort in Trance. Dann erschien in der Höhe von beinahe 3 bis 4 Fuß vom Boden ein Licht in fast ebensolcher Distanz von mir, das auf mich zukam. Indem ich es aufmerksam betrachtete, unterschied ich die Züge eines breiten Gesichtes, das um und um verhüllt und von unten herauf durch ein Licht erhellt war, das von der Hand dieser Gestalt auszugehen schien, welche vor der Brust gehalten wurde und ebenfalls verhüllt war; ganz deutlich unterschied ich einen großen

*) Bei Verkleinerung der Photographie durch ein Versehen in unserem Bilde weggeblieben.

ſchwarzen Bart. Dieſe Geſtalt, gleichſam in der Luft ſchwebend, näherte ſich einem jeden von uns und verſchwand in der Dunkelheit.

Einige Zeit nachher erſchien abermals ein Licht, bläulich mild von einem Punkte ausgehend, in dem dieſes Licht con-

Fig. 78.

Geiſterphotographie von Akſakow.

centrirt zu ſein ſchien und wiederholt ſah ich dieſelbe Geſtalt, aber dieſes Mal hielt die Geſtalt in ihrer linken Hand eine weiße Blume. In ein paar Minuten verſchwand das Licht und die Klopflaute ertönten. Die Expoſition währte lange Zeit, ich zählte bis auf 40. Nach einer Pauſe wurde eine zweite, ebenſolange andauernde Expoſition gemacht und dann zur Entwickelung der Platten geſchritten.

Auf der zweiten Platte war nichts, auf der ersten erschien sofort ein dunkler Fleck, dann zeichneten sich nach und nach die Umrisse der Gestalt ab, welche wir mit der Blume in der Hand gesehen hatten.« (Fig. 78).

2. Die transscendentale Photographie.

Die bis nun beschriebenen Versuche Aksakow's förderten »Geisterphotographien« zu Stande; die nun zu beschreibenden gelten den sogenannten »transscendentalen Photographien«, das sind Photographien, auf welchen nebst dem Medium die Phantomgestalt erscheint, die jedoch nicht — wie im früheren Falle die Materialisationen — allen Anwesenden, sondern nur dem sensitiven Auge des Mediums sichtbar war.

Aksakow berichtet, daß die erste Séance, welche zum Zwecke der Erzielung transscendentaler Photographien abgehalten wurde, kein Resultat ergab. Erst am zweiten Versuchstage, der am 19. Juni stattfand, krönte ein Erfolg die Mühe. Auf den ersten vier Platten, welche nicht gut präparirt waren, erschien nichts, erst auf den nächsten Platten zeigten sich nebst der Gestalt des Mediums Eglinton Bilder von Gestalten, welche jenen entsprachen, die das Medium im Trance wahrgenommen hatte. Wir lassen uns hier auf keine genaue Beschreibung der Versuche ein, da es uns zu lange aufhalten würde, und eine detaillirte Schilderung des ganzen Vorganges in den »Psychischen Studien«, Jahrgang 1887,*) enthalten ist.

Ueberhaupt erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit die geneigten Leser auf jenen Aufsatz Aksakow's, der eine Erwiderung auf Dr. v. Hartmann's Brochure: »Der Spiritismus« bildet, und der unter dem Titel: »Kritische Bemerkungen

*) Psychische Studien, Jänner-, Feber- und Märzheft 1887; unter dem Titel: »Meine photographischen Experimente in London«.

über Dr. Eduard v. Hartmann's Werk: »Der Spiritismus« im Jahrgange 1886 in der genannten Zeitschrift begonnen wurde, und von Seite 164 an eine eingehende Schilderung der

Fig. 79.

Transcendentale Photographie von Aksakow.

geschichtlichen Entwicklung der Geister-, wie der transscendentalen Photographie enthält, aufmerksam zu machen.

Wir fügen hier noch die beiden Abbildungen der »transscendentalen Photographien« Aksakow's, von welchen vorher die Rede war, bei. (Siehe die Fig. 79 und 80.)

Schließlich bleibt uns in Betreff der Materialisationen noch zu erwähnen, daß man den Versuch gemacht hat, Abdrücke von materialisirten Körpertheilen auf berußten Schiefertafeln oder in Paraffin zu erhalten, und daß thatsächlich Abdrücke, welche auf diese Art entstanden sein sollen, vorliegen.

Bezüglich der Rußbilder brauchen wir nichts Weiteres zu sagen, wohl aber in Betreff der Abdrücke, oder besser gesagt Abgüsse in Paraffin.

Diese letzteren sollen dadurch entstehen, daß der »materialisirte Geist« seine Hand vorerst in einen bereitstehenden Kübel mit kaltem Wasser, hierauf in einen nebenstehenden Kübel, der geschmolzenes Paraffin enthält, eintaucht, und diese Procedur mehreremale wiederholt, bis sich über den materialisirten Körpertheil gewissermaßen ein Handschuh von erstarrtem Paraffin bildet, der dadurch unverletzt zurückbleibt, daß der Geist seine Hand rasch »dematerialisirt«. Solche Paraffinabgüsse werden dann mit Gyps ausgegossen, und lassen genau alle Details der Handform, über welche sie gefertigt wurden, erkennen.

Diese Paraffinhände werden von den Spiritisten ebenfalls als ein starker Beweis der Materialisationen angeführt, weil — wie diese sagen — es unmöglich ist, einen derartigen completen Abdruck einer Hand ohne ein Zerreißen und Wiederzusammenfügen der Paraffinhaut herzustellen, wenn die Hand, über welche er gefertigt wurde, nicht die Fähigkeit besitzt, sich in flüssigem oder gasförmigem Zustande aus der fertigen Form zurückzuziehen.

Somit wären auch jene Beweise besprochen, welche als unwiderleglich gelten, und auf welche sich die Spiritisten, als auf Hauptpfeiler ihrer Lehre, zu stützen pflegen.

Fig. 80.

Transcendentale Photographie von Aksakow.

3. Untersuchungen über die Bewegungen von Körpern unter dem Einflusse der mediumistischen Kraft.

Wir haben nun jenen Versuchen, welche in Betreff der Bewegungen von Gegenständen gemacht wurden, einige Worte zu schenken. Wir beginnen mit dem einfachen Tischrücken. Unsere Fig. 81 zeigt, in welcher Weise die am Tischrücken theilnehmenden Personen sich postiren, sowie in welcher Weise sie die Hände am Tische auflegen.

Wie wir bereits an früherer Stelle gesagt haben, treten nun, wenn unter den an dem Tische Sitzenden sich eine Person befindet, welche mit mediumistischer Kraft begabt ist, Bewegungen des Tisches auf, welche mehr oder minder intensiv sind und zu der Behauptung Anlaß gegeben haben, daß es der bloße unbewußte Muskeldruck, der die Hände Auflegenden ist, welcher diese Bewegungen verursacht. Man hat nun mannigfache Vorrichtungen ersonnen, um den Nachweis zu liefern, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß man es hier mit einer Kraft zu thun hat, welche nicht so leicht aufzuklären ist.

Wir erwähnen von diesen Vorrichtungen in erster Linie den »manometrischen Tisch«, den der russische Professor Mendeleef construirt und in seiner Abhandlung »Materialien zur Beurtheilnng des Spiritismus« abgebildet und beschrieben hat.

Wir folgen hier der Beschreibung, welche Herr Staatsrath Aksakow in dem Novemberhefte der »Psychischen Studien« 1878 gebracht hat, und haben auch von dort die beigegebene folgende Zeichnung des Tisches mit geringen Verbesserungen copiren lassen.

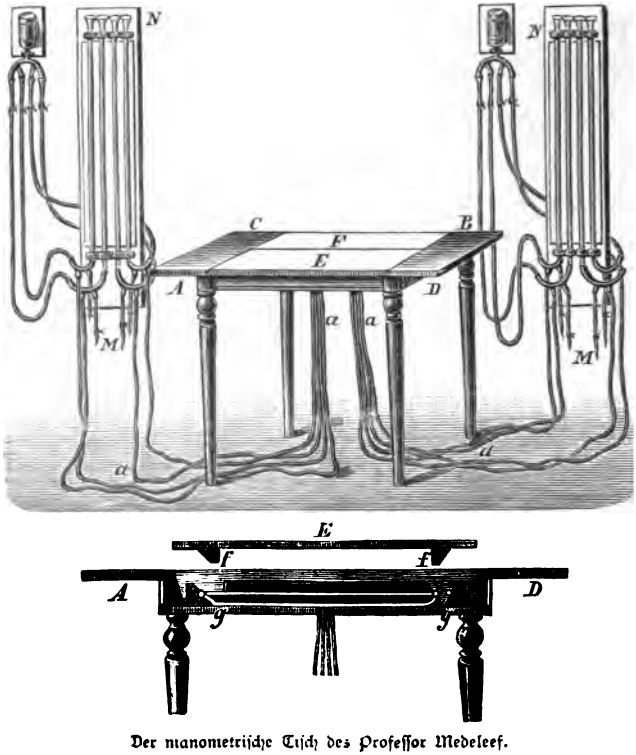
Wie aus dieser Zeichnung zu ersehen ist, besteht der Apparat der Hauptsache nach aus einem viereckigen, länglichen, mit geraden Füßen versehenen Tische von folgenden Dimensionen.

Fig. 81.

Das Tischrücken

Länge des Tischbrettes: 38·5 Zoll, d. i. 22 Verschocks;*)
Breite A C: 24·5 Zoll, d. i. 14 Verschocks;

Fig. 82.



Der manometrische Tisch des Professor Mendeleef.

Entfernung der Füße von einander längs A D: 22·5 Zoll d. i. 13 Verschocks;

Länge des beweglichen und abnehmbaren Mitteltheiles des Tischbrettes E F: ebenfalls 22·5 Zoll, d. i. 13 Verschocks.

*) Verschock und Archin — russische Maße.

Das Mittelbrett besteht aus den beiden Hälften E und F, welche gleich groß sind. Ein jeder dieser Theile stützt sich vermittelst der schiefen Holzleisten f f auf vier dicke Kautschukschläuche, von welchen sich je einer unter dem entsprechenden Rande des Tischbrettes befindet und auf der correspondirenden schiefen Holzleiste g g aufliegt. Fest, d. h. unbeweglich bleiben die beiden Tischtheile A C und B D.

In einer entsprechenden Entfernung vom Tische hängen an der Wand zwei Bretter, auf welchen je vier, circa 1 Archin, d. i. 28 Zoll lange Glasröhren M N in senkrechter Lage befestigt sind, und die den Zweck haben, als Manometer zu dienen. Behufs dessen ist jedes Rohr durch einen langen dünnen Kautschukschlauch a, a mit einem jener dicken im Tische eingelagerten Schläuche verbunden. Diese sämmtlichen Schläuche, sowie die Glasröhren — diese letzteren aber nur bis zu einer gewissen Höhe — sind mit einer gefärbten Flüssigkeit angefüllt, so daß ein jeder, auch noch so geringe Druck auf die Tischplatte sofort durch ein Steigen der Flüssigkeit in einem oder mehreren der Rohre angezeigt wird, und man auch erkennen kann, an welcher Seite des Tisches derselbe ausgeübt wurde.

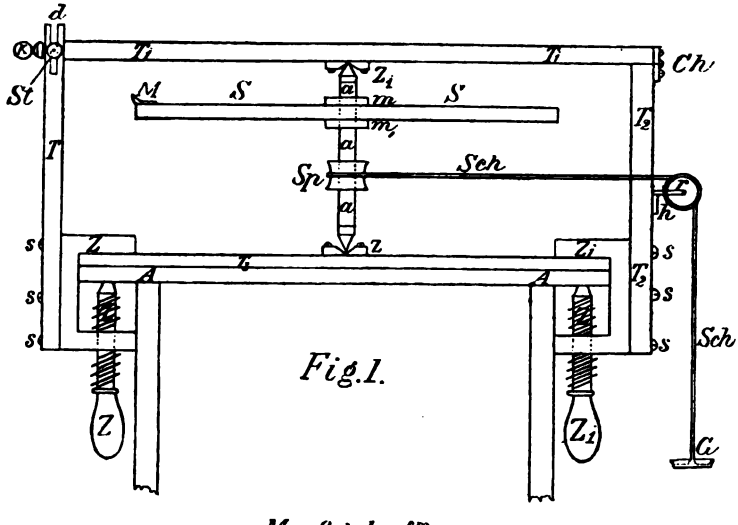
Professor Mendeleef hat sich durch eingehende Versuche mit dem manometrischen Tische die Ueberzeugung verschafft, daß beim Tischrücken nicht unbewußter Muskeldruck die Ursache der Bewegung ist.

Wir gehen nun auf die Beschreibung anderer Versuche über, welche in Wien angestellt und in den »Psychischen Studien«, Jahrgang 1886, in einem längeren Aufsatze: »Das Gedankenlesen« geschildert wurden. Wir entnehmen diesem Aufsatze das Folgende:

»Vor circa einem Jahre dazu angeregt, construirte ich eine Vorrichtung, welche es ermöglichen sollte, ein annäherndes Maß der bei den Tischbewegungen sich manifestirenden Kraft

zu erhalten, wobei ich auch darauf bedacht war, mich davon zu überzeugen, ob die Tischschwankungen thatsächlich nur dem von den aufliegenden Händen ausgeübten, unbewußten Drucke zuzuschreiben seien, oder ob sie irgend einer anderen — wie immer gearteten — Kraft ihre Entstehung zu verdanken hätten.

Fig. 83.



Apparat zum Nachweise der mediumistischen Kraft.

Die Fig. 83 soll den ersten zu diesem Zwecke hergestellten Apparat versinnlichen.

A A ist die Tischplatte eines gewöhnlichen, nicht zu leichten Arbeitstischchens, an welchem mittelst der Schraubkloben Z Z die linealähnliche Holzleiste T_3 festgeschraubt wird.

Der Schraubkloben Z_1 trägt die mit dem Schräubchen s befestigte Stütze T_2, mit welcher durch eine Charniere Ch die Querleiste T_1 um Ch drehbar verbunden ist.

An der zweiten Schraubklobe Z sind zwei Stützen T — in der Figur decken sich dieselben — angeschraubt, zwischen deren oberen Enden, wie in den Zinken einer zweitheiligen Gabel, die Querleiste T_1, welche am freien Ende einen Metallknopf K — behufs leichteren Anfassens — trägt, hereinragt. Die Träger T T sind an dem oberen Ende mit 5 Cm. langen Schlitzen versehen, um mit Hilfe der durch T_1 gehenden Stellschraube St diese Leiste mehr oder weniger heben und senken zu können.

T_1 und T_3 haben in der Mitte zwei, mit konischen Löchern versehene Messingplättchen Z und Z_1 aufgeschraubt, welche als Zapfenlager für die messingenen Spitzen der die Scheibe S S tragenden Hartgummiachse a bestimmt sind. Die Scheibe S S, aus dickem, zehnfachem, schwarzlackirtem Carton bestehend, ist vermittelst der Schraubenmuttern m m an a befestigt und trägt am Rande eine weiße Marke M.

An der Achse a ist ferner, zwischen Tischplatte und Scheibe liegend, der Schnurlauf S p angebracht, welcher bei Rotation der Scheibe mittelst der über die Rolle r laufenden Schnur Sch das Gewichtsschälchen G aufzuziehen bestimmt ist.

An den Versuchen nahmen in der Regel activ, d. h. innerhalb der geschlossenen Kette, außer dem Medium und mir, nur noch zwei Personen theil, so daß an jeder Tischseite je eine Person zu sitzen kam. Ausnahmsweise, wenn die Umstände sehr günstig waren, experimentirte ich mit dem Medium allein, wobei ich demselben gegenüber saß, meine Hände vollkommen auf die seinen legend, und mit meinen Fußspitzen beständig die seinen festhaltend, so daß keine seiner Bewegungen von mir unbeachtet bleiben konnte.

Bei dem ersten Experimente mit dieser Vorrichtung dauerte es 16 Minuten, bis sich an der Scheibe eine Spur von Bewegung zeigte. Der Tisch begann schon drei Minuten nach

Schluß der Kette zu schwanken und zu rücken, wir preßten aber unsere acht Hände mit voller Kraft auf die Tischfläche, um den Tisch in Ruhe zu erhalten, damit die allenfallsigen Bewegungen der Scheibe dadurch nicht beeinflußt würden. Trotz unserer Anstrengungen machte aber der Tisch zeitweise noch immer heftige Bewegungen, meist aufwärts, so daß wir gezwungen waren, mit unseren Beinen die vier Tischfüße zu umklammern, um den Bewegungen endlich Einhalt zu thun.

Als die Scheibe dann leise nnd ruckweise zu rotiren begann, ließen die Tischbewegungen — in dem Maße, als die Rotation zunahm — nach, um endlich ganz aufzuhören.

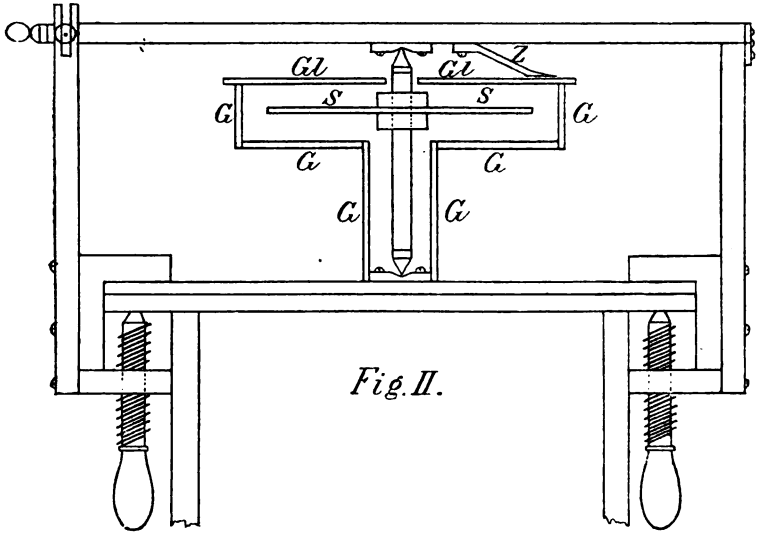
Nun war die Rotation der Scheibe eine regelmäßige und nicht sehr rasche, wie die weiße Papiermarke deutlich erkennen ließ. Um mich gänzlich sicherzustellen, daß Niemand von den beim Tische sitzenden Versuchstheilnehmern die Bewegung auf irgend eine betrügerische Art durch mechanische Einwirkung hervorbringe, versuchte ich, durch meinen unausgesprochenen Willen, die Bewegungen der Scheibe zu beeinflussen, welcher Versuch nahezu immer gelang.

Um ganz sicher zu gehen, oder vielmehr, um die nicht in der Kette befindlichen Personen davon zu überzeugen, daß die Bewegungen der Scheibe durch keinerlei betrügerische Eingriffe entstünden, wurde der Apparat in etwas modificirt, so daß er nun die durch die folgende Figur 84 dargestellte Gestalt erhielt. SS ist wieder eine — diesmal kleinere Cartonscheibe, GGG, GGG ein Gehäuse, welches die Scheibe sammt Achse umschließt und mit einer bei dem oberen Achsentheile durchlochten Glasscheibe Gl bedeckt ist. Die Scheibe hat, wie im ersten Falle, eine Marke, und ragt von dem Gestelle ein Zeiger Z bis nahe an die Glasplatte herab, so daß man selbst geringfügige Bewegungen der diesmal mit einer Gradeintheilung versehenen Scheibe beobachten und sicher sein kann, daß die-

ſelben weder durch betrügeriſchen Antrieb mit den Fingern, noch durch Blaſen gegen die Scheibenoberfläche ꝛc. hervorgebracht werden können.

Wir haben bei Beſprechung der mediumiſtiſchen Phänomene bereits erwähnt, daß bei den Tiſchbewegungen ſich häufig

Fig. 84.



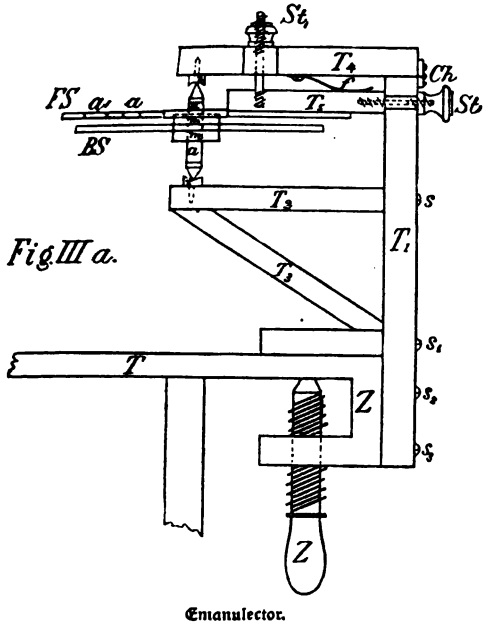
Zweiter Apparat zum Nachweiſe der mediumiſtiſchen Kraft.

die Einflußnahme einer Intelligenz bemerkbar macht, ſo daß man im Stande iſt, durch ein eigenes Syſtem, welches das »typtologiſche« genannt wird, Antworten auf Fragen ꝛc. zu erhalten. Der Vorgang, welcher hierbei eingeſchlagen wird, iſt ein etwas ſchwerfälliger, ſelbſt dann, wenn man ſich der zu dieſem Zwecke hergeſtellten Pſychographen bedient, welche — wie wir bereits beſchrieben haben, die Bewegungen des Tiſches

auf ein Rollensystem übertragen und vermittelst dieses einen Zeiger über einer Buchstabenscheibe in Bewegung setzen.

Bei diesen Apparaten kommt man aber ebenfalls in Zweifel, ob die Bewegungen des Zeigers nicht durch »ge-

Fig. 85.



Emanulector.

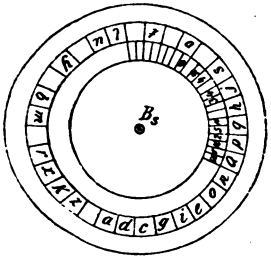
machte« Bewegungen des Tisches entstehen. Der Constructeur der vorabgebildeten Apparate hat nun auch eine Vorrichtung ersonnen, mit welcher der gleiche Zweck — jedoch mit voller Sicherheit gegen absichtliche Täuschung — erreicht wird. Die obenstehende Figur 85 zeigt eine derartige Vorrichtung, welche den Namen »Emanulector« führt.

Das Gestell des Emanulectors ist so einfach und in der Figur 85 so deutlich gezeichnet, daß wir dasselbe wohl nicht

weiter zu erklären brauchen. Wir beschränken uns daher darauf, über die anderen Theile des Apparates einige Worte zu sagen.

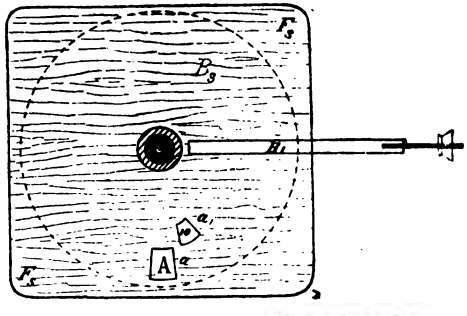
Bs ist eine auf der Achse a befestigte Buchstabenscheibe, über welcher von dem Träger T_5 eine mit zwei Fensterchen und einem Achsenausschnitt versehene viereckige Cartonplatte gehalten wird, welche den Zweck hat, dem Auge des Mediums die Buchstabenscheibe zu entziehen und immer nur einen Buchstaben, resp. eine Ziffer sichtbar werden zu lassen.

Fig. 86.



Rotirende Buchstabenscheibe des Emanulectors.

Fig. 87.



Deckscheibe des Emanulectors mit den Fensterchen.

Die beiden Träger T_2 und T_4 sind mit den Zapfenlagern zz versehen, welche die Achse der Buchstabenscheibe in sich aufnehmen. Vermittelst der in T_5 befestigten Stellschraube St_1 kann das obere Zapfenlager mehr oder weniger fest gegen die Achse gepreßt werden, so daß die Scheibe leichter oder schwerer rotirt.

Die Buchstabenscheibe trägt das Alphabet in der aus Fig. 86 ersichtlichen Eintheilung.

Bei Zeichnung Fig. 87 ist ABCD die mit den beiden Fensterchen a und a_1, sowie der Achsenöffnung am versehene

Deckscheibe, während der punktirte Theil die rotirende Buchstabenscheibe darstellt.

Der Emanulector hat vor dem Psychographen den Vortheil, daß eine Bewegung der Scheibe vollkommen unabhängig von solchen des Tisches ist, daß das die Hände unter der Scheibe am Tische auflegende Medium absolut nicht betrügerische Bewegungen der Buchstabenscheibe hervorbringen kann, ohne dieselben vom Tische erheben zu müssen, was sofort bemerkt werden würde, und endlich, daß es die Buchstabenscheibe nicht sieht, also schon dadurch am Schwindeln verhindert ist.

Wir beschreiben hier einen Versuch, welcher mit dem Emanulector vorgenommen wurde, um dem Leser einen Begriff davon zu geben, wie er sich die »intelligenten Aeußerungen« der mediumistischen Kraft vorzustellen hat.

Wir entnehmen dieselbe den »Psychischen Studien« (November 1886, S. 498), wie folgt:

»Außer dem Medium befanden sich noch drei andere Personen beim Apparate und schlossen in gewohnter Weise die Kette. Ich (mit ich ist immer der Verfasser des Aufsatzes in den »Psych. Stud.« gemeint) stand einen Schritt seitwärts vom Tische, beobachtete die Scheibenbewegungen, sowie die auf dem Tische aufliegenden Hände und dachte mir drei Namen mit dem festen Willen, dieselben vermittelst der Scheibe verlautbart zu erhalten. Nach wenigen Minuten begann die Scheibe zu rotiren und buchstabirte deutlich: »Victor, Lucie, Gustav« — welche Namen ich mir gedacht hatte.

Der Apparat ist in seiner neuen Form absichtlich derart eingerichtet, daß außer der ablesenden Person keine von den übrigen am Tische Sitzenden die durch den Ausschnitt sichtbar werdenden Buchstaben abzulesen vermag. Die Rotation der Scheibe ist eine eigenthümliche; dieselbe rotirt nämlich gleichmäßig fort und wird bei dem betreffenden Buchstaben, der

notirt werden soll, durch einen plötzlichen Ruck angehalten — ähnlich wie das Typenrad bei einem Hughes'schen Typendruck-Telegraphen.«

Endlich wollen wir noch einen zweiten Versuch, der in der genannten Zeitschrift, S. 543, beschrieben ist, hier anführen.

Wir lassen wieder dem Verfasser des betreffenden Aufsatzes das Wort.

»Von einem befreundeten Herrn wurde ich aufgefordert, den Versuch anzustellen, ob vermittelst der Scheibe auch Worte oder Sätze reproducirt würden, wenn keiner von den beim Versuche anwesenden Personen der Inhalt der Schrift bekannt ist.

Zu diesem Zwecke übergab er mir ein fünffach versiegeltes Couvert, in welchem auf einem zusammengefalteten Papier ein Satz enthalten war, dessen Inhalt er mir selbstredend nicht mittheilte.

»Nur eines der aufgeschriebenen Worte bringen Sie heraus, und ich bin befriedigt!« — waren seine letzten Worte beim Abschiede.

Ich verwahrte das Couvert bis zu dem nächsten Versuchsabende wohl an mir. Nachdem alle Anwesenden (fünf Personen) — ohne daß das Couvert hiebei aus meinen Händen gekommen wäre — constatirt hatten, daß keines der Siegel verletzt sei und es eine Unmöglichkeit wäre, durch die Umhüllung hindurch mit freien Augen auch nur einen Punkt zu erkennen, schritten wir an die Ausführung des Versuches.

Das Couvert wurde dem Medium, neben welchem ich selbst Platz genommen hatte, unter die Hände gelegt. Vorsichtshalber legte ich meine linke Hand auf die den Brief bedeckende rechte Hand des Mediums, während ich mit meiner rechten Hand die Kette schloß.

Keine von den anwesenden Personen konnte auch nur im Entferntesten ahnen, was auf dem Papiere im versiegelten Couvert geschrieben sei.

Nach wenigen Minuten begann die Scheibe des Apparates zu rotiren und wurde als erstes Wort: »Medium« buchstabirt. Nach einer kurzen Pause kamen die Buchstaben »Hele«. Wir dachten Alle, daß nichts Anderes als »Helene«, der Name des Mediums, kommen würde, und ich bemerkte sogar halb unwillig: »Das wissen wir ohnehin, daß Helene das Medium ist; wir wollen aber erfahren, was in dem Briefe steht! Ist »Helene« richtig oder nicht? Hierauf begann die Scheibe zu pendeln, wie etwa ein Mensch mit dem Kopfe schüttelt, um »Nein« auszudrücken, und ich sagte: »Nun, dann nochmals den ersten Buchstaben!« Jetzt wurde zur allseitigen Ueberraschung »Hellenbach« buchstabirt; denn dieser Name wurde von uns keineswegs erwartet, da Niemand von den Anwesenden — bewußt wenigstens — an denselben dachte. Weites wurden noch die Worte: »Lachen nicht — Glauben« durch die Scheibe gegeben; jedoch ist keiner dieser letzteren Ausdrücke im Briefe enthalten und auch mit dem Sinne des darinstehenden Satzes in keinen Zusammenhang zu bringen.

Der Inhalt des Briefes erwies sich in der Folge als nachstehende Frage:

»Wo ist Lazar Baron Hellenbach?«

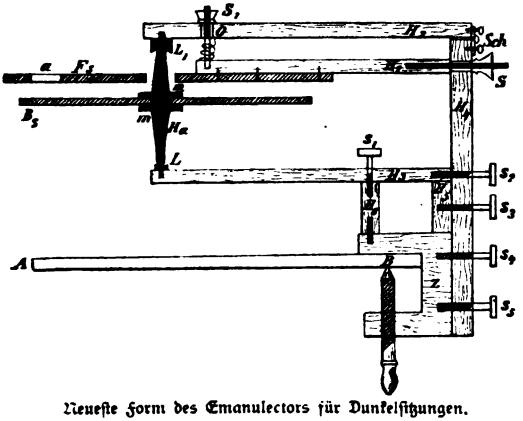
Ein Wort also, das letzte, war richtig errathen worden, und zwar unter Umständen, welche es als unwahrscheinlich betrachten lassen, daß dasselbe auf dem Wege der Gedankenübertragung aus dem Gehirne eines der Versuchstheilnehmer geschöpft sei.

Es als bloßen Zufall anzunehmen, daß von 25 Schriftzeichen 10 und noch dazu in richtiger Aufeinanderfolge errathen worden sind, dürfte wohl nicht statthaft sein. Zur

Erklärung der beobachteten Thatsache müßte man aber nicht nur eine Gedankenübertragung, sondern auch eine psychische Fernwirkung oder aber ein Hellsehen annehmen.«

Dies sind die zwei in den »Psychischen Studien« beschriebenen Versuche, welche wir deshalb hier aufgenommen haben, um einerseits dem Leser ein Beispiel von intelligenten Wirkungen der mediumistischen Kraft zu geben, anderseits weil wir

Fig. 88.



Neueste Form des Emanulectors für Dunkelsitzungen.

angenommen haben, daß nicht Jeder in die Lage versetzt ist die genannte Zeitschrift einsehen zu können.

Wir erwähnen hier noch, daß die Emanulectoren in einer noch verbesserten Form, wie dies aus den Fig. 88 und 89 ersichtlich ist, erprobt wurden und gute Resultate ergeben haben. Dieselben sind in dieser neuesten Variation sehr handlich, zerlegbar, für Dunkelsitzungen mit einer Leuchtscheibe versehen, so daß man bei derartigen Sitzungen die selbstleuchtenden Buchstaben mit Leichtigkeit abzulesen vermag. Wie aus der Zeichnung ersichtlich, sind dieselben an jedem beliebigen Tische anzumachen, und sind deshalb allen Jenen, welche sich

durch das eigene Experiment von der Realität mediumistischer intelligenter Bewegungserscheinungen überzeugen wollen, bestens zu empfehlen.

Unser Bild (Fig. 90 auf S. 309) zeigt die Art, wie der

Fig. 89.

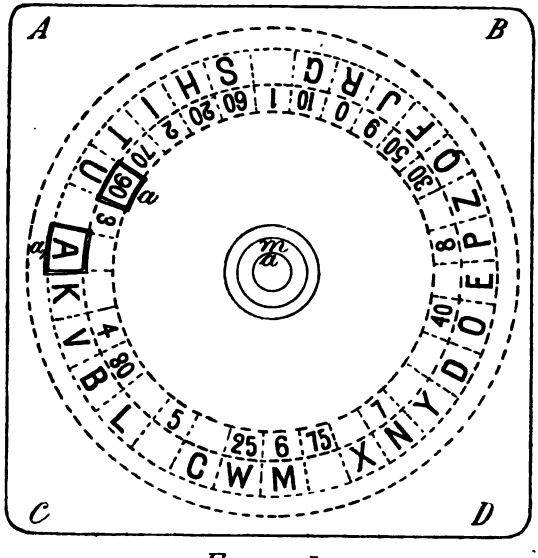


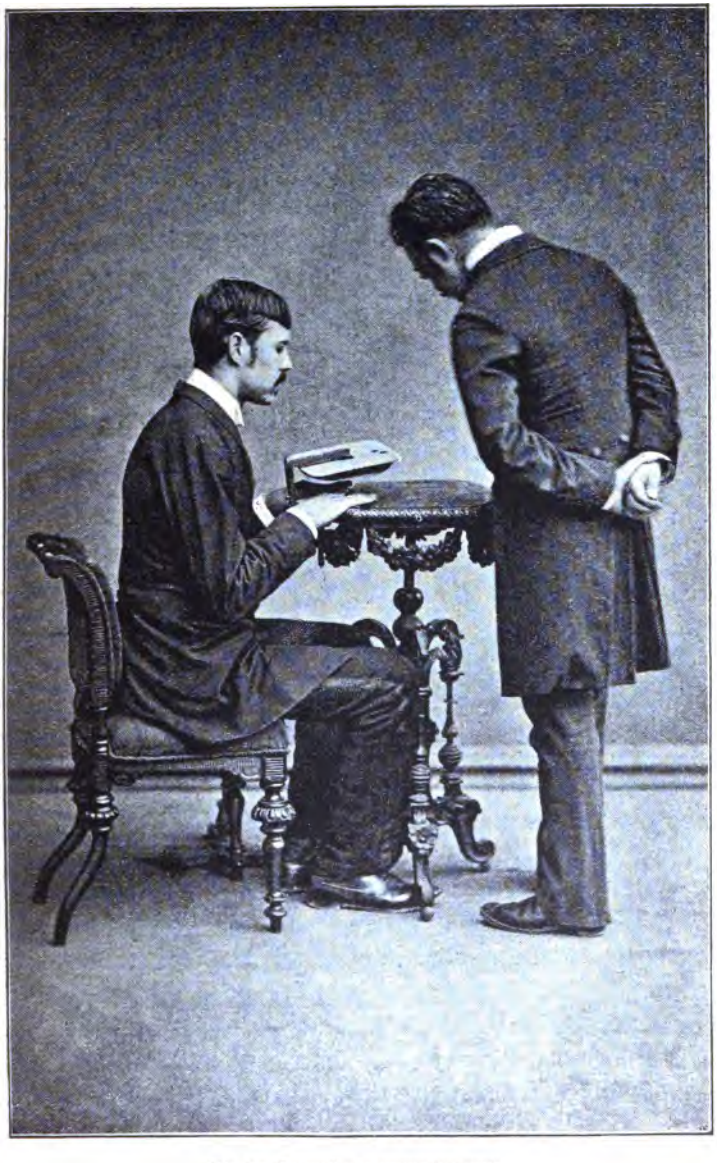
Fig. III b.

Leuchtscheibe des Emanulectors für Dunkelsitzungen.

Emanulector gebraucht wird, die sitzende Person ist das Medium und hält ihre Hände unter dem Apparate flach auf den Tisch aufgelegt, während die stehende die durch die Fensterchen sichtbar werdenden Buchstaben erspäht und aufschreibt.

*) Auskünfte über die Bezugsquelle solcher Emanulectoren, sowie der im ersten Hauptstücke erwähnten Hypnoskope ertheilt aus Gefälligkeit die Verlagsbuchhandlung.

Fig. 90.

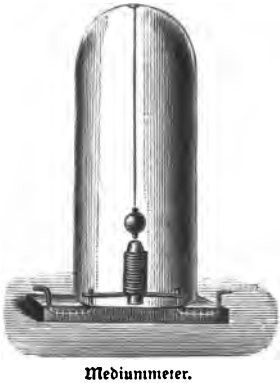


Wie der Emanulector verwendet wird.

4. Die Mediummeter.

Im Anschlusse an die Bewegungserscheinungen, welche durch die mediumistische Kraft hervorgerufen werden, erwähnen wir noch, daß ein gewisser Dr. Robert Friese (ein begeisterter Spiritist) in seinem Werke: »Stimmen aus dem Reiche der Geister« einer einfachen Vorrichtung erwähnt, welche dazu dienen soll, die Stärke der mediumistischen Kraft einer Person zu messen, und die er »Mediummeter« nennt. Ein solcher Mediummeter besteht aus einer einfachen Holzkugel von 6—7 Centimeter Durchmesser, welche an einem Faden von einem Meter Länge aufgehängt ist. Wenn ein Medium ein solches Pendel eine halbe Minute oder länger mit den Händen fest umfaßt, dann losläßt und die Hände in circa 10 Centimeter Entfernung von der Kugel hält, so soll, wie Dr. Friese angiebt, die Kugel plötzlich je nach der Stärke der mediumistischen Kraft der betreffenden Person einen kleineren oder größeren Ausschlag geben. Nun kommt aber der hinkende Bote: Friese setzt hinzu, daß dies nur dann geschehe, »wenn ein Geist zugegen ist«!

Fig. 91.



Mediummeter.

Wir haben diesen Versuch nicht controlirt, wollen aber erwähnen, daß der Physiker Ritter in München über die Bewegung von Pendeln, welche in der Hand mancher Individuen Ausschläge geben, eingehende Versuche gemacht hat, die von Baron Reichenbach weiter fortgeführt wurden und welche die Thatsächlichkeit dieses Umstandes ergeben haben.

Besonders geeignet sollen sich Pendelchen aus bestimmten Stoffen, z. B. aus Schwefelkies, erwiesen haben, welche unter einem Glassturze dadurch zum Schwingen gebracht wurden, daß die betreffende Person nur einen Finger auf den Aufhängepunkt des Pendels auflegte.

Wir bringen in der Fig. 91 eine Abbildung, welche eine derartige Vorrichtung zeigt, und bei welcher die Wirkung noch dadurch vergrößert wird, daß man unter dem Ruhepunkte des Pendels einen schwachen Elektromagnet anbringt.

Die Theorien und Hypotheſen zur Erklärung der mediumiſtiſchen Phänomene.

Zu dieſem Zwecke wurden ſelbſtverſtändlich ſchon unzählige Anläufe unternommen. Jeder, der irgend etwas beobachtet oder auch nur wahrzunehmen geglaubt hat, was in dieſes Gebiet gehört, ſuchte natürlich nach irgend einer Erklärung deſſen, was er erlebt, und ſo entſtanden zahlreiche Erklärungsverſuche, welche je nach dem Bildungsgrade und der Verſtandesſchärfe der Betreffenden mehr oder minder geiſtreich ſind.

Alle vorhandenen philoſophiſchen und naturwiſſenſchaftlichen Syſteme wurden zu dieſem Endziele herangezogen, leider aber auch der blödeſte Aberglaube, und dies iſt die Urſache, daß es heute nur zwei Parteien giebt, von welchen die eine Alles, was in dieſes Gebiet einſchlägt, kurzweg als Schwinde und Blödſinn abweiſt, während die zweite dem Aberglauben in ſeiner extremſten Form huldigt.

Jene Perſonen, welche der Sache auf dem einzig richtigen Wege, dem kalter, kritiſcher Beobachtung' und wiſſenſchaftlicher Unterſuchung, nahegetreten ſind, zählen zwar ebenfalls nach Tauſenden, haben aber bisher noch nicht ſo viele Anknüpfungspunkte gefunden, um offen als Partei auftreten zu können. Sie ſcheuen die öffentliche Meinung, welche Alles, was nur im Entfernteſten nach Spiritismus riecht, unbeurtheilt verpönt, und fehlt es in Folge deſſen denſelben an einem geiſtigen Centrum, um das ſie ſich ſchaaren könnten. So kommt es, daß ſich ſogenannte »Skeptiker« und »Spiritiſten« ſchroff gegenüberſtehen, und Diejenigen, welche eine vernünftige Be-

handlung der Sache anzubahnen wünschen, durch die ihnen von beiden Seiten unter die Füße geworfenen Prügel zurückgeschreckt, bald den Muth und die Lust verlieren, sich für eine so verfahrene Sache weiter zu exponiren.

Die Erklärungsweisen, welche für die mediumistischen Erscheinungen aufgestellt wurden, gipfeln demnach in den Extremen: »Betrug und Selbsttäuschung« einerseits und »Geisterglaube« anderseits, während die wissenschaftlichen oder wenigstens vernünftigen Annahmen theils gar nicht bekannt, theils aber so entstellt der Oeffentlichkeit unterbreitet worden sind, daß es einen fürwahr nicht wundern kann, wenn jeder, der für die Sache eintritt, von vorneherein als Schwärmer oder Schwindler behandelt wird.

Einen großen Theil der Schuld hieran trägt der Umstand, daß gute Medien, mit welchen man thatsächlich Studien machen könnte, den Mediumismus als die Melkkuh betrachten, durch welche ihnen die Mittel zu einem größtentheils nicht sehr bescheidenen Lebensunterhalte geliefert werden. Sie lieben es, sich in die Kategorie der Künstler zu stellen und dementsprechend zu leben, und schaden dadurch allein der Sache mehr als sie ihr nützen. Anderseits haben die sogenannten Antispiritisten, d. i. jene Gattung von Taschenspielern, die, nachdem ihre Künste nicht mehr zogen, sich eines neuen Aushängschildes bedienen mußten, um denselben Geltung zu verschaffen, die Sache sehr in Mißcredit gebracht, indem das Publikum durch deren Großsprecherei dazu gebracht wurde, zu glauben, daß es gar keine echten mediumistischen Phänomene gäbe, sondern Alles, was unter diesem Namen vorkommt, reine Taschenspielkunst ist.

Bezüglich eines Theiles der erwähnten Erscheinungen, nämlich jener, welche als Somnambulismus oder Hypnotismus seit einiger Zeit Anerkennung gewonnen haben, ist es bereits

anders geworden, weil eine Gelehrtenclasse: die Aerzte, dafür eingetreten ist. Man hat aber bereits erkannt, wohin ein eingehendes Studium der somnambulen Phänomene führt, nämlich geradenwegs in den eigentlichen Mediumismus hinein, und so steht zu erwarten, daß in nicht zu ferner Zeit die Partei der Skeptiker eine ziemlich eingehende Lichtung erleben wird, sowie auch dem mediumistischen Aberglauben ein Zaum angelegt werden und die bis nun bestehenden Hypothesen mediumistischer Kraftwirkungen einer eingreifenden Revision unterzogen werden dürften.

Wir wollen hier in den folgenden Seiten den wichtigsten jener Theorien und Hypothesen noch eine kurze Besprechung widmen und damit dies Werk schließen.

Als erste und am wenigsten stichhältige aller Annahmen ist jene des Betruges anzusehen und diese wollen wir auch zuerst vornehmen.

1. Die Betrugstheorie.

Die Anhänger derselben nehmen an, daß es gar keine echten mediumistischen Phänomene gäbe, sondern die unter dieser Bezeichnung zu beobachtenden Vorkommnisse nur auf bewußten Betrug jener Personen zurückzuführen seien, die wir als Medien kennen gelernt haben. Sämmtlichen Beobachtern, welche nicht der gleichen Ansicht huldigen, stellt diese Kategorie von Menschen das Zeugniß aus, daß sie Schwachköpfe seien, welche sich von einer Gilde von Gaunern zum Besten halten lassen. Die Mehrzahl dieser Betrugstheoretiker hat sich gar nicht die Mühe genommen, vor Fällung dieses Urtheiles erst zu untersuchen; wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, wie wenig stichhältig und unwissenschaftlich ein derartiges Vorgehen ist.

Der Vollständigkeit halber und um unseren Lesern zu zeigen, wie sehr die echten mediumistischen Phänomene selbst

von den gelungensten taschenspielerischen Nachahmungen derselben verschieden sind, wollen wir den Bedingungen dieser Experimente einige Worte widmen.

Ein echtes Medium kommt in jeden beliebigen Raum zur Abhaltung von Sitzungen, es läßt sich bis auf die Haut entkleiden, um darzuthun, daß es keinerlei Vorrichtungen bei sich verborgen habe, und zieht gerne fremde bereitgehaltene Kleidungsstücke für die Dauer der Séance an, so daß jede Möglichkeit, irgend welche Gegenstände bei sich zu verbergen, ausgeschlossen ist.

Der Taschenspieler braucht für seine Darstellungen große und weitläufige Vorbereitungen; um z. B. Geistergestalten erscheinen zu lassen, bedarf er eines complicirten optischen Apparates, aus einer Zauberlaterne und Spiegeln oder Glasscheiben bestehend, zu welchem er selbstverständlich wieder einen geeigneten Raum braucht, um das alles aufzustellen. Ferner benöthigt er einen Gehilfen dazu, der im gegebenen Momente die entsprechenden Hilfeleistungen besorgt.

Der Taschenspieler hat weiters, wenn er gezwungen ist, ohne Helfershelfer zu arbeiten, eigene Kleidungsstücke, in welchen er sein Arbeitszeug verbirgt.

Als Medien fungiren mitunter kleine Kinder von wenigen Jahren, welche kaum lesen können (bei Sitzungen im Familienkreise), und widerspricht es jeder Vernunft, annehmen zu wollen, daß ein vier- oder fünfjähriges Kind schon ein derart gewiegter Taschenspieler sei, daß es Dinge ausführen kann, welche einer jahrelangen taschenspielerischen Praxis bedürfen, um täuschend nachgemacht zu werden.

Uebrigens steht der Annahme, daß die mediumistischen Phänomene auf taschenspielerischer Basis beruhen, sogar das Zeugniß berühmter Prestidigitateure, so z. B. des Hofprestidigitateurs Samuel Bellachini, entgegen, welcher über Phäno-

mene, die er bei dem Medium Slade beobachtete, das folgende Zeugniß ausstellte:

Zeugniß.

»Hiedurch erkläre ich, daß es sehr vermessen ist, über die objective mediumistische Leistung des amerikanischen Mediums Mr. Henry Slade nach einer gehaltenen Sitzung ein endgiltiges Urtheil bei der möglich genauesten Beobachtung abgeben zu wollen.

Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eigenen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie Abends, in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muß ich der Wahrheit gemäß hiedurch bescheinigen, daß ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit allerschärfster Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im geringsten gefunden habe, daß irgend welche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulationen hiebei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Experimente zu geben absolut in Bezug auf Prestidigitation unmöglich.

Es muß vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von Crookes und Wallace in London, Perty in Bern, Buttlerow in Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung von dieser phänomenalen Kraft zu suchen und die Objectivität Slade's festzustellen.

Ich erkläre ferner, daß die der Oeffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das »Wie« übereilt und nach meiner Ansicht falsch und parteiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen.

Berlin, den 6. December 1887.

Samuel Bellachini.«

Wir verlassen hiemit die Betrugstheorie und wenden uns einem zweiten Erklärungsversuch zu.

2. Die Hallucinationstheorie.

Eine zweite Annahme, welche darauf basirt, daß die Medien als starke Mesmeristen wirken, und eine lange Anspannung der Aufmerksamkeit nach einer bestimmten Richtung das Entstehen von Visionen und Hallucinationen begünstigt, ist die sogenannte Hallucinationstheorie.

Dieselbe sagt: Ein Medium wirkt sehr stark mesmerisch, wenn es sich im Trance oder im Somnambulismus befindet, und hat selbstverständlich den festen Wunsch und Willen, daß Phänomene eintreten möchten. Zufolge dieses Willens, sowie auch seines abnormen Zustandes nimmt es übersinnlich wahr und überträgt nun seine Visionen und Hallucinationen auf die für solche Erscheinungsübertragungen sehr disponirten Zuseher.

Diese Hypothese hat sehr viel für sich und es dürfte auch außer allem Zweifel sein, daß bei mediumistischen Séancen derartige »psychische Ansteckungen« — wie man es nennt — vorkommen, aber alle Phänomene, welche beobachtet worden sein sollen, kann dieselben doch nicht erklären. Beispielsweise die »Geisterphotographien«, die »transscendentale Photographie«, kurz, alle jene Phänomene, bei welchen nach Angabe der »Eingeweihten« nachträglich wahrnehmbare Spuren von Orts- oder sonstigen Veränderungen zurückbleiben, würden sich auf diese Weise nicht erklären lassen.

Wir erwähnen hier nebenbei, daß die Hallucinationstheorie eine Annahme ist, welche der Philosoph E. v. Hartmann bei Abfassung seines Buches*) theilweise im Auge gehabt hat, und daß derselbe selbst die Tafelschrift und die transscendentale Photographie durch psychische Projicirung von Hallucinationen ꝛc. zu erklären versucht hat.

3. Die Theorie der »Psychischen Kraft.«

Der Rechtsgelehrte Edward W. Cox in London, welcher gleichzeitig mit Professor Crookes und dem Elektriker Varley sich mit der Untersuchung der mediumistischen Phänomene befaßte, gelangte zu der Ueberzeugung, daß gewissen Personen eine besondere Kraft innewohne, vermittelst welcher dieselben in den Stand gesetzt werden, die bewußten Phänomene hervorzubringen. Er nennt dieselbe »Psychische Kraft« und die Träger derselben, die Medien, »Psychiker«.

Seine Definition dieser Kraft lautet wie folgt:

»Es geht aus der menschlichen Organisation eine Kraft hervor, oder ist mit dieser in direkter Verbindung, welche bei gewissen Personen und unter gewissen Bedingungen Bewegungen von schweren Körpern verursacht und hörbare und fühlbare Klopflaute in denselben hervorbringen kann; und zwar ohne alle Muskelbewegung oder materielle Verknüpfung zwischen irgend einer der dabei anwesenden Personen und dem fraglichen schweren Körper, welcher auf diese Weise bewegt wird, oder in dem die Klopflaute hervorgebracht werden.«

»Diese Kraft erscheint häufig als von einer Intelligenz gelenkt.«

»Aus gewissen Gründen schließen wir, daß diese Kraft in bestimmten Personen von eigenthümlicher Nervenorganisation

*) Siehe E. v. Hartmann: »Der Spiritismus.« Berlin 1885, bei Wilhelm Friedrich.

in hinreichender Stärke erzeugt wird, um über die körperliche Berührung hinaus zu wirken.«

»Diesen Personen haben die Spiritisten und die Spiritualisten den Namen »Medien« gegeben, auf die Annahme hin, daß sie die Medien oder Vermittler von Mittheilungen zwischen den Geistern abgeschiedener Menschen und zwischen noch Lebenden seien; aber die Wenigen, welche mit mir die Theorie des Spiritualismus bestreiten, haben diesen Personen den mehr angemessenen Namen »Psychiker« gegeben.«

»Es kann wenig Zweifel obwalten, daß diese Kraft jedem menschlichen Wesen eigen ist, daß sie ein nothwendiger Zustand des Nervenlebens, wenn nicht thatsächlich die Lebenskraft selbst, aber als solche den Psychikern in hohem Grade eigen ist. Bei gewöhnlichen Personen hört sie schon bei oder nahe den Nervenenden zu wirken auf; bei Psychikern fließt sie in Wellen von verschiedener Kraft und Größe hinaus.«

»Mr. Crookes hat jüngst ein Instrument von außerordentlicher Feinheit construirt, welches die Existenz der psychischen Kraft mehr oder weniger bei jeder Person, mit welcher er Versuche angestellt hat, zu constatiren scheint.«

»Woher stammt aber die Intelligenz, von der jene psychische Kraft gelenkt erscheint?«

»Die Spiritualisten schreiben sie der Einwirkung von Geistern zu. Die Anhänger der psychischen Krafttheorie behaupten, daß die Intelligenz, welche diese Kraft lenkt, keine andere als die des Psychikers selbst ist.«

»Mit Gewißheit läßt sich weder das Eine noch das Andere behaupten, denn wir können vorderhand durch Thatsachen nur die Existenz einer derartigen räthselhaften Kraft nachweisen.«

Betrachten wir nun die Beweisgründe, welche Cox zur Bekräftigung seiner Theorie anführt:

»1. Die unbedingte Anwesenheit eines Psychikers oder Mediums, wo solche Phänomene eintreten.«

»2. Ein Psychiker unterscheidet sich in keiner wahrnehmbaren Weise von anderen Personen. Seine Fähigkeit hängt weder von Gesundheit oder Krankheit, noch Alter oder Geschlecht ab; jedoch sind gewöhnlich Kinder kräftigere Psychiker als Erwachsene.«

»Der Besitz der Kraft bringt kein Bewußtsein ihrer Existenz mit sich, und wird dieselbe fast immer erst durch Zufall entdeckt.«

»3. Der Psychiker wirkt unbewußt und kann die Kraft weder beherrschen noch lenken.«

»4. Die psychische Kraft zeigt sich stets nur in einem beschränkten Umkreise des Psychikers, sie scheint mit der Entfernung abzunehmen, wirkt aber meistens über den Bereich der Muskelthätigkeit hinaus.«

»5. Die Gegenwart anderer Personen nebst dem Psychiker befördert die Wirksamkeit der Kraft; ihre Wirkungen können sich aber auch bei alleiniger Anwesenheit des Psychikers äußern.«

»6. Solche andere Personen müssen, um die Kraft zu verstärken, sich immer innerhalb der Kraftsphäre des Psychikers befinden.«

»7. Es ist vortheilhaft, wenn die übrigen Anwesenden mit dem Psychiker durch Vereinigung der Hände eine Kette bilden.«

»8. Skepticismus verhindert die Wirksamkeit der Kraft keineswegs. Es gibt aber Personen, welche durch Einschaltung in die Kette die Wirksamkeit schwächen oder ganz verhindern. Sie scheinen für die psychische Kraft dasselbe zu sein, was ein Nichtleiter im elektrischen Stromkreise ist.«

»Solche Personen sind nicht häufig und es ist im Uebrigen gleichgiltig, ob sie Skeptiker sind oder nicht.«

»9. Die Art und Weise, auf welche die psychische Kraft durch Anwesenheit anderer Personen beeinflußt wird, ist nicht genau bekannt, es macht aber den Eindruck, als ob der stärkste Psychiker in der Gesellschaft die geringeren Kräfte der Uebrigen an sich ziehe.«

»10. Die Kraft wird ferner beeinflußt von den Bedingungen, welche die Bildung eines Cirkels begleiten. Eine harmonische Gehirnthätigkeit und Gemüthsstimmung, wie selbe durch Musik oder ruhige Besprechung eines gemeinsamen Themas hervorgebracht wird, ist eine der unerläßlichsten Bedingungen. Jede Erregung wirkt störend.«

»11. Der Zustand des Psychikers, die Witterungsverhältnisse, Temperatur ꝛc. wirken sehr auf die Entfaltung der Kraft ein. Sonderbar ist, daß diese Einflüsse nicht auf alle Psychiker in gleicher Weise einwirken, was bei den Einen der Kraft schadet, befördert bei Anderen deren Auftreten.«

»In der Regel aber begünstigt eine trockene Atmosphäre die Entwicklung der Kraft, während feuchte Luft sie abschwächt. (Eine auffallende Analogie mit magnetischen uud elektrischen Kräften.) Alle Psychiker sind auch hoch elektrisch.«

»12. Der Stärkegrad der Kraft variirt beständig und ist von Minute zu Minute ein anderer.«

»13. Die von der Intelligenz, welche unzweifelhaft oft die Kraft leitet, gemachten Mittheilungen sind voll von Charakterzügen des Psychikers.«

»14. Die Kraft äußert sich in Puls- oder Wellenschlägen, und ist rhythmisch in ihrem Auftreten. Die Klopflaute sind regelmäßig, ja oft sogar genau tactmäßig.«

»15. Die Kraft offenbart sich nicht sofort, sondern erst nach kürzerer oder längerer Zeit, und auch da nicht mit voller Stärke, sondern stetig anwachsend und ebenso abnehmend.«

»16. Jede Gemüthsbewegung oder Zerſtreutheit vermindert die Kraft.«

»18. Poſitive Gegnerſchaft trübt durch Verſtörung die Harmonie des Cirkels.«

»19. Es ſcheint, daß die Intelligenz der Mittheilungen ihren Maßſtab hat an der Intelligenz des Pſychikers.«

»20. Dieſe Mittheilungen deuten auf keine höhere Intelligenz als die der Anweſenden und beſtehen hauptſächlich in moraliſchen Plattheiten.«

»21. Nicht ſelten ſind die Communicationen hinſichtlich ihrer Thatſächlichkeit falſch.«

»22. Die Beſchreibungen eines künftigen Lebens ſtimmen immer mit den Vorſtellungen, die der Pſychiker davon hat, überein.«

»23. Die Bewegungen feſter Körper finden meiſtentheils — wenn ſie ohne Berührung erfolgen — in der Richtung zum Pſychiker ſtatt.«

Aus dem Angeführten ergeben ſich folgende Schlüſſe:

»a) Die pſychiſche Kraft geht aus der menſchlichen Organiſation hervor oder iſt mit letzterer innig geſellt, obzwar die Art und Weiſe, wie dies geſchieht, uns gänzlich unbekannt iſt.«

»b) Die pſychiſche Kraft erſcheint häufig durch eine Intelligenz gelenkt, welche aber in den meiſten Fällen die Intelligenz des Pſychikers ſelbſt ſein dürfte oder doch wenigſtens nicht weit über dieſe, ſowie jene der übrigen Anweſenden hinausgehen dürfte.«

Dies iſt die von Cox aufgeſtellte pſychiſche Krafttheorie, welche wir hier nahezu mit den eigenen Worten Cox' mitgetheilt haben, und die von dem Redactionsſecretär der »Pſychiſchen Studien« — aus welchen wir dieſe ganze Stelle entnommen haben — aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt worden iſt.

Diese Hypothese hat eine große Anzahl Anhänger, indem alle jene Personen, welche sich von der Echtheit mediumistischer Phänomene zu überzeugen Gelegenheit hatten und aber doch der spiritistischen Anschauungsweise nicht beipflichten wollten, dieselbe mit mehr oder minder großen Modificationen adoptirt haben.

Diese Theorie, welche, wie wir gesehen haben, eine »geistige Ausströmung« aus dem Nervensystem annimmt, ist wohl geeignet, einen großen, ja sogar den größten Theil der bisher beobachteten mediumistischen Erscheinungen zu erklären, läßt aber gewisse Manifestationen, und zwar gerade jene, welche die Spiritisten als den Hauptpfeiler ihres Systems betrachten, nämlich die Materialisationen, unbeachtet.

Dieselbe ist also auch nicht völlig befriedigend und bedarf jedenfalls noch einer gründlichen Revision, sowie Erweiterung.

4. Die Theorie vierdimensionaler Wesen.

Um diese von dem Astrophysiker Professor Zöllner zur Erklärung der mediumistischen Phänomene herangezogene Theorie dem geneigten Leser verständlich zu machen, ist es nöthig, die einfachen mathematischen Begriffe, auf welchen die Hypothese eines vierdimensionalen Raumes beruht, hier einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Wir unterscheiden viererlei räumliche Gebilde: den Punkt, die Linie, die Fläche und den Körper.

Der Punkt (im mathematischen Sinne) ist als ein Gebilde ohne jedwede Ausdehnung oder Ausmessung zu betrachten.

Die Linie ist ein Gebilde von einer Ausdehnung, ihr Maß ist die Länge.

Die Ebene ist ein solches von zwei Ausdehnungen, nämlich von Länge und Breite.

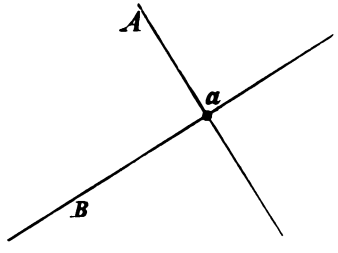
Der Körper endlich hat eine dreifache Ausmessung, und zwar Länge, Breite und Höhe.

Ein Punkt kann als Schnittfigur zweier Linien (siehe Fig. 92), die Linie als Schnitt zweier Flächen (Fig. 93), die Fläche als Schnitt zweier Körper (Fig. 94) gedacht werden.

Es bleibt noch der Körper übrig; als Schnittfigur welcher Art ist denn dieser aufzufassen?

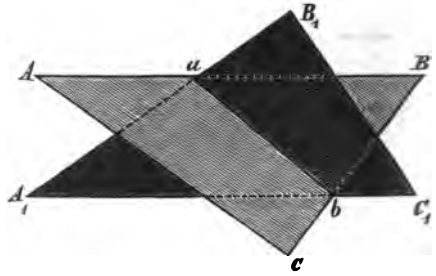
Um dies zu erklären, müssen wir einen neuen Begriff einführen, und zwar den des Raumes.

Fig. 92.



Der Punkt = Schnittfigur zweier Linien.

Fig. 93.

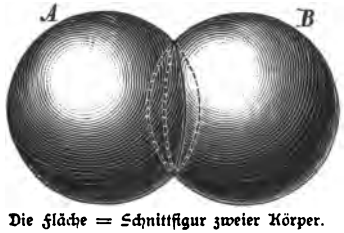


Die Linie = Schnittfigur zweier Flächen.

Bezeichnen wir den Punkt als Raum von keinerlei Ausdehnung oder von 0 Dimensionen, so ist — per Analogie weiterschließend — die Linie als ein eindimensionaler — die Ebene als ein zweidimensioneler — und der Körper als ein dreidimensionaler Raum anzusehen. Aus diesen drei verschiedenen Arten des Raumes können wir uns wohl einen allgemeinen Begriff »Raum« ableiten, bei welchem nach mathematischen Grundsätzen die Anzahl der Dimensionen oder Ausmessungen als unbegrenzt angenommen werden kann. Ebenso wie wir also von einem ein-, zwei- oder dreidimensionalen Raume sprechen, können wir dies auch von einem mehrdimensionalen oder, mathematisch ausgedrückt, »n-dimensionalen«

Raume thun. Nach eben denſelben Principien können wir aber weiters nun für die allgemeine Zahl »n« alle Werthe von minus unendlich (— ∞) bis plus unendlich (+ ∞) ſubſtituiren; ſetzen wir z. B. für »n« die Zahl 4 ein, ſo gelangen wir zu dem Begriffe eines »vierdimenſionalen Raumes«, d. i. zum Begriffe eines Raumes, der vier Ausdehnungen oder Ausmeſſungen hat. So wie der nulldimenſionale Raum keine Ausmeſſung, der eindimenſionale deren eine: die Länge, der zweidimenſionale ihrer zwei: die Länge und die Breite, der dreidimenſionale endlich drei: die Länge, die Breite und die Höhe hat, ſo muß ein vierdimenſionaler Raum vier Ausmeſſungen, alſo nebſt den drei letztgenannten noch eine weitere, eine vierte Ausdehnung haben, welche uns aber weder anſchaulich noch vorſtellbar werden kann, weil ſie für uns nur ein mathematiſcher Begriff iſt, und unſere Sinne derart eingerichtet ſind, daß wir wohl ein-, zwei- und dreidimenſionale Dinge, aber keine höher dimenſionalen wahrnehmen können.

Fig. 94.



Die Fläche = Schnittfigur zweier Körper.

Wir ſind gewohnt, die drei bekannten Ausmeſſungen einem aus drei ſich in einem Punkte ſchneidenden und ſenkrecht zu einander ſtehenden Geraden beſtehenden Achſenſyſteme — wie ein ſolches durch die Achſen des Octaëders repräſentirt erſcheint — einzuzeichnen; und ebenſowenig wie wir uns vier in einem einzigen Punkte ſich ſchneidende Senkrechte vorſtellen können, ebenſowenig ſind wir im Stande, uns einen vierdimenſionalen Raum vorzuſtellen.

Daraus aber, daß ein mehr denn dreidimenſionaler Raum für uns nicht vorſtellbar iſt, folgt noch durchaus nicht, daß

ein solcher überhaupt nicht existiren könne. Mathematisch und philosophisch ist die Existenz mehr als dreidimensionaler Räume nachzuweisen, und dies ist wohl die Hauptsache.

Nachdem wir also gesehen haben, daß außer den uns bekannten Räumen noch Räume höherer Ordnung bestehen können, wollen wir auf die Frage zurückkommen: »Als Schnittfigur welcher Art ist der Körper zu betrachten?«

Da die Linie Schnittfigur zweier Flächen oder zweidimensionaler Räume, die Ebene — oder allgemeiner ausgedrückt, die Fläche — Schnittfigur zweier Körper, d. i. dreidimensionaler Räume ist, so wird — da außer letzteren, wie wir gehört haben, noch Räume höherer Ordnung bestehen können, ein dreidimensionaler Körper offenbar nach den Gesetzen der Analogie als Schnittfigur zweier vierdimensionaler Räume betrachtet werden dürfen.

Wir werden uns aber — wir wiederholen dies — einen mehr als dreidimensionalen Raum nie »anschaulich vorstellen« können, weil unserer Anschauungsform nur dreidimensionale Gebilde geläufig sind. Um dies besser verständlich zu machen, diene die folgende Auseinandersetzung:

Nehmen wir an, daß außer uns, den Bewohnern des dreidimensionalen Raumes, auch noch Wesen existirten, welche den ein- und den zweidimensionalen Raum bevölkern.

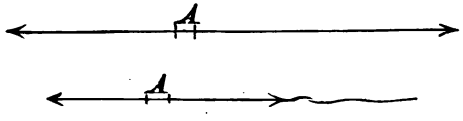
Nehmen wir weiters an, daß diese Wesen, analog wie wir, eine ihrer Dimensionirung entsprechende Raumanschauung haben.

Betrachten wir nun zuerst ein derartiges Wesen der ersten Raumdimension. Zur Vorstellung eines solchen gelangen wir, wenn wir uns ein Stückchen einer mathematischen geraden Linie belebt denken. A in Fig. 95 auf Seite 327 stelle ein solches Wesen vor, dessen Raumanschauung sich — nach dem vorher Gesagten — auf alles das beschränken wird, was in die Verlängerung seiner

selbst, also in die Gerade fällt. Ein solches Geschöpf wird also nur von in der Richtung der zwei Pfeile befindlichen Objecten Kenntniß haben können. Alles, was sich rund um die Linie her befindet, wird für unser in Rede stehendes Wesen nicht auf der Welt sein, da dasselbe nichts davon wahrnehmen kann.

Stellen wir uns weiters vor, ein Stückchen der Geraden — welches doch in dem Wahrnehmungskreise des in Betracht gezogenen eindimensionalen Wesens liegt — werde durch irgend einen von außerhalb der fraglichen Geraden wirkenden Einfluß nur um ein Geringes aus seiner Richtung, somit aus dem eindimensionalen Raume herausgebogen, so wird sowohl dieses

Fig. 95.



Zum Begriffe: eindimensionales Wesen.

Stückchen der Linie, als auch alles hinter dieser Stelle Gelegene für das lineare Wesen sofort verschwinden.

Da die Ursache dieser Erscheinung: des plötzlichen Verschwindens eines seiner Anschauungswelt angehörigen Gegenstandes, nicht aus dieser selbst stammt, so wird der mehrerwähnte Vorgang für das Linienwesen unbegreiflich, und da derselbe offenbar auch allen Gesetzen einer eindimensionalen Weltanschauung zuwiderhandelt, dem linearen Beobachter dasselbe sein, was wir ein Wunder nennen.

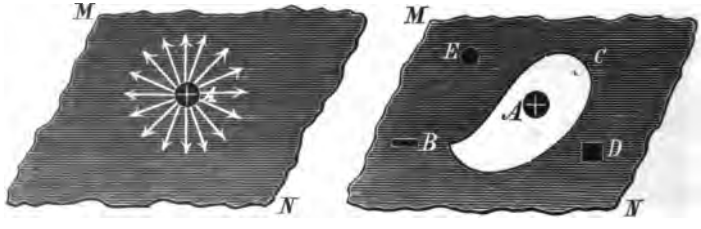
Für eindimensionale Wesen wird also jede Veränderung in dem ihnen zugehörenden Raume, die einer nicht aus demselben stammenden Ursache ihr Zustandekommen verdankt, völlig unbegreiflich sein, demnach für dieselben den Werth eines Wunders haben.

Gehen wir nun zu zweidimenſionalen Weſen über.

Dieſelben bewegen ſich in einem zweidimenſionalen Raume, haben ſelbſt zwei Dimenſionen und in Folge deſſen eine ebenſolche Raumanſchauung. Für ein derartiges Weſen exiſtirt nur das, was ſich in der unendlichen Ebene befindet. In unſerer Figur 96 bezeichne wieder A ein zweidimenſionales Weſen, welches nur das wahrnehmen wird können, was ſich im Kreiſe umher in der Ebene befindet, wie wir dies durch Pfeile angedeutet haben.

Eine in dieſem Theile MN der unendlichen Ebene gezo-

Fig. 96.



Zum Begriffe: zweidimenſionales Weſen.

gene in ſich geſchloſſene Linie beliebiger Art, z. B. BC, wird für das ebene Weſen A ein unüberſteigliches Hinderniß bilden, es wird aus dem durch eine ſolche Linie eingeſchloſſenen Raumabſchnitte ebenſowenig herauskommen können, wie wir Menſchen eine vollkommen geſchloſſene Hohlkugel verlaſſen könnten, ſelbſtverſtändlich wird auch wieder das Wahrnehmungsvermögen des ebenen Weſens durch dieſe Linie begrenzt ſein. Ebene Gegenſtände, z. B. ED, die ſich in der Fortſetzung der unendlichen Ebene außerhalb dieſer Linie BC befinden, ſind für unſer ebenes Weſen alſo ebenſowenig wahrnehmbar, als für den in der geſchloſſenen undurchſichtigen Hohlkugel befindlichen Menſchen ein außerhalb dieſer befindliches Object es iſt.

Betrachten wir nun einmal den folgenden Fall:

Nehmen wir an, ein zweidimensionales Wesen befinde sich innerhalb eines durch eine Kreislinie abgeschlossenen Raumes und es sei irgend ein Gegenstand außerhalb jenes Kreises. Ein mehrdimensionales Wesen, z. B. ein Mensch, komme hinzu und hebe diesen Gegenstand aus der Ebene heraus, um ihn innerhalb des Kreises wieder in dieselbe hineinfallen zu lassen. Das ebene Geschöpf wird nun plötzlich einen innerhalb seines Gesichtskreises vorher nicht vorhanden gewesenen Gegenstand erscheinen sehen; ein Ereigniß, welches der zweidimensionalen Naturanschauung zuwider ist, somit dem in Rede stehenden Wesen — ebenfalls wie es bei dem eindimensionalem Wesen in dem früher besprochenen Beispiel der Fall war — ein Wunder sein wird.

Für das zweidimensionale Wesen wird dieser Fall dasselbe sein, was für ein Dreidimensionales, also einen Menschen, das plötzliche Auftauchen eines nicht vorhanden gewesenen Körpers innerhalb der vier Wände eines verschlossenen Zimmers, wenn dabei keine Verletzung der Mauern, Fenster, der Decke, des Fußbodens ꝛc. eingetreten ist.

Nehmen wir ein weiteres Beispiel:

Drei congruente Dreiecke lägen auf einer Ebene, und zwar so, wie dies durch die Fig. 97 dargestellt ist. Die beiden Dreiecke A und B werden, da sie gleichgerichtet und congruent sind, durch Verschiebung in der Ebene leicht zur Deckung gebracht werden können, mit dem dritten jedoch wird dies durch Verschieben nie gelingen. Um die Deckung zu Stande zu bringen, muß das Dreieck C um die Linie a b aus der Ebene herausgedreht und um volle 180 Grad umgedreht werden, bis es wieder in die Ebene zu liegen kommt. Wenn dies jedoch geschehen ist, kann man das Dreieck C durch Verschiebung leicht sowohl mit A als auch mit B zur Deckung bringen.

Wir ſehen alſo an dieſem Beiſpiele wieder, daß es Probleme giebt, welche für Weſen einer beſtimmten Dimenſion abſolut unlösbar, für ſolche der nächſthöheren Raumanſchauung hingegen mit Leichtigkeit durchführbar ſind, ſowie daß Eingriffe höher dimenſionirter Weſen in die niedrigeren Dimenſionen für die Bewohner dieſer letzteren ſtets den Effect eines Wunders hervorbringen werden.

So gut aber nun die drei uns bekannten Dimenſionen ihre Bewohner haben können und ebenſo gut als wir durch Eingriffe in die zweite und die erſte Dimenſion für die ver-

Fig. 97.

Ein Wunder für zweidimenſionale Weſen.

muthlichen Lebeweſen, welche dieſelben bevölkern, Wunder hervorbringen können, ebenſo leicht wird es etwaigen Bewohnern der vierten Dimenſion ſein, Dinge zu verrichten, welche uns übernatürlich und wunderbar ſcheinen werden.

Für vierdimenſionale Weſen, deren Exiſtenz nach mathematiſchen und philoſophiſchen Schlüſſen ganz gut annehmbar iſt, wird z. B. eine allſeitig geſchloſſene Hohlkugel, welche für uns Menſchen nach allen Richtungen zu iſt, nach einer Richtung hin, nämlich der der vierten Dimenſion hin, offen ſein. Ein ſolches Geſchöpf muß ſonach im Stande ſein, aus dieſer Hohlkugel Gegenſtände durch Entfernung in die vierte Dimenſion möglich verſchwinden zu machen ꝛc., oder es würde bei-

spielsweise im Stande sein, in ein geschlossenes, ringförmiges Band einen vollkommenen Knoten zu knüpfen.

Der Umstand, daß bei mediumistischen Sitzungen ein plötzliches Entstehen von Knoten in geschlossenen und gesiegelten Bändern wiederholt beobachtet worden sein soll,*) daß außerdem Gegenstände plötzlich verschwinden und wieder erscheinen, hat den Professor Zöllner zur Aufstellung seiner Theorie der vierten Dimension und vierdimensionaler Wesen zum Zwecke der Erklärung der mediumistischen Phänomene veranlaßt.

Die Annahme solcher Wesen, welche uns vermöge ihrer vierdimensionalen Constitution unter normalen Umständen unsichtbar sein müssen, ist vollkommen geeignet, viele bisher nur mit Hilfe der spiritistischen Theorie erklärbare Phänomene klarzustellen; ob dieselbe jedoch richtig ist, das heißt ob thatsächlich ein vierdimensionaler Raum besteht, und wenn, ob er Lebewesen beherbergt, wird sehr schwer — vielleicht gar nicht — beweisbar sein, aber jene Männer der Wissenschaft, welche von der Realität mediumistischer Vorkommnisse die Ueberzeugung gewonnen haben, suchen eben alle wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Erklärung derselben heranzuziehen.

5. Reichenbach's Od-Theorie.

Freiherr v. Reichenbach, dessen in den vorliegenden Blättern schon mehrfach erwähnt wurde, fand, daß die Menschen bezüglich ihrer Empfindsamkeit sehr verschieden sind, indem es Personen giebt, die unter besonderen Umständen Licht- und auch Gefühlswahrnehmungen machen, auf welche die Mehrzahl der Menschen gewöhnlich nicht reagirt.

*) Siehe »Psychische Studien« Bd. VI, März 1879, Seite 123, sowie »Ueber spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte« von Prof. Dr. Oscar Simony. Wien, 1880.

Reichenbach nannte die ersteren »Sensitive«, die letzteren »Nichtsensitive«, und unterschied nach dem Grad der Sensitivität: Hochsensitive, Mittelsensitive und Nichtsensitive.

Diese Beobachtung veranlaßte ihn zur Aufstellung einer Theorie, laut welcher alle Stoffe ein materielles Fluid emaniren, welches je nach der Polarität verschiedene Wirkungen hervorbringt und durch polare Anziehung oder Abstoßung Bewegungserscheinungen an leblosen und selbst auch an lebenden Körpern verursachen soll. Reichenbach nannte dieses Fluid »Od« und nahm an, daß dasselbe verladbar oder übertragbar und leitbar sei, und daß es jene Körper, denen es anhaftet, äußerlich wenigstens, d. h. in ihrem Aussehen nicht verändere.

Die Ausstrahlungen des Odes, welche die Sensitiven wahrnahmen, nannte Reichenbach odische Lohe, und sollen solche Lohen von den Sensitiven besonders über Magneten, Krystallen und an solchen Orten, wo organische Zersetzungsprocesse vor sich gingen, z. B. über Gräbern, wahrgenommen werden.

So scharfsinnig und genau die Experimente, welche Reichenbach zur Begründung seiner Theorie anstellte, auch sein mochten, so ist doch die Od-Theorie nicht haltbar gewesen, wir mußten ihrer aber hier kurz erwähnen, und zwar aus dem Grunde, weil Reichenbach die sämmtlichen mediumistischen Bewegungserscheinungen auf die Eigenschaften des Odes zurückzuführen suchte.

6. Die spiritistische oder »Geister-Theorie«.

Dieselbe basirt auf der Annahme, daß der Mensch außer aus dem materiellen auch noch aus einem geistigen Theile bestehe, welchen wir mit dem Namen Seele bezeichnen. Dieser geistige Theil ist von der Materie unabhängig, also kein Folgezustand derselben und des Zusammenwirkens ihrer Theile

(Atome), sondern ein selbständiges, ewiges Princip, das dem materiellen Theile des Körpers bei dessen Entstehen incarnirt, d. h. einverleibt wird und bis zum Tode, dem Zerfall des Körpers, ihm innewohnt. Weiters nehmen die Spiritisten außer diesen beiden Theilen noch einen dritten, ein Bindemittel zwischen Seele oder Geist und Körper an, den »Perisprit«, welchem während des Lebens das Zusammenhalten dieser beiden Bestandtheile obliegt, und der außerdem die Einwirkung der beiden aufeinander, also gewissermaßen den Verkehr zwischen Seele und Leib zu vermitteln hat.

Die Spiritisten unterscheiden demnach drei wesentliche Bestandtheile im lebenden Menschen:

1. die Seele oder den Geist, ein intelligentes, ewiges Princip, das der Träger aller intelligenten Aeußerungen des Lebens ist;

2. den Körper, eine materielle Hülle, welche dazu dient, um den Geist mit der materiellen Außenwelt in Verbindung zu erhalten; und

3. die Geisterhülle, den Perisprit, das ist eine äußerst zarte, ätherische, fluidische Hülle, das Verbindungsmittel zwischen Geist und Körper.

Wenn die materielle Hülle, der Körper, abgenützt ist und in ihre irdischen Bestandtheile zerfällt, wenn also das eintritt, was wir Nichtspiritisten als »Sterben« bezeichnen, so wirft der Geist diese Hülle ab — wie man allenfalls ein abgetragenes Kleidungsstück ablegt — um sich mit seinem fluidischen Leibe, welcher gleich ihm unvergänglich ist, zu bekleiden.

Vom materiellen Körper, welcher, da er ebensolchen Kräften unterworfen ist, den Geist in Entfaltung seiner Kräfte vielfach behindert, befreit, ist er nun im Stande, sich viel freier zu bewegen als während seiner Incarnation. Der Perisprit ist im normalen Zustande für unsere körperlichen Sinne nicht

wahrnehmbar, der Geist ist jedoch im Stande, denselben derart zu modificiren, daß er unter besonderen Bedingungen uns nicht nur sichtbar, sondern sogar fühlbar werden kann. Mit Hilfe des Perisprits wirkt auch der Geist auf die leblose Materie und bringt in ihr die bekannten Klopf- und Bewegungs-Erscheinungen hervor.

Da die Geister für gewöhnlich uns nicht wahrnehmbar sind, so bedienen sie sich eben des Klopfens oder Bewegens von Gegenständen, um ihre Anwesenheit kundzugeben, wenn sie mit uns in Verbindung zu treten wünschen. Die Geister können sich auf verschiedene Arten manifestiren, da nicht alle Menschen die gleiche Fähigkeit besitzen, sie wahrzunehmen, wenn sie nur auf eine Art sich bemerkbar machen würden. Demnach erscheinen sie den »Sehmedien« sichtbar, den »Hörmedien« hörbar 2c. Erscheinen sie sichtbar, so wählen sie gewöhnlich eine Form, welche dem Körper, den sie im Leben innehatten, ähnlich ist, nur daß die Umrisse der Gestalt meist nicht scharf gezeichnet, sondern verschwommen und unklar sind.

Da die Mittheilungen der Geister nicht aus einer und derselben Quelle stammen, so ist es natürlich, daß ihr Werth ein verschiedener sein muß, nachdem ja die Menschen auch ungleiche Fähigkeiten und Kenntnisse haben; und der Geist beim Verlassen des Körpers nur die Materie, nicht aber auch seine während des Lebens erworbenen Eigenschaften verliert. Nachdem es gute und böse, ernste und heitere, gesetzte und kindische Menschen gibt, so muß es selbstverständlich ebensolche Geister geben, wodurch es sich erklärt, daß manche Mittheilungen gehaltlos, ja mitunter sogar frivol ausfallen können. Da die Geister auch an ihren aus dem Leben mitgebrachten Gewohnheiten und Gebräuchen — besonders in der ersten Zeit nach dem Tode — hängen, so fühlen sie sich von Menschen angezogen, deren geistige Beschaffenheit der ihren ähnlich ist, und deshalb

können in einem Cirkel, dessen Theilnehmer ungebildet oder frivol sind, nur dem entsprechende Mittheilungen erhalten werden, Cirkel jedoch, deren Mitgliedern es wirklich um ernste und lehrreiche Communication zu thun ist, werden fast immer nur von hohen Geistern Kundgebungen erhalten.

Dies sind die Grundzüge der Geister-Theorie (deren Anhängerzahl nach Hunderten von Millionen Menschen beziffert wird), die wir uns aber nicht für berufen fühlen, hier noch des weiteren zu verfolgen. Wer sich dafür interessirt, findet in der von Delhez hergestellten Uebersetzung von Allan Kardec's Büchlein: »Der Spiritismus in seinem einfachsten Ausdrucke« sowie in dessen »Buch der Geister« — den Stoff ausführlicher als vielleicht wünschenswerth behandelt.

Im Anhange an diese Theorie müssen wir bemerken, daß alle jene Theorien, welche entweder ein transscendentales Subject, oder einen Meta-Organismus, oder einen Astralkörper zur Grundlage ihrer Speculationen machen, nicht sehr viel von der Geister-Theorie abweichen, so daß wir es uns füglich ersparen können, auf dieselben hier noch einzugehen. Wir wollen den geneigten Leser, bevor wir auf das Schlußwort übergehen, nur noch aufmerksam machen, daß er in des verstorbenen Naturphilosophen Lazar Baron Hellenbach's Werken, und insbesondere in dessen Letztlingsbuche »Geburt und Tod«, eines der ausgearbeitetsten dieser Systeme nebst vielen lehrreichen Daten antreffen wird, weshalb wir ihn auf dieses Werk aufmerksam machen.

Schlußwort.

Und nun am Schlusse unseres Werkes angelangt, können wir es uns nicht versagen, dem freundlichen Leser, der die Geduld gehabt, unseren Ausführungen bis hieher zu folgen, für seine liebe Begleitung zu danken und die Hoffnung auszusprechen, daß er in demselben das gefunden und gesehen haben wird, was wir bezwecken wollten, nämlich eine soviel als möglich unparteiische Darstellung des Gesammtgebietes der modernen Magie, welche Demjenigen, der sich daran machen will, zur Entwirrung dieses Labyrinthes durch eigene Beobachtung und Experimente ein Scherflein beizutragen, ein ehrlicher Wegweiser sein wird.

Mag dieses Buch dazu beitragen, die Voreingenommenheit und das Vorurtheil, welches eine Enträthselung der fraglichen Erscheinungen so lange schon hintanhielt, zu beseitigen, sowie dies gewiß lehrreiche Gebiet den Pionnieren der Wissenschaft eröffnen, auf daß bald die Zeit nahe, in der das hellstrahlende Licht Aufklärung die dunklen Schatten der Parteilichkeit und des blinden Aberglaubens zerstreut. Wir aber glauben unsere Arbeit nicht besser schließen zu können, als indem wir unseren Lesern das Motto des großen Mathematikers Riemann in Erinnerung bringen:

»Naturwissenschaft ist der Versuch, die Natur durch genaue Begriffe aufzufassen ..... Geschieht aber etwas, was nach ihnen nicht erwartet wird, also nach ihnen unmöglich oder unwahrscheinlich ist, so entsteht die Aufgabe, sie so zu ergänzen, oder wenn nöthig, umzuarbeiten, daß nach dem vervollständigten oder verbesserten Begriffssysteme das Wahrgenommene aufhört unmöglich oder unwahrscheinlich zu sein.«

1 a
1
3
2 a
2
4
6
5
9
7
8

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

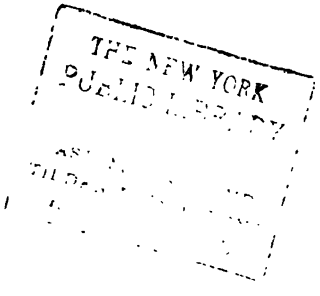
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

II.

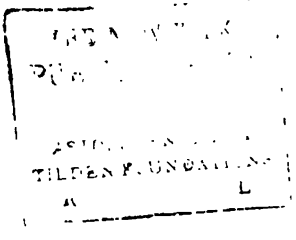
THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

III.


THE NEW YORK

IV.



Alphabetisches Sach-Register.

Akademie de medecine 150.
Agent 177.
Allegorische Zeichnung eines Somnambulen 97.
Antispiritisten 241.
Athmungsorgane in der Hypnose 59.
Autohypnose 36.
Autosomnambulismus 86.
Autosuggestion 67.
Baguette 157.
Baquet 39.
Betelkauen 35.
Betrugstheorie 314.
Bewegungssuggestion 74.
Bewegen von Gegenständen ꝛc. 256.
Bildübertragung, telepathische 197.
Blutumlaufsorgane in der Hypnose 59.
Cirkel 221.
Clairvoyance 114.
Communicationen, spiritistische 265.
Convulsionäre von St. Medard 122.
Deleuze's Methode 44.
Despine's Versuche 121.
Diagnosen, psychometrische 163.
Directe Schrift 267.
Doppelbewußtsein 62.
Drummond'sches Licht als Ursache der Hypnose 28.
Durchdringung der Materie 261.
Echolalie 74.
Echymosis 121.
Ecole de médécine marine 150.
Eisenfeilsfiguren 139.
Emanulektoren 302, 307.
Empfänger 177.
Erscheinen von Gegenständen bei mediumistischen Seancen 270, 277.
Facette nach Hansen 25.
Fesselung der Medien 237.
Fingerspitzen, Lesen mit den 120.
Fixirvorrichtung zum Hypnotisiren 25.
Führer, geistiger 275.
Geburt und Tod 335.
Gedankenlesen 3.
— Erklärung des 6.
Gedankenlesende Ring, der 15.
Geschmackssinn in der Hypnose 58.
Gesellschaft für psychische Forschung in London 128.
Gehörsinn, der, in der Hypnose 58.
Geisterklopfen 287.
Geisterköpfe 94.
Geisterschrift 267.
Geistertheorie 332.
Geistige Telegraphie 205.
Geruchsinn, der, in der Hypnose 57.
Gesichtssinn, der, in der Hypnose 55.
Gewichtsveränderungen, mediumistische, von Gegenständen ꝛc. 259.
Gewichtsverminderung von Somnambulen 88.
Gewollter Zustand 100.
Glücksruthe 153.
Hachich 34.
Hallucinationstheorie 115.
Harmonie des Cirkels 229.
Hellsehen 110.
— räumliches 113.
— zeitliches 111.
Hexensalben 33.
Hörner der Baguette 157.
Hydesville 220.
Hypermnesie 63.
Hypnosigen 27.
Hypnoskope 131.
— einfache von Dr. Ochorowitz 131.
— von Geßmann 133.
— vierfache, System Geßmann 134.
Hypnotisirung durch Gesichts- und Gehörreize 25.
— — Narkotika 33.
— — Streichen 30.
— — Suggestionen 30.
Hypnotismus, Allgemeines 22.
Incarnation 333.
Java, das gespenstige Steinwerfen auf 249.
Journal of man 162.
Karte, die telepathisch forcirte 190.
Katalepsie 52.
Kerner's Versuche 149.
Klopfgeister zu Oderwitz und Herwigsdorf 248.
Klopflaute 233.
Klopftöne ꝛc. 256.
Kraftlinien, magnetische 135.
Krisen 39.

...on Geistern 283.
...entale 290.
...strahlung 149.
...ungen der Hypnose 51.
...265.
...n, magnetische 146.
...ische 147.
...ische 147.
...orielle 147.
...e Pneumatologie 273.
...em für Taschenspieler 273.
...ker 224, 318.
...nische Erscheinungen der Hypnose 62.
— Kraft-Theorie 318.
— Studien 107.
Psychographie 263.
Psychologische Gesellschaft in München 116.
Psychometer 149, 162.
Psychometrie 149.
Quellenfinder 153.
Räucherpulver 33.
Rapport, magnetischer 63.
Reiau, Spuk von 249.
Ring, der gedankenlesende 15.
Ringorakel 15.
Schema der telepathischen Erscheinungen 178.
Schlußwort 336.
Schweben von Gegenständen ꝛc. 260.
Selbstsuggestionirung 67.
Sensitive 126.
Sensitivität 108.
— magnetische 130.
Sinn, magnetischer 112.
Sinnesthätigkeit, hypnotisirte 56.
Sinnesversetzung 117.
Somnambulismus 22.
— Allgemeines 85.
— Entstehung 48.
Somnambulen, physische Eigenschaften der 87.
— geistige Fähigkeiten der 91.
— als Mesmeriseure 90.
Somnambules Schreiben und Zeichnen ꝛc. 92, 273.
Soul of Things 165.
Sphinx 70, 169, 202.
Spukerscheinungen 245.

Starrkrampf im Somnambulismus 89.
Statuvolence 100.
— Zweck des 106.
Stigmatisirung durch Suggestion 83.
Storchschnabel 265.
Suggestionen 67.
— Beeinflußung organischer Thätigkeiten durch die 82.
— einfache 68.
— im Zustande des Wachens 83.
— mentale 67.
— negative 78.
— par attitude 68.
— posthypnotische 78.
Tabelle der hypnotischen und mesmerischen Phänomene 51.
— der Suggestionen 68.
Tafelschrift, spiritistische 269.
Tastsinn in der Hypnose 59.
Telegraphie, geistige 205.
Telepathie 176.
— Erklärung derselben 209.
Telepathische Phänomene 179, 191, 201.
— — spontane 201.
Tischklopfen 263.
Tisch, manometrischer 296.
Tischrücken 294.
Trance 225.
Transcendentale Photographie 290.
— Physik 261.
Transfert, magnetischer 142.
Transposition des sens 117.
Trembleurs des Cévennes 121.
Typtologie 263.
Urheber 177.
Vampyrismus 90.
Verschwinden von Gegenständen 261.
Vierte Dimension 323.
Vorsichtsmaßregeln bei Suggestionirung 80.
Vorstellungssuggestionen 74.
Wachsthumsbeschleunigung b. Pflanzen 263.
Wasserfühlen 153.
Widerstandssinn 122.
Willing-game 179.
Wollenspiel 179.
Wünschelruthe 153.
Zweifel 157.

Alphabetisches Namen-Register.

Aksakow 283.
Allan-Kardec 223.
Barety Dr. 64.
Barett, Prof. 127.
Bastian, Dr. 272.
Bastian, Medium 272.
Bellachini Samuel 315.
Bentivegni, Dr. von 252.
Bertelen, Dr. K. A. 249.
Binet 145.
Bird S. 120.
Bishop W. J. 19.
Bleton 153.
Bonjeau, Dr. 121.
Börticher, Büdner 250.
Bourrut, Dr. 150.
Braid, Dr. 24.
Brown J. R. 18.
Buchanan, J. Dr. 162.
Burot, Dr. 150.
Charcot, Dr. M. 27.
Clemens S. L. 202.
Corey T. 19.
Cox, Richter 318.
Crookes, Prof. 282, 318.
Cumberland Stuart 3, 5, 19.
Debay 192.
De Gentry Lucy 19.
Delhez 335.
Deleuze, Dr. 44.
Denton W., Prof. 162.
Despine, Dr. 121.
Dessoir, Dr. 252.
Duchenne, Dr. 54, 70.
Du Prel Br. 49, 263.
Du Potet Br. 115.
Eglinton, Medium 273.
Endlicher, Dr. 127.
Fahnestock, Wm. B., Dr. 100.
Faria, Abbé 32.
Fere 145.
Frau Hausse 149.
Fox, Schwestern 220.
Friese Rob., Dr. 310.
Gerstäcker 249.
Geßmann G. 133, 141.
Goethe 213.
Güldenstubbe Br. 273.
Gurney 176.
Haidenhain, Prof. 117.
Hansen 25, 117.
Hartmann Ed., Dr. 49.
Haslinger 160.
Hausse, Frau 149.
Haussen J. S. 160.
Hellenbach Br. 273, 335.
Hornstein Br. 116.
Hübbe-Schleiden, Dr. 169.
Jenkins B. 160.
Kerner Justinus, Dr. 149.
Kiesewetter 222.
Louis V. 152.
Mark Twain 202.
Mendeleef, Prof. 294.
Mesmer, Dr. 37.
Mongez, Abt 155.
Müller, Dr. 250.
Müller, Pastor 250.
Myers Mr. 176.
Natge Hans 254.
Neumann, Büdner 250.
Ochorowicz 131.
Ophelia 191.
Oxon A. A. 280.
Perty, Prof. 168, 223.
Prevorst, Seherin von 149.
Preyer, Prof. 7.
Thouvenel 154.
Varley C. 318.
Vay, Bar. Adelma de 168.
Welsch, Dr. 187.
Wells Fred 129.
Wolfahrt, Dr. 39.
Wolter Karl 251.
Zimmermann 172.
Zöllner, Prof. 261.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Magnetismus und Hypnotismus.

Eine Darstellung dieses Gebietes

mit besonderer Berücksichtigung

der Beziehungen zwischen dem mineralischen Magnetismus und dem sogenannten thierischen Magnetismus oder Hypnotismus.

Von

G. Geßmann.

Mit 46 Abbildungen und 18 Tafeln.

15 Bg. Octav. Geh. Preis 1 fl. 65 kr. = 3 Mark.
In Originalband 2 fl. 20 kr. = 4 Mark.

Seit 170 Jahren wurden dreimal größere Versuche unternommen, den Phänomenen des sogenannten thierischen Magnetismus oder Hypnotismus allgemeine Anerkennung zu verschaffen, es hatten jedoch die beiden ersten Versuche eines Anton Mesmer und James Braïd nur geringe Erfolge. Erst unserm Jahrzehnte blieb es vorbehalten, hierauf bezügliche erfolgreiche Schritte zu thun und zeugt die Thatsache, daß sich in London, Paris und Nancy in den letzten Jahren größere gelehrte Gesellschaften für Erforschung der fraglichen Phänomene gebildet haben, wohl genügend für die Wichtigkeit, welche man wissenschaftlicherseits diesem Zweige der Forschung beilegt. Wenn auch gegenwärtig noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Forschern sich ablehnend verhält, so bürgen doch die Namen eines Charcot, Richet, Beaunis, Bernheim, Liébeault, Barett, Simony, Hartmann, Du Prel, sowie noch vieler anderer hervorragender Gelehrten, welche an der Spitze der vorerwähnten Bestrebungen stehen, dafür, daß dem nicht lange mehr so bleiben werde, daß die Sache in das Stadium der Actualität getreten ist und nicht nochmals, wie vor 70 und 170 Jahren, in Vergessenheit gerathen wird können. Wenn aber in England, Frankreich, Italien speciell in den letzten Jahren bedeutende Publicationen über dieses Thema erschienen sind, so ist in Deutschland und Oesterreich fast gar nichts geschehen, um mit den vorgenannten Ländern gleichen Schritt zu halten — ja sind sogar die neueren englischen und französischen Schriften über Hypnotismus und Somnambulismus hier nahezu gänzlich unbekannt geblieben. Um nun die Kenntniß jener Werke zu verbreiten, sowie jenem Theile des gebildeten Publicums, welcher sich hierfür interessirt, einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Forschungen auf diesem Felde zu bieten, wurde vorliegendes Buch verfaßt. Der Autor hat sich bemüht, den Stoff in möglichst übersichtlicher und leichtfaßlicher Weise zu behandeln, sowie durch zahlreiche Text-Illustrationen und mehrere nach Originalaufnahmen gefertigte Tafeln das Verständniß des Wortinhaltes zu erleichtern. Möge diese Arbeit angesichts des Zweckes, den sie verfolgt, eine recht weite und freundliche Aufnahme finden, sowie dazu beitragen, das Interesse für diese hochwichtigen, so häufig verkannten Erscheinungen neu zu beleben.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.